
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00372643 7


Schriften der Goethe-Gesellschaft zu Weimar.
28









Schriften

der

Goethe-Gesellschaft

Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Erich Schmidt und Wolfgang von Oettingen

28. Band

Weimar
Verlag der Goethe-Gesellschaft
1913





Ottilie von Goethe
gez. von Julie von Egloffstein
etwa 1820

Aus

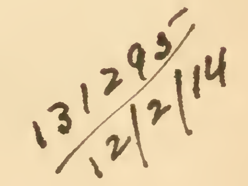
Ottilie von Goethes Nachlaß

Briefe und Tagebücher von ihr und an sie bis 1832

Nach den Handschriften
des
Goethe- und Schiller-Archivs
herausgegeben
von
Wolfgang von Oettingen

Mit zwei Bildnissen

Weimar
Verlag der Goethe-Gesellschaft
1913



Weimar – Hof-Buchdruckerei.

Zur Einleitung.

Der 27. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft hat aus Ottilie von Goethes Nachlaß, soweit er im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt ist, eine größere Anzahl von Briefen an sie und von ihr gebracht; sie reichen von 1806 bis zum 26. Juli 1822. Der vorliegende 28. Band führt uns nun weiter, und zwar bis zum Spätherbst 1832: mit diesem Termine konnte die Veröffentlichung organisch schließen, da Goethes Tod (der durch eine Auswahl unter den vielen an Ottilie gerichteten Kondolenzbriefen beleuchtet wird) ihr Schicksal von Weimar ablöste wie der gelichtete Anker ein Schiff aus dem Hafen entläßt, und da der folgende Sommer einen genügenden Eindruck von der neuen Periode ihres Lebens, nämlich von ihrer jetzt beginnenden Wanderschaft, gibt. Hier muß aber darauf hingewiesen werden, daß dieser 28. Band noch einmal, und zwar um mehr als fünf Jahre, vor 1822 zurückgreift, so daß seine ersten Briefe mit den letzten des 27. Bandes eine nicht ganz bequem zu trennende Verzahnung bilden. Das ließ sich leider nicht vermeiden, denn erst nach dem Erscheinen des 27. Bandes konnte ein neu gesichtetes, wichtiges Material herangezogen werden, woraufhin beträchtliche Veränderungen des ganzen Publikationsplans sich empfahlen. Da es jetzt möglich wurde, das Seelenleben Ottiliens, das im Verlauf ihrer Ehe sehr merkwürdige Bahnen einschlug, weit übersichtlicher darzustellen als man bisher hatte hoffen dürfen, so schien es zunächst geraten, von den munteren Briefen der liebenswürdigen jungen Braut und Frau an Goethe außer denen seit Mitte 1822 auch noch alle die zu veröffentlichen, die 1912

nicht mit abgedruckt worden waren; ferner ließ sich Ottiliens fragmentarisches Tagebuch, wenigstens in ausgewählten Abschnitten, mitteilen, und neben ihrer allerdings nicht ganz vollständig erhaltenen Korrespondenz mit dem Gatten waren einige der charakteristischen Briefe an ihre vielen englischen Freunde zu berücksichtigen, da diese ein kulturhistorisches Bild von besonderer Eigentümlichkeit liefern. Die in der Einleitung zum 27. Bande versprochene Darstellung von Ottiliens literarischen Beziehungen mußte nun freilich infolge dieser Zusätze auf ein Geringes beschränkt werden; doch ist das um so eher zu verantworten, als Ottilie ja eigentlich erst nach Goethes Tode ein selbständiges Leben zu führen begann und auch in literarischer Beziehung ihre eigenen Wege ging.

Für des Lesers einfühlendes Verständnis der hier neu vorgelegten Briefe und Tagebücher, sowie der Verhältnisse, durch die sie bedingt wurden, einige Fingerzeige zu geben, ist die weitere Aufgabe dieser einleitenden Zeilen.

Vorher jedoch sei daran erinnert, und aus dem Inhalt des vorigen Bandes zur Anknüpfung wiederholt, daß Ottilie von Pogwisch, am 31. Oktober 1796 in Danzig geboren, ihre Kinderjahre in Berlin, Ansbach und Dessau verlebt hatte, bis sie, nach der durch Mittellosigkeit erzwungenen Trennung ihrer Eltern und infolge der Berufung der Mutter an den Hof der Herzogin Luise, 1809 nach Weimar versetzt wurde, wo sie mit ihrer Schwester Ulrike, die um 8 Jahre jünger war als sie, zwischen den jungen Mädchen der Hofgesellschaft ziemlich verwahrlost aufwuchs. Aber schon früh erlernte sie, mannigfaltig und stark begabt, in seltener Vollendung die Kunst der Konversation sowie die Fertigkeiten des musikalischen Dilettantismus, und von Geist, Geschmack und tieferem Interesse geleitet, beherrschte sie bald auch die beste moderne Literatur der Zeit in mehreren Sprachen. Dabei wurde ihr empfindsames Herz durch mancherlei schmerzliche Leidenschaften in Aufregung erhalten. Zu einem heißen, ja phantastischen Heimweh nach Berlin und nach Dessau trat die, wie es scheint, im Aufkeimen unterdrückte Mädchenliebe zu dem düster schönen, um 7 Jahre älteren August von Goethe,

trat bald auch die Schwärmerei für den verwundeten Kriegsfreiwilligen Ferdinand Heinke, in der sich Ottilie durch die freundschaftliche Konkurrenz mit der in allen Gefühlen maßlosen Adele Schopenhauer fortwährend steigerte; und endlich kam dazu die unerwünschte Notwendigkeit, entweder irgendwessen Hofdame zu werden oder sich von dem nicht eben jungen Grafen Edling heimführen zu lassen, der sie umwarb, aber freilich zugleich ihrer Mutter den Hof machte und schließlich eine dritte heiratete. Aus solchen Wirren wurde Ottilie durch das erneute Verhältnis zu dem jungen Goethe, durch die Verlobung mit ihm am Silvestertage 1816 und die Vermählung am 17. Juni 1817, an den wunderbarsten Zufluchtsort entrückt: verbunden mit dem nach manchem Zagen doch geliebten Gatten, sah sie sich in einer gesellschaftlich hohen Stellung gesichert, vor Entbehrungen geschützt und überdies zu der beglückenden Aufgabe berufen, des aufrichtig verehrten und geliebten Schwiegervaters häusliches Leben zu teilen, seiner Geselligkeit vorzustehen und ihm persönlich als erheiternde und dienstwillige Tochter zur Hand zu sein; ihr völliger Mangel an wirtschaftlicher Erziehung und Erfahrung brachte allerdings mit sich, daß der praktische und ordnungsliebende August die höhere ökonomische Verwaltung des Hauswesens allein in die Hand nahm.

Wie glücklich Ottilie, die vielbeneidete, sich anfangs in der neuen Lebenslage fühlte, zeigen die Briefe aus dem halben Jahre der Brautzeit und aus den ersten Jahren der Ehe. Neben ihrer unverändert eifrig fortgesetzten Korrespondenz mit Adele Schopenhauer und den andren Jugendfreundinnen setzen die zwar meist trockenen, aber treuherzigen und behaglichen Briefe Augusts an sie ein (zu denen leider die Antworten fast alle fehlen), und ihre sehr zahlreichen Schreiben und Billets an Goethe, zu deren Ergänzung man dessen in der Briefabteilung der Weimarischen Ausgabe abgedruckte, immer galant-behagliche Äußerungen wohl mitlesen sollte, vollenden den Eindruck eines harmonischen Familienlebens. Allmählich indessen breitet sich ein dunkler Schleier über Ottiliens Glück, das sich ihr immer deutlicher als eine Illusion erweist. Ihre

nach höchsten Entzückungen dürstende, nach einem absonderlichen, sie schlechthin beherrschenden, immer sie faszinierenden und doch sie anbetenden, geistvollen und herzensreinen Tyrannen verlangende, verwegen romantische Seele erlahmt an Augusts resignierter Philistrosität und empört sich zugleich über seine stumpfe Härte.

Dem armen August hat das Leben wie die Nachwelt viel Unrecht angetan, besonders die Nachwelt, da die weimarischen Geschichtenträger und neben ihnen der zwar zärtliche, aber auch taktlos geschwätzige Herzensfreund Augusts, der Dichter Karl von Holtei, uns meist nur von den tiefen Schatten seines Wesens Kunde überliefert haben. Wer Augusts Bild nicht einseitig sehen will, der muß es aus den sachlicheren Zeugnissen über sein Leben zu erkennen suchen und mag dann staunen, wie dieser zum Unglück vorbestimmte Mensch dem Schicksal doch wenigstens abgerungen hat, daß sein Name mit Ehren genannt werden kann. Er ist, wenngleich oft taumelnd, zwischen gefährlichen Klippen seinen Weg gegangen, geleitet von Pflichtgefühl und von Liebe zum Vater. Darin glich er seiner Mutter Christiane, von der er überhaupt viele Eigenschaften überkommen hatte. Aber wenn Goethe, die häuslichen Tugenden, die herzlich hingebende Anhänglichkeit und den gesunden Verstand der Genossin liebevoll und dankbar anerkennend, diese in ihrer Art ungestört verharren ließ, so konnte und wollte er den innig geliebten Sohn, das einzig weiterlebende seiner Kinder, den Träger seines Namens, nicht unbeeinflußt aufwachsen sehen. Er zog ihn schon sehr früh in seine Sphäre, in seine Interessen, seine Wissenschaften; er führte ihn in die Methodik seines Lebens ein und erwartete von ihm Einsicht, Zusammenarbeiten und Übereinstimmung, wo doch weder Reife, noch entsprechende Begabung, noch gleich lebendige Interessen, noch die nötige Konzentration, noch eine geregelte Elementarbildung die geeignete Grundlage abgaben. Wie übermächtig mußte der Knabe die der Zeit vorauseilenden Erkenntnisse, die einsame Weisheit des gewaltigen Vaters empfinden, wie hoffnungslos mußte er werden in einem Verkehr mit Horizonten, die nicht einmal die ge-

bildetsten Zeitgenossen alle zu ermessen imstande waren! Dazu kam, als verhängnisvolle Ergänzung, die verwöhnende, allzu nachsichtige Erziehung der Mutter, die ja selber in ihrer derben Gutmütigkeit und nicht immer maßvoll allerlei lärmenden, etwas gewöhnlichen Vergnügungen zugetan neben Goethe, der sie längst nicht mehr teilte, ein sonderbares Doppelleben zu führen hatte. Zwischen solchen Eltern aufwachsend, von solchen Gegensätzen zerspalten, vom Vater weit über seine Fassungskraft zerstreut und angestrengt und wie zum Trost von der Mutter bei gefährlichen Ausschweifungen begünstigt, behielt August dennoch die Energie, sich eine ausreichende humanistische, sowie eine Fachbildung als Jurist zu erwerben; und als er im normalen Lebensalter, freilich wohl auch auf Veranlassung des Vaters, in den weimarischen Staats- und Hofdienst gezogen wurde, da leistete er in jeder Beziehung, was von ihm erwartet wurde; während zum Beispiel Schillers Sohn Ernst, auf seinen Namen und auf Protektion sich verlassend, nur mit Not und Mühe vorwärts kam. Als großherzoglicher Kammerassessor, Rat und Geheimer Rat hatte August viel in der Baukommission und in anderen Abteilungen der Regierung zu arbeiten; ebenso wirkte er einsichtig und fleißig als amtlicher Gehilfe Goethes in der Verwaltung der Jenaischen Universitätsinstitute. Als Kammerjunker, dann noch mehr als Kammerherr, wurde er stark vom damals sehr intensiven Hofdienst beansprucht, der ihn neben den laufenden Regierungsarbeiten oft wochenlang mehrmals täglich in der Umgebung der höchsten Herrschaften fesselte: überhaupt verlangte die lebhafte und immer etwas preziöse Geselligkeit Weimars, in deren Mittelpunkt er sich zu bewegen hatte, von ihm wie von jedem anderen ihrer Mitglieder viel Gewandtheit, schlagfertigen Geist und feine Sitte. Im eigenen Hause entlastete er, wie schon erwähnt, den Vater und die Frau von mancher Sorge um die Wirtschaft und unterhielt die geforderte lebhafte Geselligkeit, bei der er den Vater öfters zu vertreten hatte; er wachte ferner über die Sammlungen, unter den naturwissenschaftlichen besonders über den physikalischen Apparat,

der in einem der Gartenpavillons aufgestellt war; und endlich hatte man ihm auch die Pflege des häuslichen Gemüsebaues anvertraut, der er sich gern hingab, um mit Spargeln, frühen Erdbeeren, Seekohl und anderen Delikatessen, die er an geschützten Stellen der Gärten und in Glasbeeten zog, den Vater zu erfreuen. Zeigte er sich in allem diesem tüchtig und beständig, so ist das doppelt anzuerkennen, weil er es seiner Natur, die solcher Ordnung nur zu oft widerstrebte und außerdem von mancherlei Kummer belastet war, angestrengt abrang. Zu untergeordneten Liebschaften und zu Verkehr mit unsoliden Freunden geneigt, mußte er Disziplin genug beweisen, sich zu gegebener Zeit von deren Abfärbung freizuhalten; wurde an Goethes Tisch der Wein und Punsch nicht selten reichlich genossen, so übertrieb er diese Gewohnheit erst recht in jenen anderen Kreisen, hatte aber dabei tagtäglich seine vielen Pflichten ordentlich zu erfüllen und erfüllte sie auch. Mit noch weit größerer Überwindung indessen erlitt er den nie aussetzenden Druck, den des Vaters Existenz schon an sich auf ihn ausübte. War Goethe für die ganze Kulturwelt so etwas wie der Inbegriff von Weimar, so war er in seinem Hause nun vollends das Erste und Letzte. Auf ihn bezog sich, ihm diente alles; und ohne daß er besonders herrschsüchtig gewesen wäre, ging doch aller Wille wie selbstverständlich von ihm aus. Neben ihm war also von Selbständigkeit kaum die Rede, sondern immer nur von dauernder Unterordnung. Das fiel dem von Natur heftigen und ausgesprochen andersartigen Sohn bei aller Verehrung des Vaters doch schwer; und es wurde ihm weiter erschwert durch den immerhin erklärlichen Umstand, daß die meisten Besucher des Hauses nicht unterlassen konnten, den Sohn mit dem Vater zu vergleichen und ihn entsprechend zu behandeln. So also fortwährend gegängelt und öfters ungerecht bewertet, konnte August sich im Familienkreise unmöglich auf die Dauer glücklich fühlen — und dazu kam, daß ihm ja nicht einmal die Seinigen in der Mansardenwohnung ganz zu eigen blieben! Denn dort mußte er, um von anderem zu schweigen, machtlos erleben, daß

seine Frau, ja daß die Kinder alle wie von selbst in den Zauberkreis des Vaters gezogen und allmählich, wenn nicht ihm entfremdet, so doch in ihrer Anhänglichkeit an ihn geschmälert und geteilt wurden. Körperliche Leiden, die wahrscheinlich mit einer sich langsam entwickelnden, bedrohlichen chronischen Krankheit zusammenhingen, über die wir sonst nichts wissen, machten seinen Zustand vollends schwer erträglich — und dabei hatte er kaum jemand, der ihm half und ihn tröstete! Sein einfacher Geist, dem es an Schwung und Schöpferkraft völlig gebrach, erlag der Qual; er wurde bald still und melancholisch, ließ aber doch auch seine nicht ganz kultivierte Originalität, die sich sonst in witzigen und plastischen Raisonnements zu äußern pflegte, in großer Unliebenswürdigkeit sich austoben. Daß er, bei dieser inneren Vereinzelung, trotz seiner Wildheit und trotz des nicht eben orthodoxen Geistes im Goetheschen Hause allmählich religiös-gläubig wurde, ist aus der tiefen Seelennot zu erklären, in der er lebte; aber andererseits ist auch nicht schwerer zu verstehen, daß es ihm bei aller Selbstbeschränkung immer seltener gelang, der aufsteigenden Härte und Leidenschaftlichkeit Herr zu bleiben. Darunter hatte zunächst Ottilie zu leiden, deren dämonische Widerart ihn allerdings wohl oft aufs Empfindlichste kränkte und reizte; aber wenngleich sie ihm alle Unbilde, die er ihr antat, überreichlich vergalt und sich ihm schon wenige Jahre nach der Heirat völlig entfremdete, so blieb er ihr doch im Grunde treu, entdeckte die Ursachen der Zwiste und die Fehler gern in sich selbst und suchte immer wieder einzulenken. So trieb dieses Leben ohne viel Behagen, beschwert mit einer Kette von Kämpfen und von Ausbrüchen wilder Laune, ihn unentrinnbar zu völliger Verzweiflung, bis er endlich, wie sein Vater einst durch die Flucht nach Italien einem ebenfalls unmöglichem Zustande sich entzogen hatte, die Hoffnung faßte, auf einer zwanglosen Reise im freien Süden neuen Lebensmut und neue Kraft zum Weiteratmen zu gewinnen; zugleich aber — seltsamer Widerspruch! — versprach eine leise Ahnung ihm dort den auch nicht unerwünschten Tod. Der traf ihn denn wirklich, in Rom, als freund-

licher Erlöser; ein milde, friedliche Stimmung hatte ihm wieder Sehnsucht nach den Seinigen erweckt — während Ottilie vor seiner Heimkehr zitterte; er erwartete schließlich doch noch von ihnen ein Glück, und sicher wurde die bitterste Enttäuschung ihm erspart, als das Schicksal ihn von dem Vaterlande fernhielt. Mit 41 Jahren — das ist gerade die Hälfte der Lebenslänge Goethes — starb dieser Unglücksmann, der kaum etwas anderes wirklich besessen hatte als seine stille Tätigkeit im Amt und seines Vaters große, aber dabei vernichtende Liebe.

Ottilie betrauerte den Gatten nicht und eigentlich ebensowenig das Leid, das ihm von ihr zugefügt worden war; sie fand kein Erbarmen mit dem, den sie früh geliebt und gewählt, dann aber wieder verworfen hatte, weil seine Natur der ihrigen in jeder Beziehung entgegenstand und sie sich ihm anzupassen keineswegs gesonnen war. Wer dürfte deshalb den ersten Stein auf sie werfen? Sie war ja ein Kind der Zeit, die, als Vorläuferin der unsrigen, das „Sichausleben" der Individuen, freilich innerhalb gewisser konventioneller Grenzen, für schön und berechtigt hielt. Aus ihrer Jugendzeit kennen wir sie — man erinnere sich besonders ihrer Briefe an Adele Schopenhauer — als einen tapfren, offenen und vor allem wahrheitsliebenden Menschen, dem aber Leidenschaft, Begeisterung und Schwärmerei als das Höchste, dagegen Vernunft, überlegender Verstand, kompromißliche Halbheit und die Anerkennung aufgezwungenen Willens als das Verächtlichste galten; sie war ein Mensch, der keine Fesseln litt, sofern er sie nicht freiwillig trug, und der rücksichtslos sich nachgab, so oft er in Versuchung geriet, seiner ruhelos lodernden Lebensflamme Nahrung, heilige oder unheilige, zuzuführen. Sie dachte und handelte in diesem Sinne nicht anders als Viele neben ihr, aber bei ihrer ekstatischen Natur erschien alles, was sie tat und litt, besonders auffallend. Nach der Verheiratung verschärfte sich ihr Charakter noch, da er sich in die neue Unfreiheit nicht völlig zu finden und die neue Freiheit nicht zu verdienen wußte.

Ihre Lage war in der Tat, nachdem der Rausch der Flitterwochen mit dem Gatten und mit dem Schwieger-

vater sich verflüchtigt hatte, kaum minder sonderbar und schwierig als die Lage Augusts. Auch sie mußte ein Doppelleben führen, denn wie er stand sie unter Goethes Gesetz und war zunächst für ihn da, während sie doch eine eigene Familie mit gegründet hatte, die in erster Linie ihre Ansprüche an sie stellte; auch sie leistete „untadelhaft“ (wie sie selber einmal von sich aussagt), ja sogar hingebend bis zu körperlicher Ohnmacht, dem alten Herrn, was ihm nur geleistet werden konnte: aber während sie immer heiter, immer anmutig ihn umgab, immer aufmerksam für ihn sorgte und mit ihm arbeitete, seine Gäste unterhielt und sein Haus überall, wo sie als Vertreterin erschien, mit Glück und Anstand repräsentierte, hatte sie unter dem liebenswürdigen Lächeln schwere Kämpfe durchzufechten, Kämpfe gegen dunkle Gewalten, mit denen sie frevelhaft spielte und denen sie nur zu oft erlag. Ist Ähnliches nun freilich allgemeines Menschenlos, so steigerte es sich doch für ihre Auffassung und Empfindung durch die pathetische Stimmung, in der sie überhaupt lebte. Das ist unschwer zu begreifen. Ihre Jugend war ganz in die Zeit der napoleonischen Kriege gefallen, die auch Weimar zu wiederholten Malen mit Not und Plagen trafen und überall die Menschen an starke Erregungen aller Art gewöhnten, indem sie sie entweder abstumpften oder im Pathos erhielten — Ottiliens Feuerseele konnte nicht zu denen gehören, denen das erhaben Schreckliche gleichgültig wurde! Vielmehr lebte sie, weiter um sich blickend als etwa die meist nur mit ihrem Herzchen beschäftigte Adele, in allgemeineren Interessen von größerer Bedeutung mit heftiger, ja verzehrender innerer Beteiligung; und wenn daneben, in ihrer nächsten Umgebung, die Intriguen, Krisen und Katastrophen der angeregten Weimarischen Gesellschaft, in denen sie selbst oft mitspielte, zwar gleichsam drastisch instrumentiert, in ihren Motiven aber meistens nicht eben großartig waren, so sah sie sie doch übertrieben wichtig im Lichte der Romantik, aus deren Literatur sie den Überschwang der Gefühle, die Lust am Grausen, die Freude am Abenteuerlichen, die Bewunderung des Phantastischen — dies

Alles prachtvoll koloristisch dargestellt mit kühnen Strichen und glühenden Farben — unter ihre Lebenselemente aufgenommen hatte. Sie liebte von den Dichtern besonders den fratzenhaft genialen E. T. A. Hoffmann, sie kannte zahllose lyrische Bände, Novellen und Romane voll von rührenden Leiden, standhaftem Seelenadel und „ahndevoller" Sentimentalität; vor Allem aber begab sie sich, so gut sie auch ihren Goethe kannte, unter den Einfluß von Byrons hochfahrender Schwermut und Leidenschaft, deren brausende Töne in den Werken anderer englischer und schottischer Dichter abgeschwächt widerhallten und weitergenossen wurden. Sie stand also, die Goethe gegenüber gleichmäßig geistesfrei und für August als gute, tröstliche Frau erscheinen sollte, eigentlich immer mit gespannten, überspannten Nerven da, beladen mit tausend Schmerzen des eigenen Herzens und anderer Seelen, und Leiden bekämpfend, die sie sich durch den Zusammenstoß ihrer romantischen Gefühlswelt mit der sie umgebenden realen fortwährend selbst erschuf. Da mußte ja doch August vor Allem ihr schwere Pein bereiten, der nicht gerade zarte, noch weniger großartige und am wenigsten romantische Charakter, der etwas pedantische Vertreter hausbackener, nüchterner Bürgerlichkeit, der zwar auch das Theater besuchte, auch Dichter las und gelegentlich selbst platte Verse machte, dabei aber garnicht geeignet war, in den Stürmen ihrer Enthusiasmen mitzufliegen. Daß er sie langweilte und abstieß, das zerbrach ihre Ehe, die sie bald nur noch widerwillig weiterführte.

Wenn ihr dies äußerlich allenfalls gelang, weil es eben sein mußte, so entschädigte sie sich nebenbei mit desto schrankenloserer Unbefangenheit. Wo ein Abenteuer sie lockte, da erlaubte sie sich, es zu bestehen; und schlugen gelegentlich die Wellen über ihr zusammen, so tauchte sie alsbald, durch Schmerzen beseligt, doch wieder auf, um gleich wieder ein neues aufzusuchen. Diese Abenteuer lagen alle auf dem Gebiete verliebter Freundschaft oder mutwilliger Koketterie; dem Anschein nach unterscheiden sie sich also nicht von den leichtfertigen, wenn auch nicht immer schlechthin verdammungswürdigen Liebeshändeln, die in

jener üppig empfindenden Zeit fast alle Gesellschaftskreise beschäftigten und zwischen den Extremen gröblichen Ehebruches und erhabenster Seelenbuhlschaft die allerverschiedensten Formen hatten. Aber bei Ottiliens dunkel leidenschaftlicher, zu Explosionen geneigter, im Übermaß schwelgender Natur, bei ihrer Neigung zu grübelnder Analyse und zu trübem Genuß ihres eigenen Elends nahmen solche Erlebnisse einen gefährlicheren Charakter an und zugleich einen psychologisch interessanteren. Daß sie sich gegen ihre nächsten Freundinnen und Freunde darüber unverhohlen und rückhaltlos aussprach, daß August ihre Freundschaften, die ihm keineswegs verborgen waren, meist ruhig mit ansah, daß selbst Goethe, lächelnd, sie gewähren ließ, und schließlich die ganze Stadt von ihren Abenteuern redete, ohne ihre Stellung, wenigstens solange Goethe lebte, zu erschüttern, gibt dem ganzen Treiben einen ruhigen, gleichsam neutralen Hintergrund, der auch unser Urteil über sie, wenn anders wir uns veranlaßt fühlen zu moralisieren, wohl beschwichtigen kann. Dazu kommt noch weiter in Betracht, daß eben die gesamte weimarische Welt, freilich meist ohne tiefes Leiden, unter denselben Einflüssen stand, denen Ottilie sich hingab.

Das Leben in Weimar war trotz des Hofes, trotz des Theaters und trotz des Verkehrs mit den vielen berühmten Mitbürgern und den vielen durchreisenden Besuchern von Bedeutung auf die Dauer eintönig, da man neben dem eng begrenzten Gesprächstoff, den der Tag lieferte, hauptsächlich und sehr gründlich mit Literatur und Wissenschaft beschäftigt wurde, was bei mehr oder weniger laienhaft Vorgebildeten und Genießenden natürlich mit der Zeit ein Verlangen nach Ungewohnterem hervorbringen mußte. War deshalb schon die gelegentliche Erscheinung einer guten Kunstreitertruppe eine erwünschte Abwechslung, die viele Gemüter mehr als billig in Aufregung versetzte — wir werden von Ottiliens Eindrücken dieser Art zu lesen finden — so wirkte die Invasion von jungen Engländern in Weimar, die etwa ein Jahrzehnt lang besonders stark war, erst recht wie ein Gährungsstoff auf Geister und Herzen.

Es muß noch aufgeklärt werden, woher die Mode aufkam, daß ungefähr seit 1821 immer mehr englische Offiziere, Studenten und Literaten auf kürzere oder längere Zeit in Weimar Aufenthalt nahmen, um daselbst in der Gesellschaft zu verkehren und allenfalls auch deutsch zu lernen. Die Nähe von Göttingen, das ja zu England in nahen Beziehungen stand und viele Studierende von dort anzog, mag dabei in Betracht kommen; auch werden Goethes Name und sein Verkehr mit führenden Engländern, und nicht minder die Bereitwilligkeit des weimarischen Hofes, die gut empfohlenen, zum Teil aus den vornehmsten Familien stammenden jungen Leute aufzunehmen, auf das Programm der gebräuchlichen Europa-Reise von Einfluß gewesen sein. Jedenfalls lassen sich, bis zu Goethes Tod, einige Dutzend solcher Fremdlinge in Weimar feststellen. Sie wohnten in den Gasthöfen oder in Pensionen, nahmen Unterricht, z. B. bei Eckermann, ließen sich Hofuniformen machen, in denen sie die Bälle besuchten, verkehrten in allen Familien, in die sie Zutritt fanden, trieben Sport, unternahmen Ausflüge und verübten auch wohl nächtlichen kraftgenialischen Unfug; manche von ihnen fühlten sich dabei so behaglich, daß sie Jahr und Tag in Weimar blieben. Das wäre kaum möglich geworden, wären sie nicht allgemein beliebt gewesen. Sie brachten eben ein neues, interessantes Element, die erwünschte Abwechslung, in die Gesellschaft. Das Fremdartige, das den jungen Insulanern anhaftete, der weite Umkreis ihrer so ganz anderen Interessen, ihre teils unbefangenen, teils recht vorurteilsvollen Ansichten, der kosmopolitische Hauch, der von ihnen ausging, die freie Kultur, deren sie sich erfreuten, der Ruhm des Vaterlandes, der sie bestrahlte, dazu die Schönheit, die Kraft und Gewandtheit der meisten dieser Jünglinge, und endlich nicht zum wenigsten ihre entzückende Impertinenz und ihre fast selbstverständliche Ungezogenheit boten den guten Weimaranern unendlichen Stoff zu Neugier, Bewunderung, Teilnahme, Aufregung und Romanen. Denn natürlich ließen die schneidigen Briten es sich nicht entgehen, die Herzen, die ihnen so unverhohlen freudig entgegenschlugen,

zu erobern und sie zu brechen, nachdem sie zur Genüge mit ihnen gespielt hatten. Der mehr oder minder zarten Liebesverhältnisse zwischen den Engländern und den jungen Damen Weimars gab es in jenem Jahrzehnt unzählige — aber zu Heiraten führten nur ganz wenige. Die Eroberer zogen fort und vergaßen ihre Gastfreundinnen, unter denen sie oft schon mehrmals gewechselt hatten; und schließlich wurden auch sie selbst vergessen. Jedenfalls aber hatten sie süße Sensationen in das einförmige Leben gar mancher Dame gebracht — meist allerdings auf Kosten der weimarischen jungen Herren — und so grollte man ihnen nicht ernstlich.

Ottilie war eine von denen, die sich am stärksten zu den Engländern hingezogen fühlten. Gerade ihr, bei ihrer Vorliebe für die englischen Dichter, bei ihrer Kenntnis der englischen Zustände, die sie aus der Romanliteratur und aus Zeitungen schöpfte, vor allem bei dem Hunger ihres enttäuschten, darbenden Herzens nach schönerer Männlichkeit, als August sie bot, mußten die blonden und blauäugigen, die schwarzäugigen und dunklen, charaktervollen und originellen, fesselnden und abstoßenden Engländer, Schotten und Iren doch sehr willkommen und lieb sein. Und es wurde ihr leicht, sie zu sich heranzuziehen. Die meisten machten ihre Aufwartung bei Goethe und verfehlten nicht, sich auch bei ihr melden zu lassen; ihr berühmter Teetisch, an dem stets die lebhafteste Unterhaltung herrschte, ihre Empfangsabende, auf denen alle Welt sich traf, wurden ihnen dann sogleich zugänglich; die Visiten wiederholten sich und es entstanden Freundschaftsverhältnisse mit ihr, die gewöhnlich zunächst die Form von Unterrichtsstunden im Deutschen oder im Englischen und von gemeinsamer Lektüre der Dichterwerke annahmen. Wie oft wurde dann das Buch zum kuppelnden Galeotto! Der königlich großbritannische Generalkonsul — so ließ Ottilie sich nennen, als ihr Salon der Sammelplatz aller Engländer geworden war — erlag nur zu leicht den schwülen Stimmungen, die etwa aus Byrons Werken strömten, und traute nur zu gern dem Gefühle, in einem der Landsleute ihres Dichters ihr Ideal zu finden. Gleich

loderte sie dann auf in Flammen des Entzückens, erging sich in leidenschaftlichem Funkensprühen — und erkaltete meistens ebenso bald, wenn der Angebetete sie durch irgendwelche Unfeinheit, Untreue oder Gleichgültigkeit verletzte.

Aber es fehlte ihr auch nicht an solchen Verhältnissen, die sie im Innersten ergriffen und dauernd auf sie wirkten. Neben dem immer wachsenden Bedürfnis, stets irgendwelche Verehrer um sich zu haben, deren Huldigungen sie durch und durch aufregten, ihrer Eitelkeit schmeichelten und ihre Sucht nach abenteuerlichen Erlebnissen befriedigten, hegte sie fortwährend die noch ungestillte Sehnsucht nach dem sie ganz beherrschenden Helden, dem sie sich unterordnen könnte. Ein solcher begegnete ihr zuerst im Mai 1823: es war der neunzehnjährige Charles Sterling. Viele Jahre später schrieb sie von ihm: „Er war damals eine auffallend anziehende Erscheinung; groß und schlank, lichte Haare von einer ungewöhnlichen Farbe; glänzende und doch sanfte blaue Augen; eine feine, durchsichtige Haut, die von Jugend und jeder vorübergehenden Empfindung, ja von jedem Gedanken gerötet wurde; Züge, die sehr viel Ähnlichkeit mit Bildern von Lord Byron hatten; und ein Ausdruck von Poesie, Milde, Heiterkeit und Reinheit der Seele ließ ihn im Äußern und mit der vollkommenen Übereinstimmung des Innern wie ein Ideal von einem Jüngling erscheinen. Doch nur von einem Jüngling — und man fragte sich oft, wie er als Mann sein sollte? — denn sein ganzer Charakter, sein ganzes Wesen bestand aus lauter Elementen der Jugend, und man wurde ungewiß, wie diese Poesie der Seele, dieser Enthusiasmus, die knabenhafte Fröhlichkeit, ja beinahe Possenhaftigkeit, die leichte Erregbarkeit, der schnelle Übergang von einem Extrem zum andern, in dem spätern Leben einen Halt finden sollte — kurz, alle Nationalzüge des Irländers.“ Sterling war von Lord Byron an Goethe empfohlen und von diesem gut aufgenommen worden; er hatte noch keinen bestimmten Beruf, beschäftigte sich aber mit Schriftstellerei, und es waren — wie auch in andern Fällen — literarische Interessen, die Ottilie in seiner Gesellschaft zunächst beunruhigten. Sehr bald entwickelte sich in ihr eine heiße

Liebe. Zwar fehlte diesem heitern Irländer das geheimnisvoll Gewaltsame, das sie eigentlich ersehnte, aber er war eben ein Irländer, ein Sohn des leidenden und kämpfenden Landes, das bereits angefangen hatte, die Sympathien aller humanen Freigeister zu gewinnen: das war Romantik genug, und Ottilie gefiel sich darin, mit diesem dreifach interessanten Jüngling politisch, literarisch und menschlich zu schwärmen. Er erwiderte ihre Liebe mit wachsender Leidenschaft; der Zustand beider wurde allmählich unerträglich, und Sterling verließ unversehens, im Februar 1824, Weimar, um der gerade in Berlin weilenden Ottilie nahe zu sein. Diese auffallende, übereilte Abreise hatte zur Folge, daß August, der an dem Verkehr bis dahin keinen Anstoß genommen hatte, ihn für die Zukunft verbot und auch jeden Briefwechsel untersagte. Sterling kehrte nicht wieder nach Weimar zurück, und Ottilie, die ihre Liebe zu Ferdinand Heinke immer noch im Herzen trug, wußte mit ihr eine ebenso treue Zärtlichkeit für jenen Liebling zu vereinigen; sie vergaß ihn nicht, den sie erst nach acht Jahren wiedersehen sollte, und er trat dann, nach Goethes Tod, auf die verderblichste Weise noch einmal in ihr Leben.

Wir hätten kaum genügenden Grund, uns mit solchen Erlebnissen Ottiliens zu beschäftigen, wären sie wirklich so banal gewesen wie sie zunächst erscheinen. Aber sie gewinnen an Bedeutung durch den Resonanzboden, den ihre ungewöhnliche Persönlichkeit bildet. Sie mag, wenige Monate nach der Trennung von Sterling, sich zu einem in aller Öffentlichkeit gewagten, nur ihre Nerven kitzelnden Abenteuer mit Battist dem Kunstreiter aufgelegt zeigen; sie mag zwei Jahre später, 1826, in dem hochmütigen und kühlen Diplomaten Charles des Voeux den richtigen Helden finden, den sie von jeher gesucht hat, das Urbild von Byrons „Lara“, und in fast wahnsinniger Leidenschaft zu ihm sich zermartern, bis er 1832 heiratet und gleich darauf stirbt; sie mag vor wie nach Augusts Tode in einem an Nymphomanie erinnernden Zustande immer wieder bereit sein, jedem neuen Ankömmling, der durch Geist oder durch Schönheit auffällt, ihr Herz zu öffnen

und von ihm „das Wunderbare“ zu erwarten — und sie wird trotz alles dessen niemals zur Courtisane. Ja, man kann sagen: gerade dadurch, daß sie sich als „geistige Bajadere“ fühlt und gelegentlich bezeichnet, steht sie über den grandes amoureuses, die uns, wenig später, bei Balzac begegnen. Denn all ihr Lieben wird durchglüht und geadelt von dem demütigen Drang: zu dienen, zu helfen, zu nützen, zu erheben. Mit allen Kräften ihres starken Herzens, mit allen Fangarmen ihres reichen Geistes quält sie sich, den geliebten Fremdling zu beglücken, indem sie als die in den meisten Fällen ältere, jedenfalls als die vielerfahrene Frau ihn mit sich selbst bekannt zu machen, ihm seine Fähigkeiten, seine Pflichten, seine Ziele zu zeigen, ihn zu schönen Gedanken und Taten zu entflammen, ihn auf die Bahn des Ruhmes zu führen und durch ihn der Welt zu nützen sucht. Sie selbst ist ein Weib und darf nicht, kann nicht das geistige oder eiserne Schwert führen, das ihr in der Hand brennt; ihr August ist unzugänglich für solche beunruhigende Anfeuerungen zu immerhin schwärmerischen und unklaren Unternehmungen: also muß sie sich an die wenden, bei denen sie mehr Tatkraft voraussetzt und denen sie sich, durch ihre Liebe, zum Dienst verbunden fühlt, mag es nun sein, daß sie Dichter aus ihnen bilden will, oder Staatsmänner, oder Revolutionäre, die Irland zur Freiheit führen sollen. Dabei bricht sie fast zusammen unter den Qualen, mit denen solche Verhältnisse sie belohnen. Nicht nur, daß jeder sie früher oder später schrecklich enttäuscht, nicht nur, daß sie bei jedem zeitenweise Ursache zu rasender Eifersucht zu finden glaubt und daß sie sich immer wieder mißverstanden und unwürdig verkannt fühlt — nein, das Schwerste, das Schlimmste ist für ihre große Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe die Sorge, ob auch jeder ihrer Freunde genau weiß, wie sie zum zweiten und dritten steht, ob keiner sich von ihr betrogen wähnt, ob sie dem nicht zu nah tritt, wenn sie für jenen sich opfert? Und zugleich leidet ihr Stolz aufs tiefste unter dem Bewußtsein, daß die Gesellschaft über sie lächelt, ohne sie zu begreifen. Mit sich selbst ist sie im Reinen,

vor sich und vor denen, die ein Recht haben, sie zur Verantwortung zu ziehen, fühlt sie sich unschuldig, solange sie, ihrem feurigen Zuge hochgemut folgend, sich zu Gutem und Edlem hingibt, aber die Schmach der Nachrede empfindet sie um so bitterer, je strenger sie die Schwelle Goethes vor Unglimpf zu wahren hat — und wehe, wenn sie nun doch hier und da vor sich selber erröten muß! Unselig wie Kundry, die „dienen, dienen" will, aber verflucht ist als Buhlerin zu sündigen, schleppt sie ihr geheimnisvoll-offenbares Leid von Jahr zu Jahr; der milde Schwiegervater, der allmählich unwirsch werdende Gatte, der nachsichtige Hof, die amüsierte Gesellschaft, alle beobachten sie und lassen sich gefallen, was sie entdecken, weil sie nun einmal so ist und weil das Unwesen eben noch ertragen werden kann: aber in ihren Selbstbekenntnissen, in ihrem Tagebuch, in ihren Gedichten und besonders in den von Schmerzen zerrissenen Briefen an die Freunde, zeigt sich die Tragik ihres Lebens und die fortschreitende Zerrüttung ihrer Seele. Sie hat unaussprechlich gelitten, aber solange Goethe über ihr stand, ist sie nicht erlegen; sie fand die Kraft, sein reines, anspruchsvolles Leben, wie es sich gehörte, zu teilen, aber: „von Quellen umgeben, verdurstete sie, denn keine bot ihr einen frischen Trunk" — wie die Grabschrift lautet, die sie einmal für sich niederschrieb. Ein anderes Mal fügte sie hinzu: „Hätte ich Menschenverstand gehabt, ich wär' fein ausgegangen. Aber ich hatte nie Menschenverstand, sondern nur ein Menschenherz — und damit geht man immer zu Grunde."

Es ist nicht am Platze, Ottiliens Leben über den hier vorgesetzten Zeitabschnitt hinaus genauer darzustellen. So sei nur kurz erzählt, daß nach Goethes Tod Charles Sterling, als dessen Geliebte sie sich nunmehr betrachtete, sie mehrere Jahre lang vollständig beherrschte — um dann aus ihrem Leben zu verschwinden. Infolge dieses Verhältnisses, das sich nicht mehr übersehen ließ, wurde sie veranlaßt, Weimar zu meiden: mit ungebeugtem Stolz wich sie der Verfehmung, denn sie blieb sich bewußt, ihrer Natur entsprechend und also im Geist der Wahrheit ge-

handelt zu haben. Sie ging zu ihren in Leipzig studierenden Söhnen, die mit großer Liebe und Verehrung an ihr hingen und Schmerzen und Sorgen, Zorn und Eigenwillen mit ihr teilten. Bald schloß sie eine Freundschaft mit dem Schriftsteller Gustav Kühne, die nach einem Intermezzo verzweifelnder Liebe bis zu seinem Tode dauerte und sie zu eigenem schriftstellerischen Schaffen anregte; dann aber siedelte sie, wiederum aus Liebe und Freundschaft, mit dem Arzte Romeo Seligmann, einem bedeutenden und originellen Menschen, und mit ihrer Tochter Alma nach Wien über, das nun für Jahrzehnte ihr Wohnort wurde und wo man sie in allen Kreisen der Gesellschaft, immer noch als Schwiegertochter Goethes, daneben aber auch durchaus um ihrer selbst willen, freudig empfing. Ihr Verkehr, ihr Briefwechsel wuchs ins Maßlose und wurde noch vermehrt durch die neuen Bekanntschaften, die sie auf zahlreichen Reisen, besonders nach Almas frühem Tode (1844), in Italien gewann. Aber ihr Leben hatte kein Ziel und keinen bedeutenden Inhalt mehr. Die beiden glücklosen Söhne, die bald hier, bald da wohnten und nirgends feste Stätten des Wirkens fanden, bald mit ihr lebten, bald sie verließen, konnten ihr keine neue Heimat schaffen; ihre Schwester Ulrike durfte ihr in dem St. Johannis-Kloster zu Schleswig, dessen Priorin sie geworden war, auch nur kurze Gastfreundschaft bieten; ihre Mittel wurden immer beschränkter, und so kehrte sie im Alter in die Dachwohnung des Goethehauses zurück, wo ihr Glück und ihr Unglück angehoben hatten. Sie starb dort, geistig unvermindert und ehrwürdig als die Trägerin einer großen Vergangenheit, in der der Glanz das Dunkel weit überstrahlte, am 26. Oktober 1872.

Aus dem Nachlaß Ottiliens sind früher viele Teile vernichtet worden, weil sie für die Auffassung derer, die über ihn zu verfügen hatten, zu kompromittierend waren. Das ist doppelt zu bedauern, denn je genauer man Ottiliens Leben kennt, desto verständlicher und gerechtfertigter erscheint es — wie sie selbst denn niemals auch die schlimmsten Schriftstücke ängstlich verborgen hat und stolz darauf war, daß ihre Söhne genau über sie Bescheid wußten, ohne

ihr die Achtung zu versagen, die sie fordern konnte. Und andererseits ist uns, wenn wir in Ottilie eine für die Kulturgeschichte ihrer Jugendzeit besonders interessante und wichtige Gestalt erblicken, durch die Entziehung von urkundlichem Material über sie gewiß manches Wertvolle verloren gegangen. Immerhin ließ sich aus dem Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs, den die Gnade Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen schon im vorigen Jahr für diese Veröffentlichung zur Verfügung stellte — wofür hier noch einmal der ehrerbietigste Dank gesagt sei — das Nötigste zusammenstellen.

Über die Auswahl der Briefe in diesem Bande werde bemerkt, daß er im Gegensatz zu dem vorigen von Adele Schopenhauer nur ganz Weniges bringt, schon um das Material für eine Biographie dieser Freundin nicht noch weiter auszunutzen, nachdem alle ihre Jugendbriefe an Ottilie bis 1817 abgedruckt worden waren. Vollständig wurden in diesem Bande gebracht, soweit sie im Archiv vorhanden sind: die Briefe Ottiliens an Goethe und an August, und die Briefe Augusts, Rahels und Zelters an Ottilie. Die Briefe Ottiliens an die englischen Freunde, die in Konzepten vorliegen, wurden, um Wiederholungen zu vermeiden, stark gesichtet, und die Antworten dieser Adressaten, von denen übrigens die meisten offenbar vernichtet worden sind, durchweg fortgelassen, um den Band nicht allzusehr zu beschweren. Aus den Tagebüchern Augusts und Ottiliens wurden nur solche Abschnitte aufgenommen, die auf die in den Briefen behandelten Gegenstände Bezug haben. Vereinzelte Briefe aus anderen Briefwechseln schienen erwünscht, sofern sie an sich interessant sind — wie z. B. die von Holtei — oder die Hauptthemata des Bandes ergänzen.

Die Orthographie und die Interpunktion wurden, zur Bequemlichkeit des Lesers, noch mehr modernisiert als es im vorigen Bande geschehen ist, da diese Publikation doch nicht als Fundgrube für die Paläographie von 1817—32 gelten will.

Für die Anmerkungen habe ich mancherlei Hilfe in Anspruch nehmen müssen, für die ich auch hier meinen

herzlichen Dank zu sagen mich gedrungen fühle; mit Namen möchte ich unter den Spendern von Notizen nur meinen Kollegen Dr. Max Hecker nennen, der mir aus der unerschöpflichen Fundgrube seiner Kollektaneen selbstlos und geduldig zur Verfügung gestellt hat, wessen ich bedurfte.

Als einer der Herausgeber unserer Schriften wird auf dem Titelblatte dieses Bandes noch Erich Schmidt genannt. Er hat zwar den Druck desselben nicht mehr erlebt, aber auf seine Zusammenstellung beratend eingewirkt. Auch für diese Mitarbeit werde hier gedankt, und es sei vergönnt, den Dank zu erweitern und ihn auszudehnen auf Alles, wofür die Goethe-Gesellschaft dem unvergeßlichen Dahingegangenen verpflichtet ist, damit sein Name nicht klanglos aus unseren Jahresgaben verschwindet.

1817

1

Ottilie an Goethe

Mit dem Zuruf „Freude!“ sollte man wohl alles beginnen und begrüßen. Um also gleich dieser eben aufgestellten Regel treu zu bleiben, will ich Ihnen zuerst sagen, lieber Vater, wie sehr mich Ihre gütigen Worte* gefreut. — Wenn Sie es mir nicht recht ernstlich verbieten, so komme ich einmal auf einen Tag nach Jena und suche Sie im Paradiese auf, zu dem mir ja wohl kein zürnender Engel mit dem flammenden Schwerdt den Zugang verwehren wird. —

Von uns Hasen läßt sich wenig berichten. Unser Morgengespräch besteht darin, daß wir uns erzählen, wie lieb wir Sie — und uns gegenseitig — haben, und den Abend wird dasselbe, nur mit kleinen eingeschalteten Varianten, wiederholt. In der Zwischenzeit arbeite ich mit Benvenuto Cellini* an den kostbarsten Gefäßen, klage mit Lord Byron um die Trennung von der Frau, vertiefe mich in die Fuge von Bach, spreche mit der Mutter über die englische Litteratur, von der ich nicht weiß, und wiederhole meine botanische Lection. — Das Theater, Spazier=

gänge, Besuche, Tischlerfamilien und Sybillen-Versammlungen* unterbrechen diese Beschäftigungen und sind die trennenden und verbindenden Gedankenstriche des Ganzen.

Die Wünsche der Mutter, lieber Vater, lege ich Ihnen bei; sie ist überzeugt, daß diese zwei Schriften von Byron der Bibliothek, die seine übrigen Werke besitzt, nicht fehlen [dürfen], und Sie werden sicher darin wie wir erkennen, daß diese Vorschläge von persönlichen Eigennutz frei sind und nur das allgemeine Wohl bezwecken.

Ich küsse Ihnen die Hand, lieber Vater, und will täglich ein andächtiges Gebet zur Nixe der Saale schicken, damit ihr Reich Ihnen immer die treflichsten Fische liefere.

Weimar, den 26. März 1817.

Ihre ergebene Tochter

Ottilie von Pogwisch.

[Adresse:] dem lieben Vater.

2

Ottilie an Goethe

Weimar d. 9. April 1817.

Während der Bräutigam mich verläßt, sorgen Sie* doch gütig für mich und wollen meinen trüben Gedanken über seine Abwesenheit durch einen Fisch eine andere Richtung geben. Vergeben Sie, lieber Vater,

wenn ich vermuthe, daß der Engel des Tobias, der ihn herausgeholt, sich Ihnen als irgend eine schöne Müllerin offenbart hat! Neues giebt es nicht viel hier; die jungen Mädchen laßen sich wie sonst viel von Liebe erzählen, die jungen Männer blicken viel und zärtlich sich nach ihnen um, nach mir, — als schon veräußertes Gut — nur ganz verstohlen, und ich thue dann, wie natürlich, als bemerke ich es nicht oder legte weiter keinen Werth darauf. — Der Kanzler will Morgen nach Jena herüber, doch spricht er schon lange von dieser Reise, scheint aber bis jetzt noch nicht so viel Kraft gefunden zu haben, um die Trennung von der poetischen Zauberin ihm gegenüber ertragen zu können; ob es morgen besser wie bisher gelingen wird, weiß ich nicht. — Die Frommen haben in der letzten Zeit viel gebetet, wir Gottlosen vielleicht eben so andächtig, aber nur etwas auf andere Weise. Die Hofräthin Schopenhauer* hat einen so ketzerischen Brief als eine Art von Antwort auf ein Cirkular, was Falk hatte herumgehen laßen, an Conta geschrieben, daß ich fürchte, sie wird nächstens von den Rechtgläubigen im heiligen Eifer todgeschlagen. Stillings Tod* hat mich in Betreff meiner Schule etwas beruhigt; und ich hoffe nur meine Näh= und Spinnerinnen noch ziemlich irdisch und menschlich zu erhalten. — Die Mutter trägt mir sehr viel freundliche Grüße auf und wünscht, daß die überschickten Eier Sie an Ihre russischen Gesinnungen erinnern werden. — Leben Sie wohl, lieber Vater,

das Wasser=Reich bleibe Ihnen gewogen, sowohl Fisch= als Müllerin.

Ihre ergebene Tochter
Ottilie von Pogwisch.

3

Ottilie an Goethe

Weimar d. 19. April 1817.

Ein böser Geist der sich, wie Sie wohl wißen, lieber Vater, zuweilen meines Kopfes bemächtiget, trieb auch neulich wieder sein übles Spiel mit mir, und es bedurfte erst einiger Rehbeinischen* Federstriche um ihn zu bannen. So hat sich denn mein Dank für die schönen Blumen gar sehr verspätet, und heute erst kann ich Ihnen sagen, wie sehr mich alles, sei es nun Fisch oder Blume, erfreut, was den Weg von Jena herüber nimmt. — Draußen giebt's nichts als Schneeflocken, aber auf meinen Blumen muß ein geheimer Zauber ruhen, denn sie sind noch immer so schön und frisch, daß sie mir Stoff zu den hübschesten Frühlings=Träumen geben. — Da ich weiß, wie sehr die Männer das Neue lieben, — und wie man vielseitig sein muß, um sie zu fesseln und ihnen dauernd zu gefallen, — so bezaubere ich August jetzt durch einige treffliche, selbstbereitete Saucen; — und da er das Kochtalent nicht in mir ahndete, so thut dies nur um so größere Wirkung. — Glauben Sie nicht, lieber Vater, daß ich mich mit dem Beifall des Sohnes begnüge, es ist eben

so gut auch auf Sie damit angelegt, und auch Ihr Lob hoffe ich damit zu verdienen.

Morgen Abend erscheine ich erst im Glanz des Hofes, und dann wird nach Hause geeilt um noch eins von meinen Meisterstücken zu verfertigen; — heißt das nicht Weltfrau mit Hausfrau auf das trefflichste vereint! — Da kömmt August, ich küße Ihnen also eiligst und schleunigst die Hand, lieber Vater, um ihm geschwind die Hand geben zu können.

Ihre ergebene Tochter

Ottilie v. Pogwisch.

4

Ottilie an Goethe

Weimar d. 11. Mai 1817.

Krieg, lieber Vater, Krieg will ich Ihnen erklären, Krieg zu Wasser und zu Lande! — Ist es recht und billig, ist es vertheidigungsfähig, daß man den Kindern erst ein schönes buntes Bilderbuch entgegenhält, um es ihnen, sobald sie nur die Hände darnach ausstrecken, sogleich wieder zu nehmen? — wißen Sie nicht, daß die Folge davon ist, daß sie zuerst weinen, dann aber recht trotzig werden? — So ist es mir nun auch ergangen, und ich will mich jetzt gegen Sie beklagen, alle treffliche Anstalten zu Ihrem Empfang so vernichtet zu haben. August kam nicht mehr aus Küch und Keller heraus, wäßriges und luftiges Geflügel harrte sehnsüchtig auf den Augenblick wo es gespeist

werden sollte, ich schluckte jede Viertelstunde ein Ei um zum Vivatrufen eine helle wohltönende Stimme zu haben, und riß, dem Sperling ähnlich, den Kindern wüthend die Butterbrödte aus den Händen, die zum Blumenstreuen bestimmt waren, — und dies alles — geschah umsonst. — Nein, keine Versöhnung, — hätten Sie, lieber Vater, hübsch Langbeins* Gedichte studiert, so würden die Worte „und nie das Spruchwort trügen: ein Deutscher hält sein Wort" — Sie bestimmt haben zu kommen. Ich erinnere mir, als Kind diese Zeilen stundenweis deklamirt zu haben, wann mir eine erst versprochene Komödie wieder abgeschlagen wurde zu sehen, ohne daß jedoch irgend Jemand eine Nutzanwendung gemacht und sich gebeßert hätte. Meine Mama seegelt eifrig in den Wolkenbothen* hinein, — und ich höre manches Ach! — und Oh! — was aber, wie ich glaube, lauter Zeichen der Entzückung sind; ich hatte seitdem auch viel kleine Unterredungen mit den Wolken, die, wenn sie alles treulich bestellen, Ihnen, lieber Vater, gar viel Schönes zuflüstern. Doch da man zu freundlichen Worten auch gerne freundliche Bothen nimmt, und bei den Wolken das Wort „umdüstern" gar zu häufig gebraucht wird, um daß man viel Zutrauen zu ihnen zu haben vermöchte, so stehe ich jetzt mit den Sonnenstrahlen in Unterhandlung, und hoffe bestimmt, lieber Vater, sie laßen sich zu einer Gedankenpost für Sie gebrauchen.

Adele* bringt Ihnen diesmal diese Zeilen; ich sehe

sie ungern gehen, wenn gleich nur auf kurze Zeit, da seit mehreren, (ich könnte unserem kurzen Leben nach „seit vielen Jahren" sagen), uns ein Gefühl an einander bindet, was ich mich nicht getraue als Freundschaft auszusprechen, da ich wohl weiß, in welchem üblen Credit die Mädchenfreundschaften stehen, die, wie man behauptet, leicht an einen neuen Huth oder neuen Anbeter scheitern. Nun, lieber Vater, wir haben solche schwierigen Proben bestanden, und mehr als einmal, nach einem kurzen Kampf, durch den heroischen Ausruf „nimm ihn hin" einen Beweis unserer Seelenstärke abgelegt. — Ulrike*, von der wir Nachricht erhielten, will in Ihr Gedächtniß zurückgerufen sein. Sie scheint wieder ganz die fröhliche Alte zu sein, hat wieder ihre angenehme Heiterkeit und liebenswürdige Unbefangenheit, ... und die ihrem Wesen fremden Züge scheinen durch die Entfernung sich zu mildern und zu verwischen. — Ich schreite jetzt zum Schluß-Accord, sage Ihnen nichts von den Brautleuten August und Ottilie; es giebt auch wirklich nichts andres als was man kennt ..... herzliche Worte und Blicke und Sehnsucht nach dem Vater. — Soeben erinnere ich mich, daß ich dem Anfang des Briefes treu bleiben muß, also nicht zärtlich schließen darf, — also — Krieg, lieber Vater, — der Fehde-Handschuh ist hingeworfen, nun vertheidigen Sie Sich!

Ihre kriegerisch gesinnte Tochter

Ottilie von Pogwisch.

5

Ottilie an Goethe

Weimar den 14. Juni 1817.

Auch ich, lieber Vater, erscheine heute unter der Schaar der Bittenden, die Sie wohl oft umgeben, und bin ich gleich nur das Sprachrohr der Wünsche eines Andern, so liegt mir doch wohl eben so viel an der Erfüllung des Gesuchs. — Eberweins * gehen in Kurzem nach Hamburg, weil sie nach einem mit der dortigen Direcktion bereits abgeschlossenen Contrackt einige Gastrollen geben wird. — Die Bitte ist nun, ob Sie, lieber Vater, einige freundliche Worte ihnen an irgend Jemand mitgeben wollten und könnten? Ich habe Ihnen das Ganze einfach und ohne Wortschmuck vorgetragen, die, wie mich dünkt, die paßende Art eines Kindes gegen einen so gütigen Vater ist; können Sie meinen Wunsch auch nicht erfüllen, so bin ich doch überzeugt, Sie zürnen mir nicht. —

Wie oft, lieber Vater, hört man nicht die Klage, daß das Wort nur so schwach den Gedanken und das Gefühl erreicht! Mag dies nun oft darin liegen, daß so viele Menschen der Sprache nicht ganz mächtig sind, so glaube ich doch, lieber Vater, es wäre schwer, ja fast unmöglich auszudrücken, was ich empfinde, indem ich Ihnen heute schreibe; denn schon mein nächster Brief trägt zur Unterschrift einen Nahmen, der mir das Recht giebt zu glauben, daß ich Ihnen näher

stehe. — Ich küße Ihnen die Hand mit der kindlichsten Zärtlichkeit. —

Ihre ergebene Tochter

Ottilie von Pogwisch.

6

Ottilie an Goethe

Weimar d. 21. Juni 1817.

Der heutige Tag, lieber Vater, war auf jeden Fall zu einem Send- und Danksagungsschreiben an Sie bestimmt, daß die Erfüllung meiner Bitte und Ihre gütigen Worte* mich hier so freundlich empfangen haben. — Ihr vor wenigen Stunden erhaltener Brief läßt mich nun etwas ausführlicher sein, da Sie mich zu unserem Selbst-Biographen ernennen und die Beschreibung einer Reise verlangen, die zwar nicht um die Welt, aber doch um einen sehr lieblichen, anmuthigen Theil derselben gemacht wurde. Doch ehe ich die Feder mit wichtiger Miene ins Tintefaß tauche zu dem Bericht unsers Schmetterlingsfluges, sage ich Ihnen erst, wie mich Ihre Aufträge erfreut und ich Ihnen als Geschäftsmann hiermit den Eid der Treue leiste. Die Frauen (ich muß Ihnen dies Bekenntniß ablegen) thun vieles nicht sowohl um der Sache und des Guten selbst, als um daß der Dame Eitelkeit nur ihr volles Recht wiederfährt; und so sind Sie schon von dieser Seite vollkommen gesichert, daß ich die

Möglichkeit thun werde, um den Vorzug vor Ihrem bisherigen Geschäftsträger August zu erhalten. —

Nun, lieber Vater, denken Sie Sich zwei junge Leute in einem offenen Wagen, bei trefflichem Sonnenschein und freundlichen Gesprächen von der Vergangenheit und Zukunft, nach Dornburg hinrollen; sehen Sie sie dort sich an der herrlichen Gegend und dem innigen Gefühl ihres Glückes erfreuen, hören Sie viel herzliche Worte von einem verehrten Vater sprechen, steigen Sie alsdann mit ihnen nach Naschhausen herunter, lachen Sie nicht über die Aufmerksamkeit der Frau bei der mineralogischen Vorlesung*, die der Gemahl hält, schließen Sie dann mit einem fröhlichen Abendbrodte, und Sie haben eine sehr richtige Skizze des ersten Tages. Der folgende beginnt mit einem Blumenstrauß, der im Hinausfahren aus Dornburg in den Wagen fliegt, wahrscheinlich als ein glückwünschender Gruß; nun geht es nach Sulza, wo ein alter Bekannter Augusts, der Faktor bei den Salinen Zimmermann, sie im vorüber eilen bewillkommt; — von dort wendet man sich nach Kösen, die Lustfahrt wird eine wahre Sonnenfahrt, weshalb die Rudelsburg nicht bestiegen, sondern nur von allen Seiten und nach allen Richtungen zu förmlich umschifft wird, und den Abend um 10 Uhr treffen die jungen Eheleute wieder in Weimar ein, wo eine Mutter sie freundlich empfängt und hernach sich von einem liebenswürdigen Engländer nach Hause

geleiten läßt. — Den 20. Juny wurde der Morgen zu einigen Besuchen und der Nachmittag zu einer förmlichen Wanderung durch Küche, Keller, Boden u. s. w. angewandt; und bin ich schon ganz eingerichtet und eingewohnt. — Großmutter* ist diesen Morgen mit der Großfürstin abgereist; ich sende Ihnen einen Catalog, den ich von ihr zum durchsehen erhielt, da er Ihnen vielleicht noch nicht in die Hände gekommen ist. — Der Sohn hat nicht schreiben können, da er den ganzen Morgen mit packen zugebracht hat; er sowohl wie die Tochter umarmen Sie herzlich. — Die Kette nehme ich oft heraus und betrachte sie; denn mein kindliches, so wie mein preußisches Herz erfreuen sich daran. — Leben Sie wohl, lieber Vater, zum erstenmal unterschreibe ich mich, zwar nicht mit andern Gefühlen, aber mit anderm [Nahmen, als Ihre Tochter

Ottilie v. Goethe.

7

Ottilie an Goethe

Weimar den 24. Juni 1817.

Eine Einladung zu Ihnen*, lieber Vater, und ein solches schönes Stück Lachs würden den heutigen Tag schon zu einem Festtag gemacht haben, und stände er auch nicht als ein solcher im Kalender. — Ein Fest führt die Erinnerung eines anderen herbei, und so begreift es sich leicht, daß in dem Kreis, den mein

Gedächtniß durch all die sonntäglichen Tage machte, es auch das Osterfest prüfend an sich vorüberziehen ließ. Auch Sie erinnern sich vieleicht noch Ihres damaligen Auftrags an Mutter, Ihnen von den kleinen, bunten Ostereiern zu schicken, was auch, wie wir glaubten, geschehen sei, da sie an August zur Beförderung übergeben wurden. Dieser verschloß sie nach seiner löblichen Manier in einen Schrank; doch was vermöchte den aufmerksamen, spähenden Augen einer Hausfrau zu entgehen? ich entdeckte sie, — hielt eine seiner Nachläßigkeit angemessene, salbungsvolle Rede, und sende sie Ihnen nun mit dem Wunsch, daß sie am Rosenfest nicht weniger willkommen sein mögen, wie damals.

Freund Amor könnte mir einen wahrhaften Dienst leisten, spedierte er einen seiner Pfeile, die ja ohnedies in der Welt oft so bunt und wunderlich durcheinander schwirren, daß man nicht glauben sollte, sie kämen aus eines Meisters Hand, — in das Herz des Herrn von Knebel.* Ich sehe Sie staunen, lieber Vater, daß ihr Schwiegertöchterchen, die kaum das Ja am Altar ausgesprochen hat, schon wieder eine neue Eroberung ersehnt, — doch ich hoffe, Sie beruhigen sich wieder, wenn ich Ihnen sage, daß Herr von Knebel unter die unglücklich liebenden gehören soll, und ich nichts will, als daß er die Nothwendigkeit einer Trennung von mir empfinde, und ihn der Schmerz zu der Herausgabe der Übersetzung des By-

ronschen „Farewell" bringen soll. In der Liste der Brunnengäste, die in Berka Quartier bestellt hatten, befand sich auch Zelters Nahme, und obgleich es mir unwahrscheinlich scheint, da Sie wohl davon unterrichtet wären, so eile ich mich doch, es Ihnen mitzutheilen. Gestern reiste Mama, von der ich ein paar Worte beilege, ab; — ich gestehe, es betrübte mich ein wenig, da es von ihr die erste Trennung war, und auch so mancher alte Kindertraum erwachte wieder aus dem Schlummer, rieb sich die Augen und guckte mich an; — giebt man einem solchen wehmütigen Gefühl nach, was so leicht ist, so entwickelt sich ein Traum aus dem anderen, eine Erinnerung bietet der anderen die Hand, und alle alte, schon längstverklungene Töne der Vergangenheit tönen dann mit einem mal wieder so laut, daß man darüber das Wort, was die Gegenwart spricht, nicht vernehmen kann und untauglich dazu wird; da ich dies nun nicht wollte, so habe ich mich wacker beschäftiget und im Hause herumgetummelt, und so ging es glücklich vorüber. —

Die Stunde ruft, wo die englischen Mysterien mir enthüllt werden, deshalb küße ich Ihnen nur noch eiligst die Hand und schließe.

Ihre ergebene

Ottilie von Goethe.

8
Ottilie an Goethe

Weimar den 5. Juli 1817.

So groß, lieber Vater, ist in Allem der Wunsch, Ihnen nahe zu sein, daß sogar gebratene Hühner, die sonst der Flugkraft zu entbehren pflegen, von diesem Wunsch mächtig angeregt zu Ihnen herübereilen*, und wenn sie des Lebens beraubt vor Ihnen liegen, so kann ich es nicht anders erklären, als daß die Götter ihnen zum Lohn dieser Treue einen schönen Tod beschieden. Vergelten Sie nur diese unerhörte Anhänglichkeit dadurch, daß Sie sie ganz in Sich aufnehmen; und wenn ich Sie recht kenne, lieber Vater, so bin ich überzeugt: dies ist das Schicksal was sie erwartet. — Das Mittagsmahl, mit dem Sie uns bewirtheten, war so prächtig und es herrschte ein solcher Überfluß, daß ich bei August noch immer auf seine Nachwirkung rechne und ihm also keineswegs eine ganze Taube gebe, sondern des Mittags nur den Kopf und Abends die Krallen, mit dem Übrigen begnüge ich mich, und es scheint mir, diese weise Eintheilung geziemt der Gattin des Alhafi*. — Doch ich führe Sie eilig aus Küche und Speisekammer jetzt hinweg, um Ihnen zu erzählen, auf welche Weise die Feier des Hochzeitstages am Dienstag beendet wurde. — Sonderbar war es, daß wir grade an diesem Tag den Vater* besuchten, zum Zeugen gleich=

sam eine der Brautjungfern zur Begleitung mit hatten, das Sonderbarste aber, daß wir fast gerade um die Stunde unserer Trauung den Generalsuperindendent begegneten. Daß recht viele, freundliche Worte gewechselt wurden, ja sogar eine kleine Bewegung nicht ganz zu unterdrücken war, wißen und errathen Sie, ohne daß ich es niederschreibe. — Von den lieben Berliner Reisenden* sind schon sehr fröhliche Nachrichten eingelaufen. Mutter ist wohl und sehr heiter, und die Gewalt, die ich nun einmal der vaterländischen Luft beilege, hat sich an ihr wieder erprobt, was um so mehr sagen will, da sie eigentlich in diesem Punkt zu den Ungläubigen gehörte und meine schönsten Redensarten über den Zauber des heimathlichen Bodens oft mit einem kleinen spöttischen Lächeln beantwortet wurden.

Mein liebes Dessau, das für mich mein Kinderschrank ist, in dem alle meine Kinderspiele aufbewahrt sind, hat auch auf sie alle denselben Eindruck gemacht, den es fast auf jeden macht, der es sieht; ein Jeder glaubt hier seine Kindheit verlebt zu haben, und es kömmt wohl vorzüglich daher, weil das ganze Dessau einem wie ein mit Blumen fröhlich geschmücktes Kind vorkömmt; — deshalb möchte ich, so lieb ich es habe, doch nicht gänzlich dort wohnen, denn man plaudert wohl mit Kindern gern ein Viertelstündchen, dann aber sucht man doch gerne, ist man auch selbst noch ein wenig kindisch, wieder die Gesellschaft der Großen

auf. Geht es mit dem Englischen so fort wie jetzt, so fürchte ich sehr, ich verlerne auch noch das Wenige was ich wußte. — Glauben Sie ja nicht, lieber Vater, die Schuld liege an mir; so weit ich es ohne Hülfe forttreiben kann, thue ich es, doch diese fehlt mir jetzt sehr, denn mit einer verheirateten Lehrerin ist es eine schlimme Sache und sollte eigentlich von Polizeiwegen verboten werden. — Ich möchte, Sie sagten an Herr von Knebel etwas ganz besonderes; aber da es gerade dies sein soll, so unternehme ich es nicht, sondern übertrage es Ihnen, lieber Vater. —

Ich mache Ihnen vermittelst der Hühner meinen gebratenen Knix und küsse die Hand, die mir so gütig neulich Erdbeeren reichte. — Ihre ergebene

Ottilie von Goethe.

9

Ottilie an Goethe

Weimar d. 13. Juli 1817.

Vielleicht zu derselben Zeit, lieber Vater, wo der Sohn sich wieder von Ihnen entfernt*, erhalten Sie die Worte der Tochter, und so ist immer Eins Ihrer Kinder bei Ihnen. — Nicht allein, daß mich die verfehlte Hoffnung Sie zu sehen betrübt hat, sondern der Grund davon verdoppelt noch diese Betrübniß, zumal da ich an August (statt mich selber, was ich so gern gethan hätte,) nichts mitgeben konnte, als die herzlichsten Wünsche für Ihre baldige Wiederherstellung.

— „Ach hätt' ich ein Wämmslein, und Höslein und Huth"* — das, lieber Vater, ist seit gestern mein Morgen- und Abendlied, dann säße ich schon längst zu Pferde und bald bei Ihnen! da ich aber keine Miranda bin, die das Herz hat, in Knappenkleidung ihrem Ritter zu folgen, so muß ich mich begnügen, eine Forelle und ein Hühnchen für Sie einzupacken und als meine Bevollmächtigte zu senden. —

Ich erwarte mit Ungeduld August, diesmal nicht nur um seines selbst willen, sondern um recht erfreuliche Nachrichten von Ihnen zu erhalten. — Von unserm gestrigen Wasser-Thee, so wie von dem mineralogischen Spaziergang, erwähne ich nichts, da wahrscheinlich August Ihnen schon Bericht davon abgestattet hat, — doch sei mir erlaubt zu bemerken, daß man sonst doch eine junge Frau wohl auf Blumen, nie aber auf Steinwegen zu führen pflegt? Habe ich nicht Recht? und bewundern Sie nicht meine Nachsicht und Langmuth, lieber Vater, mit der ich es ertrage, daß August anstatt mich anzusehen es viel reizender findet, sich zu bücken um Elephantenknochen* zu betrachten? Mich dünkt, das sieht schon ein bischen nach dem Zeichen der Ehe aus, und es ist von meiner Seite eine ganz erlaubte und süße Rache, mitten in einem zärtlichen Gespräch ihn um der Hühner willen stehen zu lassen. Übrigens will ich Ihnen doch gestehen, daß, da die Frauen etwas ruhm- und ehrsüchtig sind, gerade weil man ihnen Beides nicht gestatten will,

mich eine selbstentdeckte Versteinerung ganz für die Mineralogie gewonnen hat, und ich erfreue mich daran, auf die Art wie wir es mit den meisten Wissenschaften zu thun pflegen, indem wir zu den Bewunderern gehören, doch aber eigentlich nur selten oder fast nie Kenntnisse besitzen, um recht gründlich erklären zu können, warum wir eigentlich so entzückt ach und oh schreien. — Die Männer aber, dünkt mich, bedürfen bei einer Frau gerade nichts anderes als das bloße Interesse an ihrer Lieblingsneigung und Beschäftigung, die ihnen dann das Lehren und Erklären, manche angenehme Stunde und Unterhaltung eröffnet, verschieden von dem Gespräch, das sie mit einem Mann über denselben Gegenstand führen, da er ihnen an Kenntnissen gleich steht. — Doch, lieber Vater, breche ich nicht bald meine Betrachtungen ab, so fürchte ich, Sie bedürfen keines Goiciamus* um gut zu schlafen! ich küsse Ihnen also in größter Eile die Hand.

Ihre ergebene Tochter

Ottilie von Goethe.

Bald hätte ich vergessen zu sagen, daß Herr von Könneritz mir aufgetragen hat, Sie, liebster Vater, zu fragen, ob Sie ihm nicht Aufträge nach Rom mitzugeben hätten; er geht morgen über 8 Tage hier weg und erwartet Ihre Befehle. —

10
Ottilie an Goethe

28. November 1817.

Sie wissen, lieber Vater, daß die verbündeten Frauen kein lieblicheres Wort kennen als das, was ihnen ein Geschenk verheißt, und ich brauche daher wohl nicht erst zu sagen, daß die Bücher sehr willkommen sein werden, zumal da mit einigem speculativen Geist die Sache sich noch mehr ausbreiten läßt und wir Ihre Großmuth trefflich als Fangeisen und Fußangel noch für manchen Andern brauchen können, was ich sicher nicht versäumen werde. — Der Rehbraten ist mit großer Dankbarkeit für seinen Geber empfangen worden und wird mit vielem Behagen geschmaust werden.

11
Ottilie an Goethe

Weimar, den 24. Dezember 1817.

Heute will es mir nicht recht behagen, den Federkiel zur Hand nehmen zu müßen, und ich möchte fast, dem Zweck des Tages gänzlich entgegen, mit Ihnen, lieber Vater, schmollen, daß Sie Ihre Abwesenheit so lange verlängerten und nicht einmal die Feiertage des Kalenders und der Kammer mit uns zubringen wollen. Doch ganz sollen Sie der Bedeutung des Wortes Bescheerung nicht entgehen, und ich sende Ihnen einige

Maltheserträpfchen zum Pfefferkuchen. — Der Schnee hat Sie mir näher gebracht, denn Rehbein versichert, daß mir eine kleine Fahrt auf dem Schlitten nach Jena sehr wohlthätig sein würde, und da ich ihm meine Folgsamkeit in Gebrauchung solcher Recepte sehr gerne beweise, so machen Sie Sich nur auf einen Überfall von unserer Seite gefaßt. Gestern Abend lernte ich in einem Theegedränge bei Voigts Frau Präsidentin Schwendler aus Eisenach kennen, doch da sowohl Mutter als Großmutter zu ihren genaueren Bekannten gehören, so hoffe ich sie noch mehr zu sehen und zu hören und Ihnen alsdann getreuen Bericht abstatten zu können. — Frau von Stein, die Ihnen sehr viel freundliches sagt, hat mir mitgetheilt, daß Herr von Knebel* ihr das Byron'sche „Lebe wohl" zugesandt, und mich eingeladen, es mit ihr genießen zu kommen. — Mama schreibt Ihnen nächstens selbst, also sage ich von ihr kein Wörtchen. — Sonnabend schicke ich Ihnen entweder aus dem Frauenverein oder von sonst einer kunstreichen Hand gefertigt das Gewünschte. — Manches spare ich noch bis zu einer mündlichen Mittheilung auf, denn ich sehe jetzt in jeder Schneeflocke die Gewißheit eines baldigen Wiedersehens und küsse Ihnen bis dahin kindlich und liebend die Hand.

Ihre Tochter

Ottilie von Goethe.

12
Ottilie an Goethe

Weimar, den 31. December 1817.

Hier, lieber Vater, folgen 2 gestickte Krausen, die, wie ich glaube, als Neujahrsgeschenk einer jeden Empfängerin sehr angenehm sein werden. — Auch ich habe Ihnen einen herzlichen Dank abzustatten, denn Herr Hoffmann übersandte mir, wahrscheinlich auf Ihren Befehl, den neuen Jahrgang des berühmten Stickbuches, was sich ganz seines Vorgängers werth erweist. Der Gedanke, Sie recht bald wieder hier heimisch zu wissen, erfreut uns sehr, und ich hüte sorgfältig einiges Federvieh vor dem scharfen Messer der Köchin, damit sie Ihnen als ein würdiges Opfer fallen. Seit einigen Tagen bin ich garnicht recht wohl, und Sie entschuldigen mich daher wohl, wenn der gewünschte Bericht des Weihenachtsabends noch nicht einläuft. Der morgende Tag setzt alle Hoffnungen und Wünsche für alle folgenden des Jahres in Bewegung, und die treusten und herzlichsten richten sich nach Ihnen; — mir hat das verflossene Jahr alles erfüllt, was es mir bei seinem Anfange verhieß, und Sie müssen mir die Freude gönnen, zu seinem Abschluß zu wiederholen, wie glücklich ich als Ihre Tochter und August angehörend bin. Mein lieber, lieber Vater, ich küsse Ihnen tausendmal die Hand.

Ihre ergebene

Ottilie von Goethe.

1818

13
Ottilie an Goethe

Weimar, d. 4. Februar 1818.

August überträgt mir es, Ihnen, bester Vater, die stattgehabte Feierlichkeit* zu beschreiben, und ob dergleichen Erzählungen nun gleich gar nicht mein Fach sind, so will ich es doch, so gut es sich mit Kopfschmerzen thun läßt, übernehmen, Ihnen von dem, was ich davon gesehen und verstanden habe, treuen Bericht abzulegen. — Die Charade war „Stundenglas" und wurde auf folgende Weise aufgeführt. Zuerst erschien Janus, der durch zwei aneinander gebundene Personen dargestellt wurde, und begab sich bis in die Mitte des Saales. Mit Blumenkränzen in den Händen schwebten nun die Horen herein, und nach einem sehr zierlichen Tanz um den Janus verließen sie mit diesem den Saal, um einer kleinen Schaar Genien Platz zu machen, die die beiden kleinen Prinzessinnen*, als Priesterinnen gekleidet, zum Erbgroßherzog geleiteten, dem sie ein Glas überreichten und dann auch wieder zurückgingen, um sich dem großen Zug anzuschließen. Apoll Musagetes eröffnete ihn, dann kamen die Genien, ihnen folgte das Glück, die häusliche Liebe, die 3 Grazien, die Weisheit, die Hygea, dann Kronos mit dem

Stundenglas, zuletzt die Horen, in der Ordnung, die Ihnen das beifolgende Gedicht bezeichnet, was von dem Apoll gesprochen wurde. Während daß der Zug sich im Saal bewegte, sangen die Corschüler auf der Gallerie ein halb marsch-, halb tanzmäßiges Lied, was Herr Häuser für diesen Tag komponirt hatte. — Nun, lieber Vater, springe ich von allen Göttinnen und Genien gänzlich ab und begebe mich so recht eigentlich ins Haus, um Ihnen einen Wunsch und Bitte vorzutragen. Damit nicht auf einmal bedeutend große Summen zu dem Ankauf von Leinewand zu Bettwäsche ꝛc. nöthig ist, und doch jedes Jahr etwas angeschafft wird, um diese immer vollständig zu erhalten, wollte ich sie bitten, bester Vater, ob Sie nicht lieber vierteljährig etwas bestimmen wollten, was ich verwenden könnte, um spinnen und weben dafür zu lassen. Mein Vorschlag wäre: Sie setzten 10 Rℓ. vierteljährig dafür fest, über die ich Ihnen Rechnung abzulegen hätte. In der Meinung, es würde Ihnen recht sein, und von Woche zu Woche hoffend, Sie kämen wieder zurück und ich könnte es Ihnen mündlich mittheilen, habe ich, um die Bleichzeit nicht zu versäumen, in den Wintermonaten fleißig spinnen lassen und habe nun so viel Garn, daß es ungefähr zwei Schock, vielleicht noch mehr, Leinewand geben wird. Die Auslage, die ich für Spinnerlohn und Flachs gemacht, wird wohl 25 Rℓ. betragen, doch nun sind meine Schätze zu Ende, und ich muß Sie nun

um eine Autorisation an August bitten, mir dies Geld auszuzahlen, weil das Garn nun gewebt werden muß, um zur rechten Zeit auf die Bleiche zu kommen, — dies, bester Vater, sind meine hausmütterlichen Wünsche, und ich bitte um eine recht freundliche Antwort, damit mein Beutel wieder eine etwas ansehnlichere Gestalt erhält. Jetzt küsse ich Ihnen noch kindlich die Hand, und füge nichts mehr hinzu, denn mein Kopf mahnt mich an Ruhe.

Ihre ergebene Tochter

Ottilie von Goethe.

14

Ottilie an Goethe

Weimar, den 16. Februar 1818.

Es ist sehr schade, daß meine Gesundheit mir nicht erlaubt, an dem Aufzug* teilzunehmen, denn Niemand würde besser den „Glauben" darstellen wie ich, da trotz allem, was in Ihrem letzten Brief uns einen Zweifel geben könnte, ich dennoch fest überzeugt bin, Sie lassen uns nicht im Stich, bester Vater, sondern stehen uns hülfreich bei. Halb Weimar stellt jetzt nur noch eine große Betkapelle vor, die Muse und die Hoffnung aber rutschen beständig auf den Knien umher; und da sie beide Ihnen ihren thätigsten Beistand versprachen, so haben Sie ja wohl nun gar keine Ausrede. — August entschuldigt sich sehr, Sonnabend nicht geschrieben zu haben, doch das Bau-Referat

giebt ihm sehr viel zu thun. — Frau von Bechtolsheim tritt an die Stelle der Mutter im „Egmont" ein, der junge Graf Marschall macht den Antonio im „Tasso" und Gräfin Beust will sich dem Zigeunerzug beigesellen. Dies sind die Veränderungen, die vorgefallen; ich aber bin unverändert und unmaskiert

Ihre treue Tochter
Ottilie.

Um die Stücke von einander durch etwas zu trennen und zu verbinden, dachte ich mir es gut und passend, wenn vor jedem Stück ein kleiner Genius, die Atribute und den Kranz einer Muse tragend, voranginge, ungefähr in dieser Ordnung:

Genius vor Mahomet: die Atribute der Melpomene
" " Götz " " " Caliope
" " Egmont " " " Clio
" " Tasso " " " Erato
" " Iphigenie " " " Urania
" " der Laune des Verliebten:
die Atribute der Thalia.

15
Ottilie an Goethe

Weimar, den 25. März 1818.

Während Andere sich an dem Frühlingswetter und dem Sonnenschein erfreuen, schmolle ich mit jedem Sonnenstrahl, der sich blicken läßt, und ein kleines Schneegestöber, was gestern hier stattfand,

ward von mir mit lautem Jubel empfangen, da ich Sie schon in Gedanken von der Zinne* vertrieben sah und Tisch und Stühle im Voraus zurecht rückte, damit es Ihnen wieder hier wohnlich werden sollte. — So lange die Leipziger Kunstschätze hier im Hause waren, hegte ich doch noch die Hoffnung Ihrer baldigen Rückkehr, und es ist mir nicht zu verargen, wenn ich bei Ankunft der Mailändischen Münzen einige Gewalthätigkeit ausübe. —

Für „Kunst und Alterthum" sage ich Ihnen alle Worte des Dankes, die in der deutschen Sprache nur vorhanden sind; in diesen Tagen werden sich die Sibillen dazu versammeln, die zeither keine Sitzung gehabt, da Frau von Schardt verreist und meine Mama unwohl war. —

Wenn Ihnen beiliegendes Paket*, lieber Vater, gegen meine preußische Abkunft einigen Unwillen giebt, so darf ich nichts dagegen einwenden, nur aber bemerken, daß Geheimrath Wolf* nicht mein Mitschuldiger ist, sondern eigentlich der Hauptanführer. —

Der Himmel weiß, was für ein christliches Unheil in der Poutena* stecken mag; auf jeden Fall ist es gut, wenn bei solchen Vorfällen alle Gegenstände, von denen man umgeben ist, genau mit der Sache übereinstimmen, und ich werde daher nicht verfehlen, um Sie ganz in den preußischen Sand zu versetzen, Ihnen mit nächster Gelegenheit die preußische Gold-Orange in Gestalt der märkischen Rübe zu senden; —

Für heute erscheint ein Osterhase, weil man die alten Gebräuche nicht darf abkommen laßen. —

Misele's Garderobe* vermehrt sich fast täglich, und ich wollte, er benutzte sie bald, denn das Unbehagen nimmt fast täglich zu. — Line* wird „Gott Amor" eine Octave in höhere Regionen versetzen, da das überschickte eine Baßarie ist. — Ich lasse Julie* eifrig bei Beuther sich mit der Perspective beschäftigen, ohne mich weiter viel darum zu bekümmern, — ich bin mit diesem Studium völlig im Reinen, meine Perspective, die ich immer im Auge behalte, ist, Sie bald wiederkehren zu sehen. — Leben Sie wohl, liebster bester Vater, sowohl das Sybillenherz der Mutter als mein preußisches können Sie ganz als Ihr Eigenthum betrachten.

Ihre ergebene

Ottilie von Goethe.

16

Ottilie an Goethe

9. May 1818.

Zu erfreulich war die Nachricht von Ihrem gütigen Versprechen in Betreff des „Divans", um daß ich nicht auch hätte auf etwas sinnen sollen, Ihnen meine Dankbarkeit auszusprechen. Da bei mir von Geistesprodukten nicht die Rede sein kann, so begnüge ich mich Ihnen, lieber Vater, ein gutes Kuchenprodukt für die Feiertage zu senden, und bitte

nochmals ja die Blätter des „Divans" nicht zu vergessen, damit wir bald Sybillen-Feiertage haben. — Heute gehe ich zur Kirche, Misele aber begleitet mich nicht, sondern wird unter der Zeit sich an der Sonne im Garten erfreuen; er läßt sich die Zwiebacke trefflich schmecken, und ist überhaupt gesund und ruhig; auch ich habe keine Klage als die, daß ich noch immer nicht auf die „Tanne" soll. Leben Sie wohl, lieber Vater, und gedenken Sie Ihrer Kinder, die mit herzlicher Liebe an Ihnen hängen.

Ihre ergebene Tochter
Ottilie v. Goethe.

17
Ottilie an Goethe

[Ende Mai 1818]

Wären Sie ein Mahler, lieber Vater, und wollten gern den Ausdruck der höchsten Freude auf einem Gesicht studieren, so würde ich es für Sie bedauern, uns nicht gesehn zu haben, als Ihr Brief uns verkündigte, daß wir Sie bald in Jena und hier sehen sollten. Des Jubels über Ihre Rückkehr ist kein Ende und ich konnte unmöglich bis morgen warten, um Ihnen zu sagen, wie glücklich uns die Aussicht macht, Sie bald bei uns zu wissen*. Die leeren Zimmer sogar werden wieder geliebt, weil man sie nun mit der Gewißheit betritt, daß sie nicht lange mehr so bleiben, und alles was durch Ihre Abwesenheit drückend und beengend werden mußte, erhält

nun wieder seine alte freundliche Gestalt. Bis morgen sage ich Ihnen Lebewohl und schließe mit der Bitte, lieber Vater, daß Sie das Wiedersehen nicht zu einem kleinen Kapitel machen.

Ihre erfreute Tochter
Ottilie v. Goethe.

18

Ottilie an Goethe

Weimar, den 24. Juni 1818.

Heute, lieber Vater, möchte ich einmal wieder Krieg mit den Federn anfangen, daß sie in meiner Hand so unbeholfen sind, und Sie wüßten gewiß viel mehr was ich empfände, könnte ich jetzt zu Ihnen ins Zimmer treten, als Sie erfahren, wenn ich noch so viele Blätter mit Worte des Dankes anfülle. Man behauptet gewöhnlich, daß, so bald eine Idee oder ein Gefühl in unserem Innern nicht verworren und halb unerkannt liege, sondern sich uns klar und hell zum Bewußtsein gestaltet habe, so sei es leicht, es bestimmt auszusprechen und durch Worte ein treus Abbild davon zu geben; doch dies ist wohl nur von Dinge der Fall, die bloß Sache des Verstandes sind, das Gefühl aber hat sich noch manches unaussprech=liche vorbehalten, und ich mag gegen die Grenze, die es der Sprache gezogen, nicht ankämpfen. — Das Einzige, was mich tröstet, ist, daß Sie es Selbst am besten wissen, wie jedes in Ihrem Briefe* mich freuen mußte; — wie danke ich Ihnen die schnelle Beant=

wortung meiner Bitte, — wie die freundliche Art sie zu gewähren; und dann, damit jede Zeile fast die Verheißung der Erfüllung irgend eines Wunsches enthalte, so geben Sie uns auch die langersehnte Hoffnung Sie bald bei uns zu wissen! Ich freue mich um so mehr darüber, da ich wirklich schon manchmal mit meinen Gedanken auf Abwegen gerieth und jedes Mittel für erlaubt hielt, um Sie hierher zu führen; ja ich hätte nicht lange mehr dafür gestanden Ihnen eine falsche Taufnachricht zu geben; — Sie sehen, lieber Vater, daß ich den Jesuit nicht umsonst so wohlgefällig betrachte. — Ich übersende Ihnen, wie Sie befohlen, das Orphische Gedicht;* — August hat mir die griechischen Überschriften gemacht, die sich wunderbar ausnehmen, und wie Zauberformeln unter der treuherzigen deutschen Schrift stehen. Ich glaube man könnte nicht besser und zweckmäßiger verfahren, wenn man die Biographie irgend eines Menschen schreiben wollte, als sie in diese 5 Abschnitte einzutheilen und jedesmal eine Stanze zur Überschrift zu machen, denn alles, was nur das Leben enthält und mit sich bringt, ist lebendig darin ausgesprochen. — Zwar danke ich sehr für Schubarth, dennoch aber kann ich ihn durchaus nicht als ein Ersatz für die ausgebliebenen Bücher des „Divans" annehmen. — Ich sage nichts über Schubarth, der mir, wenn auch nicht ganz unbekannt, doch auch nicht bekannt ist, weil ich mich fürchte, Sie schelten über meine Vor=

eiligkeit; doch sobald ich ihn gelesen, erbitte ich mir die Erlaubniß, alles erdenkliche Absurde, was mir darüber einfällt, sagen zu dürfen. Die Großherzogin frägt jedesmal sehr ausführlich nach allem was Sie betrifft, so wie sich bei jeder Gelegenheit überall immer für Sie die ungetheilteste Liebe und Verehrung ausspricht. Die arme Mutter darf leider nicht kommen, da die Großfürstin schon seit vorgestern Abend leidend und heute oder morgen wohl das Land durch die Geburt eines Prinzen erfreuen wird; alles ist in ängstlicher Erwartung und betrübt, sie so lange leidend zu wissen; um die Verwirrung noch etwas zu vermehren, wurde gestern Prinz und Prinzeß Wilhelm von Preußen* erwartet, und sind, wie ich glaube, auch eingetroffen, so wie auch der Großherzog. — Unten ist die Tyrannin Botenfrau, ich muß also endigen, — doch will ich Ihnen noch sagen, wenn nicht etwa die Stimme des Zeitgeistes gerade auf dem Tisch liegt, — daß ich wieder ein paarmal in meiner Schule gewesen und sehr freundlich aufgenommen wurde. — Der Kleine hat sich glücklich durch die Blattern durchgeschlagen, und wird täglich kräftiger und munterer, ohne jedoch seine behagliche Ruhe zu verlieren. Die Tirannin lärmt, ich umarme Sie also nur noch herzlich, lieber Vater, und hoffe, Ihr nächster Brief nennt uns den Tag Ihrer Ankunft.

Ihre dankbare Tochter Ottilie.

19
Ottilie an Goethe

Weimar, d. 22. Juli 1818.

Auf sehr freundliche Weise, lieber Vater, haben Sie gezeigt, daß Sie noch in unserer Nähe sind, und die gütige Übersendung* des „Divans“ und „Rhein und Mayn“, die sich beide in sehr zierlicher Kleidung producirt haben, hat mir um so größeres Vergnügen gemacht, da es sehr natürlich gewesen wäre wenn Sie in den unruhigen Tagen der Abreise meine Bitte vergessen hätten. Ich werde sie als das bekannte Zaubermittel der silbernen Capsel* gegen Untreue gebrauchen, doch glaube ich schwerlich, daß die lieben Bücher je einer so starken Reibung bedürfen werden, es sei denn einem Langhärigen gegenüber, wo ich freilich für nichts stehen kann, zumal da nach Ihrem Ausspruch in dem Buch des Schicksals mein Herz unwiederruflich an solch einem menschlichen Ungethüm verfallen ist. Retten mich die Bücher nicht, so bin ich unwiederbringlich verlohren, denn wer kann wieder sein Geschick? Das Schießhaus bietet jeden Abend den Beweiß, wie sehr man jetzt über Vorurteile hinweg ist; Gräfinnen und Betteljungens gehen, wenn auch nicht Arm in Arm, doch ziemlich nah an einander vorbei, — Herzöge (ich meine einen) spielen an einem Tisch mit Soldaten um 6 Pfennige Lotto, gehen in die Katzenkomödie, zu den Marionetten, kurz gebehrden

sich wie andere Menschen. Daß die Sybillen sich diesem wunderbaren Gewühl nicht entziehen, ist begreiflich, da es ihnen Stoff zu vielen trefflichen Bemerkungen über das Gemüth der Menschen giebt. Der alte Harfenist ist nicht da, sondern zwei junge hübsche Mädchen. — Miselchen ist recht wohl; dauert mein Husten noch eine Weile fort so kann ich die Baßstimme in dem Überschickten übernehmen. — Leben Sie recht wohl, lieber bester Vater, alle ernsten und frohen Gedanken vereinigen sich jetzt auf einen Punkt, um Ihnen ein herzliches Lebewohl zu sagen und Sie der Nymphe des heilsamen Quelles auf das Beste zu empfehlen, — ich küße Ihnen die Hand und bitte um die Erlaubniß, einige Blätter Unsinns zuweilen spedieren zu können. Ihre ergebene

Tochter Ottilie v. Goethe.

20

Ottilie an Goethe

Weimar, d. 11. August 1818.

Zur Michaelis-Messe erscheint bei Brockhaus in Altenburg „der Schwiegervater wie er sein soll, aber wenig in der Welt zu finden ist" von Ottilie v. Goethe, 2 Bändchen mit einem Titelkupfer. Sie werden sich nicht wundern, liebster Vater, mich mit einemmal unter den deutschen Schriftstellerinnen auftreten zu sehen; es ist unserer Zeit zu angemessen, um daß es Sie befremden sollte, und ich bin im Voraus

überzeugt, Sie erlauben mirs, Ihnen diese meine erste Arbeit zu widmen. Daß Ihr Bildnis es ist, das als Titelkupfer prangt, haben Sie gewiß schon errathen, und ich füge nur noch hinzu, daß ich hoffe, es soll ziemlich treu sein. In der That habe ich die vielen Familienportraits, die von Ihnen in der Welt herumspazieren, sehr überdrüßig, und der sicherste Beweis davon ist wohl, daß ich mich noch nicht einmal habe entschließen können, das jetzige neue Bild* zu sehen, da ich fürchte, es vermehrt aufs Neue die Zahl Ihrer Brüder. Den guten Onkel Pfarrherr habe ich noch gar zu sehr im Gedächtniß, dies ist wahrscheinlich der Bruder Staatsminister, aber wann werde ich einmal Sie sehen, bester Vater? — ich habe diese Hoffnung gänzlich aufgegeben, und um so weniger darf es Ihnen gestattet werden, sich auf lange Zeit von uns zu trennen. Zuweilen, wenn ich Ihrer recht lebhaft gedacht habe, so daß es mir eine Art von Bedürfnis wird, Ihre Züge auch wirklich vor mir zu sehen, eile ich zu meinen Büsten herunter und finde Sie dort noch am meisten wieder; und doch kann ich dies wieder auf einer andern Seite garnicht verstehen, da mich zuweilen dünkt, man brauche nur Ihr Auge zu mahlen um Sie ganz vor sich zu haben. Sie sehen, lieber Vater, daß Sie wenigstens eine Schwiegertochter haben, der es nicht wie den Büsten an Augen fehlt, und ob ich gleich eine Wiedersacherin der Eifersucht bin, so kann ich es August doch nicht ganz übel

nehmen, wenn er ihr Gehör geben sollte. — Um Ihnen doch nur einen kleinen Begriff von meinem Werke zu geben, will ich Ihnen nur mit wenigen Worten den Inhalt eins der ausgezeichnetsten Capitel geben: ein Schwiegervater, der entfernt ist, überrascht seine Schwiegertochter nicht nur mit einem freundlichen gütigen Brief, sondern er überschüttet ihr gerührtes Herz auch noch mit Chocolade, und drückt, als ob er ihre geheimen Wünsche errathen hätte, der Überglücklichen einige Briefe der schönsten Carlsbader Stecknadeln in die Hand. Dem Anschein nach verschwendet er alle diese Liebesbeweise an eine Undankbare, denn noch flog kein schriftliches Wort von ihr zu dem gütigen Vater, und ich würde die ganze Überraschung verderben, wenn ich Ihnen verraten wollte, daß die Tochter an diesem allen völlig unschuldig gewesen sei, indem sie recht krank und leidend an einem Zahngeschwür. Wie wäre es, lieber Vater, wenn ich unter meinen Nahmen noch „Schwiegertochter des großen Goethe" drucken ließe? Frau von Chezy* überzuckert ihre Werke ja auch noch immer mit dem Nahmen ihrer Großmutter? — ich dächte, der Einfall könnte großen Nutzen bringen. — Ich habe August auf das feierlichste der Pflicht, in die Kirche zu gehen, entbunden, seit ich gestern einer Schwesternloge beiwohnte. Könnte ich öfters wie er ähnliche Reden hören, ich ginge wahrlich nicht so leicht in die Kirche um eine langausgedehnte Predigt zu hören,

die selten etwas mehr als meine Ohren in Anspruch nimmt. Welchen Enthusiasmus die Frauen fähig sind, war recht deutlich bei dieser Gelegenheit wahrzunehmen, — man stelle sie nur vor etwas was wirklich Achtung verdient, und sie werden sicher weit leichter davon angeregt werden und es mit [größerer] Lebhaftigkeit erfassen als die Männer. Daß ich unter denen gehöre, die von jeher eine Art von Ehrfurcht für diese Vereinigung gehabt haben, ist wohl sehr natürlich; — sagen Sie nicht, lieber Vater, es sei das Unbekannte, was die Ursache davon sei und was unserer Phantasie, die ja bei uns so gerne mitunter das Wort führt, einen freien Spielraum eröffne. Es ist kein in Dunkel gehülltes Bild, was uns Verehrung abzwingt, denn ich bin überzeugt, daß das Eigentliche der Freimaurer uns nicht so fremd und unbekannt ist, als man öfters thut; ob ihre Zeichen darin bestehen, daß sie 2 oder 3 mal die Finger haben, daran liegt im Grunde doch wenig. — Um wieder auf die hier stattgehabte Schwesternloge zurückzukehren, so bitte ich Sie, bester Vater, sollte Ihnen je der Geist der Zeit begegnen, alle Mühe anzuwenden, um ihn zum Freimaurer zu machen. Da weiß man doch noch unsre lauten und stillen Verdienste anzuerkennen, und hegt eine andere Meinung von den Frauen und ihren Vereinen, als Ihr Zeitgeist ausspricht. In Prosa und Versen hörten wir unser Lob auf eine uns würdige Art. — Von den übrigen

Festlichkeiten, die der Kirchgang der Großfürstin* mit sich brachte, wohnte ich, die Kirchenmusik ausgenommen, meiner Unpäßlichkeit wegen keiner bei. — Vor Kurzem waren Verwandte der Gräfin Edling* hier; die beiden Männer fielen durch ihre reiche, prächtige griechische Nationalkleidung auf, und die Frau durch ihre Schönheit. Der jüngste der beiden Männer war bei einer russischen Gesandschaft an den Schach von Persien gewesen, und hat manches lustige und interessante davon am Hof erzählt. Daß Graf Edling mit seiner Frau nach Petersburg ist, weil sie nach der Nachricht von dem plötzlichen Tode ihrer Schwester ihre Mutter zu sehen wünschte, wissen Sie wahrscheinlich schon. — Auch ich habe auf recht traurige Art einen Vetter verlohren; er starb an dem Biß eines tollen Hundes — schon einigemale war er nah daran, auf eine wunderbare Weise zu sterben, und wurde erst das Jahr vorher von einer tödlichen Wunde geheilt.

Wir bewegen uns noch immer in dem alten Kreise fort, ohne daß irgend etwas besonderes vorgefallen wäre. Bei jedem Zusammensein wird Ihrer auf das innigste gedacht, und viel von Ihrer Rückkehr gesprochen, auf die wir uns alle um so mehr freuen, da Sie von Carlsbad zufrieden scheinen, und wir also bestimmt hoffen dürfen Sie auch recht wohl wiederzusehen. Ich freue mich unendlich, lieber Vater, daß Sie recht fleißig sind, denn das ist immer eine

Assignation, die Sie den Menschen an viele frohe Stunden geben. — Die Sybillen haben ziemlich lange gefeiert; es ist nicht recht und ihrer Würde entgegen, aber wahr ist es, daß sie sich doch manchmal durch die Gegenstände die sie umgeben in ihrem hohen Beruf stöhren laßen. — Das letzte, was ich von Juliens Kunstfleiß gehört habe, ist, daß sie die beiden Portraits der Griechen gemacht hat. — Nebenbei fordert sie den durchpassierenden Fremden noch ihr Herz als schuldigen Tribut ab. Wie man hört, soll darüber an den weimarischen Grenzen ein Edikt angeschlagen werden, um die Reisenden mit dieser neuen Steuer, die sie in den weimarischen Landen zu entrichten haben, bekannt zu machen. Ich bedaure bei diesem Gesetz nichts als die Bildnisse der Bräute, denn welchen Gefahren diese ausgesetzt sind, wissen wir nur zu gut, und haben davon ein trauriges Beispiel vor Augen gehabt. — Der Goldschmidt wird Arbeit genug gehabt haben, bis er die Liebesseufzer, die der Herr Leutnant der silbernen Capsel über dem Bild seiner Braut eingedrückt, wieder heraus gebracht hat. —

Von Ulrike* erhielt ich einen Brief, in welchem sie nicht genug davon sagen kann, wie sehr sie Ihnen für die gütige Erlaubnis, hier wohnen zu dürfen dankt; auch ich kann nicht davon aufhören; und wie sehr sich auch der Dank der Mutter diesem anschließt, wissen Sie, bester Vater. Wahrscheinlich wird sich ihre Ankunft doch wohl noch 2 bis 3 Wochen ver=

zögern. Der ganze Hof geht jetzt auf 8 Tage nach Dornburg, nur die Großmutter bleibt hier, und vermuthlich wird sie in dieser Zeit ihr jüngster Sohn besuchen. — Misele wird groß und stark; Ihrem Befehl gemäß wird er öfter auf den Teppich gelegt, was er sich auch gern gefallen läßt, doch bleibt er noch ganz still liegen und macht zum kriechen gar keine Anstalt. — Erst Ende dieses Monats entscheidet es sich, ob die Kaiserin* kömmt oder nicht. — Gräfin Beust geht auf einige Zeit nach Dresden; dem Anschein nach kehrt sie nicht sobald zurück, sondern geht vielleicht wohl noch weiter. Line ist Ihnen noch immer treu und ergeben, und da ich diese Liebe begünstige, so nenne ich auch blos sie und die Mutter unter den unendlich Vielen, die mir Vieles für Sie aufgetragen. — Sollten Sie, bester Vater, in Carlsbad einmal auf eine Fräulein von Dieskau stoßen, so gönnen Sie ihr ein freundliches Wort, Sie wissen nicht, wie glücklich Sie sie dadurch machen; ich kenne sie nicht persönlich, aber recht viel durch Adelen. —

Von dieser letzteren erhielt ich einen Brief aus Stuttgart, bis wohin es ihnen recht gut gegangen war. Unter den neuen Bekanntschaften scheint Dannecker* einen großen Platz einzunehmen, der jetzt an einem Christus arbeitet. — August war 8 Tage auf kleinen Baureisen und leider stehen ihm noch einige bevor. Nun, lieber Vater, ist es wohl Zeit, daß ich Ihnen Lebewohl sage; ich küsse tausendmal Ihre

Hand und erwarte recht sehnsüchtig den Augenblick Ihrer Ankunft. August wird wohl heute nicht schreiben können, da es wieder viel zu thun giebt.

Ihre ergebene Tochter
Ottilie von Goethe, geb. von Pogwisch.

21
Ottilie an Goethe

Weimar d. 25. August 1818.

Ihr Geschenk*, lieber Vater, hat mir unendliche Freude gemacht, und ich glaube, keiner der Badegäste könnte angenehmer überrascht sein, wenn ihm die Nymphe Carlsbads eigenhändig den Gesundheitsbecher überreichte, als ich es war, als ich auch noch diesen Beweis erhielt, wie freundlich Sie meiner gedenken, lieber Vater. — Von Ihnen kam mir ja schon so manches Gute, vielleicht enthält der schöne Crystallbecher auch noch eine geheime Zauberkraft und befreit mich von meinem alten Kopfschmerz, der mich jetzt wieder recht verfolgt, und mich auch hindert, Ihnen, bester Vater, ausführlich heute zu schreiben. — Die Früchte sind größtenteils schon im Magen einquartirt worden, das Glas aber steht beständig vor mir und macht meinen treusten Freund und Gesellschafter. — So oft ich allein bin, nehme ich es aus der Capsel und erfreue mich daran. Lachen Sie darüber nicht; was könnte in der Einsamkeit erfreuender sein, als daß ein Vater, den ich so herzlich liebe, mir wohl

will und dies mir auf tausendfache Art zeigt? Herzlich küße ich Ihnen dafür die Hand und bitte Sie recht um Verzeihung, wenn ich schon jetzt die Feder weglege. Mit Ungeduld sehen wir dem Augenblick entgegen, der Sie zu uns führt.

Ihre treue — — —

22

Ottilie an Goethe

Weimar, d. 28. August 1818.

Obgleich wir garnicht sparsam im Denken an Sie, bester Vater, sind, so waren doch wohl an keinem Tage unsere Gedanken und Wünsche so anhaltend und innig bei Ihnen als an dem, wo ich es immer doppelt empfinde, wie viel mir in dem Recht ward, Sie Vater nennen zu dürfen. Wie gerne wiederholt man, wovon man ganz durchdrungen ist! Darum ermüden Sie nicht, bester Vater, zu hören, daß ich Sie so sehr liebe und verehre und dies Gefühl mir so verwebt ist, daß ich kaum begreifen kann, daß es eine Zeit gegeben, wo ich Ihnen noch nicht so nahe stand wie jetzt. Daß Ihre Güte es ist was mich diese Zeit so ganz vergessen läßt, und mir den Wahn giebt als hätte ich Ihnen von dem ersten Augenblick meines Lebens als Tochter angehört, wird jeder verstehen, der Augenzeuge war, wie viel Liebe Sie mir bewiesen. Laßen Sie mich bei dieser Gelegenheit es auch aussprechen, wie glücklich Sie dadurch nicht nur

mich, sondern auch meine Mutter und alle die mir angehören machen, und wie Alle mit mir Ihnen die treuste Anhänglichkeit widmen. —

Die Aussicht, Sie bald wiederzusehen, erfreut uns sehr, zumal wenn Sie nicht zu lange auf der Tanne verweilen, an die ich trotz ihrer Schönheit doch nicht ganz ohne feindliche Gesinnungen denken kann. — August wird Ihnen gesagt haben, daß Nikolovius* uns besucht, und ich nicht nur mit seinem Wesen ganz versöhnt bin, sondern er mir sogar ausnehmend gefallen. Er war mit mir zutraulich, freundlich und gesprächig, und kann wie natürlich nur gewinnen sobald er sich gehen läßt und über die Dinge ausspricht, da er Verstand hat und gut ist. Wahrscheinlich kömmt er in diesen Tagen wieder her, da die Ferien in Jena angehen, und August ihn zum Resourcen-Ball, der an dem Geburtstag des Herzog stattfinden wird, eingeladen hat. — Eine große Freude hatten wir Alle durch ein Rescript, welches August den berühmten leeren Stuhl* zusicherte. Mir brachte es als die Erfüllung eines alten Versprechens in diesem Fall von August 2 und von der Großmama 4 Louisd'or ein, und so herrschte denn im Familienkreise die größte Zufriedenheit. Auch Schillers* ist in dieser Verfügung gedacht, doch da August von diesen Dingen besser unterrichtet wie ich, so überlasse ich es ihm Ihnen mitzutheilen. — Denselben Tag war auch ein kleiner Hofball, der durch die Anwesen-

heit des jungen Prinzen von Mecklenburg veranlaßt wurde, der von seinem mehrjährigen Aufenthalt in Genf zurückkehrte. Ich kann nicht leugnen, daß ich mit einigem Herzklopfen hinging und eben keinen erfreulichen Begriff von der Wirkung des Titels „gnädige Frau" hatte, mit welchem ich zum erstenmal auf einem Hofball erschien; dennoch ging trotz dem wirklichen Mangel an Tänzern alles viel besser als ich geglaubt hätte; und sprach auch Niemand von Glück und Verzweiflung wie sonst bei einem zugesagten oder abgeschlagenen Tanze, so schien man doch noch an der Leichtigkeit meiner Füße einiges Interesse zu nehmen. — Der Kaiser von Rußland trifft den 20ten dieses Monats hier ein, doch der Besuch der Kaiserin kann sich wohl bis im März verzögern, da wir statt die Ersten zu sein die Letzten werden, indem sie ihren Weg zuerst nach Stuttgart nimmt, weil der König und die Königin von Würtemberg diesen Winter nach Italien gehen; doch ist es möglich, daß sie hier durchkömmt. — Die kleinen Princessinnen sind gegenwärtig in Belvedere. — Den 28sten wurde in Leipzig der „Tasso" gegeben, in welchem Wolfs* ihre Gastrollen eröffneten. — Hier haben wir in einigen Tagen die vielbesprochene „Sappho" zu erwarten, und wie man vermuthet werden die Hauptrollen von Frau v. Heigendorf und Louise Beck besetzt sein. — Gestern waren wir bei Professor Melos* zum Thee und machten dort die Bekanntschaft von

2 Herrn Duffour aus Bourdeaux, die sich lange in Jena aufgehalten und jetzt hier bei Groß wohnen. Der Älteste zumal hat mir wohlgefallen wegen einem anständigen lebhaften und doch gesetzten Wesen was er mir zu haben scheint. Einer der Griechen hat mir die Übersetzung der „Iphigenie“* mit dem Vorwort an Sie zum Geschenk gemacht. — Ulrike, die wahrscheinlich in Cassel ist, spricht von nichts Anderem in ihren Briefen als der Freude, daß sie hier wohnen darf, und lamentiert schon im Voraus, wenn sie fort soll. Leider merke ich nun, daß von einem bleibenden Aufenthalt hier wohl nicht die Rede sein wird, und sie wahrscheinlich, sobald die Garnison des Onkels bestimmt ist, wieder zu ihm auf seine Bitten zurückkehren wird. — Adele schreibt ziemlich fleißig und, wie natürlich, sehr mit ihrer Reise zufrieden. Der Kleine kränkelte ein paar Tage, wie ich glaube schon an Zähnen, doch jetzt ist er wieder ganz munter; — es wird ein recht wilder Junge.

Nun, bester Vater, leben Sie recht wohl, und wenn Sie uns eine rechte Freude gewähren wollen, so geben Sie uns die Erlaubnis, Ihnen die Pferde nach Jena bringen zu dürfen, damit wir nicht zu lange auf den Augenblick, Sie wiederzusehen, warten müßen. Schlagen Sie es aber ab, so sage ich Ihnen im Voraus, daß ich eine ungehorsame Tochter bin und Sie ein paar Tage nach Ihrer Ankunft überrasche. Ihre treue Tochter

Ottilie von Goethe geb. v. Pogwisch.

23

Ottilie an Goethe

[Ende November]

Die drei jungen Damens werden mit Ulriken Freitag eintreffen, die Ihnen auch über die ganze Lage der Dinge Rechenschaft ablegen werden. — Alwine von Staff hat die Rolle der Ilm* übernommen, auch die Andern werden sich hoffentlich noch vorfinden. Ich kann leider nur die wenigen Worte schreiben, da meine ganze Stube mit Menschen angefüllt ist. Auch ein Marketenderkind ist gefunden, und der Genius wird wahrscheinlich auch sprechen können.

Leben Sie recht, recht wohl, bester Vater, und verzeihen Sie die Eile dieser Zeilen. Eben kömmt Line, — Herzog Paul will den Romanow machen; tausend Lebewohl!

Ihre Ottilie.

24

Ottilie an Goethe

[Ende November]

Ihre Vortrefflichkeit, lieber Vater, erfreut mich sehr, und ich glaube der Nach- und Mitwelt einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn ich keinen Versuch mache, Sie Ihrer ländlichen Einsamkeit zu entreißen; Sie sehen, ich bin Ihrer würdig, da ich mein eigenes Vergnügen dem Ganzen zu opfern vermag. — Ich habe vor der Hand die Rolle der Eleonore übernommen, und sende meinem Tasso, wenn auch nicht

einen Mantel, doch Teppich und Obst. Leben Sie wohl, liebster bester Vater, Dichter, kurz alles was mir lieb ist!

Ihre Tochter und gerne
Ihre Eleonore.

Der ungezogene Nikolovius ist auf ein paar Stunden hier und empfiehlt sich Ihnen zu Gnaden.

25

Ottilie an Goethe

[Ende November]

Ich würde schon gestern an der Stelle von August bei Ihnen, bester Vater, erschienen sein, wäre ich nicht noch immer fortwährend unwohl, doch hoffe ich bestimmt, Mittwoch mit Ulriken zu Ihnen kommen zu können, da ich mich recht pflege, garnicht ausgehe, und dadurch einer Menge von Proben überhoben bin. August verdient Ihr Lob wegen der Thätigkeit, mit der er gestern Ihre Aufträge zu erfüllen suchte; — Sie werden einen rühmlichen Beweis davon darin wahrnehmen, daß Herr von Könnritz die Rolle des Barden angenommen; über alles Andere verspare ich mir Sie mündlich davon zu benachrichtigen. — In beifolgendem Schächtelchen sendet Ihnen Rehbein 2 Loth Tartarus tartarisatus, wovon er wünscht, daß Sie 1 Loth morgen früh mit dem Taraxaci* nehmen möchten. So viel als es für heute möglich war,

erhalten Sie von den Dingen, die Sie befohlen haben, das Übrige bringe ich Ihnen mit. — Wie glücklich macht es uns nicht, auch durch Weller die Bestätigung Ihrer Genesung zu hören! Leben Sie wohl, bester Vater, mein dummer Kopf hindert mich diese Zeilen fortzusetzen. Ulrike trägt mir auf Ihnen zu sagen, wie sehr sie sich auf Mittwoch freut.

Ihre ergebene Tochter Ottilie.

August ist wieder in der Hof-Pflicht.

26

Ottilie an Goethe

[Ende November]

Obgleich ich erst vor wenig Minuten einen Brief an Sie beendiget, so beginne ich schon aufs Neue ein Blatt an Sie, da ich Vieles aus Mangel an Zeit nicht bemerken konnte; um also Ihnen eine klare Übersicht zu geben, will ich alles noch einmal in gehöriger Reihe beantworten. Die erfreuliche Nachricht, daß der wirklich sehr schwierige Epilog* Ihrer Feder entflossen ist, ist uns sehr angenehm, und um Ihnen zu beweisen, daß wir Ihre Aufträge nicht vergessen, führe ich sie hier alle an und habe zugleich bemerkt, wie wir sie ausgeführt.

1. Genius als Pilgrim, wird sprechen.

2. Marketenderkind: Frl. von Münchhausen die jüngere,

3. Die Ilm: Frl. von Staff,

4. Zigeunerin: Mademoiselle Müller,

sprechen Alle;

5. wünscht Ministerin von Fritsch ihre Rolle zu wissen;

6. bitte um die Verse für die Komödie, die Frl. von Baumbach gewiß recht gut sagen wird;

7. ist das Mädchen in „Musarion“ durch die jüngste Frl. von Baumbach besetzt;

8. ließen wir durch die Großmutter bei der Großfürstin anfragen, ob dem Herzog Paul und Herzogin Marie etwas angeboten werden sollte, und ließen dabei erwähnen, daß die Rolle des Romanow noch für ihn da wäre; die Großfürstin sandte darauf Line zu mir, um für den Prinzen die Rolle anzunehmen und sich nach dem Costüm zu erkundigen, worauf ich erwiderte, daß ich erst mit Hofrath Meier Rücksprache nehmen wollte. Sollte nun Herzogin Marie auch eine Rolle befehlen — was schlägt man ihr vor, bester Vater? Überhaupt wären noch einige Damens-Rollen zu brauchen, wegen viele fremde Hof- und andere Damen. — Gestern wurden wir bei einem Conzert der Kaiserin vorgestellt, darüber mündlich ein Mehreres. Ich schließe diesen Zeilen 2 Billets und eine Zeichnung bei, die Frl. Baumbach mir für Sie gegeben. Noch wünschte ich sehr, Sie hätten die Güte, zu bestimmen, was für Großmuthen Sie für den Frauenverein zu haben gedächten. Ulrike freut

sich sehr auf die morgende Fahrt. Leben Sie wohl, guter lieber Vater! August empfiehlt sich Ihnen aufs Beste; er ist noch ganz niedergeschmettert von dem gestrigen Tag. Ich lege Ihnen den heutigen Comödienzettel bei. Mein Kopf ist noch immer ganz verwirrt. Ihre ergebene

Ottilie.

1819

27

Zelter an Ottilie*

Berlin, d. 17. April 1819.

Alles ist bereit. Sie fahren am 9. Mai in unsrer Stadt, durch das Potsdammer Thor in die Leipziger Straße herein. Die dritte Querstraße ist die (große) Friedrichstraße: in diese wird links herein gefahren, gradeaus über die Weidendammer Brücke in das Haus 129 links. Auf dem Thorwege an der Treppe wird gehalten, ausgestiegen und Sie sind in Ihrer Wohnung bey

Ihrem Zelter.

[Auf der Rückseite ist der Straßenplan gezeichnet.]

1820

28

Ottilie an Goethe

[Anfang Juni 1820]

Mein Schreibtisch ist so mit Ihren Geschenken geschmückt, lieber Vater, daß man trotz allem Sonnenschein immer an Weihenachten denken muß, und auch an der kindischen Freude und öfteren Beschauung der Sachen fehlt es nicht, so daß diese Zeilen wohl oft unterbrochen werden. Wunderbarer Weise hatte ich auf diesen Morgen Regierungsräthin Vogt und die Mutter eingeladen, um sie mit dem lang verheimlichten Mokka-Kaffee zu bewirthen, und da sind Sie wohl überzeugt, daß die Einweihung des geschmackvollen Milchtopfs nicht länger aufgeschoben wird. So, lieber Vater, kann ich sagen, daß heute Ihrer Güte in tausend Formen gedacht werden wird. Eben kommen die Gäste, und ich umarme Sie innig, um August zu überlassen, Ihnen zu schildern wie ich mich gefreut.

29

Ottilie an Goethe

Wollte ich Ihnen jedesmal danken, lieber Vater, so oft ich Grund dazu habe, so würden Sie dadurch ein förmliches Tagebuch der Danksagungen besitzen. Heute

rühme ich mich aufs Neue eines doppelten Geschenkes, und da der Lachs in unsere Küche geschwommen kam, ohne daß wir seinen Geber kannten, so wäre fast ein großes Stück zu Ihnen zurückgekehrt. Der Mutter wurde aufgetragen, Nachforschungen bei Herrn von Spiegel anzustellen, und sie nahm dafür zur Belohnung Theil an dem köstlichen Schmaus.

Ich habe in solcher Einsamkeit durch Walthers Krankheit gelebt, daß ich fast sagen möchte, ich wäre von der Gegenwart fast abgeschnitten gewesen; — nur die Mutter war das freundliche Verkettungsglied, und die Vergangenheit war reich an Spätblumen. So brachte neulich Kaufmann mir von Rauch das Modell zu einer Statue von Blücher* mit, und Sie können wohl denken, lieber Vater, wie mich dies Andenken, bei Rauchs persönlicher Liebenswürdigkeit, erfreute und wie gern ich mit dem Erzähler seine geräumige Werkstatt durchstrich, um mir das rege Leben wieder recht zu vergegenwärtigen. Ob das Modell gelungen oder mislungen ist, darüber ein Urtheil fällen zu wollen wäre sehr lächerlich, da ich nichts davon verstehe und meine Freude darüber auf jeden Fall immer ganz fehlerfrei sein würde.

Dieser Monat bringt uns auch noch Schopenhauers, doch ist mir ihre langersehnte Ankunft jetzt fast drückend, da ich nach einem trüben Jahre Adelen mir gegenüber wieder einer peinlichen Sorge ausgesetzt sehe. Erlaubte mir nur meine Gesundheit nach

Jena zu kommen und mich an der Ihrigen zu erfreuen — dies wäre auf lange wohl auch für mich das beste Heilmittel.

Leben Sie wohl, bester Vater; Walther nennt den Apapa und den Zwieback fleißig zusammen. Die Mutter will durchaus Ihnen ganz besonders genannt sein, und ich küsse zärtlich Ihre Hand.

Ihre ganz ergebene Tochter
Ottilie von Goethe.

Weimar den 7. Juni 1820.

30
Ottilie an Goethe

Ihr Brief*, lieber Vater, hat mich sehr angenehm überrascht, und so müssen Sie mir erlauben, daß sich einige Zeilen wenigstens als Antwort zu Ihnen verfügen.

Ulrike läuft triumphierend im Hause umher, das Glas wie eine Trophäe in der Hand haltend — und Walther hat schon sein Gedächtniß mit Schillers Vers bereichern müssen und singt auf selbsterfundene Melodie „Ehret die Frauen“. Der arme Junge war trotz des besten Wohlseins noch ein Stuben-Arrestant, weil der Regen nicht aufhören wollte, doch soll nun der erste Sonnenblick benutzt werden, ihn wenigstens im Freien herumzutragen.

Ihre Küchenbefehle sollen soviel wie möglich pünkt-

lich befolgt werden. Heute erhalten Sie 2 Forellen, Cotelets und, ist er irgend aufzutreiben, Blumenkohl.

Fast glaube ich, daß mein Vetter Goswin mehr Dank verdient hat als ich dachte, da es scheint, er hat Ihnen zur förmlichen Brustwehr gedient. — Frau von Helwig* kömmt morgen hier an und hat sich bei Goullon eingemiethet. Ich denke, sobald wie möglich irgend eine Höflichkeitsbezeugung von unserer Seite zu thun, damit schon etwas geschehen ehe Sie kommen; woran ihr freilich am wenigsten liegen wird. Wir haben in der letzten Zeit niemand bei uns gesehen als einen Mittag Frau von Beaulieu* mit Line und Auguste.

Heute beginnen auch die langentbehrten Singstunden und ich denke Zelters Lied gleich als Einweihung zu gebrauchen — hat er Ihnen denn noch nicht die Lieder aus dem „Dyvan" gesandt? Der Selbst=Verräther* entzückt mich, daß er sich endlich auch dem Papier verrathen, — auch erzählt August noch von anderen Wunderreichen — kurz, lieber Vater, der Wunsch, Sie zu sehen und viel zu hören, wird uns auf den Freitag die Flügel eines Lohnkutschers leihen um zu Ihnen zu eilen.

Da es gar keinen besseren Schluß und Abschied giebt als den, wo man vom Wiedersehen spricht, so küsse ich Ihnen jetzt innig die Hand.

Ihre ergebene Tochter
Ottilie von Goethe, geb. v. Pogwisch.

Weimar den 14. Juny 1820

31

Ottilie an Goethe

[d. 21. Juni 1820]

Ein Vers, der von geliebter Hand
Nur blos für uns geschrieben stand,
Hat stets ein Frauenherz entzückt.
Mir war es niemals noch geglückt,
Unter so manchen Liebeszeichen
Auch ein Gedicht mit zu erreichen.
Doch jetzt, als wahre Liebeskrone,
Schmückt eins die saftige Melone:
Du schickst in Tugend und in Zucht
Mir diese reichbegabte Frucht!
Doch weißt du, was der Talisman
In meinem Innern wirken kann?
Und ob so, wie du sie gesandt,
Sie auch empfangen meine Hand?
Steht es im Coran schon geschrieben,
Daß Tugend sei, dich treu zu lieben,
Und Zucht, es offen zu bekennen,
So bin ich fromm und keusch zu nennen!

Ottilie.

32

Ottilie an Goethe

[Anfang Juli 1820]

Ich war so krank, lieber Vater, daß ich Ihnen erst heute mit wenig Worten für Ihren lieben langen Brief und die Melone danken kann. Unermüdliche Pflege und Sorgsamkeit hat mich zwar von dem

Hauptübel befreit, aber mir sind dafür soviel andere, wie Kopfweh und Brustschmerz, geblieben mit so anhaltender Schwäche, daß ich fast ganz unthätig sein muß. Die Lieder von Tomascheck haben zuerst den Wunsch in mir wieder erregt, etwas zu treiben, und noch heute will ich eine Wallfahrt nach dem Flügel versuchen. Walther ist sehr wohl und zeigt fortwährend Anlagen zu einem guten Gedächtniß. Schopenhauers kommen den 9. oder 10. — Hoffentlich bestimmen Sie nun, bester Vater, Ihre Zurückkunft, da die Antwort von Nicolovius da ist. Ich küsse in dieser Hoffnung Ihre Hand.

Ihre Ottilie.

33

Ottilie an Goethe

[d. 20. Juli 1820]

Ihre freundlichen Zeilen, lieber Vater, haben mir sehr wohlgethan und sie tragen gewiß dazu bei, daß ich den Lobspruch, den Sie meiner Geduld und Heiterkeit machen, künftig wirklich verdiene. Halten Sie nur Ihr Wort, daß die nächste Woche uns zusammenführt, damit Herz und Sinn sich wieder erquickt: dann muß man sehen, wie sich von Stunde zu Stunde weiter leben läßt.

Walther wäre auf jeden Fall Ihnen in diesen Tagen gesendet worden, und es wurde nur Augusts Rückkehr erwartet, um daß die kleine Caravane sich

in Bewegung setzte; doch wenn Sie Selbst kommen, dann ist auch mein Interesse besorgt und ich kann dann wie die Übrigen mich Ihrer Nähe erfreuen.

Schopenhauers sind in Jena und wahrscheinlich schon früher bei Ihnen wie dieser Brief. — Schon jetzt hat manche schmerzliche Entbehrung sich ihnen aufgedrängt; und wenn sie des Muthes bedürfen werden zum Entsagen, so wird der ihrer Freunde nicht minder in Anspruch genommen, sie entbehren zu sehen.

Wäre ich ein monarchisches Haupt, so ernennte ich einen Gesandten bei dem Bundestag der Druckerei, wo die Verhandlungen wirklich sehr langsamen Schrittes gehen, da der Selbstverräther noch nicht in meinen Händen ist und Sie schon wieder von andern goldenen Früchten sprechen.

Leben Sie wohl, bester Vater, ich küsse zärtlichst Ihre Hand.

Ihre Tochter Ottilie

34

Ottilie an Goethe

[18. August 1820]

Hier, bester Vater, erhalten Sie durch einen besondern Boten was nur irgend zu schaffen war. Es besteht in einem Rehbraten, Poudding, Krebse, Heeringe und Carmenaden.

Ihre Güte hat mich gewöhnt, mich als einen Assessor mit Sitz und Stimme in Ihrem Rath

anzusehen, und so sei es mir erlaubt mich auch jetzt als solchen zu betrachten und mein Votum über die Anwesenheit der Berliner Freunde niederzulegen. Sollte es nicht besser sein, wenn Sie mit der ganzen Caravane den Weg nach Weimar wieder einschlügen, weil in Jena fast jede Freundlichkeit, die Sie ihnen erweisen, mit einer Unbequemlichkeit für Sie verknüpft ist und Sie sogar genöthiget sind, Sich um tausend Kleinigkeiten zu bekümmern, die sich hier von selbst fügen würden? Entschließen Sie Sich zu uns zurückzukehren! Ihr Haus ist so vollkommen eingerichtet, daß es nur 24 Stunden bedarf, um die Gäste sogar als Mitbewohner anständig aufnehmen zu können. Zwar würden Sie Sich wohl bald persönlich überzeugen, daß es mir wenig vergönnt sein könnte zu erscheinen, doch könnte ich recht gut die Rolle der unsichtbaren Fee verwalten, da Ulrike mir ja zur Seite steht und meine Stelle als Hausfrau recht gut vertreten kann. Legen Sie meine Meinung nicht bloß zu den Acten, bester Vater, sondern ich hoffe sehr, wir sehen uns recht bald.

August wird Sie bald selbst besuchen, wenn nicht eine schleunige Nachricht von Ihrem Herkommen ihn festhalten sollte, was freilich das Wünschenswertheste wäre. Morgen schicke ich mit den Bothenfrauen doch irgend etwas, damit Ihre Speisekammer nicht leer wird, und denke, daß die heutige Sendung Ihren Befehlen entsprechen wird. Die Berliner Freunde

begrüße ich aus der Entfernung herzlich und kann es nicht lassen, nochmals auszusprechen, wie sehr Ihre Gegenwart hier uns beglücken würde.

Ihre ergebene Tochter
Ottilie von Goethe.

Weimar, den 18. August 1820.

35

Ottilie an Goethe

[11. Oktober 1820.]

Die ersten Worte, die ich zu schreiben versuche,* sollen an Sie, bester Vater, gerichtet sein, um Ihnen die Freude über Ihr baldiges Kommen und den Dank auszusprechen, wie Sie auch aus der Ferne meine Einsamkeit belebt und geschmückt. In „Kunst und Alterthum"* hat uns das Bekannte durch seine Schönheit überrascht als sei es uns bis dahin fremd gewesen, und das Unbekannte sich gleich so ins Herz geschmiegt, als hätten wir es schon lange geliebt und es hätte nur verschleiert in uns gewohnt. Unter diesen Enthüllten hat „Ewig" Mutter und Tochter so entzückt, daß erstere fast zu Ihnen augenblicklich gewallfahrtet wäre, um sich darüber auszusprechen. Über alle anderen Herzens-Lieblinge spreche ich Ihnen nächstens, wenn die Hand sich etwas besser an das Schreiben gewöhnt; die Ihrige küsse ich mit der innigsten Verehrung.

Ihre Tochter Ottilie.

36
Ottilie an Goethe

[1. November 1820]

Möchte mein Dank, lieber Vater, so warm und beredt auf diesem Papier erscheinen als er in meinem Innern steht; doch ich fürchte, ich werde heute eben so wenig Worte haben als gestern, wie mir August sagte, mit welcher Güte Sie dafür gesorgt, daß nicht nur an meinem Geburtstag, sondern auch alle folgenden Tage des Jahres sich meine Wünsche verwirklichen können. Überrascht und beschämt über den Reichthum, den Sie in meine Hände gelegt, kann ich noch so wenig mich ganz überzeugen, daß er wirklich mir angehört, daß ich dadurch immer von neuem nothwendig mache, mir Ihre Gabe stets zu wiederholen; und so erneut sich in jedem Augenblick auch mein Dank. Die unbegrenzte Liebe, die mich an Sie knüpft, kann sich nicht vergrößern, wohl aber das Glück, zu empfinden, daß auch ich Ihnen lieb bin, welches tausend Züge Ihres Wohlwollens mir aussprechen. Kehren Sie recht bald zu uns zurück! Da wir so lange Ihre Nähe entbehrt, so will die Geduld uns in Stich lassen. Ich küsse Ihre Hand mit der zärtlichsten Rührung.

Ihre ergebene Tochter

Ottilie.

37
Ottilie an Ernst von Houwald*

[Ende 1820]

Erst heute ist es mir möglich, die Rechtfertigung meines langen Stillschweigens zu übernehmen und mich zu vertheidigen, daß ich bis jetzt dem Anschein nach Ihren Brief gleichgültig unbeantwortet ließ, der doch recht zu meinem Innern gesprochen. Ich erhielt ihn, als ich bedeutend krank war, und wenn gleich meine Gedanken oft vermittelnd den Weg zu Ihnen nehmen, so bedürfen ja leider in der Welt diese stummen Worte eines lauten Dolmetschers, und so ist es natürlich, wenn Sie von den lautlosen Bothen nichts bemerkten und auch auf mich zürnten. Hätte der Schöpfer des „Bildes“ nicht zu viel Anspruch auf meinen Dank, so möchte ich Ihnen zürnen, einen Augenblick gezweifelt zu haben, daß seine freundliche Meinung bei Übersendung dieses Trauerspiels von meinem Schwiegervater unverstanden geblieben wäre. Er bekam es den Tag vor seiner Abreise nach Carlsbad, las die wenigen Stunden, die ihm blieben, immerwährend darin, und gab es mir dann, um daß es sobald wie möglich hier auf dem hiesigen Theater aufgeführt werden sollte. Nicht in der Absicht, daß es einer Empfehlung bedürfe, sondern wie man einen langgehegten Liebling, auch wenn man dem Anschein nach von ihm getrennt, doch gern mit allem schmückt

was uns gut erscheint. Die Darstellung verzögerte sich, wegen Krankheit einer bedeutenden Schauspielerin, und zu bald wurde man mit dem innern Werth des Stückes vertraut, um daß nicht der Entschluß hätte gefaßt werden sollen, es zur Feier des Geburtstages des Großherzogs aufzuheben, wo stets das Würdigste nur gewählt wird. Die vollkommen gelungene Vorstellung entsprach der hohen Achtung, die man für das Dichterwerk hegte; doch nun, wenn ich hinzufüge, daß es mit ungewöhnlichen Beifall aufgenommen wurde, sage ich Ihnen dennoch nur etwas Gewöhnliches, da es überall so begrüßt ward. Laßen Sie mich noch erwähnen, daß vor der öffentlichen Aufführung wir uns in einem kleinen Kreise daran erfreuten und mit Vertrauen und Bewunderung zu dem Mann hingezogen fühlten, der es verstand, Herz und Geist auf gleiche Weise zu fesseln, und der zu sehr gezeigt, wie sehr er ein Frauenherz versteht, um daß es nicht unnütz wäre ihm unsere Empfindungen zu schildern. — Noch muß ich bemerken, daß ich meinem Schwiegervater nichts von Ihrem unfreundlichen Verdacht gesagt, da es leider so viele Mißverständnisse in der Welt giebt, daß es besser ist, sie zu lösen als sie weiter fortzupflanzen und dadurch aufs Neue zu verletzen.

Möchten diese Zeilen doch den ungünstigen Eindruck verlöschen, den Vater und Tochter Ihnen gegeben.

[Nach dem Concept gedruckt]

1821

38

Ottilie an Goethe

[Ende October]

Der Großherzog und der Erzherzog Ferdinand denken morgen das Schlachtfeld zu besehen und dann den Tag in Jena zuzubringen. August trug mir auf, sobald ich diese bestimmte Nachricht hätte, sie Ihnen sogleich nach Jena* wißen zu lassen. Ich bin eben im Begriff, eine große Cur-Toilette zu machen, und küße Ihnen also eiligst, doch mit treuer Liebe, die Hand.

Ihre ergebenste Tochter Ottilie.

39

Ottilie an Goethe

3. November 1821

In größter Eile, bester Vater, melde ich Ihnen, daß Zelter gestern abend mit Tochter und den kleinen Mendelsson* angekommen ist, und wir Sie sehnlichst erwarten!

Ihre ergebene Tochter Ottilie.

40

Ottilie an Goethe

Sie werden schon durch Eckermann und, ich glaube, auch durch einen Brief des Grafen Reinhardt* wissen, daß Herr Chelard* Kapellmeister des Königs von Baiern ist, doch ich melde Ihnen was ich eben von ihm erfahren: daß er Compositeur einer Oper ist, die Macbeth zum Sujet hat. Die Akademie in Paris war dagegen, es mißfiel, doch er wollte diesem Ausspruch nicht ganz allein trauen, ging nach Deutschland und es gefiel außerordentlich. Der König machte ihn zum Capellmeister, und er geht nun nach Berlin, wo, wie ich glaube, die Oper gegeben werden soll. Vogel hat der armen Ulrike heute nicht erlauben wollen zu Ihnen zu kommen, doch so bald es nur irgend geht, kömmt sie. Gute Nacht, bester Vater, ich glaubte diese kleine Notiz könnte Ihnen willkommen sein.

Ihre Ottilie.

1822

41

Staatsrath Nicolovius an Ottilie

Meine liebe Freundin! Ihr Brief ist eben wie ein Engel vom Himmel mir gekommen und ich kann den Thränen nicht wehren. Wir sind in allen diesen

Tagen immer bey Ihnen gewesen.* Ich sah das große Leben als geschloßen an und brachte stillen Dank dar, für das, was mir und meinen Kindern vielfach und unvergänglich davon zu gut gekommen, und war in ernster Trauer. Welche unerwartete Nachricht ist mir nun verkündigt! — Alfred hat sie gleich vertreiben müssen. Die Nachfrage und Angst war groß. Nun, Liebe! wollen wir uns freuen und das wiedergegebene Leben ist uns ein noch wunderbareres Heiligtum. Ich fürchte nicht für Sie, die Freude wird Ihre Kräfte unterstützen. Wir sind alle bey Ihnen!

Ihr Nicolovius

Berlin, 1. März 1822

42

Adele Schopenhauer* an Ottilie

[undatirt]

Ich bitte Dich, liebe Ottilie, jetzt thue mir den einzigen Gefallen, diese Tage zu Hause zu bleiben oder nur mit August zu gehen! Ich liege im Bett. Man bewacht August von allen Seiten, und alte Erinnerungen thun ihm entsetzlichen Schaden. Erfährt ers, muß Ernst werden. —

Augenzeugen (bist Du denn blind?) haben erzählt: Du habest in der kleinen Loge Kaffee getrunken, B[atist]* sei im Wirtshaus gewesen, dann auf und nieder gegangen, dann habe er Chocolade

getrunken bis Du aufgestanden. Sogleich folgt er Dir durch die andre Thür, aber laufend, alle Herren der Gesellschaft nebenan laufen nach, erreichen ihn, aber mit den Augen nur, am Bassin; da steht ein Mädchen, die Wasser holt, B[atist] voltigirt in der Eile über sie hinweg, wirft sie um, die tödtlich Erschrockene fängt nun an mörderlich zu schreien: ein Dieb, ein Dieb! Er läuft fort ohne umzusehen. Die Herren folgen, finden ihn im rußischen Boskett mit Dir redend. Sogleich wirds stadtkundig.

Mutter ist ganz außer sich darüber, sie hat mich gebeten, für jetzt nicht mit Dir auszufahren, und ist bereit, Dir ihre Gründe auseinander zu setzen, die sie dazu bringen. Du kannst sie rathen; sie meint, meine, der Vertrauten, Gegenwart könne Dir gar nichts helfen, mir schaden wegen B[atist]. Ich bin in einer wahren innern Verzweiflung, und um was! Ich wollte, ich wäre todt. Die Gartenhistorie ist ganz allgemein bekannt; man sagt, Du woltest mich betrügen, und es sei Dir sehr fatal, wenn ich Dich, wie neulich, einholte. August mußte doch Alles wissen, und, wie Du mich auch momentan überzeugtest, Du hast verspielt! er mußte gleich alles wißen, denn wir, Du und ich, wißen uns in so gemeiner Welt nicht zu nehmen, wir müßen misverstanden werden.

Ein Gedanke bringt mich fast um meinen Verstand. Du hast grausam, fast unmenschlich an August gehandelt um ganz wahr zu bleiben; ich tadelte es,

aber Du hattest Recht, denn Du bist viel beßer als ich, das weiß ich. Und nun? — wir haben den alten Weg verlaßen; glaube mir, nun ist überall Irrthum.

Mutter möchte dich gern sprechen darüber. Vielleicht wäre eine andere Ansicht gut, vieleicht thust Du gut sie zu sprechen. Mache es aber wie Du willst.

Adele.

Ich bin nun wieder außer mir, Dir das Alles zu sagen; und doch ists nothwendig.

Bitte, liebe Tille, diesen Zettel nicht zu lesen wenn Paul oder Peter vorhanden, sondern allein, und ihn dann zu zerreißen. Ich bin gar unwohl, doch hats nichts zu bedeuten.

43

August an Ottilie*

Liebe Ottilie.

Dein fideler Brief hat mich sehr gefreut und besonders, daß deine Angst verschwunden ist, wie man Bekanntschaften macht. Dein ganzes Arrangement hat meinen Beifall und ich hoffe nur, daß es dir wohl bekommen möge. Vergnüge dich ja recht und mache alles mit, und genire dich wegen ein paar alten Achtgroschenstüken nicht, es ist ja Platz da. Vom Vater hat sich nichts hören lassen, heute schreibe ich auch an ihn wie an Ferdinand.* Gestern Abend besuchte mich RegierungsRath Schuman und blieb

zum Abendessen, welches mir recht angenehm war; um 1 Uhr gingen wir erst auseinander.

Die arme Großmama hat einen rechten Unfall gehabt: sie ist auf der Treppe gefallen und hat sich am Fuß und im Gesicht beschädigt; gestern besuchte ich sie; sie war munter und guter Laune, Walthern ließ ich zum Essen da. Wir sind recht in Schwulitäten wegen deines Überrocks, da du weder Farbe, Zeug noch sonst etwas näher bestimmt hast. Ich finde auch in deinem Brief keinen Zettel mit Wünschen; du mußt ihn vergessen haben. Walther befindet sich wohl und frühstükt heute bei seiner Amama. Adelen habe ich gestern einen Augenblick gesprochen. Die Großfürstin ist schon in Belvedere. Da es in Frankenhausen Spielsachen giebt, besonders Pferde, so wird Herr Wolf wohl einen ganzen Marstall um sich versammeln. Sonntag bekomme ich den Hoffdienst, was mir wegen Walther nicht angenehm ist. Wenn aber die Großmama noch nicht nach Belvedere geht, so soll er da essen, damit er die guten Sitten nicht verliert. Ich möchte dich wohl einmal in deinem Glanze, umgeben von den edlen Badegästen, an der Spitze aller Parthien, Späße und s. w. belauschen. Grüße Ullen und Wolf und denke meiner freundlich; wegen meines Kommens schreibe ich noch gewisser.

Lebe wohl und vergnügt, auch beglükt, wenn es möglich ist. Dein August.

Weimar, den 28. Juny 1822

44
August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Da heute drey lebende Personen nach Frankenhausen kommen, so will ich nur mit wenig Worten melden, daß ich mich wohl befinde und alles im Hause gut geht. Freuen soll es mich zu hören, daß es dir auch wohl zu Muthe ist. Laß dir Walther von seiner Fußreiße erzählen. Ich habe eigentlich Walthern ungern von mir gelassen; schicke mir ihn ja wieder, er ist mein einziger Trost in der Einsamkeit. Vergiß nicht mir zu schreiben, wie lange du bleibst, damit ich mich mit meiner Tour nach Frankenhausen danach richten kann. Wie sieht es denn mit deiner Casse aus? hast du noch Geld nöthig, so schreibe es mir.

Lebe wohl und vergnügt, grüße alle und küsse Wolf.

Dein August.

Weimar d. 11. July 1822

45
August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Mehrere Gründe und Ursachen bewegen mich, von meiner vorgehabten Harzreise abzustehen, denn 1. würde ich wohl schwerlich Urlaub erhalten können, da Rühlmann sehr krank, Stichling heute nach Berka ins Bad ist, Thon hat schon Urlaub und geht in

wenigen Tagen nach Eisenach auf 4 Wochen; Rott ist auf Commission und kömmt wahrscheinlich so bald nicht wieder; hieraus siehst du, daß es nicht gerathen ist wegzugehen; 2. habe ich einen Brief vom Vater* erhalten, der mir schreibt, daß er schon den 24. July nach Eger abgeht, und merken läßt, daß er wohl im August wieder zurückkehren wird; du wirst daher deine Reise zur Caroline Harstall* beschleunigen müssen, damit du wieder hier seyn kannst, wenn der Vater kommt; 3. habe ich meine Casse befragt und und gefunden, daß sie auf schwächeren Füßen steht als ich glaubte, und daß mir, bis neue Camele mit Geld aus Egypten* anlangen, noch einige Ausgaben bevorstehen.

Ich sende also verabredeter Maßen den Wagen, damit Ihr alle zurückkehren könnt; genire dich aber nicht, wenn du den Wagen einige Tage dort behalten willst; es kann ja nicht viel kosten, da die Pferde im Hause sind, und Barth Hafer mitnimmt. Durch Fuhrmann Sachse gieb mir Nachricht, wann ihr zu kommen gedenkt, damit etwas zu essen da ist; denn ich habe Hoffdienst, also wird spärlich gekocht; weiß ich aber wann du kommst, so lasse ich alle Hühner, Gänse und Enten schlachten, auch mehrere Hirsche und Rehe schießen, damit du nicht wieder hungerst. Sonst wüßte nichts erfreuliches zu melden; lebe recht wohl, ich bin recht froh, daß du wieder kömmst, denn lange hätte ich es so nicht ausgehalten. Grüße Ullen schönstens und sage ihr, ich hoffte, sie würde

so [hier ist eine dürre Figur gezeichnet!] aussehen, wenn sie wieder kommt. Wolfen grüße schönstens uud küsse ihn ein parmal von mir! Walthern ist die Reise gut bekommen, er frühstükt heute mit der Amama im Schießhauß. Nochmals tausend Lebewohl!

Dein August.

Weimar, d. 24. July 1822

(Maniske* empfiehlt mich bestens)

1823

46

Ottilie an Charles Sterling*

Es sei dies Band um alle Deine Stunden
Gleich einem Talisman gewunden,
Der freundlich Dich erinnern mag,
Daß jede Stunde, jeder Tag,
Der froh, der trüb vorübereilt,
Die ferne Freundin mit Dir theilt.
Es sage Dir im fremden Land,
Wie dich die Deutsche rasch verstand,
Und oft ihr Wort, oft ihr Gefühl
Von Deinem war das Wiederspiel;
Es führe freundlich auch den Blick
Auf jene Stunde Dir zurück,
Die in der 12 Geschwister Schaar
Mein Lieblingskind vor allen war,
Wo ich gewohnt war Dich zu sehen,
Mit Dir das Höchste zu verstehen,

Wo Du Dir gabst des Lehrers Schein,
An Alter gleich mit mir zu sein,
Und ich in meinem Lebensbuch
Nur goldbeschrieb'ne Blätter trug,
Als schmückte Jugend noch den Rand,
Als führte Lieb' des Schicksals Hand.
Da hing ich oft mit kind'schem Scherz
Mir Deine Uhr ans kühne Herz,
Um gleichen Taktschlag nun zu geben
Der innern Uhr, dem äußern Leben.
Und trägst Du auch die eine fort,
Die hier schlägt doch mit jener dort!
Geschwätzig möcht ich Dir erzählen,
Was ich für Genien möchte wählen,
Den Kreis der Stunden Dir zu schmücken,
Doch will das Wort so selten mir glücken!
Und Du verstehst, — ich täusch' mich nicht —
Was meine innere Stimme spricht:
„Du siehst: dies Band, so schmal und klein,
Schließt doch der Wünsche Viele ein
Und ist wie jene große Welt,
Die kleiner Raum gefeßelt hält,
Dies Wogenmeer von Glück und Schmerz,
Voll Licht und Nacht, — der Frauen Herz."

Den 26. Juni 1823

47

August an Ottilie

Liebe Ottilie,

Frau Gräfin Wrisberg* hat die große Freundlichkeit gehabt, mir in deiner Abwesenheit von Euerm

Wohlbefinden Nachricht zu geben; ich bitte dich, dafür meinen innigsten Dank abzustatten. Zugleich kann ich dich benachrichtigen, daß es mir ziemlich gut geht und Wolf ebenfalls vergnügt und munter ist; besonders freut er sich mit mir Mittag zu essen, welches im Gartenzimmer geschieht.

Sonst ist es hier sehr still und ich arbeite viel. Sollte es dir in Eisenach gefallen und du einige Tage länger bleiben wollen, so genire dich nicht, ich habe gar nichts dagegen, sondern freue mich, wenn du froh und vergnügt bist. Walther küße von mir und Ullen grüße schönstens; so empfiehl mich auch der Mutter und Großmutter herzlich. Sollte dir die Reise etwas mehr kosten als du denkst, so werde ich dir eine kleine Beisteuer gern geben.

Mit dem Wunsche für dein Wohl und Vergnügen

Dein August v. Goethe

den 9. Juli 1823

48

August an Ottilie

Liebe Ottilie,

Der innliegende Brief scheint mir von May* zu seyn und ich eile ihn daher nach Eisenach zu befördern, da er wohl für Wilhelmsthal einiges Interesse gewähren könnte. Sonst geht es alles gut und ich habe über nichts zu klagen. Genire dich ja nicht, wenn du einige Tage länger bleiben willst.

Grüße Linen vielmals, so wie auch Soret;* der Frau Gräfin Wrisberg bitte mich gleichfalls bestens zu empfehlen. Die deinigen grüße ebenfalls herzlich, so wie du Walthern einen Kuß geben solst und ihm sagen, daß die Messer und Gabel Wolfen große Freude gemacht haben.

Dein August.

Weimar, d. 10. July 1823, in Eil.

49
August an Ottilie

Anbey, liebe Ottilie, folgen Proben, welche du verlangt und welche die Näthern* ausgesucht; mögen sie Beifall finden.

Deinen Brief aus Wilhelmsthal habe erhalten, woraus ich ersehen, daß du meine beiden Briefe noch nicht erhalten hattest, wodurch eine Entschuldigung wegen des längeren Ausbleibens gehoben war.

Sterling, mit dem ich gestern eine Morgenparthie nach Tiefurth machte, hat mir den „Cain" von Byron für dich, schön eingebunden, zum Geschenk übergeben; da aber erst Donnerstag eine fahrende Post nach Eisenach geht, so behalte ihn hier. Sterling hat auch Nachrichten seiner Eltern, die sich wohl befinden und ihm erlaubt haben, 1 Jahr in Weimar zu bleiben; was er thun wird, hat er noch nicht gesagt, doch scheint er Lust zu haben zu bleiben.

Lord Byron ist mit Ärzten und Munition auf einem eigenen Schiff nach Griechenland* gesegelt, auch hat er ein neues Trauerspiel geschrieben, „der Herzog von Mantua". Dieß habe ich alles in einer französischen Unterhaltung mit Sterling herausgebracht und in meinem berühmten Cosaken-Dialect geantwortet.

Gehabe dich wohl bis auf Wiedersehen und grüße alle die meiner gedenken herzlich; Walthern küsse von mir. Wolf ist wohl und war gestern den ganzen Tag bei Melosens.

Morgen gehe ich wahrscheinlich einen Tag nach Jena, komme aber den Abend zurük.

Sonst wüßte nichts zu melden.

Dein August.

Weimar, den 14. July 1823.

Vom Vater noch keine Nachricht von Marienbad.*

50
August an Ottilie

Liebe Frau,

Heute Mittag, als ich bei Knebels aß, kam der Vater unerwartet an, er traf uns beim Braten, aß mit und nach Tisch fuhren wir zusammen nach Hause, besahen den botanischen Garten und das neue Gebäude in der Veterinäranstalt; dein Übelbefinden habe angebracht; bis jetzt ist nichts verlautet, aber

einige Verlegenheit nicht zu verkennen.* Wenn du oder Ulrike kommen soll, will ich durch einen Expressen sagen lassen. Am 28. Abends 11 Uhr haben Studenten dem Vater auf dem Markte ein Pereat gebracht, es ist hier Untersuchung darüber; dem Vater es zu sagen ist unangenehm, aber er muß es wissen.* Diß verkürzt vielleicht seinen Aufenthalt hier, setze also alles in Bereitschaft zur Aufnahme. Diese Zeilen schreibe, als ich noch keinen Augenblick mit dem Vater allein gewesen; ereignet sich etwas merkwürdiges, so erhälst du einen Expressen; so viel für heute, Gott gebe ein gutes Ende. Umarme die Kinder und grüße Ulriken. Linkers gehen Mittwoch nach Dresden; dieß macht auch einen Strich in die Rechnung; überhaupt habe ich jetzt nichts als Striche gesehen.

Dein August.

Jena, den 13. September 1823

In Eil, denn der Kutscher will fort.

51
August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Da sich eine Gelegenheit findet, einen Brief an dich gelangen zu lassen, so will ich nicht versäumen, dir einige Zeilen zu schreiben und folgendes zu melden: der Vater wird nicht lange hier bleiben und wahrscheinlich schon Mittwoch nach Weimar kommen;

so lange gedenke ich auch hier zu bleiben. Mit allen von mir hier getroffenen Anordnungen ist er sehr zufrieden. Gestern Abend habe ich mit dem Vater bis gegen 9 Uhr zugebracht, wir tranken zusammen und nichts störte unser Zusammenseyn. Der bewußte Name*, das Wort Familie, ist noch nicht genannt worten, und ich fange an zu hoffen, daß alles gut gehen und sich die ganze Geschichte wie ein Traumbild auflösen werde.

Morgen kömmt der Onkel herüber; kann eins von Euch mitkommen, so wird es nicht unzweckmäßig seyn; sonst aber bleibt ruhig bis wir kommen; Dienstag Abend mit dem Bothen mehr!

Dein August.

den 14. Sept. 1823.

1824

52

Ottilie an August

Berlin, den 1. Januar 1824

Es ist billig, lieber August, daß die ersten Zeilen, die ich in Berlin* schreibe, an Dich gerichtet sind, dem ich vor Allen die Freude verdanke hier zu sein; und wüßtest Du, wie oft ich Deiner dankbar gedacht, oder ließe sich ein Gedankenhändedruck 82 Meilen weit fühlen, so würdest Du mit mir zufrieden sein.

Da das Tagebuch einmal ordentlich fortgeführt werden soll, so laß mich hier weiter fortfahren. Den 29. fuhren wir* ziemlich früh, also nach 4 Uhr, von Gräfenhähnchen ab, — in Wittenberg ließen wir halten und wallfahrten als dankbare Lutheraner in einem tüchtigen Regenwetter zu seinem Denkmal*. Die Statue macht einen guten Eindruck, obgleich der gute Luther etwas verdrieslich aussieht; das Piedestal, die Inschriften, gefällt mir gleichfalls, aber das eiserne, so entsetzlich katolisch aussehende Nischchen, oder baldachinähnliche Dach vielmehr, wollte mir für den reformierenden Luther nicht behagen. Von dort ging es nach Treuenbrietzen, wo wir Mittag bleiben wollten. Ich gestehe Dir, daß ich den ganzen Weg reiste fast ohne zu wißen, daß ich es that — der Gedanke, daß ich wirklich Berlin erreichen würde, blieb mir fremd, und ich sagte mir es oft vor, ohne die Freude faßen zu können, daß ich nun der Erfüllung eines langgehegten Wunsches nahe stand. Doch Du hattest ganz recht: die alten Zauberzeichen wirkten auch diesmal! Kaum sah ich die wohlbekannten Adler auf den Stadtthoren, als der alte Jubel, im Vaterland zu sein (den Du oft beschrieben), mächtig erwachte. Im Wirtshaus entzückte uns die Frau Wirthin mit ihrer berliner Aussprache. Eilig wurde nun zur Post geschickt um nach der Mutter Erkundigungen einzuziehen; ehe die Antwort kam, erblickten wir sie mit dem Onkel im Begriff vor-

überzufahren, — wie ich mich freute, wie rasch sie aber fortmußte, wie viel Fragen in diesem Augenblick zusammengedrängt wurden, das alles wird sie heute gerade erzählen. Die Nacht blieben wir in Belitz. Den 30. fuhren wir erst um halb 6 Uhr weg, um nicht zu früh in Potsdam anzukommen; mir war eingefallen, daß mein Vetter Treskow nach Potsdam versetzt worden sei; Fräulein Witzleben hatte einen Bruder und Vetter dort, es wurde also beschloßen, 2 Stunden dort zu verweilen. Als Potsdam vor uns lag, jauchzten wir ganz laut, wir wollten „Heil dir im Siegerkranz" singen, aber wir brachten es nicht recht heraus, weil dazwischen immer gejubelt wurde. Wüßtet Ihr nur alle, denen ich die Augenblicke verdanke, wie warm ich dann Eurer gedenke! mein lieber Vater, lesen Sie dies ja! — In Potsdam angekommen, schickten wir gleich nach die 3 Leutnants. Unterdessen ging ich allein, die Majorin von Lindheim aufzusuchen, fand mich glücklich ans Ziel und traf dort die ganze Familie, als Gräfin Waldersee*, Lulu und Marie, die alle jetzt bei Amelie wohnen. Amelie hatte ein Schnupfenfieber, und wir saßen alle um ihr Bett versammelt, — ein sehr niedliches Kindchen ging von einem Schoos zum andern. Sie hatten alle die alte Liebe und Herzlichkeit. Gräfin Waldersee war erst ein paar Tage von Berlin zurück, wo sie der Heirath ihres Sohnes beiwohnte. Natürlich wurden Pläne des Wiedersehens gemacht. Als ich

zurückkam, fand ich August Treskow. Er versicherte, noch denselben Tag nach Berlin zu kommen. Er ist nicht hübsch, aber auch nicht häßlich, hat einen sehr schönen Schnurrbart, und kurz, ich weiß nichts an ihm als seinen eleganten, etwas gezierten Garde-Gang zu tadeln. Von da fuhren wir um 1/2 11 Uhr weg, Fräulein von Witzleben brachte ihren Bruder und Fräulein von Alvensleben, die Braut des Herrn von Witzleben (der jetzt in Weimar ist), mit. Clementiene und ich, ungeduldig bald anzukommen, saßen schon im Wagen, also sah ich sie nur flüchtig, doch auch da muß ihr liebes sanftes Gesicht gewinnen. Der Weg war zum Verzweifeln lang, — bei Potsdam erfreuten uns die großen Wasserspiegel; — die übrige Gegend konnte nicht so schön sein, wegen der Jahreszeit. Die Landhäuser, sobald man sich Berlin nähert, sind unzählig, allerliebst, eben so die Gewächshäuser; für Dich und die Mutter bemerkte ich himmelblaue Jalousien, die sich wirklich recht sehr hübsch ausnahmen, und eine andre Form der Gewächshäuser: gewölbt, fast wie eine Glocke, die Fenster bis oben herauf. Ich kann nichts von unserer Ankunft in Berlin sagen, nichts von dem Augenblick, wo wir durch das Brandenburger Thor fuhren: wir lachten, weinten, sangen, drückten uns die Hände, fielen fast zum Wagen heraus, alles durcheinander. Was ich gefürchtet, geschah: Herrmann Staff* war der Erste, den ich in Berlin von Bekannten sah. Von da wurde

Fräulein von Witzleben abgesetzt, und nun ging es zu meinem Hafen. Flörchen* öffnete die Thüre mit einem Freudengeschrei, eines nach dem Andern, der Staatsrath, Cornelia, Alfred, stürzte heraus und mir in die Arme. Durch die Mutter wußten sie, daß ich den Tag kommen würde. Heinrich war nicht zu Hause, kam aber nach wenig Minuten; nun ging die Freude wieder an; dann wurde ich in mein Reich geführt, was leider viel zu groß ist. Ich habe vorn heraus, neben einem hübschen Vorzimmer, ein sehr elegantes, niedliches Zimmer, wenn ich allein sein will oder um Besuche anzunehmen. Hinten heraus eine sehr nette Schlafstube mit dem Bild der Groß=mama, und daneben eine Stube für die Nähtern mit Schränken aller Art; — alles eingerichtet auf das bequemste, für jede Kleinigkeit gesorgt, namentlich ein sehr schöner Putzschrank, der wohl nur für mich hier eingewandert ist. Was soll ich sagen? Sie sind alle noch wie sonst, nur Cornelia, wenn wir allein sind, ein bischen herzlicher, und Flörchen ein liebes, liebes Mädchen, die unaufhörlich bedauert, daß der Onkel August nicht mitgekommen. Nach Deiner und Ster=lings Auseinandersetzung von „comfortable" weiß ich nun gewiß, daß dies das rechte Wort hier ist; denn auch das Gefühl der Wärme, was Ihr beide als ein Bedingniß dazu erklärtet, ist vorhanden in mir und um mich. — Cornelia hatte versprochen, meine An=kunft gleich der Szimanowska* sagen zu lassen; es

geschah also, und sie und Casimira kamen sogleich. Ich wurde recht betrübt mit ihnen; die Mutter wird dies alles erklären. Sie frugen wie natürlich sehr nach dem Vater und haben ein recht treues Andenken für alle weimarischen Freunde. Von Zelter waren sie sehr zufrieden; der Staatsrath hatte sie gleich nach seiner Ankunft hingeführt, — die Mutter hat sich als ein sehr thätiger Liebhaber bewiesen und manches gut eingeleitet. Sie, mein lieber Vater, dürfen Ihrem Nebenbuhler nicht nachstehen, und ich bitte recht um einige Worte an Zelter. Sie bleibt noch bis zu Dienstag. Ich bekam heftige Kopfweh und blieb also ruhig zu Hause. Doch nun ein herzliches Lebewohl allen Lieben. Durch Schaller schreibe ich nicht, habe ihn aber beladen mit einer Kiste mit Spickgänsen und Würsten, einem Fäßchen Kaviar, Spielsachen für die Kinder, den Pelz für Adele, einen Kasten für die Mutter, und Kaffee und Milchkannen; dies alles bitte ich Dich, lieber August, Dir überliefern zu laßen. Nachträglich bemerke ich unter der Rubrik

Allerlei: Um 2 Uhr in Berlin angekommen. Schaller fährt wie ein Engel. Prinzeß Louise* ist verlobt mit dem Prinz der Niederlande (reine Liebe). Der König und die Schwiegertochter sind sehr gut miteinander. In Potsdam sollte ich durchaus zu Sylvesterball bleiben, — Gestern gab Minister Lottum einen Ball von 400 Personen, — heute Benicke, wo man mir eine Einladung verschaffen wollte; ich

schlug es aber ab, weil ich fast vor Kopfschmerz vergehe. Die Berliner behaupten, auf der Belitzer Ehrenpforte hätte gestanden: „Lange-weile in Belitz." Der Carneval geht leider erst im Februar an. Noch-mahls Lebewohl, und Glückauf zum neuen Jahr! — man muß mir nichts über des Vaters Gesundheit verschweigen, ja nicht, — ich küße tausendmal seine Hand, die Großmama, Mutter und Ulle und die Kinder werden umarmt, Freundinnen und Freunde sehr herzlich gegrüßt, und ich gehörig gelobt, ge-schrieben zu haben, und zwar ein Tagebuch.

Ich habe vergeßen, daß Herr Wagner gleich kam. und sich sehr empfiehlt.

53

Aus Augusts Tagebuch an Ottilie*

Den 24. Jan. 24. Früh 6 Uhr aufgestanden, den Brief an dich beschlossen, dann gearbeitet bis 10, dann in die Session bis 1 Uhr, noch spaziren bis 2. Mittag an Hoff, Abend mit dem Hoff in „Aschenbrödel."* Walther war mit Ullen auch im Theater; nach dem Theater noch bis 11 Uhr gearbeitet.

den 25. Jan. 24. Früh zu Hause gearbeitet bis 12 Uhr, dann Visiten bei Motz und der Großmama, beide nicht zu Hause, dann spaziren, Mittag Riemer. Abend auf den Thetanz auf das Stadthaus. Es war sehr nett, Ulle und Line kamen um 8 von Hoff dahin so wie mehrere Engländer; Sterling nicht, weil er etwas Halsweh hatte. Der Cotillion wurde in der Mitte des Balls getanzt und es waren über 60 Paar; es war sehr animirt, ich tanzte mit Line, welche aber denselben nicht auswartete, da sie noch etwas matt war und zum ersten Mal wieder tanzte. Soret trug mir viele Empfehlungen an dich auf; um 1 Uhr waren wir wieder zu Hause.



August von Goethe

etwa 1824



den 26. Jan. 24. Früh Session bis 2, Mittag Canzler von Müller. Abend im Theater „der Wunderschrank;"* bald zu Bett, da ich vom Ball müde war und diese Tage noch manche Bewegungen bevorstehen.

den 27. Jan. Früh Bausession, Mittag Dr. Ekermann. (Es wurde heute der Mordbrenner Weißmantel hingerichtet.) Den Nachmittag und Abend beim Vater bis ½8, dann noch bis 9 in die „Erholung."

den 28. Jan. Früh Session bis 2 Uhr, Mittag Professor Riemer, nach Tisch spaziren, Abend Theater „Je toller je besser."* Nach dem Theater gearbeitet bis 11 Uhr.

den 29. Jan. Früh zur Großmutter, Mutter, dann zu Line wegen der Maskerade, dann noch mehrere Gänge wegen meines Anzugs gemacht. Mittag Coudray, Abend beim Vater bis ½10 Uhr, die Mutter und Tante waren bei Ullen.

30. Jan. 24. Früh Session, Mittag große Tafel bei Hoff, es waren 150 Couverts und 40 preußische Offiziere da, so auch eine Anzahl Prinzen. Die Tafel dauerte bis gegen 6 Uhr; um 7 wieder an den Hoff. Hoffball sehr voll, viel mehr tanzende Herren als Damen, um 11 zum Soupper, bis ¾12; nachher wurde zum Verdruß Aller nicht mehr getanzt, ½1 Uhr mit Ulle nach Hause.

den 31. Jan. Früh um ½8 nach Ettersburg gefahren um einiges aus der Gewehrkammer zum Aufzug* zu holen, um 12 in die Session. Mittag unter uns. Abend ins Theater, „die Freunde" von Raupach, ein gräuliches Stük; man könnte es eine große Schlachtschüssel nennen, denn es wird zuletzt alles abgemorxt und nur einer, welcher aber erst im letzten Moment zuerst vorkommt und kein Wort spricht, bleibt am Leben; sogar eine große Menge Statisten kommt mit ums Leben, damit es den Hauptpersonen in der Ewigkeit nicht an Bedienten, Kammermädchen und Trabanten fehlt.

Anbei folgt die Antwort Sterlings auf Heinrichs* unbesonnen geschriebenen Brief; Ulrike hat mich überhoben, über diese unangenehme Sache zu schreiben, und ich kann nichts empfehlen als mehr Vorsicht im Leben, damit dergleichen Unannehmlichkeiten nicht ohne Noth erregt werden; man hat so im Leben genug auszuhalten. Lebe wohl. Der Vater und die Kinder grüßen und sind wohl.

August.

den 31. Jan. 1824.

54
Fortsetzung von Augusts Tagebuch an Ottilie.

Den 1. Febr. 1824. Früh gearbeitet, mehreres wegen dem Anzug für morgen besorgt. Mittag unter uns. Abend zu Hause geblieben und nicht an den Hoff.

2. Febr. 24. Früh Gratulation beim Erbgroßherzog*, um 11 Uhr Probe von der Quadrille bei der Oberkammerherrin. Die Personen waren: von Wizleben und Emma Frorip, Rott und Line, Sterling und Gräfin Auguste, meine Wenigkeit und Flavi.* Mittag Dr. Eckermann. Nach Tisch das Nöthige wegen meinen Anzug besorgt, um 6 angezogen. Um 8 auf das Schloß gefahren mit Ulriken. Die Charaktermasken versammelten sich im rothen Zimmer und der Gallerie. Da dir der Vater schon ein Gedicht gesendet, so wirst Du einer weiteren Erklärung nicht bedürfen; an den im Gedicht beschriebenen Zug schlossen sich die übrigen Charakter-Masken, und so kam wirklich etwas Schönes zusammen; der Zug mußte 4mal bei den Herrschaften vorbei. Ich tanzte 4 Tänze, dann setzte ich mich zu einer Gesellschaft ins rothe Zimmer, wo wir sehr vergnügt waren; wir kamen erst um 4 Uhr nach Hause.

3. Febr. Etwas müde erwacht, um 11 Uhr Gratulation bei Prinzeß Marie*, dann mit Groß gefrühstückt und spazieren gegangen. Visiten gemacht bei der Großmama, der Mutter und Line. Mittag Dr. Eckermann. Nach Tisch etwas geruht bis 6 Uhr, dann angezogen und an Hoff zum Ball, beinahe alle Tänze getanzt und um ½12 Uhr mit Ulriken nach Hause gefahren.

den 4. Febr. Früh Session bis 2 Uhr, Mittag unter uns. Abend Theater: „der Bräutigam aus Mexico"*, ein etwas gemeines Lustspiel. Nach dem Theater ging Sterling noch zu mir und blieb bis 11 Uhr.

den 5. Febr. Früh Session, dann spazieren bis 2 Uhr, Mittag Eckermann. Abends allein auf meiner Stube.

den 6. Früh 7 Uhr erhielt ich deinen und Heinrichs Brief über den unangenehmen Vorfall und will jetzt einiges darüber schreiben:

1. daß ich über dein Verhältnis mit Sterling auch jetzt nicht anders denke wie sonst und ich in dieser Hinsicht weder Vertheidigung noch Aufklärung verlange;

2. daß mich aber diese Angelegenheit in dem Maße, wie sie Sterling nahm, sehr ergriff und im ersten Augenblick erstarrte; weswegen ich auch nicht selbst schrieb;
3. daß mein Verhältnis dasselbe mit Sterling ist wie sonst und ich keine Veränderung habe finden können.
4. Nur deine Reden und Benehmen gegen Heinrich konnten ihn vermögen, an Sterling so zu schreiben wie er that; daß also mit ein wenig Vorsicht von Deiner und mit mehr Ueberlegung von Heinrichs Seite diese Angelegenheit, die uns alle tief berührt, hätte leicht vermieden werden können. Einen Brief von der Mutter an dich habe ich abgewendet, und überhaupt mit derselben so gesprochen wie ich zu denken gewohnt bin. Auch mußte dir die Fortsetzung meiner täglichen Nachrichten Beweis seyn, wie ich die Sache genommen und daß dir Ulrike nur Vorsicht empfehlen konnte. Daß Sterling eher gehe wie er wollte, finde ich unpassend; man würde dadurch ihn glauben machen, daß er gefährlich sey. Nimm also diese Zeilen als eine Beruhigung; übereile nichts, denn jeder Schritt, den du jetzt thust, ist nicht zurück zu thun. Grüße Heinrich von mir und sage ihm, daß ich gleich von Anfang die Sache so angesehen wie er schreibt, jedoch nicht umhin gekonnt, etwas Vorsicht empfehlen zu lassen.

Endlich schließe ich mit der Versicherung, daß mein Inneres gegen dich keinen Groll und kein Mißtrauen hegt, und wünsche, daß dieser Schattenpunkt in deinem Berliner Aufenthalt dir und den Freunden keine trübe Stunde mehr mache.

Danke dem Staatsrath für seinen lieben Brief, auf welchen ich bald antworten werde.

Lebe wohl und beruhige dich,

wie immer dein August.

Den Brief an Sterling habe ich nicht abgegeben, da ich vermuthe, er enthält die Ordre zur Abreise.

55
Schluß von Augusts Tagebuch an Ottilie

den 12. Febr. Früh zu Hause, Brief an Ottilien vollendet und abgeschickt, dann gearbeitet bis 1 Uhr, dann spazieren. Es war mir gar nicht wohl; Mittag unter uns, Abend zu Hause; ich ließ mir Blutigel setzen und diese Geschichte dauerte bis 10 Uhr; dann zu Bett.

den 13. Febr. Früh in die Session bis 2 Uhr, Mittag Dr. Eckermann, Abend zu Hause theils auf meiner Stube, theils beim Vater. Ich war zur Oberkammerherrin eingeladen, aber ging nicht hin, weil es mir noch nicht ganz wohl war.

den 14. Febr. Früh Session bis ½3, Mittag Rehbein, nach Tisch mit Waldungen* spazieren, dann ins Theater, „der Freyschütz"; nach dem Theater noch beim Vater bis 11 Uhr.

Algemeines.

Schon vor einiger Zeit hat mich Lorzing* gebeten, bei dir anzufragen, ob du die Güte haben wolltest, dich beim Grafen Brühl zu erkundigen, ob er und seine Frau künftigen Sommer Gastrollen in Berlin geben könnten; es ist ein gerade nicht so angenehmer Auftrag; sollte es angehen, so will Lorzing selbst dann an den Grafen schreiben.

Ich hoffe, daß du nun meinen Brief wegen des Geldes erhalten hast. Der Vater und die Kinder sind wohl und grüßen dich herzlich; mir geht es auch wieder besser und ich rüste mich, die letzten Feyerlichkeiten unseres Carnevals zu bestehen; nämlich den 16. Febr., wo Mittag große Tafel, Abend Ball und Soupper seyn wird, und den 20., wo die Maskerade, von der ich dir schon geschrieben habe, auf dem Stadthause stattfinden wird; allen thut es sehr leid, daß du nicht dabey seyn kannst.

So eben sagt mir Herr von Witzleben, daß ein Brief seiner Schwester ihm schließen lasse, daß du und Frl. von Wizleben den 20. Februar Berlin verlassen wolltet. Bekomme ich keine andere Nachricht, so ist dies der letzte Brief den ich schreibe. Lebe wohl und grüße alles.

Dein August.

d. 16. Febr. 1824.

56
August an Ottilie.

Weimar, d. 13. Febr. 1824.

Liebe Ottilie.

Soeben erhalte ich deinen Brief, wo das Tagebuch* bis zum sechsten d. M. geht und wo das Ende deinen Abgang von Berlin und den Wunsch um noch mehr Geld betrift.

Was den ersten Punct betrift, so ist es uns unmöglich zu bestimmen, wann du von Berlin abgehen solst, sondern wir müssen es ganz deinem Gutdünken überlassen; nur bitte ich mir einige Tage vorher Nachricht darüber aus. Es hat auch nie in unserer Abrede gelegen, daß ich von hier aus bestimmen sollte, wann du wieder kämest; ich habe dir deinen Urlaub bestimmt, und nun liegt es ganz in deinen Händen zu bestimmen, wenn du abgehen willst. Daß es viel Geld kostet, habe ich vorausgesehen. Ich erwarte also mit der nächsten Post etwas näheres über diesen Punct.

Was den zweiten Punct, des Geldes, betrift, so habe ich heute durch Elkan einen abermaligen Credit bei dem Bankier Schülz auf funfzig Thaler Preußisch Curant für dich eröffenen lassen; wie und auf welche Art du es mir restituiren sollst, wird sich hier verabreden lassen. Solltest du am Ende doch noch mehr benöthigt seyn, so laß es dir von Nicolovius, mit

welchem ich so in einer Geldangelegenheit stehe, vorschießen.

Übrigens bemerke, daß an das Bauen in unserm Logis gar nicht mehr gedacht werden kann, da dieses Quartal manche unverhoffte Ausgaben auf mich eingedrungen sind, welche auch nachtheilig für die Zukunft fühlbar werden.

Wir müssen uns also einrichten, und was 7 Jahr gehalten, wird und muß auch noch länger halten. Vater, Kinder und Verwandte sind wohl; mir war es gestern schlecht zu Muthe, mein altes Übel; ich liß mir Blutigel setzen und mußte einem Hoffball entsagen. Heute gehe ich aber wieder auf die Cammer.

Lebe recht wohl.

Dein August.

Grüße alles was sich mein erinnert.

57
August an Ottilie

Da ich glaubte, daß du den 22. Februar von Berlin abreisen würdest, so schrieb ich nicht weiter an dich, dein Brief vom 17. belehrt mich aber eines anderen, und die beiliegenden Zeilen der Frau Präsidentin Schwendler fordern mich auf, noch einmal zu schreiben und folgendes zu melden: Sterling ist von hier abgereißt, er geht nach Berlin. Nein, die Art seiner Abreise war weder klug eingeleitet noch zeugte

sie von Freundschaft gegen mich; denn ohne jemand (doch das will ich nicht ganz behaupten??) wenigstens von unserer Familie, etwas zu sagen, ließ er sich plötzlich am Hoff beurlauben, sprach nur einmal ganz flüchtig mit mir, und setzte gegen die Gesellschaft alle Rücksichten aus den Augen und schied.

Eine neue Erfahrung habe ich wenigstens gemacht, und sie wird mir ewig vorschweben, und meine Gutmüthigkeit wird wenigstens nie wieder auf eine Sandbank laufen!

Die Redoute auf dem Stadthause ist gut abgelaufen; es war sehr voll, der Zug hatte wieder statt, die Herrschaften waren auch da. Ulrike hatte das Unglück, mit Smith zu fallen*, und leidet noch sehr am Kopfe davon, so daß sie gestern nicht auf den Hoffball gehen konnte.

Sonst geht alles gut, der Vater und die Kinder sind wohl, und ich hoffe, du wirst dich auch gut amüsiren.

Ich habe viel zu arbeiten und leider wenig Muth dazu, da es mir jetzt an körperlichen Übelbefinden nicht mangelt und mein Gemüth durch manche Bewegungen, welche die letzte Zeit hervorgebracht hat, auch nicht in der besten Stimmung ist. Ich hoffe aber auf die Zukunft, und da mir auch manche Belehrung geworden und mancher Entschluß gefaßt ist, so wird die alte Heiterkeit wohl auch wiederkehren.

Grüße Nicolovius und die Seinen, sowie alle Berliner Freunde, die sich meiner erinnern, besonders Zelters, Schulz und Felix*.

Lebe recht wohl und vergnüge dich.

August.

den 22. Febr. 1824.

58

Ottilie an August

Ems, den 2. July 1824

Ich schreibe Dir, lieber August, weil ich fürchten muß, Du könntest es für eine Unfreundlichkeit halten, Dir nicht meine Ankunft hier und meine Reise hierher mitzutheilen, — doch ich gestehe Dir, daß ich es sehr ungern thue, da ich fühle, daß ich zu gemüthskrank bin, um daß meine Briefe Dir Freude geben könnten. Ich bin gestern Nachmittag hier angekommen, und durch den Eifer des Medicinalraths Ulrich, an den mir Froriep* Briefe mitgegeben hatte, wenigstens in den halben Besitz meines Logies, da die andere Hälfte noch besetzt ist. Geheimerath Thiele bestimmte, daß ich heute noch nicht trinken dürfte, sondern morgen früh mit Kesselbrunnen beginnen und Abends um 6 Uhr wieder Krähnchen trinken soll. Mit den Bädern ist es noch unbestimmt; auf jeden Fall hat er mir aber angekündigt, daß sie sehr vom Haus entfernt sind, da die näheren alle besetzt und für mich zu warm sind. Ich sage zu allem geduldig ja,

denn ich habe gar nicht Muth und Lebensinteresse genug zu irgend einem Wiederspruch. Geheimerath Thiele versichert, daß in den 36 Jahren seines Hierseins es nie so voll gewesen sei als in diesem Augenblick; und eben in dieser großen Menschenmasse, wo höchstens ein entfernt bekanntes Gesicht begegnet und kein einziges Wiederfinden erfreut, fühlt man um so tiefer den Schmerz der Vereinzlung und flüchtet lieber zur Zimmer-Einsamkeit. Du weisst, ich ging mit der Überzeugung, eigentlich nicht krank genug für ein Bad zu sein, von Weimar weg. Diesen Gedanken habe ich auf den Weg bis Frankfurth gänzlich verlohren, denn ich hätte nie geglaubt, daß ein Übel sich so schnell entwickeln könnte. Ich weiss kaum mehr, wie man frei athmet, und litt dort recht oft an Leberschmerzen und gänzlicher Erschöpfung, obgleich Schloßers* alles für meine Pflege thaten. Dennoch hätte ich gewünscht, ein Zauberspiegel hätte mich Euch gezeigt, mit so rothen, runden Wangen verließ ich es. Schloßers ist nie genug zu danken für ihre große Sorgfalt und Freundlichkeit, — Sophie habe ich recht herzlich lieb und es war ein wahrhaft inniges und zärtliches Verhältnis zwischen uns. Christian hatte die Güte, mich bis Rüdesheim zu begleiten. Sehr gerne wäre ich noch länger in Frankfurth geblieben, aber der Gedanke, daß Du glauben könntest, ich wollte schon anfangen meine Cur zu vernachlässigen, trieb mich fort; ich gestehe dir, ich

hätte kein tadelndes Wort darüber ertragen können; ich bin so gereizt, so herzens- und geisteskrank, daß die bloße Idee einer Unfreundlichkeit mir das Fieber giebt. — Ich danke Dir in einem Paradies gewesen zu sein, doch muß denn jedes Paradies verlohren werden? Das Rheinthal ist himmlisch schön, und nimmst Du mir nicht die Hofnung, so möchte ich von Schlangenbad aus, was nur ein paar Stunden davon entfernt ist, dorthin zurückkehren, vornähmlich nach Bingen, wo ich garnichts sah. Alles Nähere schreibe ich ein andermal. Jetzt weiss ich leider was es ist, in einer öden nichtssagenden Gegend zu wohnen, — von Coblenz aus konnte ich die ersten Stunden kaum ertragen, so leer und gedankenlos schien alles um mich her; und vieleicht war dies, der Regen und die Unannehmlichkeit mit der Wohnung, was mir die trübe Stimmung gab. Unter meinen Fenstern bewegte sich der größte Theil der Badewelt heiter und gesprächig, eine große Menge Kinder liefen umher, — ich hatte Niemand zu suchen, mich an nichts zu erfreuen, keine Briefe, nicht die kleinste Nachricht, außer einen Brief des Kanzlers, den ich in Frankfurth erhielt, — so schloß ich denn meinen Tag mit Thränen, so begann ich den gestrigen, so schloß ich ihn. —

Frankfurth gefiel mir unendlich, die Familie der Schloßern war sehr freundlich; der Wagen ihrer Mutter war den ganzen Tag für mich in Bewegung, Reinhardt* von der größten Herzlichkeit und Auf-

merksamkeit. Ich mußte versprechen, auf der Rückreise bei ihnen zu wohnen, doch glaube ich schwerlich, daß sie dann noch dort sind. Schloßers waren etwas gekränkt, daß ich auf der Hinreise nur vorübereilen wollte und dann gerade in Frankfurth bleiben, wo sie nicht da waren. Mir selbst schien außer der Annehmlichkeit des Dortbleibens es auch viel zweckmäßiger, und ein gar zu langer Aufenthalt im Gasthof ist doch zu kostspielig und auch nicht angenehm. So sah ich denn so viel nur möglich war; — Sophie hat mir alles notiert, um noch den Nach-Bericht darüber liefern zu können. — Da ich überall verkündete, es sei eine Möglichkeit, daß der Vater Wisbaden besuche, so empfingen mich die Leute mit einer Art von Jubel und Freude. Die Gegend von Frankfurth und der Main ist eine würdige Vorbereitung für folgendes Entzücken. Wie habe ich Euch alle dorthin gewünscht! Lebe wohl, lieber August, ich umarme Euch alle herzlich und bitte aus Liebe und Mitleid um ein Wort über Ulrike und die Kinder. Die Mutter hat gewiß geschrieben, ich bin es überzeugt, — aber ach! wo ist der Brief? Dem Kanzler und Froriep vielen Dank, — wahrscheinlich schreibe ich noch heute mehr. Ich sah Fräulein Chambeau. Von dem Vater erwarte ich als Belohnung für das Tagebuch das neue Heft von „Kunst und Alterthum“.

59

Ottilie an August

Ems, den 11. July 1824.

Ich freue mich, lieber August, dir sagen zu können, daß die trübe Stimmung, in der ich Dir meinen letzten Brief schrieb, mich wieder verlassen hätte und ich meinen Aufenthalt hier gar nicht unangenehm fände, — doch ein Besuch von Geheimerath Thiele soeben hat mich so unendlich betrübt, daß eine große Lebensstrecke wieder aufs neue mir freudlos erscheint. Nach vielen Halsexamen sagte er mir, daß allerdings mein Halsübel nicht in der Stimmritze sei, ich aus diesem Grund also fortsingen könnte, doch habe ich eine solche entschiedene Anlage zu Kropf, daß, wenn ich fortsänge, dies unfehlbar sich ausbilden würde, — so ist mir denn auch noch das einzige Talent genommen was mir der Himmel gab; die Freude an der Musik wird jetzt eine täglich nagende Pein werden, und wie ein Bettler, der von den Almosen der andern lebt, bleibt mir keine Aufheiterung und Freude als die mir die Güte der andern gewähren will. Du verstehst mich nicht, ich weiß es, und wirst es auch ewig als eine Überspannung ansehen, aber mit welchen tödtenden Gefühlen ich dieses niederschreibe, ist nicht auszusprechen. —

Ich danke dir sehr, daß Du mir deine Krankheit und Genesung mitgetheilt hast, — wunderbar ist es,

daß ich etwas in Beziehung darauf träumte, was ich sogleich der Nähtern erzählte. — Ich will versuchen, Dir etwas über meine Lebensweise und den bisherigen Aufenthalt hier zu sagen; mein Tagebuch wird es noch ausführlicher thun. Ich habe hier eine sehr große Anzahl Menschen kennen lernen, doch alle so oberflächlich, daß auch nirgends der Keim eines näheren Verhältnisses sichtbar ist. Im Anfang ließ mich eine Art von Stolz mich höchstens auf ein paar Minuten im Gehen den Menschen anschließen, denn da ich ganz allein war, so fürchtete ich, ein Jeder hielt mich für ein Unglückswesen, was sich wo anklammert und zur Last wird, die man nicht abschütteln kann, — zu wenig gewohnt, den Gedanken des Aufdringens zu ertragen, war ich also so wechselnd und unstät wie möglich. Jetzt ist es mir zur Gewohnheit geworden, und nach den kurzen Gesprächen in der hiesigen Badewelt hat sich mir noch nie der Wunsch des Verlängerns aufgedrungen; — dazu kömmt, daß ich so oft die Warnung der Vorsicht in Badebekanntschaften gehört habe, daß ich darüber mich nicht einmal da anschloß wo ich es sonst gethan hätte. Die Unterhaltung ist nicht so wie sonst wohl in einem großen Kreis von Menschen, wie ich es recht sehr liebe, angeregt und lebhaft, — weil man hier weder aus der politischen, noch der literarischen, noch der Tagswelt klatschen hört. Alle sind fremd, und so hört man gewöhnlich nur dasselbe, von Krankheit und Gesundheit, Gegend und

Badekur 2c. — Du wirst mir sagen, daß Dir in diesem allen nichts zu liegen scheint, was mein besondres Wohlbehagen an Ems Dir erklärte; und dennoch, lieber August, würde ich mit Freuden einen ganzen Sommer hier zubringen, so lieb ist mir mein Zimmer und mein Fenster! Ich fürchte fast, Du nimmst es etwas übel, wenn ich dir die Unabhängigkeit, die ich genieße, als ein Glück anpreise, aber ich kann nicht leugnen, daß in der gänzlichen Freiheit, in der tiefsten Einsamkeit oder in dem allergeräuschvollsten Menschengewühl zu sein, für mich ein Hauptgenuß liegt. Mein Zimmer liebe ich so, daß ich oft dem Treiben mit Sturmschritt entlaufe, um nur aus dem Fenster den Anblick der schönen Berge und vor allen der Lahn genießen zu können. Ich mag thun was ich will, — auf dem Kanapee oder am Schreibtisch sitzen — so sehe ich beständig die Lahn vorüberziehen, und Abends zumal ist dies wahrhaft entzückend. Ein Hauptvergnügen ist mir außerdem das Eselreiten, zumal weil ich es als ein surrogat betrachte. Daß mir dennoch wohl in manchen Stunden der Wunsch nach einem vertrauteren Wort aufsteigt, ist natürlich; und überhaupt, hätte ich nicht viele Bücher mit, so wüßte ich die vielen Stunden, die mir gehören, nicht auszufüllen, zumal weil wir hier viel schlecht Wetter haben. — Doch oft bin ich so vom Lesen ermüdet, daß ich doch auch eine Pause machen muß, und dann vermißte ich die Musik sehr schmerzlich. Selbst eine Stickerei habe ich begonnen,

ich Arme! — Sollte irgend es möglich sein, so sende mir Bücher, — mein Vorrath ist fast erschöpft. — Gegen Walthers Anwesenheit in Dornburg habe ich gar nichts, da er ja unter Aufsicht der Amama und des Herrn Soret ist. Sein Brief hat mich sehr erfreut. — Haben wir nichts in der Lotterie gewonnen? ich könnte es recht brauchen, denn mit meiner Garderobe geht es schlecht. Übrigens bin ich von der größten Ökonomie, und nie hat wohl Jemand alle Baderegeln pünktlicher befolgt wie ich, — thäte ich es ein wenig weniger, vielleicht hätte es bessere Wirkung. — Niemand schreibt, wohin der Vater gehen wird, und was über die russische Reise bestimmt ist? Lebewohl, ich kann nicht mehr.

59

Ottilie an Henriette von Pogwisch

[aus Ems, Mitte Juli]

Scheint es doch, meine liebe Mutter, als solltest Du nie einen ganz unbefangenen Brief von mir erhalten, denn weiß doch der Himmel, ob nicht bei meiner geträumten Geistesstärke die zwar bis jetzt gelinden Schmerzen eines Zahngeschwürs dennoch auf meine Worte an Dich etwas Einfluß haben werden. Doch auf jeden Fall ist es besser Dir zu schreiben, zumal da es scheint, als wenn meine Briefe eine ziemlich lange Zeit brauchen um zu Euch zu gelangen. Deine Zeilen las ich mit Thränen, aber den dankbarsten Thränen,

— nein, meine liebe Mutter, ich stoße Deine Vorschläge nicht von mir, dazu bin ich nicht mehr jung, das heißt, nicht mehr glücklich genug, — ich werde Clavier lernen, — aber es wird nur eine Pflicht sein, die ein paar Stunden einnimmt; dies ist alles, denn gerade das Clavier ist ein Instrument, das ich niemahls liebte, — es hat nur Geist, Klugheit, — kein Gefühl, keine Gluth der Phantasie wie z. B. die Blaseinstrumente. Das Clavier kömmt mir immer vor wie ein in einer vortrefflichen Pension erzogenes Mädchen, die alles kann, alles gelernt hat, nur nicht lieben; es ist keine Poesie darin, oder man muß die Szimanovska sein, und überdem, was für eine mittelmäßige Fertigkeit kann ich darauf erlangen? Dennoch, liebe Mutter, werde ich gewiß Stunden nehmen, und sogar ehe ich Deinen Brief erhielt, hatte ich denselben Vorsatz gefaßt, und sogar mit Madame Mühlens Walzer gespielt. Übrigens ist es möglich, daß ich singen darf; ich frage absichtlich nicht vor meiner Abreise darnach, und nur so oft wie mir Diele* sagt „nun Sie werden doch heute einmal wieder das Singen probieren", fliege ich zu einem Instrument und singe mit solchem Entzücken und solcher Wehmuth, als wäre es jedesmal mein Schwanenlied von der Musik. — Du schlägst mir vor, recht ordentlich englisch zu lernen, — und dies, wie jede andere Sprache noch, würde ich sehr eifrig ergreifen, doch, liebe Mutter, bei wem? — bei Wooley* ist es rein unmöglich, er bewies mir zu deutlich, wie

wenig Lust er hatte mir Unterricht zu geben, und er und ich haben beide nur einen Gedanken, der uns theils zu sehr beschäftigt, theils auch verlegen macht. Nein, ich hoffe, daß für Prinzeß Marie ein englischer Lehrer kömmt; auf jede andere Weise geht es auch nicht mehr wegen August, der mir zuletzt jedes englische, ja sogar jedes französische Buch vorwarf, weil es ein fremdes war. — Kurz, liebe Mutter, laßen wir das alles, man muß versuchen, wie jeder Tag einzeln hinzubringen ist, und an den folgenden womöglich garnicht denken, — denn was werden sie alle bringen als Entsagungen. — — Wofür ich Dir aber ewig danken will, ewig, ewig, das ist, daß Du mir sagst, ich sollte diese Art von Existenz nur noch zwei Jahr zu ertragen versuchen. Sieh, ich bin fester entschlossen wie je, so lange nur noch ein Athem von Kraft in mir ist, mich nicht scheiden zu lassen*, aber dennoch danke ich Dir, daß Du Mitleiden genug hast, um nicht gleich den Andern zu sagen, — „Du darfst nicht daran denken" —, daß Du nicht kalt und unbarmherzig dadurch das Unglück eines langen Leben bestimmst. Warum ich mich nicht von August trennen will, habe ich schon zu oft gesagt um es noch zu wiederholen, — Sterling kommt jetzt in keinen Betracht dabei. — Auch meine erste Idee, an August ausführlich über unser Verhältniß zu schreiben, habe ich ganz aufgegeben; wozu? — durch welches Gefühl soll sich unser Verhältniß noch verbessern? ich weiß keines, es

steht selbst nicht mehr in seiner Macht, — sieben Jahre lang habe ich mich ungeliebt gesehen, stets getadelt, stets verletzt: nun hängt nichts mehr von ihm ab; er mag sein, wie er will, es kann mich zwar noch peinigend, nicht mehr aber erfreuend berühren. Und was sollte ich ihm sagen? hat er nicht in allen, was ihn jetzt schmerzt und worüber er sich beklagt, vollkommen recht? — Nein, ich bitte Euch, alles, nur keinen Trost für die Zukunft! — das kann ich nicht ertragen. — Ich schreibe so ungern, weil ich weiß, daß in der Feder mein böser Genius ruht, — daß das der Zauberstab ist, der gegen meinen Willen alle mitternächtlichen Gespenster aufruft; — ich versichere Dir, liebe Mutter, daß ich viel ruhiger und heiterer bin, als ich es mit meinen Briefen scheine, daß ich hier namentlich sehr zufrieden war, und daß mir dies recht gezeigt wie wenig ich bedarf, — denn was hatte ich denn hier was mir so lieb war, — nichts als eine stille Stube, wo ich ganz von mir abhing, und mich kein kommender Fußtritt erschreckte und störte. —

Wie danke ich Dir für jede Neuigkeit, — fast Niemand schreibt mir aus Weimar, und von allen Nachrichten, die Du andeutest, Agnes, Eberwein etc. ist nichts zu mir gedrungen. Wie viel ich immer an Ulrike denke, kann ich kaum aussprechen, — wie sehr hat mich der Gürtel gerührt. Captain Lawrence, der sich sehr empfiehlt, hat hier in einer englischen Zeitung gelesen, daß das Regiment von Smith erst jetzt

von Windsor nach London gekommen ist. Ich muß dir auch sagen, daß ich auch an einen heimlichen Berichterstatter an Smith geglaubt habe und daß ich Lawrence dafür hielt. Ich denke, durch General Hoffmann wird man etwas von ihm erfahren. — Gewiß wird Dich die Nachricht erfreuen, daß die Verhältnisse des Vaters* sich sehr gebessert, weil er jetzt in dem Besitz einer Präbende ist. Curländer, die ihn genau kannten, theilten mir dies mit. —

Warum wähnst Du, meine liebe Mutter, ich wollte Dir den wahren Zustand meines Innern verbergen durch eine erkünstelte Heiterkeit? was ich thun muß um des Vaters alte Tage nicht zu trüben und von einer Menge, die mich doch nicht verstehen würde, weder bemitleidet noch getadelt zu werden, ist nicht unrecht, — um so mehr, da ich so fröhlich meinem Wesen nach bin, so vielfach erregbar, daß es oft mir recht natürlich war, oft auch die erkünstelte gute Laune schnell in die wahrhafte überging.

Angefangen den 29., abgeschickt den 30. ohne ihn schließen zu können. — Warum? siehe Augusts Brief! Hat Madame Völk die Points nicht verkauft, so möchte ich sie in Frankfurt finden unter der Adresse der Madame Mühlens.

61
August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Dein letzter Brief vom 30. July hat mich sehr betrübt, da ich sehe, daß du dich so übel befindest; und so scheint es, daß sich ein paar traurige Briefe gekreuzt haben, denn der meinige war auch nicht besonders erheiternd. Auch ich halte es jetzt gerathener, daß du nach ganz vollbrachter Cur zurückkehrst und nicht in Frankfurth verweilst, weil neue Geldausgaben von mir unmöglich zu bestreiten sind, indem schon mein ganzes Michaelis-Quartal und mehr wegen deiner Reise an Elkan verfallen ist. Solltest du noch Geld in Frankfurth brauchen, so hat Elkan noch circa 60 fl wegen dem, was Ekermann bekommt, angewiesen; sehr lieb wäre es mir, wenn du auch den Kutscher herwärts bestreiten könntest.

Willst du einige Tage in Eisenach bleiben, so könnte ich dir dann den Wagen bis Gotha auf dein Verlangen entgegen senden. Doch richte alles nach deinem Gefallen ein.

Die Kinder sind noch wohl und munter und denken fleißig an dich; Walther sendet dir mit vielen Grüßen innliegenden Brief. Am Sonntag den 1. August ist Schiller* von Cöln hier durch nach Berlin; er war von Mittag bis Nachts um 1 Uhr hier, wo wir den größten Theil der Zeit zusammen zubrachten; er ist

noch der alte und wir waren herzlich vergnügt zu=sammen; vielleicht bleibt er bei seiner Rückkehr ein paar Tage hier.

Auch Wolfs* von Berlin sind hier durch und haben gestern bei uns gegessen; sie sind noch die alten und wir waren recht vergnügt. Sie reisen nach Baden=Baden und kommen im September wieder hier durch. Das waren seit langer Zeit zwei lichte Augen=blike. Der Vater ist wohl, will aber nicht weggehn. Schopenhauers sind heute abgereist; Gerstenberg* war sehr krank, er soll eine Art Hirnentzündung ge=habt haben; jetzt geht es wieder besser mit ihm. Mit Ulriken geht es immer nicht besser und sie klagt sehr über heftige Schmerzen; was soll noch daraus werden? Der Vater grüßt schönstens und sendet die Inlage*. Sonst wüßte nichts zu melden. Schreibe mir bald, wann du ohngefähr nach Eisenach zu kom=men meinst, damit ich meine häuslichen Einrichtungen danach einrichte; es ist noch manches zu thun.

Lebe recht wohl, grüße die Näthern und denke zuweilen an uns.

Dein August.

Weimar, den 3. August, an deines Königs Ge=burtstag.

62

Ottilie an Goethe

Schlangenbad, den 6. August 1824.

Bei dem schlechtesten Wetter, dem schlechtesten Weg und einer Gesundheit, die nicht viel besser wie beides war, bin ich vorgestern hier angekommen. — „Was ist denn Gutes?", werden Sie mich fragen und ganz verzweifelnd auf den langen Brief blicken, in der Ueberzeugung, daß er lauter Klagen enthält, — die Laune, mein lieber Vater, die Laune ist so gut, daß Sie alle volkommenen Respect für meine geistigen innern Kräfte haben müssen, hält sie wirklich die Probe des hiesigen Aufenthalts aus. Ich hätte geglaubt, daß wenigstens einige Weltmeere zwischenliegen müßten, um eine solche Verschiedenheit der Zustände möglich zu machen. Den Morgen noch in der brillianteſten geräuschvollen Modewelt von Ems, — den Abend in einer so klösterlichen Stille, daß ich beständig darüber lachen mußte, weil es mir so gänzlich fremd war. Die Nähdern erfreute sich sehr an dem Plätschern des Regens, weil sie meinte, es sei doch ein kleines Geräusch, doch als man ihr sagte, es sei eine Fontaine, entzückte sie sich wahrhaft, weil sie doch nun die Sicherheit hat, selbst bei schönem Wetter diese kleine Zerstreuung nicht zu entbehren. — Die beiden einzigen Damen, nach denen ich frug, waren abgereist, — und da man mir auch fast bei allen üb=

rigen Rahmen der Badeliste dasselbe sagt, so werde ich erst die morgende Curliste abwarten um zu wissen, wer die übrigen Zellen bewohnt. — Da ich in Berlin und Embs lange genug die Rolle eines Engländers gespielt habe, das heißt, jede zufällige Bekanntschaft vermieden und eine jede Frau für eine Frau von schlechtem Ruf und jeden Mann für einen Awantürié gehalten habe, bis mir durch frühere Bekannte das Gegentheil bewiesen wurde, so werde ich hier wieder zu dem zutrauungsvollen deutschen Charakter zurückkehren und von jedem mit der Pistole in der Hand, wenn auch nicht die Börse, doch Worte fordern. — Ueberhaupt, lieber Vater, hat dieses Jahr mich durch die allerverschiedenartigsten Lebensverhältnisse und gesellige Zustände geführt: 1tens der Winter in Berlin, in dem Treiben und der Etikette der vornehmsten Modewelt einer bedeutenden Residenz; — der Mittelpunkt ein königlicher Hof, der, obgleich er selbst wenig für die Gesellschaft thut, dennoch die Richtschnur für die übrigen bildet, — Assembleen, Opern mit feenhafter Pracht, Putzpromenaden, Bälle, gleichgültige Visiten, — alles was die müßige Welt beschäftiget, wenn auch nicht immer ergötzt, im bunten Wirbel mitgemacht, dazwischen so viel Bedeutendes an Kunstschätzen gesehen, an Musik, an originellen Bekanntschaften u. s. w., kurz, an so vielem was in einer großen Stadt sich Ausgezeichnetes darbietet, einen reichen Erinnerungs-Schatz gesammelt; dann als

kurzes Intermezzo unser häusliches Leben in Weimar, mit den wunderlichen Streiflichtern der durchgehenden Fremden und sich dort einbürgernden Ausländer. Hierauf Frankfurth, wo ich mich in den mir ganz neuen Kreisen des diplomatischen Zirkels und der reichsten Kaufmannschaft fand, dazu noch die nähern Herzensbeziehungen, als Ihrem Geburthsort, die Freunde der älteren Zeit, — dann wieder zum erstenmal ein Auge und ein wahrhaft begeisterndes Gefühl für die Natur gefunden, weil zum erstenmal ich eines ihrer Musterbilder sah — von dort in eine Art Unding von Land und Stadt, wie das elegante Badeleben in Ems doch war, wo man Putz, Vergnügungssucht des Carnavals mitbringt und ländlich ist, weil der Raum beschränkt ist, und man statt Schlittenpartbieen nach einer Mühle reitet um dort Milch zu trinken, — fügen Sie nun zum Schluß Schlangenbad hinzu, wo ich den ganzen Tag über jede Minute in meinem Zimmer gebieten kann, — (weil der Regen jeden Schritt außerhalb unmöglich macht) und die vollkommenste ländliche Abgeschiedenheit herrscht, und Sie müßen gestehen, lieber Vater, daß ich einen mannigfaltigen Kreis der Lebensweise in diesem Jahr durchlaufen bin. Die Stille hier fällt mir um so mehr auf, da ich nie eine Zeit auf dem Lande zubrachte, — und da der Hausmeister mir etwas Papier geborgt hat, und ich Hofnung habe auch eine Nähnadel aus Schwalbach zu bekommen, da ich jetzt nur mit der Nähdern zusammen

eine besitze, was sehr für unsern beiderseitigen Fleiß spricht, so wird es mir erträglich gehen, und hätte ich ein Instrument, so wäre ich ganz zufrieden. — In der letzten Zeit, lieber Vater, führte ich in Embs kein Tagebuch, weil es mir doch ziemlich einförmig erschien und daher für Sie kein Interesse haben konnte, — hier werde ich es auch nur 4 Tage fortsetzen, und dies wird dann wohl ziemlich zum Maßstab des Übrigen dienen können. Ich war sehr gerne in Embs, und da ich in der letzten Zeit als Tischnachbarn Herr und Frau von Bismark hatte (Preußen), mit denen ich rasch bekannt wurde, so trug das viel zu der Annehmlichkeit des Dortseins bei. Lawrence darf ich hiebei nicht vergeßen, von dem ich recht ungern schied. Überhaupt freue ich mich sehr, daß mehrere meiner genaueren Bekannten durch Weimar zu gehen gedenken. — Gewiß bin ich, lieber Vater, daß Sie gerne wißen möchten, ob ich gar keinen Verehrer gefunden? Wenn man unter diesem Wort einen kleineren Grad von Verliebtsein versteht: nein, gar nicht! Gehört aber bloß dazu, daß man angenehm gefunden wird, so sind einige ältere Männer, die wohl dies Zeugniß für mich ablegen würden. Überhaupt, lieber Vater, habe ich durch vielfache Erfahrungen in dem Ritter Hughischen* philosophischen System ausgemittelt, daß man gewöhnlich bei Einzelheiten stehen bleibt . . .

[Hier bricht das Concept ab.]

63
Ottilie an Charles Sterling

[Concept] Mittwoch, d. 15. Sept. 1824.

Ich weiß nicht, mein geliebter Freund, ob dieses Blatt je in Deine Hände kommen wird, — vielleicht legt mein Tod es Dir unter die Augen, und dann ist es mir ein süßer Gedanke, Trost und Beruhigung in ihm für Dich niederzulegen, über die Art wie Dein Stillschweigen auf mich gewirkt. Mein geliebter Charles, ich brachte drei Monate zu, ohne daß nur ein Laut mir verrieth, warum die theuren Züge Deiner Hand nicht mehr meinem Blick begegnen, warum ich diese Welt durchstreife ohne daß Dein Glück, Dein Schmerz, in schwachen Umrissen wenigstens, — (ach nicht einmal an mich gerichtet)* — zu mir dringt. Charles, wie Du mich zu kennen glaubst, wie Du mich leidenschaftlich leiden sahest über jedes kleine Zeichen der Vernachlässigung, — wie Dein Verstummen, als ich in Berlin war, mich fast in einen Zustand der Verzweiflung bracht, — mußt Du glauben, daß der alte finstere Geist wieder in mir erwacht, daß mein Inneres gewaltsam dadurch zerstört ist, und Stolz und Argwohn mich bitter bei dem Gedanken an Dich machen. Nein, mein Charles, so ist es nicht, ich denke Deiner mit demselben Gefühl des Vertrauens und Liebe wie in den glücklichsten Momenten unseres Zusammenlebens; was auch immer

Dein Stillschweigen verursachen mag, ich tadele Dich nicht, ich richte nicht, ich liebe Dich nur, und will mich freudig in alles fügen was Dir gefällt. Ich weiß nicht, ist es der Wunsch und Wille Deines Vaters, der Dich überzeugte, es sei besser die fremde Frau ihrem Herzen, ihrem qualvollen Geschick allein zu überlassen, oder welcher Grund sonst, mein Freund, Dich dazu bestimmt, — aber mir ist der Gedanke hinreichend, daß Du es thust. Nur was Dir angenehm, was Dir leicht und lieb zu thun ist, nur das geschehe, ohne die geringste Rücksicht auf mich! Wäre es Dir lieb, täglich Deine Worte zu mir zu richten, so möchte ich, Du schriebst mir täglich, thut Dir aber dieses Schweigen wohl, o so verstumme, mein Freund, und nie werde ich erlauben, daß ein bittendes Wort von mir gegen Deinen Wunsch Dich zum Schreiben nöthiget. Wähnst Du, ich liebte Dich darum weniger? Charles, einen Blick in dies freudlose Innere, — einen Blick auf diese Züge, die die leiseste Anspielung auf das vergangene Glück noch zu verklären vermag, — und Du würdest wissen, ob Du vergessen bist! Ich sagte Dir einmal, daß ich Dir mein ganzes Leben widmen möchte, meinen Willen ganz dem Deinigen unterwerfen, — Du warst freudig überrascht und gerührt, Du hörtest von mir, — von mir das Wort Gehorsam, einem Mann gegenüber, — Du hattest es wohl erkannt, es war der größte Beweis von Neigung, den ich Dir gab, denn in diesem Augenblick stellte

mein Gefühl für Dich mich auf den richtigen Standpunkt der Frauen, Dir gegenüber war ich ächt weiblich. Du wußtest das, deshalb ließest Du es mich oft wiederholen, und als ich Dir bei Deinen öfteren Fragen, ob ich Dir gehorchen möchte, — jedesmal einfach antwortete: „o wie gern", wurden Dir diese Worte so theuer, daß Du mir schriebest, diese Worte hätten Dir die deutsche Sprache lieb gemacht. Sieh, mein Charles, ich will sie erfüllen, das Geschick gestattet mir keinen andern Beweis Dir zu geben, als daß ich mich ohne Murren, ohne Klagen, gefaßt in Deinen mir unbekannten Willen füge. — Ich küsse Deine geliebte Hand, ich lege sie an mein verarmtes Herz, an die armen schmerzenden Augen, — o mein Charles, nur Du sei glücklich, bin ich es dann nicht auch? —

64
Ottilie an Adele Schopenhauer

[undatiert]

Mit unendlicher Sehnsucht habe ich heute Deiner gedacht, doch war es eine Unmöglichkeit zu Dir zu kommen. Adele, ich muß Dich sprechen, es ist mir eine Wohlthat, Deinem Blick mein Leben zu entfalten, — bewahre meine Worte als ein treues Vermächtniß* für Sterling; und wenn der Tod mich scheinbar noch mehr von ihm trennt, dann versprich mir, daß Du ihm schreiben willst und ihm sagen, wie in dieser

Sache mein Herz ihm keinen Augenblick untreu war. — Wie unangenehm ist mir das Aufhören meines Tagebuchs, und dennoch, glaube ich, werde ich mich nicht entschließen es wieder zu beginnen, — ich glaube, fehlte ich, — ich würde es thun, — doch so kann ich nicht. Was seltsam und schwärmerisch auch erscheinen mag in meinem Benehmen, Sterling würde mich nicht tadeln, könnte er in mein Inneres sehen, — nein, ich weiß, er würde mich mehr lieben, und nie verdiente ich es mehr. Mein niedergedrücktes Wesen fängt an aufzufallen, — ich selbst verstehe es kaum und vermag nicht, dem stummen Nachsinnen mich zu entreißen. Du wirst mich fragen, ob seit gestern etwas Bedeutendes sich verändert, — ich möchte nein sagen und doch scheint es mir dann so viel. Die lautlose Kette ist nun um mein Leben gezogen, und alles, was geschehen kann, ist, jedes zu heftige Anstreben dagegen zu vermeiden, sonst klirrt sie und verräth dadurch ihr Dasein. Glaube mir, es kann nicht anders sein, — ich litt und trug den Schmerz oft wie ein Mann, — nun muß ich dulden wie ein Weib. Sieh' in diesen Zeilen keinen Trotz, — ich lehne mich gegen keine Gewalt mehr auf, — nein, — ich fehlte so oft durch wunderbar gestellte Verhältniße, nun giebt mir der Himmel eines und läßt mich auf demselben Weg die Schuld tilgen, auf dem ich sie machte.*

65
August an Ottilie

Ich habe mich sehr gewundert, daß du nach meinem letzten Briefe, in welchen ich doch ganz deutlich geschrieben habe „daß ich wegen der Ausgaben den Aufenthalt in Frankfurth nicht wünschen kann, jedoch alles was zu einer vollendeten Badecur gehört gebilligt habe", noch wegen deines Bleibens oder Gehens fragen kannst! Wie soll ich nun von Weimar aus bestimmen können, ob die Bäder in Schlangenbad hinreichend sind? das must du am besten beurtheilen können, und ich traue dir zu, daß du, da du meine Lage in pecuniärer Hinsicht kennst, nicht ohne Noth den Aufenthalt verlängern wirst. Was deinen gutgemeinten Rath wegen einer Reise in Hinsicht meiner betrift, so ist vor der Hand gar nichts zu bestimmen, da der Vater hier bleibt und ich deine Zurückkunft durchaus erwarten muß; ich kann bei Ulrikens Zustand und bei einem neuen Bedienten, mit dem ich zwar sehr zufrieden bin, das Haus nicht allein lassen. Mit Schiller zu reisen geht nicht, da er schon wieder ohne Weimar zu berühren nach Cöln zurückgekehrt ist. Der Vater wird seinen Geburtstag wahrscheinlich hier zubringen, und da wäre es unfreundlich, wenn ich das erste mal in so langer Zeit fehlte; dann ist der Sommer herum, und ich werde mich wieder wie des Färbers Gaul im Kreise

herum treiben müssen; doch davon genug. Schreibe mir nur, wann du anzukommen gedenkst und wie es mit dem Gelde aussieht, damit ich mich auf Elkans Befriedigung rüste. Daß du Adele gesehen, freut mich für dich. Diese Woche habe ich den Hoffdienst und ich habe die Freude gehabt, der Einsegnung der Prinzeß Marie, welche den 11. in Belvedere erfolgt ist, als Dienstthuender beiwohnen zu dürfen; es war ein schönes Fest.

Der Vater, die Kinder, die Mutter und die Großmama sind wohl; Ulrike hat gestern wieder im Bett gelegen.

Lebe recht wohl, dies ist der letzte Brief, den ich schreibe.

Dein August.

den 13. August 1824.

66

Aus Ottiliens Tagebuch*

19. Sept. 24.

Auf dem Weg ins Reithaus war ich in einem solchen peinlichen Zustand, wie sich kaum beschreiben läßt. Mit jedem Schritt, — bei jedem Vorübergehenden wuchs meine Beklemmung. Die Vergangenheit, die mir so oft wie eine schlecht ersonnene Fabel erschienen war, stand aus ihrem Schlummer auf. Bassin* hatte ich den Tag vorher auf der Straße begegnet, Batist aber noch gar nicht wiedergesehen. — Troz meinen immer langsamer werdenden Schritten war denn doch das Reithaus und der alte Plaz wieder erreicht, — auch Mademoisell Müller trat blühend und schön herein. Mit einemmal hörte ich Batists Stimme am Eingang, — ich fühlte, wie ich blaß geworden sein mußte, denn

alles Blut trat mir zurück, — war es Zufall oder hatte es dieselbe Ursache, — aber Mademoiself Müller, die ich zufällig ansah, — war mit einmal ganz bleich und verstöhrt. Wie ist es nur möglich, daß Jemand, für den man doch nie etwas empfunden hat, einen solchen Einfluß auf uns haben kann! Alle Thorheiten, die ich in diesem Punkt mag begangen haben, rächten sich in diesen Stunden volkommen! Die Pein stieg noch als es nun begann, ich jede Minute erwartete, ob er mich erkennen würde oder nicht; — doch als er nun erschien, als ich sein Äußeres so unverändert fand, noch dieselbe Beweglichkeit, noch derselbe Muthwille in allen Zügen, traten die früheren Scenen immer deutlicher vor mein Auge und ich faßte zugleich den Entschluß, mir von dem Brief an Heinrich eine Abschrift zu verschaffen, die dann in Verbindung mit der angefangenen Geschichte*, (die ich wenigstens bis zu Batists damahliger Abreise fertig schreiben wollte), ein treues Bekenntniß der wunderbaren Sache bilden sollte, — um daß Sterling genau davon unterrichtet werden konnte. Oft mußte ich mir die Beiden zusammen denken — es hätte ein bezaubernder Anblick sein müssen! Batist schien mich nicht zu bemerken, — und ich fing nun an doch etwas ruhiger zu werden. Etwas lachen mußte ich, als das Pferd wie sonst verschiedene Kunststücke machen mußte, als ein Schnupftuch apportieren etc. — und das arme Thier, als kenne es noch den alten Fleck, darauf bestand, es auf meiner Seite zu suchen. — Ich war sehr neugierig, Madame Batist zu sehen, — es ist eine sehr junge Frau mit einem hübschen Gesicht und lieblichen Ausdruck. Sie hat viel Gracie und Geschicklichkeit, und viel Geschmack im Anzug. Von der alten Gesellschaft ist nur noch Bassin. Ein vortreffliches Mitglied ist Herr Constant, er vereinigt Stephanies Ernst und Anmuth mit der Kühnheit von Calynski. Eine sehr zierlich gebaute Gestalt, ein bedeutendes Gesicht, was zu Pferd, wenn er Farben hat und die dunklen Lokken um ihn fliegen, fast schön ist, machen ihn zu einer sehr anziehenden Erscheinung. Ich hätte ihn als Genius des Todes sehen mögen mit der Fackel, oder in der alegorischen Pantomime, zu der Adele mahl den Plan entworfen hatte, als Genius des Ruhms. Bassin stellte den römischen Gladiator vor, doch leider erlaubte der Ernst des Kampfes nicht, daß er die Blicke nach den Zuschauern wendete, und ich konnte also nicht davon urtheilen, ob er noch wie sonst freigebig mit süßen Mienen sei. Auch Batist schien mir darin

vernünftiger geworden zu sein, sich fast gar nicht mehr um das Publikum zu bekümmern und selbst in der Scene, wo er so zu sagen mit dem Pferde spielt, mehr aus Gewohnheit und wirklichem Frohsinn, als um zu gefallen, etwas zu kokettieren. — Wenn Batist nur die Rolle des Stallmeisters spielte, hatte er eine rothe Uniform an, die ihm einen englischen Anstrich gab, — doch sah er fast zu militärisch dazu aus. Ich will nicht leugnen, (denn in so wunderlichen Wiederspruch ist ja das menschliche Herz oft) — daß ich mich doch fast ein wenig ärgerte, daß er mich nicht zu bemerken schien, und mir als eine Art von Trost sagte, daß die Engländer, die vor mir saßen, mich ganz versteckt hätten. — Die Vorstellungen der Gesellschaft waren weniger besucht als früher, was hauptsächlich wohl der Fall war, weil sie nicht bei Licht, sondern den Nachmittag ritten, und daraus entstand, daß es oft schon so zu dunkeln anfing, daß man kaum sehen konnte was vorging.

Montag, den 20. Sept. 1824. Den Morgen mit der Mutter spatzieren gegangen, dann mit ihr „Captain Rock" gelesen. Mittag allein mit dem Vater und Ulriken. Batist erkannte mich. Als er eigentlich ritt, war es schon so dunkel geworden, daß ich seine Züge nicht mehr recht sehen konnte. Ich ging hierauf ins Theater, wo ich noch zur rechten Zeit kam, um das zweite Stück, „Der großmüthige Onkel"*, zu sehen und mit Lienen herzlich darüber zu lachen.

Dienstag, den 21. Sept. 1824. Den Morgen am Tagebuch geschrieben, später kam Wolley zur englischen Stunde. Mittag aß die Großmama bei uns, dann mit ihr, Ulriken und den Kindern ins Reithaus, wohin auch die Mutter kam. Batist stand am Eingang, — ebenso beim Weggehen. Als ich herausging, erfuhr ich Adelens Ankunft. Ich fand sie nicht zu Hause, da sie zu uns gegangen war; ich holte sie dort ab, und ging mit ihr ein paar Straßen auf und ab, um mich etwas zu beruhigen, da ich mich wirklich sehr aufgeregt fühlte. Hierauf mit ihr zu ihrer Mutter, wo ich den ganzen Abend bis spät blieb.

Mittwoch, den 22. Sept. Den Morgen zur Voigt, dann zur Mutter, die ich nicht fand; hierauf mit ihr und Adelen bei der Großmama zusammengetroffen. Mittag nicht mit an Tisch gegessen wegen der Mellischen Auction. Bei meiner Zurückkunft kam Oberbaudirektor Coudray und brachte mir seine Nichte Mademoisell

[Lücke]. Kurz darauf der junge Kynaston, der mir Herrn Hollingsworth präsentierte. Der Mann gefiel mir sehr gut, und ich bin nicht sehr zufrieden, daß er nach Warschau und Petersburg zu gehen gedenkt. Ich glaube, er bleibt in Warschau, denn die Polinnen scheinen sehr nach seinem Geschmack. Mademoiselle .... sang uns Mehreres vor, dann probierten wir zusammen ein Duett, nachdem die Engländer fort waren. Ich sprach scherzhafter Weise viel über die Verschiedenheit des Nationalcharakters der Irländer, Engländer, Schottländer und Amerikaner mit Hollingworth. Später ging ich, noch ein paar Acte des „Bildes" zu sehen. Herr v. Hopffgarten aus Eisenach war da.

Donnerstag, den 23. Sept. Mit August spatzieren gegangen, dann mit ihm zur Mutter, die uns einen Brief von Eugenie* mittheilte. Mittag aß Eckermann mit uns. Nachmittag kam die Tante, die von ihrer Reise zurückgekehrt war. Den Abend mit Ulrike und Adele zugebracht.

Freitag, den 24. Sept. 1824. Den Morgen kam Heinrich Müller, dann die Großmama. Ich schrieb hierauf an Heinrich Nicolovius. Nachmittag und einen Teil des Abends „Quentin Durward" * den 1. Theil gelesen, den übrigen mit August zugebracht.

Sonnabend, den 25. Sept. 1824. Verse auf ein österreichisches Lied gemacht, worin ich ein wenig den Zustand von Weimar, am meisten aber mich selbst persiflierte, und zumal einiges aus meinem Gespräch mit Captain Hollingworth hineinbrachte. Gespräch mit dem Vater. —

Abend mit Ulrike zugebracht; ein heftiger Schnupfen hinderte mich, der Vorstellung des „Figaro" beizuwohnen. Ulrike las mir vor, — sie ist auch Schriftstellerin geworden; — dann einige Tollheiten mit Namenziehen. .....

Als Batist mit dem Pferd die gewöhnlichen Kunststücke machte und zeigte, daß das Pferd ihm das Geld richtig überbrachte, traf mich sein Auge, und an dem Lächeln, das seine Züge belebte, und dem ganzen Ausdruck seiner Miene sah ich augenblicklich, daß er mich erkannt; ich wurde noch mehr darin bestätiget, als er einen Moment darauf nochmahls scharf hinsah, als wollte er sich überzeugen, ob er sich nicht geirrt, und derselbe Ausdruck sein Gesicht belebte. Als er aus der Bahn heraustrat, stellte er sich am andern Ende gegenüber und schien den jungen Müller der Reihe nach

um die Nahmen der Damen zu befragen, wahrscheinlich um sich ganz zu überzeugen. Schon den Tag vorher hatten mich manche Herrn mit sehr indiskreten Blicken beobachtet, jetzt wurde es aber fast wieder unerträglich; und doch kann ich versichern, daß Batist keine Veranlaßung gegeben. Ein wunderlicher Zufall (denn der war es doch wohl) war, daß Batist die Stellungen mit den Pferden gerade jetzt machen ließ, die, wie ich früher erklärt hatte, mir besonders lieb waren. Das Pferd legte sich mit dem schönen Reuter wie sonst an der Stelle mir zu Füßen, — doch muß ich zu Batists Ehre sagen, daß kein Blick ihm Bedeutung gab und er fast eine Art von Verlegenheit zu empfinden schien, auch es viel rascher abkürzte, was auch nöthig, da das Pferd nicht mehr recht daran gewöhnt schien. —

Ich gestehe, daß ich mir dachte, daß, wenn Batist mich wirklich den Montag zu erkennen geglaubt, er sicher nicht verfehlen würde Dienstag am Eingang sich von der Wahrheit zu überzeugen. Als ich aus dem Wagen stieg, überraschte mich, daß Constant, der gleich am Eingang stand, lachend den Kopf nach Jemand wandte, und bald ragte Batist aus der Menge hervor. Er wollte ernst und respectsvoll aussehen, doch der Gruß wurde durch einen Blick begleitet, der zu freudig und zu zärtlich dazu war, und der so lebhaft war, daß er fast wie ein Ausruf der Freude aussah. — Er machte zwei Dinge, die beide seine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch nahmen, und sein Benehmen war volkommen anständig. Ein paarmal stellte er sich mir gegenüber, doch da es am Ende der Reitbahn war, also in sehr großer Entfernung, so beobachteten ihn wohl nur ein paar Augen, die ihn suchten. Als die Vorstellung beendet war, stand er auch dort, und ich sah, wie er unschlüßig schien was er thun wollte. In dem Augenblick, wo ich eine Bewegung des gehens machte, schritt er rasch zur entgegengesetzten Thüre hinaus, und ich war nun überzeugt, daß ich ihn am Eingang finden würde. Ich sah ihn vor der Thüre stehen, doch da er bemerkte, daß ich stehen blieb, und nicht in den Wagen der Großmutter miteinstieg, kam er rasch herein und stellte sich dicht an die Mauer, — doch da die Mutter gleichfalls nicht mit der Großmutter fahren wollte, so war die Berechnung falsch, denn sie stand nun zwischen uns, und er konnte nur durch eine Beugung des Kopfes mich auf Augenblicke sehen und leise grüßen.

Die Eifersucht hat manchmal schärfere Augen fast wie die

Neigung, — denn August hatte den Sonntag bemerkt, daß Captain Hollingsworth die Uniform von dem schottischen grauen Regiment trug, von dem Wemyß* zu sein vorgab, während ich vergebens mich bemühte mich zu besinnen, wo ich sie schon gesehen. Captain Hollingsworth schien mir von weiten eine sehr hübsche Physiognomie, doch lag in ihr etwas, was mir auszusprechen schien, daß man etwas auf seiner Huth sein müßte; und als ich nun mit ihm sprach, fand ich, daß ich mich gänzlich geirrt: nur etwas Trübes, Wehmütiges schien mir um die Augen zu schweben. Hätte ich ihn nur noch einmal gesehen, um nach Wemyß fragen zu können!

Von dem Dienstag habe ich noch nachzuholen, daß den Morgen der Kanzler von Müller und Hofrath Hufland* aus Berlin mich besuchte. Der Kanzler sagte mir, daß Fräulein Jakobi sich über mich beklagt und ihm geschrieben hätte, daß, als sie in mein großes blaues Auge geblickt hätte um darin zu lesen, ob es wohl etwas Theilnahme für sie ausspräche, wäre es stumm gewesen. Herr Kanzler, antwortete ich ihm, ich bin so oft über die Sprache meiner Augen getadelt worden, daß ich nicht nur es endlich dahin gebracht habe, daß meine Augen selbst stumm sind, sondern auch, daß sie nicht einmal mehr hören was die andern Augen ihnen sagen; man kann also behaupten, daß ich nun taubstumme Augen habe! —

In Bezug auf Herrn Everhard muß ich sagen, daß mich Sonntag seine Aehnlichkeit mit Wemyß fast rührte, — so, (mußte ich mir immer denken) — so würde Wemyß ausgesehen haben, hätten nicht die Leidenschaften in ihm gewühlt. Das wunderliche, grausige Lächeln, was Wemyß hatte, wurde hier durch einen Zug von freundlicher Gutmüthigkeit ersetzt. Ein Cammerherr der Kronprinzeß von Oranien hatte gleichfalls in seiner Haltung und seinen Zügen etwas, was lebhaft an ihn erinnerte. Ich warnte Lienen scherzhaft für Herrn Everhard, und sie meinte, ich hätte nicht ganz unrecht, denn wirklich hätte er sich wohl so benommen. Später erfuhr ich, daß er verheirathet sei, — es machte einen recht betrübten Eindruck auf mich; — bedenke ich, wie viel Männer ich kennen lernte, die in einem ausgesprochenen Verhältniß mit einer Frau standen, oder doch ein inniges Herzensband zu haben schienen, und dennoch nicht dadurch gehindert wurden, oft bei einem ganz flüchtigen Aufenthalt hier eine Art von Verbindung einzugehen,

— ein Interesse zu zeigen, was doch wenigstens ein augenblickliches Vergeßen oder Zurücksetzen der früheren Neigung schien, — so kann ich wohl keinen Freund mehr ohne den Schmerz scheiden sehen, daß ein gleiches Schicksal uns bevorsteht, — und ein neuer Gegenstand bald auch unseren Nahmenszug verdrängen wird. Ich spreche hier nicht von der Zahl junger Leute, die nirgends verweilen und nirgends flatterhaft zu nennen sind, weil sie gar nichts sind, — nein, größtentheils waren es Männer, die mir bedeutend erschienen, die den betrüglichen Anschein hatten, als fände sich schwer ein Wesen zu ihrem Charakter was ihnen genügte, weil sie nicht nur fast bizarr waren, sondern ihnen selbst eine eigenthümliche Absonderung mitten in der Menschenmasse natürlich schien. Man kann mir sagen, daß nur die Eitelkeit der Frauen, unter Vielen sich vorgezogen zu sehen, den Glauben gab, es sei ein dauerndes bedeutendes Gefühl, — doch gebe ich gleich zu, daß die Eitelkeit wohl geschmeichelt ist von einem solchen schroffen Wesen, sich mit Wärme und Neigung betrachtet zu sehen, — so würde doch nur ein Mann mir diese Einwendung machen, und die Frauen zu sehr sich erinnern, wie erfindungsreich oft diese Männer waren, um ein Herz vertrauungsvoll zu gewinnen. Könnte ich über diesen Punkt lachen, so würde ich es thun über die Art von negativen Liebeserklärungen, die sie gebrauchen, und die oft größere Wirkung als die feurigste ausgesprochene hervorbringen, über die Weise, wie sie fast unbekümmert, welchen Eindruck es machen wird, sondern, ich möchte sagen: nur als Facto, — gleichsam im historischen Styl, die arme Frau von der Veränderung unterhalten, die seit ihrer Bekanntschaft mit ihnen vorgegangen, — — wie sie unbefangen die innigsten Worte gebrauchen, doch nur erzählend und als wäre die Zuhörerin nicht der Gegenstand selbst, sondern eine dritte, — und so die arme Geplagte und Beglückte nicht dies abzulehnen wagt, da es nicht ganz direkt an sie gerichtet scheint. —

[Hier bricht das Tagebuch vom September 1824 ab.]

67

Aus Ottiliens Tagebuch

Den 25. Oct. 1824. Gestern ist es ein Jahr, daß die wunderbare, flüchtige Erscheinung des Captain Wemyß meinen

Lebensweg durchkreuzte, und treu und redlich will ich jetzt für Sie, mein Freund Heinke, und für Dich, Charles, aufzeichnen was so tief sich mir einprägte. — Wenn ich auch Deinen Nahmen, Charles, hinzufüge, so geschieht es nur, weil ich nirgends, wo von Vertrauen die Rede ist, ihn ausschließen will, denn eigentlich bist du durch manches Gespräch, — nahmentlich aber durch eine umständliche Erzählung in Berlin von allem unterrichtet. So seid ihr beiden Freunde denn der Hauptbeweggrund, der mir die Feder in die Hand giebt, — doch ich muß hinzufügen: auch der Wunsch, sein Bild festzuhalten, bestimmt mich dazu; und ob diese Zeilen wohl nie in die geringste Verbindung mit ihm kommen könnten, — so ist mir doch, als zwänge eine Art von Gerechtigkeit gegen ihn selbst mich dazu. Den 24. October 1823 hatte der Vater Madame Marie Szimanowska* mir bei einem Morgenbesuch vorgestellt, — ihre Liebenswürdigkeit, die Anmuth ihres Wesens, ganz verschieden von unserer deutschen Freundlichkeit, nahm mich nicht nur rasch für sie ein, sondern verscheuchte auch jede Art von Fremdthum oder Zwang. Eine Frau, die ich von dem Vater in einem solchen Grad wie Madame Szimanowska preisen hörte, der der glänzendste Ruhm vorausgegangen war, und die noch überdies durch die Barriere der Sprache von mir getrennt war, mußte wirklich einen eigenen Zauber besitzen, um daß mir der Gedanke lieb war, sie täglich zu sehen, — doch ich will ja nicht sie zum Gegenstande dieser Zeilen machen, sondern ihn — Ich stand mit dem Vater und meiner Schwester am Fenster um Madame Szimanowska und ihre Schwester zum Mittageßen zu erwarten, als wir beide Damen von einem Herrn geführt sahen, der unsere Neugierde erregte. Der Vater glaubte, es würde ihr Bruder sein, doch Ulrike und ich erklärten, daß seinem Anzug und Äußeren nach wir ihn weit eher für einen Engländer als Polen hielten. Er war ziemlich groß und, wie es schien, von schöner Gestalt — doch ein hellfarbiger Überrock und ein großer Huth ließen uns nicht mehr entdecken. An der Hausthüre empfahl er sich den beiden Damens. — Über Tisch bat Mad. Szimanowska den Vater um die Erlaubniß, nicht nur ihren Bruder ihm vorstellen zu dürfen, sondern auch einen jungen Engländer, dessen Bekanntschaft sie in Leipzig gemacht, den sie hier wiedergefunden hätte, und der sie um ihre Vermittlung gebeten und sie herbegleitet um wenigstens das Haus zu sehen. Beide Schwestern sprachen von

ihm als von einem liebenswürdigen, bedeutenden Menschen, und der Vater lud sie alle auf den Abend zum Thee ein. — Schon seit mehreren Tagen war ich zu der Ministern von Fritsch auf diesen Tag eingeladen; ich wußte, daß getanzt werden sollte, und weiß eigentlich nicht, warum ich den Vater bat, meine Schwester, die zu unwohl zum Tanzen war, und meine Mutter die honneurs machen zu laßen. Ich erinnere mir wirklich keinen Grund, wenn es nicht eine recht jugendliche Fröhlichkeit war, — und zu der größten Verwunderung der Gesellschaft empfing ich sie nur um ihnen mein schnelles Verschwinden kund zu thun. Auch Sterling war bei uns, aber sein Benehmen hatte oft in Gesellschaft etwas so fremdes, nichtachtendes, daß ich mich fast immer davon verletzt fühlte, also konnte mich dies nicht zurückhalten. Ich zögerte so lang wie möglich in der Hofnung noch die Musterung der beiden Fremden anstellen zu können, doch da es mir zu lange dauerte, so ging ich endlich ...

[Hier bricht das Tagebuch ab]

68

Eckermann* an Ottilie

An

Frau von Goethe

zum

31. October 1824

Die Fürsten=Töchter auf den deutschen Thronen
Sind Deinem Glück beyweiten nicht gewachsen;
Denn Dir zu huld'gen kommen Nationen,
Und Jenen — bloß die Preußen oder Sachsen.

Für diesmal sind's Irländer, Schotten, Britten,
Auch deutschen Landsmann siehst Du unter ihnen;
Sie kommen, Dich um Deine Huld zu bitten,
Da soll er jenen als Vermittler dienen.

Er aber hat für sich allein zu sprechen,
Ihm ist nicht wen'ger Deine Gunst erfreulich:
So mag ein jeder denn nun radebrechen
So gut er kann, und kläng' es auch abscheulich.

Der Deutsche.

Mag auch Dein Sinn zu fernen Ländern streben,
Ich freue mich, daß ich ein Deutscher bin;
Dem Landsmann doch wirst Du den Vorzug geben,
Und als empfangen schon nehm ich ihn hin.

Der Britte.

Ich gönne gern dem Deutschen seinen Glauben,
Ich weiß doch wie Du fühlest, wie Du liebst;
Ich bin gewiß, und laß es mir nicht rauben,
Daß Du dem Britten doch den Vorzug giebst.

Der Schotte.

Und wenn dem Britten, steh ich nicht zurücke,
Der Schotte ist bey Dir wie Er geliebt;
Dein edles Herz, ich weiß zu meinem Glücke,
Daß es dem Tüchtgen stets den Vorzug giebt.

Der Irländer.

Man sagt Dir nach, Du liebest die Verständ'gen —
Ich zweifle fast, doch geb' ichs gerne zu;
Ich aber weiß, Du liebest die Lebend'gen:
Lebendig bin ich und auch jung dazu.

69
Aus Ottiliens Tagebuch

Den 31. Oct. 1824. Den Morgen von der Mutter, August, Ulle, Vater ꝛc., kurz von allen Freunden auf das reichlichste beschenkt.* Alle Freunde und Bekannte kamen; von Engländer beide Kynastons, French, Oude, Dooland und Wolley, der mir Mr. Stewart vorstellte. Mittag war Riemer und Eckermann da. Es fehlte auch nicht an Gedichten; Ulrike brachte das erste, dann Walther, der den Vater so gequält hatte, daß er noch in dem letzten Augenblick eines mit Bleistift schrieb*. Dann ein allerliebstes von Eckermann in seinem und der Engländer Nahmen. Nachmittag kam Emma um den Brief an Captain Smith durchzulesen. Abends an Hof, — dann zu Adele um Sterlings Briefe und Billette durchzulesen und wieder zu mir zu holen. Wunderbar war, daß das Einzige, was ich nicht fand, die unfreundlichen Zeilen an meinem Geburtstag waren, — die alles spätere Verderben herbeiführten. Ich blieb bis 10 Uhr und las dann noch bis halb 12 Uhr in meinem Zimmer die übrigen. Erst in diesen Stunden erlaubte ich mir den Rückblick, nicht auf das vergangene Jahr, — — ach nein! auf die verlorene Liebe — Und doch selbst in dem Augenblick, da ich schmerzliche Thränen weinte, mußte ich oft über seine Worte lächeln. Mein Gott, was für ein Blumen-Paradies war es doch. —

Von der Großmama bekommen eine braune Feder-Guirlande mit Goldtrauben. Von dem Vater, Adelen und Ulriken ein Ballkleid und einen Rosenkranz. Von August ein Ballkleid von aurorafarbener Gaze Ledar, von Herrn Soret Guirlande und Bouquet. Herr und Fräulein von Witzleben: Armbänder; Clementine: einen Fächer; die Mutter: ein seidenes Kleid; Tante Vulpius: Kragen; Tante Hagen: ein Halstuch. Professorin Melos: Serwiettenband und Strumpfbänder. Oberkammerherrin: eine Schürze.

Den 5. November war Ball bei Kynaston. Neu erschienen Herr May, die beiden Cromey und Herr Shelley. Von der Bekanntschaft mit Herrn May schrieb ich Lienen einen ausführlichen Brief, den sie mir vieleicht einmal zur Ergänzung des Tagebuchs giebt. Herr Fitz Roy und Herr St. Clair, Bruder des vorjährigen,

kannte ich schon. Herr St. Clair war mir von seinem Vater, Lord St. Clair, vorgestellt, mit der angenehmen Nachricht, daß vielleicht der Bruder diesen Winter kommen würde. —

Montag den 8. war ein kleiner, sehr belebter Ball bei der Mutter, Bentinks waren dazu dageblieben. Überrascht war ich, wie sie von uns Abschied nahmen; denn es war wirklich als würde es ihnen schwer. — Den 10. war bei mir eine Art von Sybillenkaffee, Mutter, Großmutter, Clementine, Adele, Ulle und ich. Die Mutter las uns das Gedicht von der neuen Ausgabe des Werthers* vor und die Elegie, die der Vater nach seiner Rückkehr von Marienbad in Bezug auf Fräulein von Levzow gemacht. An diesem Tag — diese Worte, die vergangenes und gegenwärtiges Gefühl des Leidens und Empfindens aussprechen, — — das ganze Paradies, uns zeigen was ja fast Jeden einmal gehört, und dann den Schmerz des Verlustes, die Oede des Lebens, die tiefe Nacht der eigenen Brust, ohne Sonnenstrahl der Belebung, ohne Schimmer der Hoffnung — wie mußte es auf uns alle wirken, — und auf mich? Es war Heinkens Geburtstag; und ein Jahr vorher, fast im Begriff der Reise nach Berlin, mit dem Gefühl des Scheidens schon jeden inneren Gedanken verletzt, hatte der Vater es mir auf demselben Platz vorgelesen, mir und Sterling! — Er sprach sein Weh — und das noch halb unverstandene unserer jüngeren Herzen aus. Sein Alter, — das Unsrige, wie verschieden und dennoch in keinem von beiden Frieden, in beiden der vernichtende Schmerz der Trennung! Die Vorlesung des Vaters hatte damahls zu einem wunderbaren Auftritt mit Sterling die Veranlassung gegeben. — Den Abend kam die Professorin Melos, und überredete uns bei ihr zu Abend zu eßen, — vorher wurde den Kindern Pfefferkuchen u. s. w. bescheert, weil Martini war. Meiner alten Sitte treu, ordnete ich recht sorgfältig die Locken, die er ja so liebte — dann ging ich mit Ullen ziemlich spät zu Melosens. — Welche Heiterkeit liegt nicht in der englischen Jugend, — wie froh waren sie nicht alle!

Den 11. war Abends Ball bei der Großherzogin in der Gallerie. Wie auf alle diese Bälle sehr viel, doch ohne Freude getanzt.

Den 12. November 1824. Gestern früh weckte mich August mit der unangenehmen Nachricht, daß eine Rechnung, die ich durch Eu — — bezahlt hatte, nochmahls von mir verlangt wurde, und zwar augenblicklich, da die Post sie ausgelegt. Es kam ein Brief

von Zelter, und der Vater schickte mir ein musikalisches Buch zum Geschenk. Ich ging zur Mutter um Rath zu pflegen, wie das Geld zu schaffen sei. Zurückgekommen und an Liene meinen Bericht über Herrn May fortgesetzt. Mittags kam Adele. Nach Tisch Besuch von Herrn Kynaston den Vater, der mir vorschlug, heute oder den folgenden Tag den Abend bei ihm zuzubringen; Herr May und die beiden Cromey kamen hierauf. Herr Kynaston ging, und ein paar Augenblicke darauf kam Herr Shelley und Herr Fitz Roy, dann Captain Hotham, hierauf Kynaston Sohn mit Herrn Stewart. Das Gespräch war lebhaft und hübsch, Herr May gefiel mir sehr gut, obgleich ich nicht eben für nöthig halte ihm sehr zu trauen. Nach meiner üblichen Gewohnheit bewies ich diesen Herrn, daß es mir am Ende nicht an Mittel fehlen würde mich zu vertheidigen, ja gelegentlich sie anzugreifen, wenn etwas Arroganz ihres Charakters als Engländer und Weltleute sie zu weit führen sollte. Ich glaube, die Herrn hatten den Plan den Abend dazubleiben, doch erklärte ich ihnen, daß ich genöthiget wäre, den Vorstellungen des französischen Herkules beizuwohnen, wo der Hof sein würde. So entschloßen sie sich denn alle hinzugehen. Da im Stadthaus aber nur Fitz Roy in meiner Nähe war, so erhielten die andern nur einen Gruß. Ich habe nicht geglaubt, daß menschliche Kraft so weit gehen könnte. Doch ob er gleich die Dinge, wozu die größte Kraftanstrengung gehörte, sogar mit Anmuth ausführte, so war mir doch die Vorstellung von den Statuen das Liebste. Wie gedachte ich an Sterling, der mir von diesem Herkules oft erzählte und den seine Schulgenossen spottend den irländischen Herkules genannt ....

13. November. Zur Großmutter gegangen, die ich nicht fand, nachdem ich vorher den Brief über Herrn May an Liene abgesandt, — dann zur Mutter, hierauf zu Miß Cope, wo ich nur die Große zu Hause fand und eine sehr angenehme Stunde verbrachte. Ihr Weggehen wird mir recht leid thun. Mittag unter uns (August hatte den Hofdienst). Vor dem Theater kam die Professorin Melos. In das Theater, um der Aufführung des „Paria"* beizuwohnen. Gersdorf bestätigte die Nachricht, die August von Hof mitgebracht, daß der König von Preußen eine Gräfin von Harrach geheirathet, die den Titel von Fürstin von Liegnitz tragen würde. Die Trauung sei den 9. in der Hofkapelle zu Charlottenburg in Gegenwart des Kronprinzen und eines Prinzen von Mecklenburg volzogen.

Ich vermag nicht ihn zu tadeln, denn ach! ich habe eine solche Achtung für das Glück, daß ich einem Jeden herzlich wünsche es zu genießen.

Dienstag, den 16. November 1824. Am Morgen sandte mir der Kanzler den 1. Theil der »Conversations de Lord Byron«*, von Medwin herausgegeben. Kaum wollte ich sie beginnen, als mein Bücherpaquet von Jügel ankam, und ich dasselbe Buch darin fand, und außer den Tales of a Traveler* auch noch eines. Ich war so bewegt, daß es mir einen Entschluß kostete zu beginnen, — seine Handschrift, der Gedanke, seinem Leben, ja ihm selbst fast wieder gegenüber zu stehen rührte mich unaussprechlich. Ist es mir doch immer so: bei jedem Gespräch, bei jedem Aufsatz über ihn, ja bei jedem neuen Werke, was ich von ihm beginne zu lesen, empfinde ich fast einen folternden Schmerz. Ich muß mich fast mit einer Art von Entschluß hineinstürzen, wie man mit einemmal ins Wasser springt, sonst komme ich nicht dazu. — Das andre Buch gab mir das bitterste Gefühl des Neides und der Eifersucht, — eine Frau, die ihn vieleicht weit weniger geliebt hatte als ich, — vermochte die Feder für ihn in die Hand zu nehmen, sie konnte ihren Nahmen mit dem seinigen verknüpfen und ihrem Enthusiasmus eine Sprache verleihen. Sie konnte vieleicht manches Vortreffliche an ihm hervorheben, — und ich, die dies alles eben so fühlte, mußte verstummen. Von diesem Augenblick an war ich entschloßen, wenn durch eine wunderbare Entfaltung meiner Fähigkeiten ich selbst mit einemmal wirklich die Gabe der Poesie hervortreten sähe, mich von ihr abzuwenden. Die beiden Gegenstände, Byron und der Vater, waren an mir vorübergezogen — ohne Laut, — so mag es denn auch die übrige Welt. Im Begriff auszugehen, kam Herr von Witzleben, dann Miß Cope (die Kleine), die Großmama, Herr Wolley zur englischen Stunde zu Ulrike, und endlich Herr Knight, der mir einen sehr langen Besuch machte. Nachmittag die »Conversations« gelesen bis zu dem Augenblick, wo ich zu der Professorin zu einem kleinen Ball ging. Wir tanzten bis halb 1 Uhr. Herr May entschloß sich mit mir zu walzen, — er wird es bald lernen, glaube ich. In Gesellschaft gefällt er mir nicht ganz — ich weiß nicht recht, ist es Indolenz, Gleichgültigkeit, Eitelkeit und Verwöhnung was ihm dies nachläßige Nichtbeachten giebt, — aber wenigstens muß ich sagen, daß er sich wenigstens im Allgemeinen nicht zu sehr anstrengt um zu gefallen. Ich

tanzte beständig, doch ohne Frohsinn, und war sogar ziemlich zerstreut. Doch zog mich Herr May auf Augenblicke etwas heraus.

Dienstag den 23. November 1824. Ich stand auf, doch fühlte ich mich sehr erschöpft und angegriffen*. Weil ich heftige Augenweh hatte, doch eben so viel auch, um mein entstelltes Gesicht etwas zu verstecken, ließ ich das Zimmer dunkel machen. Den Morgen besuchte mich die Mutter, Großmama einen Augenblick, nachdem die Großherzogin von dem Vater weg war. Mademoiselle Pallard, Herr von Witzleben, Gräfin Auguste Egloffstein und Miß Clifton, Herr Fitz Roy. Nachmittag Emma. Miß Anna Cope kam und brachte mir in ihrer und ihrer Schwester Nahmen eine sehr schöne Alabaster-Vase, die als Lampe dient, zum Geschenk. Die herzlichsten Worte begleiteten die Gabe. Es ist eine Vase wie Graf Edling mehrere mitbrachte, die in Florenz gefertiget werden. Als Emma fort war, kam Shelley, French, Kynaston Sohn (der Vater ist krank), der Kanzler, Wolley. Alle blieben ganz kurze Zeit, bis auf Shelley, der den ganzen Abend blieb. Spät kam Soret, doch war ich so ermüdet, daß ich kaum sprechen konnte.

Mittwoch, den 24. November 1824. Besuch von Frau von Wegner, Regierungsräthin von Voigt und Tochter, Professorin Melos. Miß Elisabeth Cope kam und nahm recht herzlichen und bewegten Abschied von mir, — ich sehe sie sehr ungern scheiden. Gegen Abend kam Captain Hotham. Da irgend ein dienstfertiger Geist ihm verrathen hatte, daß ich von ihm glaubte, er sei nicht sehr geistreich, — und ich wieder erfuhr, daß er davon unterrichtet, so hatten wir ziemlich große Noth miteinander, denn er wollte mich vom Gegentheil überzeugen, und ich war gleichfalls äußerst höflich, um ihm den Glauben an diesen Bericht zu nehmen. Es kamen nach und nach Fitz Roy, Shelley, Cromey der Aeltere, May, Stewart. Hotham ging ins Theater, die anderen blieben aber, und es wurde Cirkel gemacht in meiner nur mit der Alabaster-Lampe poetisch kokett erleuchteten Stube. Die Mutter und Emma von Froriep kamen, blieben aber bei Ulriken in dem gelben Zimmer, und ganz spät kam Soret.

Donnerstag den 25. November 1824. Den Morgen sandte mir der Vater zum ansehen einen kleinen Kupferstich, Lord Byrons Portrait, und einen das Haus in Missolunghi vorstellend, wo er gestorben ist. Auch dieses Bild hat wieder einen ganz verschiedenen

Ausdruck von den Übrigen. In diesem schönen, ausdrucksvollen Kopf spricht sich keine Schwermuth, sondern nur Kühnheit und vieleicht etwas Trotz, oder doch Selbstbewußtsein aus. Es ist als sagte er: — „die Wellen des Lebens mögen nur an diese Brust anstürmen, ich erwarte sie — und fürchte keine Ueberwältigung, sie kommen nur". — Es ist als könnte er mit diesem stolzen, kräftigkühnen Blick das Weltmeer in den Schranken erhalten, als würden die Wellen ihm gehorchen. Ich las hierauf in dem Werk über Spanien von Rocco (Mann der Frau von Stael)*. Herr May sandte mir die englische Übersetzung, da ich es im Original nicht bekommen konnte. Die Mutter fuhr erst mit mir stark verschleierten jungen Dame spatzieren und theilte mir einen Brief von Liene mit. Nachmittag sandte mir Cromey sein Album, und kam späterhin, Einiges mit mir daraus zu lesen. Es sind sehr schöne Sachen darin. Auch Julie Schulenburg kam mich zu besuchen. Ferner May, und noch etwas später Shelley, der mir von den englischen Siegeln brachte und mich recht ehrlich frug, ob er nicht zu oft käme. Adele war von Jena zurückgekehrt und schien den Augenblick, wo sie da war, sehr heiter; es mag wohl ein bißchen Lienens Brief, die Gotfried* gesehen hat, daran Schuld sein. Um halb 7 Uhr war ich allein, und fuhr fort in der spanischen Campagna zu lesen. Halb 9 Uhr kam August und aß mit mir. Er ging bald zu Bett und schrieb noch an meinem Tagebuch.

1825

70

August an Ottilie*

Heut wollt' ich nach Belvedere gehn,
Wo alle die schönen Blumen stehn,
Mit manchen Freunden wie gestern besprochen;
Sie hatten sich aber alle verkrochen.
Doch da ich auf dem Weg einmal,
So gings über Berg und durch das Thal,

Zuletzt aber, es läßt sich wohl erwarten,
Gings wieder in den untern Garten,
Und Spargel wurde weidlich gestochen:
Der hatte sich nicht wie die Freunde verkrochen!
Doch wie ich drey Pfund zusammengebracht,
Da kam die Mutter, sie wollt' in ihren Garten
Und dort die schönen Blumen warten.
Ich bot mich zum Begleiten an —
Darauf gings schnell den Berg hinan.
Und als wir in den Garten kamen,
Die Gißkannen zur Hand wir nahmen,
Da wurden alle Äsche begossen,
Die hatten lange nichts nasses genossen.
Doch weil es Mittag, so war es heiß
Und bei der Bewegung kam man in Schweiß;
Wir suchten daher ein Flekchen zu finden,
Wo man die Sonne hatte von hinten.
Und da man sich nun wieder gesetzt,
So wurde am Klatsche sich weidlich ergetzt,
Es wurde manches durchgenommen:
z. E. von denen die gehen und kommen.
Das Regiment Tiefenbach abmarschirt,
Ein andres wird dafür einexercirt.
So ging es denn bis wir die Glocken hörten,
Die uns im schönsten Gespräche störten;
Die Mutter brach auf und eilte von dannen,
Sie dachte an Lorenz, den krassen Tirannen.

So weit für heute.

Deine Wünsche habe möglichst zu befriedigen gesucht; was noch fehlt, nämlich den geistigen Theil, sende Mittwoch. Habe Dank für deinen launigen

Brief; er hat mich wie du siehst auch begeistert und ein poetisches Erbrechen hervorgebracht.

George* geht herum wie verlassen; ich habe noch gestern Abend zwischen 8 und 10 Uhr einen melancholischen Spaziergang mit ihm gemacht, heute nachmittag soll ich wieder mit ihm weit laufen; von den ihm ofrirten Parthien mit seinem Bruder, May und Spiechels* will er nichts wissen und spielt den im Irrgarten von Tiefurt vor Liebe herumtaumelnden Cavalier. Der Vater ist wohl; heute ißt Meyer mit uns. Wolf hustet tüchtig und ich hoffe, daß er in 8 Tagen reif zur Abreise seyn wird.

Lebe wohl und sey fortwährend aufgeräumt und [Lücke]

dein August.

Weimar den 23. May 1825

71
August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Habe Dank für deinen Brief, der mich, leider, in dein Exil sehen läßt. Je weniger Menschen du sehen wirst, desto mehr kannst du die Natur genißen; versäume ja keinen Moment; den Pferden schadet es nichts, wenn sie auch 2 mahl des Tages fahren.

Wenn George hinüberkommt, welches Freytag seyn wird, so schilt ihn aus, weil er gar nicht in Gesellschaft will und sogar heute nicht an einer Parthie

Theil nimmt, welche May und sein Bruder in Tiefurth arangirt haben.

Walthern danke für seinen Brief, sage ihm aber, er möge für die Zukunft mehr Sorgfalt auf seines Namens Unterschrift wenden. Was er gewünscht, schike ich, nur die Griechen kann ich nicht finden. Der Vorleglöffel folgt anbei; möge nur die Suppe dazu geniesbar seyn.

Der Mutter gab ich deinen ersten Brief zu lesen, sie lachte sehr. Ob ich Rembaer Bier bekomme, weiß ich noch nicht.

Wenn es mir möglich, komme Sonnabend Abend, aber nicht vor 8 Uhr.

Wolf hustet sehr, besonders Morgens gegen 5 Uhr, die Nacht hat man vor der Hand noch Ruhe. Sonst wüßte nichts zu melden.

Empfiehl mich Frommans und danke Bauman für seine Freundlichkeit gegen Walther.

Der Vater befindet sich wohl und ist sehr fleißig.

So lebe denn wohl und ertrage dein Leiden mit Geduld, es muß ja jedes sein Theil schleppen, auf die eine oder die andere Art.

Die Näthern grüße.

Dein August.

den 25. May 1825

72
Ottilie an Goethe

Sehr vielen Dank, mein lieber Vater, für die Bekanntschaft des Herrn Knox*; — ich habe vorgestern Abend ihn mehrere Stunden gesehen, sowie noch gestern Morgen vor seiner Abreise. Sein angenehmes Wesen macht gewiß überall einen freundlichen Eindruck, und reichlichen Gespräch-Stoff gab Lady Davy, die eine genaue Freundin von ihm ist. George Cromie*, der ihn gestern hier fand, entdeckte mit einemmal, daß sie Verwandte waren, und so wurden Familien-Nachrichten gegenseitig ausgetauscht. Lenz und Voigt hatte er gesehen; ob Döbereiner, weiß ich nicht, — und von mir aus ging er zu Knebel, bei dem ich ihn hatte anmelden lassen, da wir wenigstens in schriftlichen Verkehr miteinander stehen. Wenn ich Sie gestern ohne Nachricht von unserem Ergehen ließ, so trug daran die Schuld die Menge der Besuchenden; — außer die schon genannten 4 Irrländer kam auch noch Professorin Melos, Frl. von Herder und Herr Fitz-Roy, und mir blieb kein Augenblick. Walthers Befinden ist am Tage ganz erträglich, die Anfälle kommen selten und nicht heftig; — doch wenn die Stunden des Tages uns manchmal den Gedanken der Besserung geben, so enttäuscht die Nacht und der Morgen uns wieder sehr schnell. Das üble Wetter läßt den armen Walther den botanischen Garten nur wenig

benutzen, und ohne Ihre gütige Vorsorge, mein lieber Vater, wäre er fast immer auf das Zimmer beschränkt, was um so trauriger, da die Luft bei dieser Krankheit das Heilsamste. Seine Heiterkeit fängt sich an etwas zu verlieren, was die häufigen Entbehrungen und die zunehmenden Schmerzen nur all zu sehr rechtfertigen. Dennoch gelingt es uns oft stundenweis, ihn durch vorlesen und spielen, durch Scherz und Ernst ganz zu zerstreuen, und die Nähdern mit ihrem wirklich liebenswürdigem Charakter, sowie Fromanns Güte tragen nicht wenig dazu bei. Was mich betrifft, mein lieber Vater, so bin ich weder traurig, noch ungeduldig, noch verdrießlich, sondern des besten Muthes und finde, daß in keiner bessern Gemüthsstimmung diese böse Zeit treffen konnte, als in der ich jetzt bin. Ich habe dem Himmel jetzt nicht nur viel zu verzeihen, sondern so viel zu danken, daß dieses schon hinreichend wäre, und da Walthers Zustand nur für den Augenblick peinigend ist, aber durchaus keine Besorgnisse für die Zukunft erregen kann, so bin ich ganz ruhig. Das Alleinsein ist mir keine Qual, sondern im Gegentheil freue ich mich über die Furcht der Jenenser, die eine Schaar Halbbekannten von mir zurückhält! und mir alle Langeweile erspart, der ich unfehlbar bei Besuchen und Thee's nicht entgehen würde. Fromanns Thür steht mir offen, doch benutze ich auch dieses beinah gar nicht, da ich es für eine Unbescheidenheit halten würde. Nur Knebel hier nicht

sehen zu können, thut mir recht leid. Ich habe nie systemathisch gelebt und schon immer 14 Tage vorher bestimmt, welche Stunden des Tages ich lesen, welche schreiben, welche ich Menschen sehen wollte, — sondern Zeitenweise das Eine oder das Andere vorherrschend getrieben, wie ich gerade konnte oder wollte. Und wäre diese Art auch nicht gerade sehr für einen Mann oder überhaupt für alle Leute zu empfehlen, so ist sie doch für mich die Beste; denn auf diese Art trieb und that ich gerade das, was die Verhältnisse oder mein Gefühl in dem Moment erforderten; und kam das andere dann an die Reihe, so war es mir weder alltäglich geworden, noch hatte sich mir das Vergnügen daran erschöpft. Dieses systemathische Unsystem ist in Weimar, und nahmentlich in Ihrem Hause, lieber Vater, klüger als man denkt, denn welch wechselnde Lebensweise ist nicht da oft Nothwendigkeit? So kömmt es denn, daß ich oft ein wahres Vergnügen an fast rauschender Geselligkeit finden konnte, während jetzt der Blick auf die Berge, in mein eigenes Herz und in die Bücher mir dieselbe Freude gewährt. Kommen nun Freunde und Nachrichten aus Weimar, senden Sie manchmal ein paar herzliche Worte, bis ich wieder zu Ihnen darf, so denke ich, ich will nicht zu viel klagen. —

Noch muß ich Ihnen erzählen, lieber Vater, daß unter den geborgten Kinderbüchern von Fromanns sich eines befindet, was nicht nur seine Entstehung

Ihrer Aufforderung verdankt, sondern was auch zu dem einen Kupfer Ihre Verse als Erklärung trägt. Walthers Hoffnung ist dies Buch*, und ich wage heimlich die Bitte auszusprechen, es ihm, aber in Ihrem Nahmen, geben zu dürfen. Ich sende hier die Bürste, die Sie früher mir aufgetragen zu besorgen; eine Auswahl hatte ich nicht, denn es war die letzte. Starke hat mir die Nachricht von Ihrem Wohlsein und von Wolfs Besserung gebracht. Leben Sie herzlich wohl, mein liebster, inniggeliebter Vater! Trotz meines Lobes der Einsamkeit laßen Sie sich ja nicht stöhren, mir gelegentlich wieder ein paar fremde Leuchtkugeln zu senden, und vergeben Sie alles was in diesen Zeilen nicht recht sein sollte; aber Walther klagt, lacht und hustet immer dazwischen.

Ihre Ottilie.

Jena den 28. May 1825.

73

August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Verzeihe mir, daß ich die letzten Male nicht geschrieben habe, aber es gab nichts Neues, und da so viel Besuch von Weimar nach Jena ging, so hielt ich es für unnöthig. Daß ich versprochner Maßen nicht kam, daran war das Wetter schuld, da ich zu Fuße gehen wollte; auch weiß ich nicht, ob ich diese Woche kommen kann, denn ich habe viel zu thun, und der

Vater hat alle Augenblicke etwas; besonders wegen der neuen Ausgabe giebt es immer zu überlegen.

Wolf ist munter, hustet aber stark und fangt auch schon an wie Walther zu pfeifen und zu brechen; ich werde nun mit Rehbein sprechen, der sich seit deiner Abreise nicht hat sehen lassen.

Die Schachtel mache behutsam auf und grüße Walther.

Dein August.

Geld wirst du durch Cromey erhalten haben.

den 1. Juny 1825

74
Ottilie an Goethe

Jena, den 2. Juny 1825.

Nicht schreiben kann ich Ihnen in diesem Augenblick, mein bester Vater, wie ich so gerne möchte, aber danken will ich Ihnen wenigstens, recht herzlich danken für den sprechenden griechischen Blumenstrauß, den Sie mir sandten, und für Ihren gestrigen Brief*. Die Gedichte sind das anmuthigste und lieblichste von Nachtigallen-Liedern, was ich lange gehört, und so, mein liebster Frühling, küße ich die Finger, die die Nachtigall und ihre Gesänge aus dem verbergenden Gebüsch hervorgelockt. — Adele sagt, ich hätte ein besonderes Talent im Glücklichsein; ich habe es dazu benutzt, mir alle diese Lieder zu einem langen Liebesbrief an einander zu reihen, und da ich mir natürlich

dazu dachte, er sei von Ihnen an mich, so war das Glücklichsein eben denn nicht sehr schwer. Je mehr sich die Jenenser von mir entfernen, um so eifriger suchen mich die Weimaraner in meiner Verbannung auf und schneiden mich ziemlich von allen Beschäftigungen ab, zumal da durch die noch nicht ganz ruhigen Nächte meine Kräfte doch so erschöpft sind, daß ich sehr früh schlafen gehen muß. Im Fall ich zu sehr getadelt werden sollte, der armen Nähdern eine kleine Erholung verschafft zu haben, verlasse ich mich auf Ihre gütige und thätige Vertheidigung. Wie viel leichter erträgt sich jede Mühseligkeit, wenn ein freundliches Wort es lohnt, und ich bin überzeugt, daß die Nähdern nun mit frohem Mut sich jeder Beschwerde unterziehen würde, weil ihr diese Bereitwilligkeit, ihr diese Freude zu machen, gezeigt, daß ich ihre Liebe und Pflege für Walther anerkannt. Leben Sie wohl, mein liebster, bester Vater; den ersten unbesuchten Augenblick benutze ich Ihnen zu schreiben. Ein herzliches Wort an Rehbein.

Ihre Ottilie.

75

August an Ottilie

Liebe Ottilie!

Durch Adele hörte ich gestern mit Bedauern, daß Walther vorgestern wieder einen starken Anfall des Hustens gehabt, wodurch die Hoffnung auf baldige

Besserung wieder entfernt wird. Obgleich Wolf sehr hustet, besonders wenn des Morgens zwischen 2 und 5 Uhr, so will Rehbein doch noch nichts bestimmen, ob und wann er nach Jena soll.

Die Bildermappe erhält Walther durch die Bothen auch heute.

Daß der alte May kommen werde, wußte schon seit 8 Tagen, habe aber versprochen nicht zu sagen, wer mir diese Nachricht mittheilt. Das wird in St. Petersburg* ein Hallo geben!!!?? Der Vater befindet sich wohl und wird selbst schreiben. Am Donnerstag war ich mit Georg Cromey, Fitz Roy und French in Hetschburg, wo wir zu Abend aßen und erst um 12 Uhr zurückkehrten. Sonst wüßte nichts zu melden. Sobald es mir möglich, komme ich nach Jena, jetzt ist aber überall der Teufel in Geschäften loß; auch, wie ich geschrieben, nimmt mich der Vater sehr in Anspruch.

Lebe wohl!

Dein August.

den 4. Juny 25.

76

Ottilie an Goethe

Der Kanzler, mein lieber Vater, wird Ihnen gesagt haben, daß mein Unwohlsein mich nicht der Fähigkeit beraubt, Ihre Güte zu empfinden und mich auf das Neue an den neugriechischen Liedern* zu erfreuen; aber obgleich Sie dies auf die Vermuthung

führen sollte, ich würde nun aus Dankbarkeit die leiseste Andeutung Ihrer Wünsche in Betreff dieser Gedichte erfüllen, so muß ich doch sehr das Gegentheil erklären. Wohl merkte ich aus der jedesmahligen Unterschrift, daß sie aus meinen Händen sogar vielleicht in fremde Länder wandeln sollten; doch, mein lieber Vater, dies kann unmöglich geschehen; welches Mädchen gebe wohl ihre Liebesbriefe her? Die Muse ist die Einzige, die so freigebig damit verfährt, und was dieser zukömmt, mag sie fordern, die Handschrift aber ist mein und bezeichnet die Worte als mein besonderes Eigenthum. Sie sehen demnach, daß ich so fest auf den Gedanken beharren will, sie wären von Ihnen nur an mich gerichtet, daß, wenn ich sie einmal gedruckt sehe, ich singen werde „Über meines Liebchens Äugeln u. s. w." und mir einbilden, ich verstände nur die Blicke.

Das Werk, was Sie mir neulich über griechische Poesie sandten, hielt ich erst für eine Übersetzung des französischen von Fauriel, — wie mir aber jetzt scheint, ist die Einleitung und die Bevorwortung der einzelnen Gedichte Übersetzung, die Lieder selbst aber sind wohl unmittelbar aus dem Griechischen in das Deutsche übertragen. Da ich das französische Werk schon begonnen hatte (was mich auf das Lebendigste interessiert), so lese ich darin fort, bis ich zu den Liedern selbst gelange, dann aber wende ich mich zu unserem Landsmann, der schon dadurch einen großen

Vorzug hat, daß er sie nicht in Prosa übersetzt hat. Die Übersetzung eines Gedichtes in Prosa, lieber Vater, ist doch immer wie eine Silhouette zu betrachten; es ist doch schwarz und einfärbig, wo im Original der lieblichste Farbenwechsel verschmolzen ist; und sieht ein poetischer Blick nun auch wohl aus dem kleinen dunklen Papier goldene Locken und schmachtendes Auge und weiß der Himmel was alles daraus wie aus einer Knospe hervorbrechen, so lobe ich mir doch, wo der Pinsel mit Farbenthau die Natur wiedergiebt.

Was ich flüchtig von den Liedern gelesen, hat mir sehr wohl gefallen; und da ich das Buch unaufgeschnitten erhielt, wißen Sie vielleicht noch nicht, daß der Herausgeber die Übersetzung nicht auf die Lieder erstreckt, die von Ihnen in „Kunst und Alterthum"* erschienen sind, sondern sie mit Ihres Nahmens Unterschrift daraus hat abdrucken laßen, was seine Ehrerbietung und Bescheidenheit auf eine hübsche Weise ausspricht. Wie mir scheint, von demselben Buch ist noch eine Übersetzung von Müller erschienen, dann eine englische und eine französische, nähmlich der Lieder in Versen.

Was Sie mir über Byron schickten, macht zu begierig auf das Übrige, aber ich verstopfe meine Ohren diesem Syrenengesang so viel sich thun läßt, um mich nicht von den angefangenen Büchern weglocken zu laßen. „Graf Gamba"* ist noch nicht ganz geendiget,

und auch „Captain Hall“ nicht, den ich Ihrem Wohlwollen empfehle. Sollte ich einmal weder Wohnung noch Unterhalt in Deutschland finden können, so bin ich entschlossen nach Chili zu gehen und dort so bekannt zu sein, daß sich jeder Fremde bei meiner Leitung wohl befinden wird.

Von Walthern läßt sich nur sagen, daß die Tage erträglich sind, des Nachts aber heftigere Anfälle von Husten kommen. Es ist so unangenehm, etwas Unnützes gethan zu haben, deshalb stemme ich mich gegen Augusts Meinung, daß der Aufenthalt hier von keinem Nutzen gewesen sei. Wer weiß denn, ob der Husten nicht schlimmer geworden wäre oder länger anhalten würde? Doch befremdet mich, daß Rehbein nicht Wolf schickt, der ihn ohne Zweifel hat. Das englische Capitel muß ich für heute unerörtert laßen, da ich noch ein wenig matt bin; deshalb küße ich und Walther Ihnen nur zärtlich die Hand.

Ihre Ottilie.

Freitag den 10. Juny 1825.

77

August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Die academischen Schäfer sind wohlbehalten hier angelangt und haben alles munter gefunden, nur ist es allzuklar, daß Wolfi auch den Keichhusten hat.

Mit Rehbein habe deswegen gesprochen, er will aber nicht, daß Wolf auch nach Jena gehe, und hat gesagt, daß, wenn Starke es für gut findet, du mit Walther auch wieder zurückkehren könntest.

Schreibe mir also mit nächster Gelegenheit Starkens Meinung.

Sonst wüßte nichts zu melden. Lebe wohl und denke unser freundlich. Die weißen Rosen blühen über und über.

Dein August.

den 11. Juny 25.

Brauchst du Wein, so laß ihn bei Madam Weber auf meine Rechnung hollen, von der Sorte, wo ich gewöhnlich trinke.

78
Ottilie an Goethe

[19. Juni 1825]

Diese Zeilen, mein lieber Vater, sollen Ihnen unsere Ankunft auf Übermorgen verkünden; und hustet Walther auch noch, so darf man doch sagen, daß es nur noch eine Erinnerung an den Keichhusten ist. Er tobt und lärmt in diesem Augenblick aber so im Zimmer umher, um mir seine Freude über unsere Rückkehr zu beweisen, daß ich kaum schreiben kann. Dennoch will ich Sie noch bitten, Ihre Journalscheu zu überwinden und einen Blick in den „Gesellschafter"* des Monat May zu werfen, um dort

einen Aufsatz über „Kunst und Alterthum" zu lesen. — Ich hoffe, der arme Eckermann ist wieder ganz hergestellt. Ihr Räthsel in Walthers Stammbuch* quält mich sehr.

Leben Sie wohl, bester Vater, in wenig Tagen umarmt Sie mit der zärtlichsten Liebe

Ihre Ottilie.

79

Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar, den 28. Juni 1825.

Lord Lilford, der freundlichste Sommertag, reich an Blumen und Früchten und Sonnenschein, und Mr. Lister, ein Herbstmorgen, der zuweilen den täuschenden Schein des Frühlings anzunehmen strebt, bringen Dir diese Worte. Man wird von der Jugend des Letzteren manchmal verlockt zu glauben, es sei Mai, doch kömmt man näher, so sind, was lebensfrohe Blüthen schienen, nur die röthlichen Blätter des Herbstes, und alles, was Rosen und Sonnenblumen war, sind in der Nähe betrachtet nur Astern. Lady Davy empfahl mir beide Herrn sehr angelegentlich, doch kannte sie nur den Letzteren, doch an Lord Lilford hat die Natur feine Weltsitte und ich weiß nicht was alles für ernste und neckende Gracien, so viel Sendschreiben und Empfehlungsbriefe an die sämtliche Frauenwelt mitgegeben, ohne daß es den Männern gelingen konnte sie deshalb zu tadeln, daß es

ihm wohl überall wohl gehen wird. Mr. Lister ist nach Lady Davys Brief der Verfasser eines Romans „Granby", der großen Beifall in England gefunden, und sie wundert sich sogar, daß sein Kopf dem Weihrauch hat wiederstehen können; mir ist immer, als sänge sein Herz leise einen Klagegesang mit, der wohl die Lob-Hymnen mag übertönt haben. — Sie gehen nach Italien und werden Sterling sehen; endlich Menschen, wo man diesen Wunsch hegen kann. Lebewohl, liebe Adele, mündlich erzählt Dir Ulrike von mir Thorheiten, und ich von ihr. Was für Riesenschritte meine Gesundheit macht seit ich in der Luft sein kann, werden Dir die Herrn selbst erzählen, da ich es ihnen aufgetragen. Die Wunde auf der Nase ist noch nicht zu, und es sind ein paar ziemlich große Knochensplitter herausgegangen. Grüße sehr die Mama und Fromanns.

Deine Ottilie.

Kannst Du nicht einen Brief für Dresden verschaffen?

80

François Soret an Ottilie*

Ceci n'est pas un billet doux, c'est une lettre de cachet, prenez garde à votre personne! les huissiers sont prévenus, qu'ils doivent s'emparer d'une jeune dame aux cheveux bruns foncés, à la taille élégante, dont les yeux grands et vifs rappellent

tour à tour le fier regard de l'aigle et le doux coup-d'oeuil d'un chérubin; les dits huissiers sont encore prévenus de faire main basse sur tout le peuple de dames aimables et spirituelles qu'ils pourront découvrir, afin d'y comprendre l'infidèle dépositaire de trois ou quatre livres que Monsieur Soret lui a prêtés.

Les livres réclamés sont un volume de Voyages et principalement les Annales Romantiques. L'un des parens de la coupable est aussi le détenteur du Sacre de Charles X par M. Gay.

Mais vous êtes trop courageuse, mes menaces d'huissier ne vous intimideront pas; je vous prendrai mieux par la douceur. Il s'agit de prêter ces livres à la Comtesse Egloffstein, qui retrouve du plaisir à la lecture; vous serez bien aise d'y contribuer.

I'espère que ce billet vous trouvera aussi bien portante que hier, je me suis en allé dimanche tout triste de l'air souffrant et malheureux que vous aviez à la cour.

F. Soret.

Madame
Madame Ottilie de Goethe
Weimar.

81

Ottilie an Goethe

[Mitte November 1825]

Ich habe vergessen, bester Vater, Ihnen nochmals die Federn vorzuführen und anzufragen, ob sie Ihnen recht sind? Sie sollen 14 Rℓ kosten. Oder wünschen Sie, daß ich noch auf etwas Andres sinne?

Ihre Ottilie.

1826

82

Ottilie an Goethe

[etwa 1. Februar 1826]

Hier, bester Vater, bin ich genöthiget, Ihnen Herrn Bracebridge seine Wünsche* schriftlich vorzutragen. Da man in England nur sehr kleine Ringe trägt, so wäre es ihm lieb, wenn der Stein nur den Umfang des oberen Siegels hätte, doch, geht dies nicht, des unteren. [Morgen hoffe ich wieder menschlich genug auszusehen, um herunterkommen zu können.

Ihre Ottilie.

83

Karl Ludwig von Knebel an Ottilie*

Jena, den 12. Juli 1826.

Hier, gütige Freundin, erhalten Sie die verlangten paar Zeilen für den guten Nicolovius.

Für die Freundlichkeit, mit der Sie mir jüngst ein paar sehr artige Engländer zuführten, muß ich auch noch besonders danken.

Ist Herr Parry noch bei Ihnen? — Sagen Sie ihm doch vielen Dank für die mir zugeschickten Galignanis*; ich kann sie aber wegen meiner dermalen sehr geschwächten Augen nur wenig lesen. Soll ich sie ihm wieder zurückschicken?

Was ich von dem Befinden Ihres theuern Herrn Schwiegervaters höre, ist doch noch sehr erträglich. Ich freue mich dessen gar sehr. Bei mir kehrt, wie es scheint, der rußische Winter ein. Der Sommer ist jedoch noch ganz erträglich; nur meist im Bezirke meines Hauses und Gartens.

Ihre beiden lieben Söhne, die Ihr guter Mann letzthin mit sich brachte, haben mich sehr erfreut. Sie sind gar wohlgezogen und artig, und Walther verspricht viel.

Die Meinigen empfelen sich aufs beste ......

Knebel.

84
Aus einem Briefe Ottiliens an Ulrike von Pogwisch vom 8. August 1826*

... August war in einer Nacht so bedeutend krank, daß ich keinen Augenblick zu Bett gekommen bin; und als sich das Übel in 10 Minuten so steigerte, daß, ich glaube, man ihn auf der Straße konnte schreien hören, dachte ich kaum, daß er zu retten sei. Vogel meinte, hätte man noch länger mit ärztlicher Hülfe gewartet, so hätte er leicht eine Entzündung des Unterleibes bekommen können. Bei dieser Gelegenheit hat man recht gesehen, wie lieb ihn der Vater hat, denn er war sehr besorgt und kömmt täglich herauf. Er ist jetzt wieder beinah ganz hergestellt, doch darf er noch nicht ausgehen. Von mir ist wenig Gutes zu hören; ich bleibe auf ewig entstellt*, und bin daher in meinem Innern in einer Art von Verzweiflung, die kaum ein fremdes Auge ermessen kann. Bei den vielen Fremden, die der Vater sieht, erneut sich mir täglich die Qual des Kampfes! was für ein Gefühl, einem jeden Unbekannten mit dem Bewußtsein entgegen zu treten, daß ich Widerwillen erregen muß; nie kann ich mehr Weimar verlaßen, denn ich würde ein Gegenstand neugieriger Fragen sein. Das Einzige, was mir Frieden geben könnte, wäre, daß August sich von mir scheiden ließe und ich in einen ruhigen Winkel zöge; dies will er nicht, und doch ist

das Leben so nicht zu ertragen; ich bewundere, daß er diesen Trübsinn, diese ewige Unzufriedenheit mit meinem Zustand so geduldig erträgt; doch so kann es nicht bleiben. Laß mich nicht alle körperlichen Unbequemlichkeiten beschreiben, die mir von dem Fall geblieben sind — die geistigen Schmerzen sind ja noch überwiegender, denn ich kann nun nicht einmal wünschen, alte Freunde wierzusehen — das ist doch Verarmung! ....

85

Aus Ottiliens Tagebuch

Donnerstag, d. 10. August 1826. Wolley hat Sterlings Eltern gesehen; sein Vater hat viel von ihm gesprochen und nach Weimars Bewohnern gefragt; es thut mir wohl; — also doch kein Haß, sondern vielleicht Interesse. Er spricht von seiner schönen Gestalt, — so habe ich mir ihn gedacht, und oft den Vater in Sterlings Aeußern mir zu denken versucht. Sterling sagte oft, daß Eslair* in Gestalt und Charakter des Otto von Wittelsbach ihn an seinen Vater erinnere. Doch warum ist die Mutter nicht mehr hübsch, — was hat die Jugend plötzlich weggewischt, die so lange ihr geblieben war! — doch nicht Sorge um mich? — Sterling geht nach Schottland; wenn er May dort träfe, wenn Hope, der nun mir so wenig Interesse giebt, ihn sehen sollte! — Und kehrt er wirklich über Deutschland heim, — wenn der Vater — — — — — schweig armer Kopf, und noch ärmeres Herz.

Freitag den 11. August 1826. Den Morgen machte ich einen Spaziergang mit Wolff. Erhielt einen Brief von Adele, und ward in einem sehr melancholischen Brief an meine Mutter durch Herrn Childers unterbrochen, der mir verkündete, daß Herr Doolan und seine Tanten, die beiden Miß Copes, hier wären. Professorin Melos kam mit derselben Nachricht. — Ich lief hin, weil ich den angekündigten Besuch nicht länger erwarten konnte, und fand nur Elisabeth zu Hause und im Bett. — Wie wohl mir

that, mich geliebt zu sehen! — Eins ihrer ersten Worte waren: „Man kann Sie nie vergeßen, hat man Sie einmal gekannt". Wie ich vor Freuden erröthete, denn ich dachte an Sterling! Ihre Schwester Emma kam, und nun begannen die ächt irländischen Begrüßungen; wir sprachen alle drei so lebhaft, lachten, umarmten, entsetzten uns so gleichmäßig, daß man gewiß uns von einer Nation abstammend gehalten hätte. Sie sagt, sie hätte nie eine Person gesehen so unvernünftig wie mich, doch sei ich einzig ꝛc. —

Nach meiner Zurückkunft schrieb ich nachstehende Verse, wovon der erste schon ein paar Tage früher gedichtet, — mein Gedanke ist: ihm all meine Wünsche auf die einzige Weise zu sagen wie ich sie sagen darf. —

An Charles

Ich weiß, Du kannst mir nicht gehören,
Und nimmer, nimmer möchte ich
Dein glänzend Blumen-Reich zerstöhren!
Der Tag ist Dein, — die Nacht für mich.

Ich weiß, Du mußt dich von mir wenden,
Du darfst der Jugend Götterkraft
Nicht nutzlos eitler Klage spenden,
Da dein der Quell, der Thaten schafft.

Ich weiß, ich muß dem Traum entsagen,
Als könntest, fern, doch mein du sein.
Ein neuer Morgen muß dir tagen
Und neuer Liebe Rosenschein!

Drum zürn ich nicht, wenn fremde Blicke
Die deinen liebend an sich ziehen;
Wenn fremde Anmuth dich entzücke,
Sollst Du den Zauberkreis nicht fliehen.

Mit Stolz darf ich mir selbst bekennen:
Zum Dichter küßte ich Dich wach!
Und wird man Deinen Nahmen nennen,
So tönt der meine leise nach.

Drum will ich nicht mein Werk zerstöhren:
Als Vorbild leuchte Du der Welt —
Laß mich den Träumen angehören,
Die Zukunft finde Dich als Held.

Doch wenn sich jetzt mit leisem Schritte
Die Nachtgestalt dem Herzen naht,
So höre ihre sanfte Bitte,
Gewähre was ich Arme bat!

Laß mir ein freundlich bleibend Zeichen,
Dem einst mein trübes Auge traut,
Wenn diese Lokken weiß sich bleichen,
Daß liebend Du auf mich geschaut.

Gieb mir Dein Bild — ich will es tragen
Als einen Schild, der Stärke giebt,
Und muthig jedem Schmerzlaut sagen:
Verstummt! Er hat mich ja geliebt!

Dann laß, o laß mich Dich beschwören,
Des Wortes eingedenk zu sein,
Im Leben magst Du andrer Lieb' gehören,
Doch ach! im Liede bleibe mein.

Du frugst mich, ob ich wohl zufrieden,
Wenn durch der Liebe Zauberwort
Mir Lauras Nachruhm sei beschieden,
Mein Ruhm mit deinem töne fort?

Dir schien so leicht es zu erreichen,
Du glaubtest, jedes Hinderniß
Müßte der Liebe Zauber weichen,
Beherrschend Licht und Finsterniß!

Sonnabend, den 12. August 1826. Den Morgen mein Tagebuch vom vorhergehenden Tag' geschrieben. Gestickt, Clementine und Mademoiselle Wahl kamen. Emma kam, ich las ihr zufällig einige Briefe oder vielmehr Billette von Sterling vor. Welche Anmuth im Bekennen seiner Fehler, welche hinreißende Liebens=

würdigkeit im Gutmachen! Ich begreife nicht, daß ich nicht stets gewünscht, er möchte mich kränken, um es so wieder verbeßern zu können. Welche Größe des Charakters mit der bezaubernsten Kinder-Naivität, wenn er sich für schuldig erklärt — wie war es möglich, daß ich ihm je einen Vorwurf machen konnte? ich dächte, ich hätte kniend ihn um Verzeihung bitten sollen, daß ich ihn nicht noch mehr liebte. — —

Mittag aß Vogel mit uns. Nachmittag fuhr ich mit dem Vater spazieren, Natalie kam und Childers; nachdem Natalie gegangen, las ich mit ihm ein paar Gedichte von Shelley. August kam vergnügt nach Hause und wohnte meinem späten soupé bei. Hierauf mein Tagebuch geschrieben.

Mittwoch, den 23. August 1826. Ich ging zu Adele und las Gottfrieds* Brief; er war ganz anders als ich ihn erwartet. Als ich von ihr wegging, um in die Clavierstunde zu gehen, begegnete ich Herrn Childers, der mir sagte, er habe ein Billett der Professorin, das er in meine eigene Hände liefern solle. Ich weiß nicht was es war, das mich augenblicklich ausrufen ließ: „Dann ist Smith* angekommen." Childers sagte, daß ich recht errathen und daß er um 5 Uhr des Morgens angekommen sei, morgen aber schon wieder zum Manoever nach Berlin abreise. Ich bat Childers, in unserem Hause die Clavierstunde abzubestellen, und lief zu Adele zurück, ihr Smiths Ankunft zu verkünden. Ich war in solcher Bewegung.

Donnersstag, den 24. August. Die gefürchtete 4. Stunde schlug; ich bat Adele sich zu entfernen, da ich Smith kommen sah. Vergebens rang ich nach Fassung, ich konnte die Thränen nicht zurückhalten. Er frug mich, warum ich weinte? und da ich ihm sagte, meine Thränen gälten dem Schicksal meiner Freundin, so drang er in mich, ihm den Nahmen zu nennen; und da ich deutlich sah, daß er glaube, es sei Ulrike, nannte ich ihm Adele. Er wollte nicht zugeben, daß ich mit ihm in den untern Garten ging, weil er mich zu angegriffen fand. Wir setzten uns zusammen auf das Sopha, und indem er mit dem herzlichsten Ausdruck meine Hand ergriff und in meine Augen blickte, sagte er mir „Sie wißen worüber ich sprechen will, gestehen Sie es mir". Ich weiß es, erwiederte ich, aber ich bitte Sie, haben Sie nun den Muth es mir selber zu sagen, ich will Ihre eigenen Worte hören. „Das ist was ich will," erwiederte er mir, „deshalb bin ich hier".

Er sagte mir nun, daß er glaube, Ulrike habe seiner in der Entfernung zu viel gedacht; er begänne erst seine Laufbahn, es würde ihn daher schmerzen, wenn in Ulriken durch seine Wiederkehr irgend ein Schmerz entstehen könnte; — daß er glaube, die Welt habe vielleicht schon über sie beide gesprochen, was ihm sehr leid für Ulriken thue; daß er nie erlauben würde, daß man über sie spräche; daß es ihn unbeschreiblich glücklich machen würde Ulriken wiederzusehen, wenn sie sich entschließen könnte, ihn als einen treuen Freund zu betrachten; doch daß er durchaus es von ihrem Ausspruch wollte abhängen lassen, ob sie ihn bei ihrer Durchreise in Berlin sehen wolle und ob er im Oktober nach Weimar zurückkehren könne, um hier bis im November zu bleiben. Er schien dies leidenschaftlich zu wünschen, und kam immer wieder darauf zurück, daß wir ja so glücklich wie sonst alle zusammen sein könnten; von mir habe er vorausgewußt, daß ich stets dieselbe gegen ihn sein werde, u. s. w. Ich sagte ihm, daß, obgleich ich mir nicht ein bestimmtes Urtheil über die Gefühle meiner Schwester anmaßen könnte, ich doch überzeugt sei, daß weder sie noch meine Mutter noch ich je etwas Anderes von ihm erwartet hätte als die innigste Freundschaft, daß also von einer Täuschung nicht die Rede sein könnte; und daß im Fall die Welt eine andere Ansicht über sein Verhältniß zu meiner Familie gefaßt haben sollte, diese Meinung verschwinden müße, sobald sie uns alle gleich freundlich gegen ihn bleiben sehe. — Er sprach mit großer Bewunderung von der Art und Weise wie Ulrike sich nach dem Fall benommen, und überhaupt von ihrem ausgezeichneten Charakter, und kam wiederholt darauf zurück, daß er wünscht, Ulrike entschlöße sich ihn zu sehen.

Dienstag, den 29. August. Die Großherzogin kam zum Vater, ermahnte mich sehr sanft, bei Hof zu erscheinen. Ich erzählte ihr viel von die Engländer, was sie amüsierte.

86

Aus Ottiliens Tagebuch

Sonntag, den 1. October. Granby* gelesen, hierauf mit Childers im untern Garten gegangen, mit ihm nach Hause; Emma kam. Mittag an Hof zwischen Frau von Hopffgarten und Herrn

Childers gesessen. Der Vater hatte Diné Grillparzer* zu Ehren, ich ging also bei meiner Nachhausekunft einen Augenblick herein, die Herren zu begrüßen. Herr Childers kam einen Augenblick. An Hof mit sehr heftigen Kopfweh gegangen, deshalb schon um 8 Uhr nach Hause, sich zu Bette gelegt, und den 1. Theil von Granby vollendet.

Montag, den 2. October. Die Professorin kam um zu fragen, ob Childers den Morgen von mir Abschied nehmen müße, oder ob er mich den Abend noch sehen könnte. In mein Tagebuch geschrieben. Childers kam, ich ließ ihn bei dem Vater melden; er kam wieder von ihm herauf, Frau von Schiller und ihre Tochter kam mir einen Besuch zu machen. Childers ging einen Augenblick zu Des Voeux,* kam aber gleich wieder. Um 1 Uhr ging er weg, um mit Des Voeux nach Belvedere zu fahren. Ich ging erst mit August und dann allein spatzieren. Nachmittag kam Drumond und Parry, um meine Aufträge für Leipzig zu hören. August erzählte mir hierauf, was ich vermuthet, wie er Tags zuvor mit dem Vater über sein künftiges Monument* gesprochen. Indem ging die ehemalige Mademoiselle Rüter vorbei, und er gestand mir, daß er im vergangenen Jahre sie sehr geliebt, daß dies nun aber sicher das letzte Interesse sei was er hege, und daß sie ihn zu dem Gedicht „die Palme" begeistert habe. Childers kam, kurze Zeit darauf Wigram; ich rieth Childers lieber wegzugehen und zum Abschiednehmen wiederzukommen. Er ging, und als er zurückkehrte, war Wigram immer noch da. Endlich ging er. Nach 10 Uhr hörten wir August nach Hause kommen; Childers ließ sich bei ihm melden, August ließ aber sagen, er käme selbst herüber. Er blieb ungefähr eine Viertelstunde. Ich sagte an Childers, daß er nicht länger wie 11 bleiben dürfe, und als die letzte Uhr geschlagen, nahm er nach manchem Kampf Abschied. Da ich eine Woche nicht in mein Tagebuch geschrieben, so möchte wohl Wahrheit und Dichtung erscheinen, wollte ich stündlich und täglich die verfloßene Zeit nachholen; ich will mich also begnügen zu sagen was ich noch weiß, und nur von Smith und Des Voeux (die ja, der Erstere aus angestamten Recht, der Andere doch gewiß für diesen Augenblick, die Helden-Rollen in dem Roman des Tages spielen) besonders ausführlich sprechen.

Dienstag den 10. [October]. Die Großherzogin kam mit ...ie den Morgen zum Vater; er zeigte die Zeichnungen von dem

jungen Heideloff* vor, der in Paris gestorben ist. Ulrike hatte so heftige Kopfweh, daß sie sich zu Bette legen mußte. Kaum in meiner Stube angelangt, kam Smith. Ich war unbefangen und freundlich mit ihm, und er brachte mir Grüße von Mademoiselle Sontag. Des Voeux kam, — Smith ging; und Des Voeux zeigte mir seine Übersetzung* von dem Gedicht des Vaters „Füllest wieder Busch und Thal". Er las mir hierauf den ersten Gesang von „Lara"* vor. Nachmittag ging ich zu Ulrike, die in einem sehr aufgeregten Zustand war. Die Rehbein kam und Natalie um mir ihre Freundin [Lücke] vorzustellen. Parry besuchte mich. Hierauf zum Conzert und Ball zur Professorin gefahren, erst um 1 nach Hause.

Mittwoch, 11. [Oktober]. Emma kam. Dann Des Voeux; ich war ausgelassen lustig gewesen, er zwang mich gewißermaßen, den zweiten Gesang von „Lara" zu hören, und ich gerieth in einen Zustand, der schwer zu beschreiben ist; — vergebens kämpfte ich gegen die Gewalt seines Vortrags an, — vergebens rief ich alle früheren Erinnerungen wach; immer mehr und mehr schmolzen die Bilder ineinander, Wemyß schien mir Lara; dann war mir wieder, als sei er nur ein Phantom gewesen, nur die Ankündigung von Des Voeux, und ich fühlte mit jedem Wort, das wie ein glühender Pfeil in meine Seele drang, Des Voeux sei Lara. Wie hat Byron geschildert, und wie gab er dem Bilde das treue Colorit! — Mittag war, glaube ich, Eckermann da. Um 4 Uhr kam Knox zur Stunde; wir lasen den „Mont Blanc" von Shelley. Später Frau von Spiegel mit ihren Töchtern. Ulrike war in einem sehr schmerzlichen Zustand, da Smith nicht einmal kam nach ihrer Gesundheit zu fragen. Ich ging erst nach dem ersten Act ins Theater, da ich zuvor an Eduard Gnuschke schrieb. Smith, der bei meinem Eintritt hinter Spiegels stand, kam gleich auf mich zu und . . . [bricht ab].

Sonnabend, 14. [October]. Was ich Sonnabend früh gethan, weiß ich nicht, — ehrlich gesagt: wahrscheinlich auf Des Voeux gewartet. Er kam nicht. — Mittag aß Eckermann, Göttling, Riemer bei uns; um 4 Uhr kam Knox zur Stunde, dann Hope. Ich ging mit Ulrike ins Theater. Ulrike ging, wie sie sich es vorgenommen, vor der Scene mit der Wolffsschlucht heraus. Den Abend erzählte sie mir, daß Smith rechts und links neben ihr gesprochen, ohne ihr ein einziges Wort zu sagen. Auch mich grüßte

er nicht einmal. Großer Gott, ist das männlich? ist es nur menschlich gehandelt? Soll ich, den ich so warm geliebt, noch verachten und haßen? — Im Theater war im Parkett ein Mensch, der mich lebhaft an Sterling erinnerte. Seine Haare, der Schnitt des Gesichts, die lange etwas vorgebeugte Gestalt, alles das erinnerte an ihn, wenn auch der himmlische Blick der Augen fehlte.

Sonntag d. 15. October. (den 4. November geschrieben: ich habe mein Tagebuch aufgehört, — jetzt will ich es wieder aufnehmen; von den verfloßenen Tagen will ich bemerken, wann ich ihn sah, mehr weiss und kann ich in diesem Augenblick nicht sagen.)

Den Morgen gingen wir zur Mutter, ihr zum Geburtstag zu gratulieren; dann nach Hause, weil sie mit der Herzogin in die Kirche ging. Frau von Häsler kam, Mademoiselle Pallard, Melanie und Des Voeux; er brachte mir ein kleines Gedicht, angeblich von William Spencer, — es war von ihm, und da ich nach Lesung nicht verstanden hatte, sagte er mir, es sei ein Anagramm; ich sah hin, und fand überrascht, daß die Anfangsbuchstaben der Linien meinen Nahmen bildeten. Den Abend einen Augenblick an Hof, dann auf den Thé dansant. Ich tanzte mit Des Voeux den Walzer nach dem Cotillion, da ich schon zu alles engagiert war, und sprach sehr viel mit ihm.

16. October. Montag. Heftige Kopfweh. Vogel kam und gab mir etwas; Ulrike ging aus; Des Voeux kam, — die Kopfweh wurden beßer, und ich ließ ihn mehrere deutsche Gedichte von dem Vater lesen, — wie er den Ton meiner Stimme, den Ausdruck, den ich hineinlegte, nachahmte, — wie oft er meine Hand ergriff, wie oft die Augen aussprachen, was nie in ihnen hätte Sprache finden sollen — lassen wir das.

87

Jenny von Pappenheim an Ottilie*

Schicke mir doch Burns; die Mama kömmt nicht, sie ist zu müde und matt heute. — Ist der Indier da, oder aus welcher Weltgegend muß man schnell

etwas Geographie studiren? Du wirst es wohl heute schon auf weimarische Art gethan haben?

Deine Jenny.

1827

88

Karl Ludwig von Knebel an Ottilie

Jena, den 2. Merz 1827.

Für Ihre viele Güte, theuerste Freundin, weiß ich nicht genug zu danken! Sie schieben uns immer — Engel darf ich wohl nicht sagen — doch Englische Freunde zu, die unsere Unterhaltung erfrischen.

Herr Des Voeux ist wirklich ein ausgezeichneter junger Mann. Er ist mir, in den wenigen Augenblicken, die er bei mir zubrachte, sehr werth geworden. Auch ist er ein Freund und Liebling der Musen, und befleißigt sich unserer Sprache.

Möchten Sie ihm doch sagen, daß er mir von seinen Übersetzungen und eignen Arbeiten etwas zuschickte? Ich will ihm dafür alles das Meinige gerne weihen und bitte Sie, ihm beiliegendes gefälligst zu übergeben! —

Was macht denn unser guter Alter? Ich denke fast stündlich an Ihn, und hoffe ihn in meinem Leben doch noch einmal zu sehen.

Grüßen Sie ihn von Herzen und auch Ihren lieben Mann, der mich kürzlich ein paar Minuten besucht hat.

Heute geht die Saale mit gewaltigen Kämpfen auf, und das Paradies steht unter Wasser. — Dies deutet aber nicht auf eine Klopstockische Stelle „Dich Paradies, Dich seh ich nicht mehr“ usw.

Meine Frau fängt langsam an sich zu bessern — Leben Sie wohl, theure Freundin, und erhalten Sie uns Ihr Wohlwollen! ......

Knebel.

In der Stadt fährt man jetzt, statt der Schlitten, in Nachen. —

Grüßen Sie die lieben Freunde Wolfgang und Walter! —

Die Saale besucht unsre Gärten.

89

Rahel Friederike Varnhagen* an Ottilie

Berlin, den 13. Merz 1827

Verzeien Sie mir, geehrte Gönnerin, wenn ich es anstatt Herr Professor Zelter bin, die sich Ihnen plötzlich durch einen Brief, den Ihnen Herr Hofschauspieler Krüger* zu überbringen die Ehre hat, vor Augen stelle! Herr Zelter war es, der Herrn Krüger eine Empfehlung an Ihren Herrn Vater versprochen hatte; der Todt des jungen Zelters, der den Vater sehr ergriffen, dünkt nun den Herrn als beynah unzuläßlich, wieder bey dem armen Vater das

tief Ersehnte anzusprechen. Er kam gestern zu mir, mir dies zu erzehlen und mich um einige Zeilen zu bitten. Um keinen Preiß möchte ich ihn direkt empfelen; ich kann dem Vater nicht schreiben. Krüger aber verdient auch meines Bedünkens, als Schauspieler, die Empfelung seiner Landsleute, die ihn kennen, und es freut und ermutigt mich, daß Herr Zelter ihn auch so ansieht. Haben Sie die Gnade, ihn zu beachten; ich bin sicher daß er sich dann Ihres Schutzes erfreuen wird: und haben Sie ihn etwa hier nicht gesehen, so erzeigen Sie mir, ehe es in Weimar geschieht, die Ehre ihn zu beachten. Er hat seit mehr als 1 Jahr unendlich gewonnen; Vieles von dem, was Alle überwinden müßen, überwunden; Stimme und Rede sehr ausgebildet, Deklamation und Schreien ganz unnöthig gemacht; und gelernt, aus seiner ganzen Rolle heraus zu spielen und nicht nur Einzelnes vortrefflich herauszuheben: er hat die Gabe errungen, ohne Schminkeley irgend einer Art, sich und seine Haltung schöner zu machen, als sie irgend sind: und hat zu den anständigsten, ja, zu erhabenen Rollen Anstand genug. Großer Gewinn, nöthige und seltene Kunstfertigkeit. Alles dessen wegen, und auch vieler anderer Künstlereigenschaften empfehle ich ihn überhaupt guten Muth's: besonders aber weil er von den Wenigen ist, die sich wahrhaft frey zum zulernen erhalten haben. Ich kenne beynah all die Herrn und Damen, wovon Deutschland nur spricht; und finde

dies beynah gar nicht. Mein letztes Wort hierüber ist: seyn Sie gütig gegen mich und Krüger!

Wir haben immer Nachrichten von Weimar durch alle gemeinschaftliche Freunde; und auch Britten. Möge Gesundheit Ihnen blühen, diese wünsche ich aus tiefem Herzen; weil ich an tollem Rheumatism, der auch auf die Nerfen spielt, sehr leide; der mich auch besonders im Schreiben hindert — dies entschuldige diesen ungeschickten Brief; kann ich die Feder nicht führen, so kommen auch die Gedanken schlecht zu wege — auch Varnhagen war sehr unwohl an Krankheit und Mittel dagegen, 12 Rußische Bäder, die er seit 9 Tagen mit dem größten Erfolg aussetzt; er meint: gebraucht hat. Ich habe großes Vorurtheil dagegen. Vielleicht ist es gut, wenn sich der Mensch aufkocht? Er hält es nur nicht aus. Jedes Äußerste, wohin man einen Körper — ja, eine Maschine — bringt, ist schlecht; kein ressort, keine Nerfen müßen dahin gebracht werden; ein äußerst Außerstes ist ja nur der Todt. Dieses schöne raisonement ist bey mir nichts als eine bereute Erfahrung, nach wüthenden Krankheiten, nach denen man sich nie erholt. Einer Hausmutter kann dieser hier schlecht angebrachte Ausfall doch einmal in ihren Gedanken nützen. Dies sag' ich mir mitten in den Vorwürfen, die ich mir mache, zur Schmeicheley! Mit dem zärtlichsten Respekt bitte ich mich dem verehrten Vater zu Füßen zu legen; und Sie, mir ferner Ihren Schutz angedeien zu laßen

und sich von meiner wahren Ergebenheit überzeugt halten zu wollen.

Friederike Varnhagen von Ense

Varnhagen weiß gar nicht, daß ich jetzt schreibe; er soll es auch nicht wißen. Er wollte mir gestern beweisen — ich schwieg bums stille — daß ich keine Empfehlung geben soll, als er höhrte, daß ich Ihnen schreiben wollte. Dieses Recht streite ich mir aber nichts ab. Werden mir doch von allen Orten und Enden immerfort Menschen empfohlen; und zur wahren Pflicht mache ich es mir, sie abzuwarten und ihnen freundlicherweise zu dienen. Dieser schöne Verkehr soll nicht aufhören! Seit ich gereist bin, eine Fremde war, ist dies ein Artikel in meinem code. Künstler aber, litterarische Menschen, die in ganz Europa schon wie unter einem König zusammengehöhren sollen, müßen Pässe zu ihres Gleichen von ihres Gleichen frey erhalten. Sonst wird ja die Welt ganz wüst! Mit wahrer Passion empfehle ich nur irgend zu Empfehlende; und so bewirthe ich auch Empfohlene. Es wird schon von selbst abblitzen, wenn es nicht gehen soll und kann. Wir nehmen uns hier des Herrn Wigram sehr an. Frau von Bardeleben thut sich darin sehr empor. Varnhagen liest Englisch und Deutsch mit ihm 3—4 Mal die Woche. Adieu, werthe Frau! Vielleicht kommen Sie einmal bald! Vielleicht ich im Laufe des Sommers nach Weimar.

Schöne freundliche Grüße Ihrem Fräulein Schwester, wenn ich bitten darf.

90

Ottilie an Goethe

[Anfang Juni 1827]

Ist Ihnen recht, mein liebes Vaterchen, wenn ich morgen Mittag an Ihre Thüre klopfe und mich bei Ihnen zu Gast lade? Ich laße August bei seinem Frühstück sitzen, was er an 9 Männer geben muß. Es folgen hier allerlei Sächelchen zum Anschauen.

Leben Sie wohl, bester Vater, und sagen Sie hübsch ja.

Ihre Ottilie.

91

Ottilie an Goethe

[Anfang Juni 1827]

Auf Ihren Befehl, bester Vater, habe ich die Pairs von England auf morgen Abend eingeladen, weil Sie versprachen, dann etwas heraufzukommen; aus beifolgenden Briefen werden Sie ersehen, daß auch wieder zwei Schweizer vorhanden und ein Hamburger. Da Sonnabend der „Freischütz", so wäre kein Tag als heute oder Montag, da der Hofthee auf Morgen in Belvedère verschoben; und es scheint noch zweifelhaft, ob die bis Montag bleiben. Entscheiden Sie nun, bester Vater, was geschehen soll — mir ist Alles recht. Die Engländer sind ja sehr artige Leute; die Schweizer habe ich noch nicht gesehen.

92
Ottilie an Goethe

[Anfang Juni 1827]

Es wäre eine Möglichkeit, lieber Vater, daß der Thee in Belvedère wegen dem schlechten Wetter morgen nicht stattfände, und in diesem Fall, lieber Vater, erlauben Sie wohl, daß es bei dem ersten Plan bleiben darf, weil ich den Abend über ein bischen mehr Gesundheit zu disponieren habe wie den Morgen. Herzlich freue ich mich, daß Graf Sternberg Sie zu uns zurückbringt; den Koffer haben Sie wohl schon erhalten.

Ihre Ottilie.

93
Alwine Frommann* an Ottilie

Dienstag Mittag.

Seit einer Stunde ist mein Herz um vieles leichter, liebe Ottilie, denn „Granby"* liegt nicht mehr vor meinen Augen, erinnert mich nicht mehr an die Ungezogenheit, ihn so lange behalten zu haben, da wir ihn längst beendigt, und, was noch mehr ist, erinnert mich nicht mehr an das Versprechen, was ich Ihnen gab als Sie mir ihn mittheilten. Wirklich längst sollte er mit unserm Dank zu Ihnen wandern, aber das böse Versprechen genierte mich so und ich wollte so gern etwas Gutes von Ihrem Schützling sagen, der gewiß am wenigsten weiß, wie er zu Ihrer Protection kommt, indem ich mich durchaus nicht er-

innern kann, daß Sie je einen langweiligen Helden bis jetzt unter Ihren Schutz genommen! Die einzelnen Scenen aus highlife finde ich sehr amüsant und sehr treffend und hübsch geschildert, die Nebenpersonen gefallen mir auch recht gut — aber die Hauptpersonen sind doch ein wenig zu langweilig und hölzern; was aber das schlimmste ist: man kann sich nicht einmal recht für den Bösewicht interessiren, was einem sonst noch ein Trost bleibt, wenn die Helden gar zu regelrecht und nach der Form gegossen sind. Wäre es nun nicht zehnmal besser, Sie hätten mich nicht gezwungen auch nur soviel zu sagen, da ich so ungezogen bin, so von dem guten edeln Granby zu sprechen!? Wàs aber das Unbescheidenste ist, ich bitte doch noch am Ende, wenn Sie einmal wieder so einen wohlgezogenen Helden unter ihren Schutz bekommen, laßen Sie ihn, wenn niemand mehr etwas von ihm wißen will und er vielleicht Monate lang ungeschützt bei Ihnen vertrauert hat, auch wohl wieder eine Reise zu uns machen? wir wollen auch recht dankbar sein und gewiß nie wieder so lange Ihnen etwas entfremden. Noch einmal den besten Dank von uns und Verzeihung!

Sehen wir Sie gar nicht einmal hier?

Alwine.

Papa ist noch in Berlin, amüsirt sich sehr und schreibt Briefe von 1 Seite!!! Wollen Sie uns alle bestens Ihrem Vater empfelen?

94
Ottilie an Charles Des Voeux*

Ich gehe, mein Freund! — freiwillig verbanne ich mich aus Ihrer Nähe, und was ich nicht für mich zu thun vermocht hätte, hoffe ich für Sie zu vermögen. Fürchten Sie keinen Vorwurf: mein Herz ist unfähig Ihnen je einen zu machen, und mein Verstand soll schweigen. Ich will Ihnen nicht von Ihrem und meinem Gefühl sprechen, ich will nicht zergliedern wie es war, — und wie es ist, nur von der verschiedenen Zeiteintheilung lassen Sie mich sprechen. Sonst wußte ich nur, daß Ihnen mein ganzer Tag gehörte; was sonst meine Stunden ausgefüllt hatte, war verschwunden; Gesellschaft und Theater war nur für mich in der Welt, wenn Sie zu wünschen schienen, daß ich hingehen sollte; doch da Sie gewöhnlich vorzogen mit mir zu bleiben, wußte ich kaum, daß es stattfand. Jetzt zeigen Sie mir, daß Ihnen meine Gesellschaft nicht genügt; Sie wählen einen neuen Kreis Freunde und geben diesen gerade die einzigen Abende, die ich gewohnt war als mein Eigenthum zu betrachten. Hier ist von keiner Eifersucht die Rede, nur der ganz natürliche Gedanke dringt sich mir auf: ich bin Ihnen nicht mehr was ich Ihnen war, ja ich bin Ihnen vielleicht im Wege, und selbst die Zeit, die Sie noch mit mir zubringen, ist Ihnen drückend. Ich glaube, Sie müssen mir das Zeugniß geben, daß ich nicht

launisch, nicht mürrisch war, wenn Sie mich verließen, um Ihre neuen Freunde zu sehen; und hätten Sie, lieber Charles, nur ein einziges Mal eine Einladung abgeschlagen um mit mir zusammen zu bleiben, so würde dieser Vorzug mir genügt haben. Ich darf Ihnen nicht erlauben, mich mit Fräulein von Pappenheim in Ihrer Freundschaft gleichzustellen, weil ich dadurch nicht nur gegen mich selbst, sondern mehr noch, weil ich dadurch gegen Sie fehlen würde. Dies dem Anschein nach doppelte Verhältnis wirft stets ein unvortheilhaftes Licht auf den Carakter eines Mannes, und Sie, lieber Freund, bleiben mir für immer zu werth, um daß ich ertragen könnte, wenn Sie ein solcher Tadel träfe. Nein, mein lieber Charles, ziehen Sie vor was Ihnen des Vorzugs werth scheint, und lassen Sie mich Ihnen dies durch mein Weggehen erleichtern. Kehre ich dann zurück, so wird Ihnen leichter eine neue Art zu beginnen, und auch ich lerne dann vielleicht leichter mich in meine früheren Beschäftigungen zu finden, aus denen ich mich nun herausgerissen fühle. Wähnen Sie nicht, daß ich der Meinung bin, als sollten Sie bei meiner Zurückkunft mich gar nicht mehr sehen; ich wünsche im Gegentheil, daß, wenn es Ihnen nicht drückend ist, Sie sogar „Tasso“ mit mir beendigen. Mühsam habe ich in diesen Zeilen gestrebt, jeden Wortschmuck zu vermeiden und alles was den Anschein eines tiefen Schmerzes haben könnte, denn ich will Sie weder bestechen noch

rühren. Meine Ausdrücke sind kälter wie meine Empfindungen, denn ich möchte Ihnen auf keine Weise Schmerzen geben, ich habe also nur zu entschuldigen, daß ich wagte, Sie in diesen Zeilen Charles zu nennen; verzeihen Sie es! Der Nahme giebt mir ein Gefühl von Vertrauen, was mir nöthig war, wenn ich den Muth zu diesen Worten nicht verliehren sollte. Als ich vor Monate Weimar verlassen wollte, war es, weil ich fürchtete — — doch genug! Leben Sie wohl, mein lieber, ewig theurer Freund; ich besaß nur noch ein Glück: das, Sie zu sehen, — auch dieses bringe ich Ihnen dar, ich gehe! Nun, Charles, habe ich nichts mehr was ich opfern könnte.

Ihre Ottilie.

95

August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Es thut mir leid, daß deine Gesundheit immer noch wankend ist; ich hatte mir wirklich eine günstigere Wirkung der Reise versprochen; doch man muß nicht gleich verzagen.

„Was nicht ist das kann noch werden,
„Hüte dich und bleibe still!"

(Epimenides)*.

Ja bleibe noch etwas in Dessau, denn was den Geldpunkt betrift, so wirst du durch meinen Brief beruhigt seyn.

Übrigens ist es auch noch aus einer anderen Ursache nöthig, daß du nicht eher kömmst bis ich schreibe. Es sind nämlich die Wanzen, auf deren Vertilgung ich ausgehe; ich habe deswegen die Tapeten und Dielen in der Schlafstube ab- und aufreißen lassen und mache alles neu. Wie nöthig war disz! denn hinter der Tapete saßen sie zu Millionen. Ihr wäret sämtlich diesen Sommer von dieser vampirischen Zunft ausgesaugt worden. Die Betten werden ebenfalls mit Feuer und Gift behandelt, und so hoffe ich, daß du wenigstens für disen Gästen sicher bist. Ich hoffe auch bis in kurzer Zeit der Scheiben ihr Revier in Ordnung zu bringen, und dann zihst du in das neue Babel ein.

So viel nur für heute, damit du mir nicht unverhofft ankommst und keinen Platz findest dein Haupt niederzulegen.

Grüße die Tante, Ulriken und die Herren Kinder, auch meine kleine Kneipika*.

Briefe von Ekermann und der Mutter liegen bei.

Der Vater grüßt schönstens und räth ebenfalls zum länger außenbleiben.

Dein August.

den 28. 5. 27.

Verte! Haben die Kinder neue Hüte oder Mützen? ich bat darum, dergleichen anzuschaffen.

96

August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Hoffentlich hast du meine Sendung aus Leipzig, von wo ich Donnerstag den 18. Juny wieder hierher zurückgekehrt bin, erhalten; ich kann sagen, daß mich diese Reise erheitert und zu neuer Thätigkeit angeregt hat, und daß es mir hier nun wieder recht gut gefällt. Wir erwarten in diesen Tagen Rauchs* und Rochlitz, da wird Schweinigen [?] etwas zu thun bekommen.

Doch nun von deiner Rückkunst. Ich bin mit meinem Bau so weit, daß du Sonntag den 28. Juny von Dessau abgehen kannst um Montag hier zu seyn; du findest dann alles in Ordnung und es bedarf keines neuen Umziehens mehr. Mit der heutigen Fahrpost erhälst du 100 Rℓ. Preußisch Currant, womit du hoffentlich langen wirst.

Sollte diß nicht seyn, so laß dir das fehlende von der Tante leihen, der ich es mit umgehender Post wieder senden werde; so wirst du denn aus deiner Ungewißheit gerissen, du hast dir aber wirklich zu viel Noth und Sorge in dieser Hinsicht gemacht. Deveux soll hier durch seyn in Geschäften, nach Berlin, aber gar nicht abgestiegen, sondern mit neuen Postpferden weg; hat aber an den Lord Beaklark geäußert, daß er auf der Rückkehr etwas verweilen werde. (Diese Nachricht habe ich von Ekermann).

Die Großherzogin-Mutter ist in Dornburg, also auch die Mutter und Großmutter. Weiter wüßte nichts zu melden, als daß es mich freuen soll, euch alle wohl und vergnügt wieder zu sehen. Grüße die Tante, die Kinder und Ulrike.

Lebe wohl und denke unserer freundlich. Der Vater grüßt alle herzlichst.

Dein August.

Weimar, d. 23. Juny 1827.

(N.S. Vogels sind heute nach Halle, du wirst sie vielleicht dort treffen.)

97

Ottilie an Henriette von Pogwisch

[Spätsommer]

Ich gehe nach Tiefurth, liebe Mutter, in der Absicht mir dort ein Zimmerchen zu miethen und bis zum 1. Oktober dort zu bleiben! Wie reizbar ich bin, wie alles mich in einen Zustand der Verzweiflung bringt, hast Du selbst gesehen; ich vermag die Qual des Gedankens aber nicht mehr zu ertragen, durch diese heftigen Erschütterungen, die sich ja beinah täglich erneuen, das Leben des Kindes zu gefährden*. Ich hoffe, Du besuchst mich recht oft, da Du ja eine Spaziergeherin bist, und den Morgen, wo die einzige Zeit Deiner Freiheit ist, der Vater die Pferde nicht braucht. Tadele mich nicht zu sehr, — ich habe keine Kräfte mehr und kann wirklich nicht anders. Wie

soll ich wohl das Leben ertragen, wenn ich alle Verhältnisse erst habe bis zum Schlimmsten kommen laßen. Lebewohl und gönne mir Ruhe.

98

Ottilie an Charles Des Voeux

Mehr und mehr fühle ich die Notwendigkeit, unseren unglücklichen Mißverständnissen ein Ende zu machen und Ihnen bestimmt auszusprechen, wodurch sie nach meinen Begriffen entstehen. Schon längst war es meine Überzeugung, daß es geschehen müßte; doch wenn ich begann, traf mich ein so hartes eisiges Wort, daß ich verzagend verstummte — ich wollte Ihnen schreiben, doch, warum sollte ich es nicht gestehen? die Furcht, Sie gänzlich zu verliehren, hielt mich davon zurück. Ich fühlte, daß Ihr Herz nicht mehr das meine verstand, und es daher nicht mehr in meiner Gewalt wäre, zu vermeiden was Sie noch mehr von mir entfernen könnte. Schelten Sie nicht meine Feigheit, bedenken Sie, daß ich sehr arm an Glück bin, und einem noch ärmeren Leben entgegengehe. Ich weiß nicht was Sie bestimmte, mir einen Augenblick ein warmes Interesse zu beweisen; empfanden Sie es wirklich, ich weiß es nicht, aber gewiß ist, Sie machten, daß ich es glaubte. Ich klage Sie nicht deshalb an, — die Schuld ist mein, — denn Sie waren ja nicht der Erste, der solche Worte mir sagte; aber ich glaubte Worten, die ich vielleicht bei

einem Andern verlacht hätte, weil mein treuloses Herz sich wie durch Zauberspruch zu Ihnen wandte. Der Abend, wo ich fühlte, daß ich Sie bis zur Verzweiflung lieben könnte, war und ist der unglücklichste meines Lebens; denn er nahm mir auf ewig den Glauben an die Treue meines und eines jeden andern Herzens. Von dem größten Seelenschmerz gefoltert, sagte ich Ihnen, daß ich Sterling liebe, — Sie antworteten mir, daß Sie in gleichem Falle wären, und fügten hinzu, ich möge ihn fortlieben. Ich war wahr gegen Sie und gegen mich selbst; — ich wünschte, — ach nein, das vermochte ich nicht, — ich bat Sie aber fortzugehen von Weimar; Sie verweigerten es und ich hätte nun für unwürdige Koketterie gehalten, hätte ich mein Empfinden verleugnen wollen, — nur der Gedanke, daß Sie nach diesem Abend mich nie kennen lernen konnten, quälte mich. — Sie hatten zuweilen leidenschaftliche Augenblicke, und das Gefühl von Reue, was dann Ihre Züge beschlich, gab mir den festen Vorsatz, Sie auf keine Weise an mich zu ziehen und nie zu versuchen, auch nur einen Blick, nur einen Druck der Hand der Frau zu entziehen, die Sie liebten. Sie nannten das Wort „Freundschaft", und ich empfand, daß, wenn Sie vollkommen ruhig sein sollten, ich es sein müßte und nichts mehr für Sie fühlen als Freundschaft; — ich bemerkte es mit Achtung und Rührung, wie Sie mir auf jede Weise Ihr Vertrauen bewiesen, wie Sie mir jede Beschäftigung

mittheilten, kurz, mir für den Augenblick Täuschung alles gaben, was Sie ohne Liebe geben konnten, — ich verweinte oft Nächte, ich kämpfte mit dem leidenschaftlichsten Weh' in meinem Innern, und erschien ruhig und heiter in Ihrer Gegenwart. Ob es mir wirklich gelungen, ich weiß es nicht; genug, daß ich es glaubte; ich wollte gar keine Ansprüche machen, sondern alles thun, Ihnen Weimar lieb zu machen und in allen nur Ihren Willen zu befolgen, jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen. Mit Schmerz sah ich wie .... [Hier bricht das Briefconcept ab].

99

Ottilie an Adele Schopenhauer

Nein, mein liebe Adele, mein Schweigen soll nicht stöhrend zwischen uns treten, — kannst Du wirklich nicht den Schleier durchschauen, den mein Schmerz sich nicht entschließen konnte von seinem Antlitz herunterzureißen, so will ich ihn scharf ins Auge faßen, — und ihn dir schildern wie ich ihn empfand, — und wie ich ihn nun empfinde. Des Voeux hatte auf einen Brief,* in dem ich ihn zum ersten mal die Folter meines häuslichen Lebens aussprach, und sogar die Furcht, es einmal durch einen raschen Schritt zu endigen, zwar beantwortet, aber diesen Punkt gar nicht erwähnt. Er hätte mich tadeln, mich tröften [können], kurz, was er gewollt, aber den Schrei der Verzweiflung unbeachtet zu lassen, schien mir ein

Recht zu geben, wenigstens nicht mehr den Anschein eines Verhältnißes haben zu wollen, wo das Wesen davon entflohen war. Ich wollte erst ihm schreiben, ihm es auseinandersetzen, — doch so manche Erklärung der Art war zwischen uns vorgefallen, und ich glaubte, es sei beßer — zu verstummen. So verging ein halbes Jahr, — er schrieb mir dreimal, — und ich antwortete nicht. So stand es, als ich nach Dessau ging. Dort erhielt ich wieder einen Brief, der mir seine Nähe und seine Anstellung in Berlin verkündete. Lache nicht, daß ich noch einmal an mein altes Glück glaubte, daß ich für Unrecht gehalten, den Freund, den mir der Himmel zurückzugeben schien, zurückzustoßen. Ich schrieb ihm, daß ich hätte für immer verstummen wollen, daß ich diesen Vorsatz aber gänzlich aufgebe, weil ich ihn als wieder zurückgegeben betrachtete und, ehe ich darüber entschiede, erst abwarten wolle bis ich ihn wiedergesehen, weil ich herzlich hoffe, er würde mir beweisen, daß ich Unrecht gehabt. Ich reiste zurück, und erwartete immer, daß sein Gesandter ankommen würde, damit er dann nach Weimar käme; unterdessen war er mit dem Legationssecretair sehr intim geworden. Frau und Frl. von Spiegel gingen nach Berlin und erzählten bei ihrer Rückkehr viel von Lady George Seymour und ihrer Tochter (die Mutter und Schwester von Des Voeux Freund und Vorgesetzten). Kurze Zeit darauf theilte mir Frau von Spiegel mit, daß Des Voeux Lady Seymour nach

Dresden begleitet, — doch wahrscheinlich Lady Seymour herkommen würde. Ich gestehe, mir kam ein Augenblick der Gedanke, daß Des Voeux sich für Miß Seymour interssieren könne, da es ihm nicht ähnlich sah, mit Frauen, die ihm kein Interesse gaben, zu reisen, was doch immer eine Art Zwang auflegt. Des Voeux schrieb mir von Dresden, verkündete seine baldige Ankunft mit den Damens. Welch ein entsetzlicher Zustand des Wartens nun eintraf, kann ich dir nicht ausführlich genug beschreiben. Ich verließ beinah nie mehr das Haus, und das ganze Geschäft meines Lebens war, stundenlang am Fenster zu stehen und jedes Klopfen, jeden Fußtritt für die Seinen zu halten. So vergingen Wochen, — da Lady George nach Prag gegangen war, — Wochen, die sich zu Jahren ausdehnten, — und Du kannst dir denken, in welchen Zustand meine Nerven geriethen. Endlich bekam ich einen Morgen ein Billett, was mir seine Ankunft und seinen Besuch auf halb 12 verkündete — — — er kam, und Du magst wohl denken, daß ich sprachlos war; auch er schien sehr bewegt, doch er war so gut, so weich, so erschüttert, als er Alma an sein Herz drückte, daß ich mir mit tausend Eiden zuschwor, durch nichts seinen Aufenthalt zu trüben und nur das Lächeln der Freude für ihn zu haben. Er sagte mir, daß Lady George Seymour und ihre Tochter in ein paar Stunden abreisten, und er sie also noch ein bischen im Park und an unserem Haus

vorüber führen wollen, damit ich sie sehen könne. Übrigens waren wir beide zu aufgeregt um ganz natürlich sein zu können.

[Hier bricht das Concept ab]

100

Ottilie an Charles Des Voeux

Weimar, den 6. December 1827.

Des Voeux! Sie haben mich tief und unheilbar verletzt. Mit dem Glauben an das Traumbild Ihrer Freundschaft gebe ich den letzten Anspruch an Glück für ewig auf, und kehre zu der einsamen Lebens-Alpe zurück, wo es meine Bestimmung war zu existieren, obgleich die Neigung Anderer mir so oft nahte. Ich habe mehr Muth wie Sie, denn ich erröthete oft über die Worte, womit Sie Sich und mich über die erste Zeit unseres Kennens zu täuschen versuchten; — ich habe mehr Muth, denn in mir blieb jedes Wort für ewig eingegraben, und ich stellte die Wahrheit meines Seyns zu hoch, um das Geschehene meinem Ohr mit entschuldigenden Nahmen zu nennen. Hätte ich den unglücklichen Wunsch aufgeben können, einem Leben Trost und Freude zu sein, wir wären vielleicht ruhig aneinander vorübergegangen; doch Ihr erstes Auftreten hier ließ mich glauben, ein verwundetes, ja vielleicht von Reue gequältes Gemüth in Ihnen zu sehen, dem jedes Glück verlohren sei, — Sie ließen mich wähnen, daß ich Ihnen etwas sein könnte; daß

ich Ihnen theuer wäre und Trost zu gewähren vermöchte; das Großartige Ihrer Ansichten blendete mich, ich fühlte selbst viele Ihrer Fehler in der eigenen Brust, ich wußte, wie man dadurch zu leiden vermag, und der Gedanke, ohne Anforderung mit Ihnen jede Quaal zu theilen und zu tragen, bestimmte mich; hätte ich Sie für glücklich gehalten — ich verlange nicht, daß Sie verstehen sollen, wie eine solche Schwärmerei des Gedankens möglich, — nein, Des Voeux, der starre Egoismus, der Sie umgiebt, der leichtsinnige Taumel, der dennoch nicht vermag ganz Ihren angestammten Charakter zu übertäuben, macht es Ihnen unmöglich, und ich weiß, daß es Ihnen wie Lüge oder wie Wahnsinn erscheinen muß. Doch warum Ihnen vors Auge führen, was Sie vielleicht als eine deutsche Sentimentalität verlachen? — ich habe ja nichts zu sagen, als wodurch ich mich berechtigt glaube, diese Worte gegen Sie auszusprechen. Sie baten, ja Sie verlangten von mir, Ihnen wissen zu lassen, wenn meinem Leben eine Gefahr drohe, weil Sie, wie Sie Sich ausdrückten, im Fall ich stürbe nie mehr ruhig werden könnten ohne mich vorher gesehen zu haben. — Ich schrieb*, — doch so spät, daß Ihr Kommen eine Unmöglichkeit war, — ich erwähnte mit keiner Sylbe Ihres Planes dann zurückzukehren, um Sie auch nicht in eine momentane Verlegenheit zu bringen, wenn Sie Ihren Vorsatz geändert, ich — versagte mir den Trost Ihrer Nähe,

um Ihnen jede peinliche Empfindung zu ersparen, — und wollten Sie kommen, so sollte Ihnen keine kummermüde Freundin entgegentreten, sondern das neue Leben sollte mir durch Ihre Gegenwart lieb werden; — wer wie ich körperlich und geistig Monate lang unaussprechlich gelitten, fühle mir nach, was es ist, in der Todesstunde die Gegenwart des Freundes aufzugeben! Ich brachte Ihnen dieses Opfer, ohne es Ihnen nur durch eine Sylbe ahnden zu lassen, und bat Sie nur, mir in dieser Zeit zu schreiben. Ich erhielt die erbetenen Zeilen nicht, doch verbot ich meinem Herzen den leisesten Zweifel, — denn ich war überzeugt, daß selbst das größte Gefühl des Glücks nicht ganz die Empfindung übertäuben könne, die mein Zustand in Ihnen erregen würde. Sie haben mir jetzt zweimal geschrieben, und Ihren Briefen nach scheint es, als sei dies Blatt gerade verlohren gegangen, — doch dem sei wie ihm wolle, Sie wußten meine Lage und dennoch erreichte mich kein Wort der Theilnahme. Daß Ihre Freundschaft für mich allein Trost haben kann, wissen Sie, — meine anderen Freunde gehören nur ihrem Wahn und von ihrer Seite zu mir und können mir nichts mehr sein, denn ich habe das Bewußtsein, daß ihre Neigung auf einer falschen Basis beruht; dasselbe gilt von all den Meinen, von meinen Kindern, und ich würde längst den täglichen Schein vernichtet haben, müßte ich nicht Ihren Nahmen nennen und würde manches Herz brechen. —

In meinem Innern waren ewig zwei wiederstreitende Naturen; Sie haben mir oft Stolz, Unbeugsamkeit und Härte vorwerfen hören, und doch glaube ich kaum, daß Ihnen einmal einer dieser Fehler erschienen ist, denn nichts vermag das beinah Wilde in meinem Gemüth zu bändigen als eine wahre Empfindung; sie macht mich zum zitternden, unterwürfigen Kinde; hört der Zauberspruch auf, so tritt dieses wieder schärfer hervor. Die Menge soll wähnen, daß ich zu ihr gehöre und ihre Thorheiten theile, doch mein Innres flüchte sich auf der einsamen Lebens-Alpe und lerne dem Traum entsagen, wenn auch vielleicht erst in Jahren verschmerzen; spricht aber in Ihrem Herzen eine Stimme für mich, entweder in diesem Augenblick oder wahrscheinlicher in langer Zeit, wenn das Leben Ihnen gezeigt, wie selten Freundschaft ist, so gedenken Sie meiner letzten Bitte, vergessen Sie Ihre Nation nicht, weihen Sie ihr die Kräfte, die Gott gegeben. Leben Sie wohl! — mit diesen Zeilen habe ich das Letzte aufgegeben*. —

1828

101

Jenny von Pappenheim an Ottilie

Ich habe nicht ordentlich mit dir sprechen können, meine Ottilie, aber da ich nicht ein Wort schreiben darf, so bitte ich dich inständig, ihm* ganz zu schreiben wie ich es thun würde. Sage ihm, daß ich ihn grenzenlos liebe und ewig lieben werde, sage ihm, daß ich keine Freude auf Erden mehr kenne ohne ihn; daß ich sein oder Niemanden auf der Welt angehören kann. — Besonders bereite ihn vor auf den Brief, den die Mama im unglückseligen Falle schreiben wird; erinnere ihn, daß seine Ehre in seiner Treue zu mir liegt; meine Existens kann dann nicht mehr zerstört, oder mein Glück gegründet werden; nur in seiner Liebe ist mein Glück, nur in seiner Treue meine Existens. — Ich baue auf dich, daß du Alles dies ihm schreiben wirst; solltest du aber heimliche Scrupel haben, so bedenke, daß ich ihm versprochen bin, bedenke, daß er mich als seine Braut geküßt hat, daß selbst die Ehre uns jede Trennung verbietet, und solltest du dann noch zögern, geliebte Ottilie, so bedenke, daß ich ihn leidenschaftlich liebe — und erwäge die Folgen. — Ich will meine Pflichten erfüllen, ich baue auf Gott — aber wenn

mir jeder Weg versperrt ist, werde ich mich erinnern daß ich auch Pflichten gegen den Geliebten habe — und ich werde sie erfüllen. — Schreibe ihm, daß er seinem Vater vorstellen möge, daß ich nichts auf der Welt verlange, daß jedes Eckchen der Welt mir ein Paradies mit ihm seyn wird, daß ich bereit bin, ihm nach Ostindien zu folgen, wenn es zu seiner Laufbahn nöthig ist, und sollte er dann für meine Gesundheit besorgt seyn, so stelle ihm vor, daß kein Klima mir gefährlicher seyn kann als das eisige Daseyn ohne ihn, sage ihm, daß ich jeden Himmelsstrich mit ihm, keinen keinen ohne ihn ertragen kann. — Schreibe bald, sage ihm, daß ich seine Mutter unbeschreiblich liebe, daß er seiner Schwester kein Geheimnis daraus machen möge, was sie doch wohl recht nahe angeht. Vergiß nicht, ihm Alfred's Anstellung zu schreiben; ich habe noch diesen Morgen mit dem lieben Jungen gesprochen, — er hat auch ein Herz. — Schreibe ihm auch, daß ich auf einem Ball war, weil es die Mama gewollt hat, daß er mir aber so fürchterlich gewesen sey, daß ich auf keinen mehr gehn will, wo ich ihn vermissen muß. — Ich möchte dir den ganzen Brief dictiren, liebe Ottilie, aber jetzt will ich doch aufhören, mit der flehendlichen Bitte, ihm wörtlich Alles dies zu schreiben.

Deine Jenny.

102

Ottilie für Jenny von Pappenheim an Mellish [?]

Will you forgive me, when it has the appearance, as if once more I touched a painful chord to you and tryd to revive what you seem so anxious to bury in oblivion? Let me only ask one question, but on this question send a speedy answer: did you mention every thing which you thought prevented you to obtain what once appeared happiness to you? — I ask this, because what perhaps appears obstacle to you, may not appear so to I —. Do you realy know, what the strength of Love is in the heart of a german woman? There exists no sacrifice for her, because in the moment it is done for a person she loves, it is no sacrifice more. What I wrote to you once about India, is even now, when nothing prooves that you remember her, her fondest wish. Adieu, my dear friend, — it was I who prevented a little friend to write a line in my letter to you.

103

Jenny von Pappenheim an Ottilie

Der Brief* ist sehr gut, meine Ottilie, schicke ihn gleich gleich. — Ich bin ganz vernichtet — ich glaube, Mama weiß Alles. Denke dir: diesen Morgen sprach sie sich über Mellisch aus — und der Schluß war, daß sie mich einen Bürgerlichen heirathen lassen würde,

aber nicht — — Ich dachte, dieser Augenblick müßte mich zum Wahnsinn bringen; sagte noch Einiges, um die Sache in ein milderes Licht zu stellen, doch endlich fühlte ich keine Kraft mehr, ging in meine Stube und habe den Morgen in Thränen und Verzweiflung zugebracht. Jetzt bin ich ruhiger, wie immer habe ich auch heute Trost und Hoffnung im Gebet gefunden, und gewiß ich habe zu viel gelitten um nicht hoffen zu dürfen. Meiner Mutter Ausspruch war weder hart noch bestimmt, vielleicht geschah dies aus Schonung — doch jetzt muß ich erst wissen, was zu hoffen ist in Bezug auf sein Vermögen und Indien; denn ist gar keine Aussicht, so will ich der Mama den Kummer ersparen, meinen Entschluß, meine Liebe und meine Verzweiflung kennen zu lernen. Lawrence hat ihr gewiß Alles gesagt — und das ist fürchterlich; aber läßt sich das Schicksal erweichen, so baue ich auf ihre Liebe zu mir.

Deine Jenny.

Ich habe eine sehr unruhige Nacht gehabt und fühle mich auch heute recht unwohl, aber besonders so betäubt vom Unglück, daß ich es kaum fassen kann!! — diesen Abend, Ottilie, gehe ich auf den Ball, werde recht vergnügt und, ich hoffe, hübsch seyn; wenigstens das sollen die Menschen sehn, daß trotz ihrer Geburt und der Verachtung, die sie der seinen weihen, er ein Herz besitzt, welches ihrer Verachtung spottet und in dem Titel seines Weibes den höchsten Ruhm und

das größte Glück findet. Ich möchte, sie verachteten auch meine Geburt, daß ich ihm gleich stände und nie, nie wieder ihr Mitleid oder ihren Spott für ihn allein mir denken müßte. Nicht wahr, Plunkett, Du Pré, alle lächeln, wenn ich ihn nenne? nur Foley und Seebach nicht, ich freue mich sie zu sehn. — Aber du siehst, ich bin nicht wohl, verzeih was ich schrieb, ich kann es nicht mehr abschreiben, sonst wird es zu spät.

104

Ottilie an Adele Schopenhauer

Liebe Adele. Des Voeux heirathet*. Seit 8 Tagen belehrte mich ein Brief von ihm davon, doch ohne mir zu sagen, wer es sei; auch scheint ein wunderbarer Umstand dabei zu sein, da er mir sagt, es sei noch ein unentdecktes Geheimnis und ich möchte jede Anspielung darauf vermeiden, nahmentlich gegen den Überbringer des Briefes. Kein Wort spricht von Liebe, spricht von Glück, doch halte ich dies für eine Schonung für mich! — Die Hoffnung, ihn wiederzusehen, ja öfters wiederzusehen, war die einzige, die meine Zukunft schmückte — auch das ist vorbei, und Weimar umschließt mich allmählig wie ein Gefängniß. Nur von hören sagen werde ich glauben, daß die Welt groß ist, denn Leidenschaft engt mich mit ihren engen Grenzen von allen Seiten ein. Ich komme mir vor wie ein Reicher, der all seine Schätze

zur See hatte, — er verlohr alles bis auf ein Schiff, — es enthielt seine letzte Habe, er stand am Ufer, sah es mit dem Sturm kämpfen, und erwartete auch diesen Verlust, denn er war ja daran gewöhnt, doch im Augenblick, wo es untersank, erpreßte es ihm doch eine Thräne. Was konnte dich glauben machen, ich sei nun über Des Voeux' glänzende Eigenschaften enttäuscht, und stelle ihn nicht mehr so hoch wie sonst? Nein, Adele, nichts änderte meine Ansicht über ihn, — diese Welt voll Dunkel und Licht, ich kannte sie stets wie ich sie jetzt kenne, ich kannte nur zu gut nicht nur seine Schwächen, ach nein, es war mehr als das, aber mein Herz bleibe ihr Grabmahl. — Seit 4 Wochen kenne ich den Sohn des Herzog von Wellington, Marquis von Douro; — er ist viel, viel mehr wie andere Männer, großartig, edel, geistreich, liebenswürdig, und ich zitterte, daß aufs Neue ein kurzer Frühling in mein Leben treten werde, — ich war vorsichtig wie noch nie gewesen, ich ließ meine Erfahrung sprechen, meine Phantasie schweigen; und ich denke, ich werde zu den alten Schmerzen keine neuen hinzufügen. Ich fühle, ich verstehe ihn, verstehe ihn so ganz wie er vielleicht beinah nie im Leben wird verstanden werden; ich fühle, wie nöthig ihm auf der einsamen Alpenhöhe ein solches Herz wie das meine wäre, — aber trotzdem, daß ich nicht begreife, was ihn bestimmt, mein Freund sein zu wollen, wenn es nicht eine innere Neigung ist, sage ich doch: es spricht

keine Stimme für mich in seinem Herzen, und ich würde mich wieder unnütz aufopfern. Doch schwer wird es sein, schwer ist es, fest zu bleiben; und was ihm eine Bürge für ein dauerndes Verhältnis zu sein scheint, das Wort Freundschaft, ist es gerade was mir oft Besonnenheit wiedergiebt; denn mir erscheint es nur wie ein Dolch, bereit mich zu verwunden.

Adele, es ist nicht Eitelkeit, aber ich fühle auf das Bestimmteste, daß, hätte Gott mich gesund und blühend Des Voeux in den Weg geführt, hätte ich ihn schuldlos und innig lieben können, meine Hand hätte es vermocht, ihn zu ewigem Ruhm zu geleiten. Der Himmel gebe dem Herzen, was jetzt an dem seinen ruht, dieselbe Kraft! Scheint es doch mein Schicksal sein zu sollen: Leben zu erwecken, — aber nicht Leben zu genießen. Lebe wohl, liebe Adele, es sind flüchtige Worte, und du erwartest wohl keine andern jetzt von

Deiner Ottilie.

105

August an Ottilie

Liebe Ottilie.

Ich beeile mich, dir zu melden, daß so eben die officielle Meldung geschehen, daß unser geliebter Großherzog am 14. dieses Monats zu Gradiz bey Torgau das irdische Leben beschlossen. Der Todt war sanft und schmerzloß, denn der nun Hochselige stand noch wenige Minuten vor seinem Hinscheiden am Fenster. Die Bestürzung ist algemein, besonders da kein Glied

der fürstlichen Familie anwesend ist. Der Vater*
hat diese schmerzliche Nachricht mit gewohnter Stärke
bis jetzt ertragen. Gott gebe, daß keine Folgen nachkommen.
Die Kinder sind alle wohl. Weiter kann
ich im Augenblick nichts melden, da ich eben zur
Eidesleistung für unsern neuen Regenten abgerufen
werde. Theile diese Nachricht der Großmutter schonend
mit und lebe bis auf weiteres wohl.

Dein treuer August v. Goethe.

Weimar den 15. Juny Abends.

Verwunder dich daher nicht, nun schwarzgesiegelte
Briefe zu erhalten.

106

Ottilie an August

Ich schreibe Dir, lieber August, weil ich finde,
daß ich durchaus nicht weiß, was Deine Meinung
über Töplitz und über die Art meiner Rückkehr war.
Unbegreiflich ist mir, auf welche Art ich abgereist und
warum alles nicht nur gänzlich unbestimmt blieb,
sondern nicht einmal festgesetzt wurde, wonach es sich
bestimmen sollte. Alles, was ich darüber jetzt sagen
kann, ist, daß die Großmama sehr gütig gegen mich
ist, ich sehr gerne und leicht mit ihr lebe und, ich
glaube, auch sie mit mir nicht unzufrieden ist. Wäre
sie krank oder wünschte sie es besonders, so würde
dies eine Aufforderung sein, mit ihr in Töplitz
zu bleiben, doch so bedarf sie meiner nicht, ich koste

ihr Geld und kann ein Badeleben nur aus Nothwendigkeit, nicht aus Lust daran, wählen. Demnach dünkt mich, sollte ich daran denken, nach meiner beendigten Cur (die ich sehr gewissenhaft brauche) zu Euch alle zurückzukehren, um so mehr, da mich stets eine geheime Angst um die Kinder nicht verlassen will. Glaube mir, ich amüsiere mich zwar recht gerne noch, doch müssen es Dinge sein, die wirklich eine Art von Gehalt in sich tragen; die Jugend ist vorüber und man muß auf einen ehrenvollen Rückzug denken. So bitte ich Dich nun, nach all diesen Bekenntnissen mir sogleich zu schreiben, ob Deine Meinung ist, von hier zurückzugehen oder von Töplitz über Dresden; soll ich aber in Töplitz bleiben, so ist es mir auch recht. — Man ist sehr höflich und freundlich gegen mich, was ja ziemlich natürlich durch die Großmama und den Nahmen des Vaters; ich fürchte, wir werden dem russischen Kreis nicht mehr entgehen können, da die Großmama die meisten kennt, und man sie auf alle Weise hineinzuziehen sucht. Von Männern gefällt mir Tiedge* und ein Graf Haugwitz am besten; und ich will wirklich anfangen es einzurichten, beide etwas mehr zu sehen. Dir wird nicht einfallen, daß ich Dir zwei Männer dieses Alters nenne, um über irgend einen Jungen zu schweigen; im Gegentheil würde ich Dich sehr gerne zum Vertrauten machen; doch obgleich ich nicht über die Höflichkeit der Übrigen zu klagen wüßte, und

namentlich Prinz Elim* sehr artig ist, gefällt mir doch Niemand besonders und es macht mir auch Niemand die Cur, was die Großmama aber auch in Verzweiflung bringen würde. Der Badeliste nach sind 3 Engländer hier, gesehen habe ich aber keinen; selbst die englische Familie ist mir nicht gelungen kennen zu lernen, was ich vor allen Bekanntschaften allein gewünscht. Auf Befehl von Mitterbacher trinke ich 6 Gläser Theresienbrunnen und soll bis 8 Becher steigen; auch meinte er heute, es würde wohl nöthig sein, auch den Abend zu trinken, was ich aber bis jetzt noch abgelehnt. Ich habe immerwährend Kopfweh, doch nicht in bedeutendem Grade, und Leberschmerzen, doch findet man, daß ich schon weißer aussehe. Hoffentlich, lieber August, hast Du Deine Pläne für Italien nicht aufgegeben. Frau von Levetzow, die mit ihrem Mann gestern hier durchkam um das gelobte Land gleichfalls zu besuchen und dann noch Frankreich und England zu bereisen, hat mir recht ein Gefühl von Neid gegeben. — Mehr als ich es in meinen Briefen ausspreche, gedenke ich Eurer und, ich glaube, sogar mehr als zu der Kur gerade nöthig. Einen jeden Wagen, der hereinfährt, bewache ich ängstlich, in Hoffnung es sei Herr von Zigesar, und er bringe Briefe; und dennoch fürchte ich mich davor, was sie enthalten werden. Ein Fuhrmann aus Dresden, der behauptet über Weimar zu gehen, nimmt mein Paket mit, Tagebuch und Badeliste; doch diesen Brief vertraue ich ihm

nicht an, da er doch vielleicht einen andern Weg nehmen könnte. Grüße doch alle sehr, nicht zu vergessen Jenny*, Hofrat Vogel und Eckermann. Laß doch ja die Kinder mir schreiben, die ich zärtlich umarme, so wie Alma. Ich thue keine Fragen, weil ihr ja alle wißt, was mich interessirt, und ihr sie mir gewiß ungefragt beantworten werdet. Ulriken viel herzliches; ich darf wirklich nicht noch mehr schreiben wie ich schon thue. — Großmama hat mir angeboten Geld vorzuschießen, im Fall Du oder der Vater wünschen solltest, daß ich etwas für Euch kaufe. Hier ist der Fuhrmann, der behauptet, er sei übermorgen in Weimar! Tausend Lebewohl.

Deine Ottilie.

Großmama bittet Dich für mich auf die Hummelsche Clavierschule zu pränumeriren, — und wenn der Vater ein bischen Mitleid hat, so sendet er uns durch den Oberforstmeister den Globe*.

Den 16. Juni 1828.

107

Aus Ottiliens Tagebuch. An Goethe gerichtet.

16. Juny. Am Brunnen; dann auf der Wiese getrödelt. In einem Laden fand ich Graf Haugwitz. Gegenseitiges Bedauern, uns nie bei Frau von Reck gefunden zu haben. Die Taufnahmen wurden ausgetauscht, weil er meinte, es sei sicher, daß man sie sich viel beßer einpräge wie die Familiennahmen. — Ich ging in die Buchhandlung zu Herrn Kuno, knöpfte den Überrock auf, und paff! da war der Stern, Ihr Nahme, lieber Vater! Er erbat

sich meine Hand küßen zu dürfen, was denn in Form geschah. Herr von Könnritz ging mit mir nach Hause, und wir hatten ein lebhaftes interessantes Gespräch. „Marmion"* gelesen, dann an Madame Parry geschrieben; Abends bei der Fürstin Metchersky.

Den 18. kam die vernichtende Nachricht von dem Tod des allgeliebten Großherzogs, und dadurch die Unterbrechung in diesen Blättern. Der Zepter des Geistes reicht am weitesten, und es läßt sich kaum sagen, wie viel Menschen ihm den Unterthans-Eid des Herzens geleistet hatten, und wie alle, die nur in entfernter Berührung mit ihm im Leben gekommen waren, diese Augenblicke heraushoben und mit Dankbarkeit und Rührung dabei verweilten. Alles eilte zur Großmama; alles wollte Weimaraner sein, um ein Recht zu haben, nicht nur zu klagen, nein beklagt zu werden. Noch jetzt erhält sich unter den Fremden dieselbe Theilnahme, und nirgends, wo ich erscheine, wo ich nicht um Nachrichten über die Frau Großherzogin und Sie, bester Vater, befragt werde. Doch wenn schon auf Menschen, die doch dem Großherzog ferner standen, sein Verlust eine solche Wirkung machte, wie vernichtet waren nicht erst diejenigen hier, die ihm näher standen oder zu seinen Dienern sich zählten! Ziegesar, die Großmama, Hufland etc. waren wirklich in einem beklagenswerthen Zustande. Alle Nachrichten, die in den ersten Tagen ankamen, wurden als ein gemeinschaftliches Eigenthum betrachtet. — Ob ich recht gethan, mein Tagebuch wieder für Sie zu beginnen, ich weiß es nicht, doch hoffe ich, Sie sind damit zufrieden. Ich umarme Sie, bester Vater, und heute zwar mit keinem Schmerz, sondern mit der größten Dankbarkeit, denn ich habe Ihre zwei Briefe* und alle Zeichen Ihres Andenkens.

Ihre Ottilie.

108

Ottilie an Goethe

Carlsbad, den 18. Juni 1828.

Gestern, lieber Vater, erhielten wir die entsetzliche Nachricht* und sind davon erdrückt. Immerwährend gedenken wir Ihrer und der Großherzogin, und ich

bitte August recht innig, mir nur ein Wort zu sagen über Ihre Gesundheit. Der Großmutter ihr erster Gedanke war zurückzukehren, und mich dünkt, sie hätte diesem folgen sollen, denn sie ist doch der Großherzogin persönlich lieb; mich wollte sie hier mit ihrem Mädchen zurücklassen um die Cur zu vollenden, doch hätte ich mich nie dazu entschlossen, sondern wäre auch zu Ihnen geeilt. Töplitz ist ganz von ihr aufgegeben; doch ob sie noch vor Beendigung der Cur hier weggehen soll, das wird wohl hauptsächlich auf einen Brief der Mutter ankommen, denn nicht nur haben die Menschen hier ihr die Unterbrechung der Cur als sehr gefährlich geschildert, sie selbst ist nicht mit sich einig, ob es der Großherzogin lieb oder nicht. Den 17. erhielt ich Ulrikens und der Kinder Briefe, und hatte mich so innig gefreut. Morgen schreibe ich an Ulrike. Leben Sie herzlich wohl, bester Vater, und beruhigen Sie Ihre

Ottilie.

109

Ulrike von Pogwisch an Ottilie

[etwa den 20. Juni]

Ich eile, Dir Nachricht von uns zu geben, denn ich kann mir denken, in welcher Besorgnis Du sein wirst, bis Du erfährst, wie es dem Vater nach der schrecklichen Nachricht geht. — Er ist sehr gefaßt, und bis jetzt ganz wohl. Aber wie es ihn schmerzt, brauche ich Dir nicht zu sagen. Er hatte immer so

viel von Dir gesprochen und so bewiesen, daß er stündlich Deiner gedenkt, daß ich einen recht heitern Brief Dir zu schreiben gedachte; und nun! —

Er wollte Dir erst gleich selbst schreiben, aber es scheint, daß er heute es nicht vermag, denn er sagte mir: schreib zugleich an Ottilien. Ich gestehe, daß ich glaube, daß diese Zeilen Dich nicht treffen; denn es scheint mir ganz natürlich, daß die Großmama zurückkommt, und der Vater glaubt mit mir dasselbe. Daß Deine Cur so gestört mußte werden, ist nicht gut; Dein Brief, der gestern früh ankam, hatte uns so heiter gestimmt. Da Du nun weißt, wie es uns geht, schließe ich, denn was soll ich Dir sonst noch sagen. — Die Kinder umarmen Dich, auch die Muschel*: bitte schreib nur gleich, ich ängstige mich recht für die arme Großmama.

Deine treue Ulrike.

110
Aus einem Briefe Jennys von Pappenheim an Ottilie

Weimar, ce 22. Juin 1828.

Il s' est passé bien du tems et un tems bien triste, ma bonne Ottilie, sans que j' aie pû t' écrire . . . — Je n' ai pas besoin de te dire, comme tout est . . . décomposé à Weimar, on ne voit que deuil et larmes et il semble qu' un mauvais genie a maudit ce printems jusqu' à son dernier jour,

Hier notre cher defunt est arrivé ici, nos soldats et tous les citoyens l' ont reçu, non comme autrefois avec des cris de joie, mais avec la douleur profonde et respectueuse dû à ce prince bien aimé; les sanglots et les cris de desespoir ont seul interrompû le silence solemnel, qui accompagnait le convoie royal, et toute la ceremonie ressemblait plus au convoie d'un pére cheri qu' à celui d'un souverain; ses serviteurs ne sont presque plus à reconnaître, tant ils sont changés; son valet de chambre et Volkstedt accompagnaient le cercueil, semblables à des spectres; Spiegel, Geizau, enfin tous ceux, qui n' ont pas la force mâle de mon père, ou la legéreté de quelques autres, sont fort souffrant et dans un desespoir dont je ne les aurais pas crû capables. Ton beau père à supporté ce coup avec la forçe si naturelle à son grand caractére; je l' ai vu hier, aussi bon, aussi aimable que toujours et parlant de toi avec l' interêt qu' on eprouve pour la personne qui vous est le plus cher au monde. La grand-duchesse s' est montré fort calme exterieurement, mais le desespoir regne dans son interieur et quand elle est seule avec la tante Isabelle, qui a été la rejoindre, elle sanglotte comme un enfant, appelant la mort bienfaisante à son secours; cependant elle va bien et je puis te dire pour sûr, qu'elle finira ses jours à Weimar; c'est la seule chose qu'elle a irrévocablement decidè;

elle restera aussi longtems que possible à Wilhelmsthal et puis elle retourne ici; cela te sera une consolation, chére amie, à cause de ta mére, et je crois que tu as besoin de ces points d'appui pour ne pas voir l' avenir avec des couleurs trop sombres. Ta soeur ne sort presque pas et je n' ai même pû la persuader qu' une fois de venir avec nous à Bellveder, quoique nous nous faisons un vrai plasir de l' engager chaque fois que nous sortons; la pauvre chatte s' inquiette pour chaque vent d' Alma, et comme elle est au moment de la dentission, il y a assez souvent des criailleries qui l' empêche alors de respirer l' air; la petite tousse un peu et ne dort pas toujours bien, mais comme ce n' est que la suite naturelle des dents, il n' y a rien du tout d' inquiettant; chaque fois que je viens elle rit avec moi, joue avec ma chaîne et semble sentir qu' elle est prés d' un coeur ami. Walther et Wolf me semblent fort attachés aussi, je les vois beaucoup et outre l' amitié que je leur porte comme enfants de mon Ottilie, je les aime beaucoup aussi pour eux mêmes; ils se portent fort bien et viennent regulierement prendre leur leçons avec tout le plaisir que donne la nouveauté; Wolf se donne beaucoup de peine, mais je crois que le dejeuné, qu' il prend d' abord avec moi, à aussi sa part à cette application extraordinaire; c' est un charmant enfant tendre et bon on ne peut pas plus. Pour Walther

c' est un enfant tout à fait distingué, chez lui les leçons ne sont plus un jeu comme chez l' autre, il y met du feu et de l' esprit; aussi est il fort avancé et je crois que ses progrés sont rapides, et que le dejeuné a une influence moins grande sur son application . . . .

111

Henriette von Pogwisch an Ottilie

Wilhelmsthal, d. 23. Juny 1828.

Ich würde dir geschrieben haben, liebe Ottilie, um dich zu bitten, der Großmama den Brief mit der traurigen Nachricht zu übergeben, wenn mir nicht deine Angst für Briefe eingefallen wäre, und ich befürchten mußte, sie auf immer zu befestigen. Der so lang gefürchtete Schlag ist nun gefallen und die Folgen sind für uns alle unabsehbar. Die Großherzogin lebt zwar noch, doch muß man auch von dieser Seite aufs Aergste gefaßt seyn, da die wenigen Tage ihre Kräfte wieder zusehends geschwächt haben! — Vor einer Stunde ist Frau von Spiegel mit Rodrich und Walther angekommen, der] sich sehr wohl befindet. Der Papa soll ganz gut seyn, nur die erste Tage eine unbeschreibliche Unruhe gehabt haben, er schien einen Augenblick hieher kommen zu wollen, doch scheint er es wieder aufgegeben zu haben, was auch recht gut ist. Er hat das Glück, sich schon mit ganz fremdartigen Dingen beschäftigen zu können, denn in einem

Briefe an Soret spricht er sich über Alles lang und breit aus; was dich für deine Gesundheit beruhigen muß! Jedermann, der aus Weimar kömmt, kann nicht genug den schmerzhaften Eindruck des Sonnabend beschreiben, und es thut wohl zu hören, wie allgemein die Trauer war. Der große Prunktag kann noch nicht bestimmt werden, da der neue Großherzog erst den Befehl zur Beerdigung geben muß. — Von deinem Leben seit deiner Abreise weiß ich keine Sylbe; der Papa hat mir nicht Wort gehalten und etwas von Tagebuch oder Brief mitgetheilt — ich weiß nur, daß die Großmama mit dir sehr zufrieden ist; es freut mich ohne mich zu verwundern, da ich die liebenswürdigen Eigenschaften deines Geistes und Herzens kenne und daher immer schmerzlich ergriffen bin zu sehen, daß du sie verdunkeln läßt ohne einigen Widerstand zu leisten. — Walther behauptet, Alma habe 6 Zähne; der Himmel hat sie dann eigen bewahrt; möge es dir zur dauernden Freude seyn! —

Man bringt eben das Trauerreglement, dergleichen läßt dann keinen weitern Gedanken aufkommen. Ich hoffe, du kehrst gestärkter zurück — weder du noch die Grosmama sagt, wann eher das seyn kann, doch denke ich in 14 Tagen. Immer und zu allen Zeiten deine dich herzlich liebende

Mutter.

112
August an Ottilie

Dein Brief, liebe Ottilie, welcher mir die erfreuliche Nachricht brachte, daß du an den 17. Juny* gedacht, hatte selbst einen etwas düsteren Anstrich, und ich weiß nicht ob er ein Vorwurf für mich oder dich seyn soll. Glaube mir, ich habe an jenem Tage mit Freude und ohne Reue auf die verlebten Tage und Jahre zurückgeblickt und mir keine bessere Zukunft gewünscht als noch recht lange mit dir zu leben. Gern hätte ich an jenem Tage etwas von mir hören lassen, wenn mich nicht die traurige Pflicht der Wache bei der Hohen Leiche in Anspruch genommen und so mein Innerstes mit höchster Betrübniß erfüllt hätte.

Wir freuen uns alle deiner Wiederkehr; der Vater, die Kinder, ich und Ulrike sind wohl und grüßen schönstens.

Verzeihe die Eil dieser Zeilen, aber wir vom Dienst sind so mannigfaltig in Anspruch genommen, daß man kaum zu sich selbst kommt.

Grüße die Großmama.

Dein August.

d. 1. July 28.

Die feyerliche Beerdigung ist wahrscheinlich den 9. oder 10. d. M.

113
Ottilie an Adele Schopenhauer

Den 1. Juli 1828

Und wäre es auch nur ein Wort, liebe Adele, was ich Dir schreiben kann, so soll doch dies eine heute* an Dich gerichtet sein, wo das schönste Herz dieser Erde zum erstenmal entgegenschlug. Es ist hart, ihm nicht einmal sagen zu dürfen, „welche Gestalt dein Glück auch jetzt tragen mag, unter jeder Form will ich es lieben". — Ich weiß es nicht, aber ich habe die Überzeugung, daß eine neue Welt der Seeligkeit ihn umgiebt; immer steht er heute vor mir mit den leuchtenden verklärten Blicken, immer seh ich ihn lächeln und lachen, und vergebens will ich mich überzeugen, daß 5 Jahre verflossen seit meine Hand die seine glückwünschend faßte. Das Herz seiner Mutter kann nicht theurere Seegenswünsche für ihn aussprechen wie ich, und ich sollte beinah glauben, ich könnte ihn und eine Braut in meine Arme schließen. — Hier kömmt die Großmama. Dir und ihm des Himmels Frieden!

Den 2. Juli.

Beinah, liebe Adele, sollte ich die Lust verlieren zu schreiben, denn es scheint, ich gebrauche die Worte wie eine Waffe, die mir gänzlich fremd. Aus dem, was du mir über Douro sagst, seh ich, wie falsch ich mich muß ausgedrückt haben; ich verdamme ihn keinerwegs,

denn es fällt mir nicht einmal ein ihn zu richten; doch weder die Zeit noch irgend ein Zufall wird uns je wieder näher bringen; ich hoffe herzlich, ihn gar nicht mehr in Weimar zu finden; und da ich mir jede Nachricht über ihn ganz verbeten, so siehst Du, daß ich vernünftiger war als sich von mir erwarten läßt. Überhaupt, liebe Adele, darf ich sagen, kann ich zufrieden sein, mit welcher Consequenz ich durchgeführt, ihn beinah zu vermeiden, ohne doch eine gesellige Form zu verletzen, ja sogar im Gegentheil dennoch von Seiten unseres ganzen Hauses stets eine Art von Auszeichnung für ihn zu haben. Ich sage es Dir ehrlich: eine solche Folge im Handeln habe ich vielleicht nie gehabt, und daß ich mein Verdienst nicht überschätze, wird Dir Ulrike sagen. — Ich fange an zu glauben, daß ich mich doch wirklich wohl muß geändert haben, denn auch Du nimmst an, daß das Badeleben mich doch wenigstens auf Augenblicke amüsieren werde. Ich denke, ich kann sagen: „ich bin nur noch der Schatten der Maria",* denn dieses müßige leere herumtreiben scheint mir eine wahre Bürde; und obgleich ich die Menschen alle gerne mag, sie sogar gut und liebenswürdig finde, muß ich dir doch bekennen, war gestern in der ganzen Zeit der einzige Augenblick, wo ich mich wirklich amüsierte, und warum? — weil es ein Engländer war, den ich vor 4 Jahren in Weimar gesehen, ein Herr Hollingworth. Erkläre mir, warum ich in Weimar so leicht Inter-

esse an Menschen nehme, und sobald ich auswärts bin, mich so kalt gegen die Freundlichkeit fühle, die mir entgegenkömmt! Überhaupt, statt daß ich immer mich tadeln höre, möchte ich lieber, es erklärte mir Jemand, was es ist, was so mich erfreut, anspricht und beschäftiget bei den neuesten englischen Bekanntschaften. Ist es wirklich, daß die Töne der Sprache den Vorhang der Vergangenheit vor mir aufrollen, oder was ist es? denn ich kann mir diese Art von Einfluß nicht leugnen. Ich gestehe dir, ich erschrak beinah, wie verändert mir meine Züge erschienen, als ich gestern den Huth zum ausgehen aufsetzen wollte; und ein ältlicher Russe, ein Mann, der mir sehr viel Verstand zu haben scheint, bestätigte mir, daß ich recht gesehen. Wüßtest Du, welche Qual ich empfinde, mein Innres nicht in Übereinstimmung mit meinem Alter bringen zu können, wie ich mich zu beschäftigen und zu beschwichtigen suche, Du hättest Mitleid. — Viel hatte ich Dir zu erzählen, nicht gerade zu vertrauen, sondern vielmehr vorzuplaudern, doch ich darf nicht und muß nur auf wenige Worte mich beschränken, da ein Tagebuch für den Vater mich schon viel länger an den Schreibtisch feßelt als erlaubt. Mit meiner Gesundheit geht es nicht gut, und mich dünkt auch, das alte Halsübel sei in vollen Anzuge; an Deinem Geburtstag begann ich meine Cur, ich dachte, das sollte Seegen bringen. Mit der Großmama vertrage ich mich herrlich. — Wie sollte eine solche Erscheinung

wie die Mertens* ist, nicht meine Empfindungen in Anspruch nehmen! mich dünkt, Du wüßtest, wie gern ich bewundere, und dies Gefühl scheint mir wirklich am rechten Platz. Alles was Du thust, deine Zukunft an ein solches Wesen zu knüpfen, erfreut mich, denn durch das Gleichgewicht ihrer Seele, durch die Übereinstimmung, die in ihr von Sollen und Können existiert, fühlt man sich sicher und ruhig in ihrer Nähe, während ich nur zu oft einem schwachen Fahrzeuge gleiche, das man tadeln muß, daß es sich in einem Augenblick auf die See gewagt, wo man den Sturm voraussehen konnte; oder wenn ich je mich angebaut zu haben scheine auf der festen Erde, so ist es, als wäre es nur eine Hütte auf den höchsten Gipfel eines Berges, wo es kaum über den Abhang zu schweben scheint, und man jeden Augenblick fürchten muß, daß der Blitz es zerschmettert oder ein Orkan es in die Tiefe schleudert. — Nun soll und muß ich aber schließen. Des Voeux ist in Oxford, weiß ich durch Childers, — wahrscheinlich muß seine Heirath noch immer ein Geheimniß sein, oder — sie wird gar nicht stattfinden. Ja, der erste Augenblick war schmerzlich, doch ich habe es rasch ziemlich überwunden.

Nochmahls lebewohl, Deiner Mama tausend Schönes. Was ich über den Tod des Großherzogs gefühlt, in wie vielfacher Verzweigung er mich betrübt, weist Du zu errathen.

Deine Ottilie.

114
Aus Ottiliens Tagebuch

Den 9. July*. Wir kamen hier um 1 Uhr an, tropfenweiß ward uns der Schmerz zugemessen durch die zurückkehrenden Menschen, die von dem Leichenzuge herkamen. Ich weiß nicht, war es diese innere Erschütterung — aber als ich kaum die Stufen des Hauses überschritten, brach ich zusammen. Es ist mir eine unbeschreiblich traurige Empfindung, das Haus ohne den Vater zu finden; es sagt mir so wie es künftig sein wird. Die Kinder und August waren, Gottlob, wohl. Alma erkannte mich nach der ersten halben Stunde vollkommen. Ulrike war erträglich wohl gewesen. Mittag kam Waldungen und Eckermann. Es gibt wirklich jetzt nur ein Gespräch. Jenny kam und schien sich wirklich sehr zu freuen. — Ulrike beschloß, mit nach Wilhelmthal zu gehen. Gegen Abend zur Großmutter gegangen, auf der Straße Gerstenbergks und Marie Häsler gesprochen, und den armen Oberforstmeister Fritsch. Den Abend kam Frau von Spiegel herüber. Langes Gespräch von August über den neuen Regenten; was sonst in Bitterkeit würde ausgeartet sein, wurde jetzt nur mit einer scherzhaften Wendung oder einem originellen Seitensprung geendet; denn August schien entschlossen mit mir gut sein zu wollen. Es war vielleicht zwischen Mann und Frau eine nicht ganz natürliche Art, aber doch wäre es glücklich, es bliebe so. Es war, wie man sich ein Verhältnis der Art zwischen zwei sehr vornehmen und vielleicht sogar an Alter verschiedenen Personen vorstellen kann. August ging aus, — wohin? — — — wer weiß es!? — und kam aber um 10 Uhr wieder. Ulle mußte mir unterdessen von Herrn Rocheid erzählen. Nun, das sieht doch nach kompletten Curmachen aus; nur müßen wir erforschen, ob er nicht wirklich etwas den Doppelgänger spielt bei Jenny.

Ich will mein Tagebuch fortführen; es kömmt doch wohl ein Nahme aufzuzeichnen, der erfreut, und überhaupt: mein Leben ist ja reich. Kann man denn nicht begreifen, daß ich es erkenne und doch wehmüthig bin? Es ist eine reiche Landschaft; prachtvolle Gebäude, für Jahrhunderte begründet; liebliche Wiesen, Wasserfälle, die es plätschernd beleben, Blumen, Bäume — das alles ist

da, — doch es fehlt die Beleuchtung; ein bedeckter Himmel umschließt was im Sonnenstrahl ein Paradies sein würde!

10.

Ulrike war mit der Großmutter abgereist nach Wilhelmsthal. Ob Hollingworth wohl wirklich glaubt mich in Eisenach zu sehen? Ausgepackt und geordnet. Nach der Schloßkirche mit Walther gegangen um die Ausschmückung zu sehen. Alles war wie es bei der feierlichen Ausstellung der Leiche gewesen war, und vielleicht bewegte der leere Platz, wo der Hermelinmantel lag, noch mehr. Pracht und Geschmack hatten alles gethan, einem würdigen Leben, was die Künste so reich geschmückt, auch im Äußern ein würdiges Ende zu geben, und dankbar boten sie ihm ihre Kränze im Tode dar, der im Leben so viel für sie gethan. Auf dem Hinweg begegnete ich Lord Charles Wellesly. Shakehands natürlich. Auf dem Rückweg bei Professorin Melos. Lord Wellesly begrüßte mich durch eine offne Thüre, Skinner kam aber herüber. Besuch bei der Voigt; bei der Parry, wo ihre Mutter war und die Gerstenbergk hinkam. Dann zur Generalin Egloffstein, die mir vorschlug, mit ihnen auf die Hottelstedter Ecke zu fahren; ich konnte es nicht gleich bestimmt annehmen, weil ich glaubte, der Vater würde kommen, und mir August auch angeboten, im untern Garten zu gehen. Mittag Eckermann und Töpfer. Es kamen Briefe vom Vater, der noch länger zu bleiben gedenkt. Ich ließ der Generalin absagen unter dem Vorwand von zu großer Müdigkeit; es war wahr, doch glaube ich beinah, ich konnte mich nicht entschließen Lord Douro zu sehen. Abends bis halb 9 Uhr allein, dann zu Vogels gegangen, die mich zurückbegleiteten. Gespräch mit August, wo sich zeigte, daß er in meiner Abwesenheit keine Bitte von mir erfüllt; sogar den Tag meiner Abreise hatte er bei dem Thee alle Engländer ausgelassen, die ich aufgeschrieben — — doch genug, — wir suchten wieder Streit zu umgehen.

115
Ottilie an Goethe

Weimar, den 10. Juli 1828.

Hier bin ich, bester Vater, und habe leider Sie nicht gefunden; ich hoffte Sie würden in Jena sein,

doch dort erfuhr ich, daß Sie nur durchgeeilt waren um Dornburg* zu erreichen. Mein Versuch, Pferde zu bekommen, um Sie dort wenigstens auf ein paar Stunden zu besuchen, mislang, und so brachten wir den Abend gestern bei Fromanns zu, die an Liebe und Freundlichkeit wieder wie immer die Alten waren. Gestern Mittag kamen wir hier an, und heute früh ist Ulrike mit der armen Großmama nach Wilhelmsthal. Von mir und Weimar weiß ich nichts hinzuzufügen, denn ich bin halb ermüdet, halb betäubt. An den Kindern habe ich mich sehr erfreut, zumal da Alma nach einigem Besinnen mich zu kennen schien. Die Sprudelsteine, die ich für Sie mitgebracht, höre ich, hat August Ihnen gesendet, und ich bitte natürlich, jetzt das Kästchen zu öffnen. Leben Sie wohl, bester Vater, bald hoffe ich persönlich Ihre Hand zu küßen.

Ihre Ottilie.

116

Ottilie an Goethe

[etwa 12. Juli 1828]

Sehr viel, bester Vater, däucht mich (oder mir?), möchte ich Ihnen erwiedern* und sagen, doch muß ich mich heute nur auf meinen besten Dank für das Überschickte beschränken und auf eine Bitte, von der zu viel abhängt. Professorin Melos sagte mir, daß Sie die Güte hätten haben wollen, ihrem Sohn einen Brief nach Batavia mitzugeben. Wie viel einer be=

sorgten Mutter daran liegen muß, dieses verheißene Blatt zu erhalten, was ihr wie ein Amulett gegen die Gefahr erscheint, den Sohn dort vielleicht verlassen und hülflos zu denken, wenn ein Augenblick kommen sollte wo er Beistand bedarf, fühle ich zu sehr um ihre Bitte nicht zu unterstützen. Er hat den Befehl erhalten, Montag in Wilhelmsthal zu sein, und würde nach Dornburg geeilt sein, hätte ich ihn nicht davon abgehalten, denkend, es sei Ihnen unlieb, wenn man Sie in Ihrer Einsamkeit stöhre. Meine Bitte ginge nun dahin, bester Vater, daß Sie mir, in Ermangelung einer Gelegenheit, einen Boten mit dem Brief* schickten, sobald es Ihnen nur thunlich ist, damit man ihn wenigstens noch an den Ort der Einschiffung senden könne. — Sie sehen, bester Vater, ich verwalte mein altes Amt, Sie zu quälen, sogar aus der Ferne, doch eben so und mit mehr Eifer das, Sie zu lieben, Sie mögen fern sein oder nah.

Ihre Ottilie

117
Aus Ottiliens Tagebuch

Den 14. Juli 1828. Gar nicht ausgegangen. Der Regen trieb mich aus dem Garten, daher den ganzen Morgen gelesen und geschrieben. Vogel kam, und später machte mir Parry einen langen Besuch, der seine Frau* mit warmer Zärtlichkeit pries. Allein Mittag mit August; — nichts war recht, und mit unendlichen Thränen ging ich in mein Zimmer. Den Abend allein; um 8 Uhr wollte ich noch ein bischen ins Freie, da kam Jenny und ging mit mir, dann hier mit mir soupiert. Ein Brief vom Vater mit dem Empfehlungsbrief von Wilhelm Melos.

15. July. Professorin Melos kam. An Hof. Reichardt geschrieben, der Mutter, an dem Carlsbader Tagebuch nachgeholt, „Never oh never“ componiert. Mittag Eckermann. Nachmittag mich auf dieselbe Weise beschäftigt. Zum Thee kam Parry und Leutnant von Seebach. Parry brachte ein Zeitungsblatt mit ungedruckten Versen von Byron, August blieb zum Thee und Abendessen. Doch mußte ich wieder weinen, obgleich er mir zum Schluß versicherte, daß, wenn er noch jetzt frei wäre und die schönsten jungen Mädchen wählen könnte, er mich dennoch vorziehen würde. Das Unglück ist, daß er sich immer einbildet, ich habe einen felsenfesten herrschsüchtigen Charackter. Wollte Gott, es wäre.

16. Der Mutter ihren Brief vollendet. Dem Vater geschrieben; Jügel.

Die Sylvester* kam und nahm Abschied. — Den Abend bis 7 Uhr, wo ich ihn fortschickte, Rocheid; daß er verliebt ist, leidet keinen Zweifel, und wahrscheinlich in Frl. Ulle. Er hat nichts im Kopf wie heirathen; will, ich soll ihm eine Frau empfehlen, findet gar nicht nöthig, daß es eine Engländerin sei, nur muß sie mit in sein Vaterland ziehen; meint auch, Vermögen sei nicht notwendig und ein paar Jahre Unterschied im Alter könnte keinen Einfluß auf das Glück haben. Mich möchte er gern verziehen; Noten, Bücher, alles kann er so herrlich bekommen, ich soll nur sprechen.

Ich ging zu Frau von Gersdorf. Lord Douro stand erst wenig Schritte von mir, dann saßen oder standen wir an einem Tisch, ohne daß er mich grüßte oder mit mir sprach. Zum letztenmal schreibe ich in diesen Blättern seinen Nahmen, für dich, liebe Ulle; ich höre entweder ihre Fortsetzung auf, oder ich lasse wenigstens aus was auf ihn Bezug hat. Was müssen die Menschen denken, was ihm ein Recht giebt, mit Verachtung mich zu behandeln? Wenn ich nur ahndete, was der Grund seines ganzen Benehmens seit zwei Monate ist — ich verstehe es nicht; die leidenschaftlichste Liebe könnte es nur entschuldigen, und die hat er doch wahrlich nicht, — was habe ich aber gethan um Haß zu verdienen? und haßt er mich, wie tief betrübt mich, den Glauben an seinen großartigen Charakter aufgeben zu müssen! Und dies alles ist doch wirklich ein kleinliches Benehmen. Lord Wellesly

ist auch nicht mehr derselbe, und Herr Candler erlaubt sich impertinent zu sein. Es ist das Erstemahl, daß ich verkannt wurde, das erstemal, daß ich glauben muß, ich habe mich in einem Charakter getäuscht. Es ist sehr, sehr schmerzlich.

118

Ottilie an Goethe

Weimar, den 16. Juli 1828.

Als ich gestern früh erwachte, bester Vater, war zu meinem großen Schrecken König schon fort, und mich trifft der Schein der Undankbarkeit, nicht gleich durch ihn Ihnen gedankt zu haben. Die Professorin* kann nicht genug ihr Gefühl für Ihre Güte aussprechen, aber ich darf nicht Worte dafür suchen, da Sie Selbst zu gut wißen müßen, von welcher Wichtigkeit es für den jungen Mann war. Die Sylvester hat zu Ihnen gewollt und nur auf Eckermanns Zureden es aufgegeben; ich soll Ihnen sagen, wie schwer es ihr geworden; und im Fall Sie etwas nach England zu senden haben, wünscht sie, daß man es ihr nach Frankfurth schicke. Ulrike will bei Ihnen noch besonders entschuldigt sein, so rasch Weimar verlassen zu haben. So viel von Anderen.

Gäbe es irgend etwas, lieber Vater, was mich könnte wünschen lassen, nicht mit Ihnen zusammen zu sein, so ist es meine gegenwärtige Gesundheit und daraus entstehende Stimmung; Vogel sagt, es sei wahrscheinlich eine Crise und also nichts dagegen zu tun. Ich lege Ihnen einen Brief und Gedicht von

Fouqué bei, erbitte mir aber beides gelegentlich wieder; ferner hat sich im Hause noch ein Stück Tagebuch gefunden, was Ihnen noch nicht geschickt worden war, und ein anderes habe ich noch hinzugefügt. — Ich glaube, es wäre schicklich, nach Wilhelmsthal zu gehen, obgleich ich in diesem Augenblick noch nicht sehe, wie es zu machen ist. — Noch eine Frage, bester Vater, habe ich auf dem Herzen. In der Anzeige, was der Inhalt von „Kunst und Alterthum" sei, fand ich auch über den „Tasso" aufgezeichnet; doch ist dieses nun nicht darin enthalten. Sollte dies Weglassen nicht mit einem ungünstigen Urtheil Carlisles übereinstimmen? Daß es nicht zu Vortheil Des Voeux' sei, dachte ich immer, da es Ihnen sonst gewiß Freude gegeben, es mir mitzutheilen. Die Kinder und ich küßen mit inniger Liebe Ihre Hand.

Ihre Ottilie.

119

Ottilie an Goethe

[etwa 20. Juli 1828].

Wenn ich in der letzten Woche, bester Vater, Ihnen weniger mittheilend wie früher erschien, so entschuldigen Sie dies gewiß mit der Scheu, die ein Jeder empfindet, der unerfreuliche Botschaft bringen soll. Unser Kreis hat eine wohlwollende Frau verlohren; denn gewiß, ein liebevolleres Gemüth wie das der Oberkammerherrin* gab es nicht. Heiter (ja beinah

scherzend) wie die letzten Jahre ihres Lebens endete sie in Wilhelmsthal in der neuen Grotte, wo sie mit mehreren hingefahren war. Die Meininger Herrschaften, meine Mutter und Graf Schulenburg waren gegenwärtig. Einen Augenblick vorher hat sie mit Soret gescherzt, und mit dem Ausruf: „Unterstützen Sie mich, ich schwindle", verlosch in seinen Armen der Lebensfunke. Julie ist nach Marienrode, Liene, die den Tag nachher hinkam, soll gefaßt sein. Leben Sie wohl, mein bester Vater, herzlich sehne ich mich nach Ihnen.

Ihre Ottilie.

120

Ulrike von Pogwisch an Ottilie

Eisenach d. 29. July 1828.

Ich bitte Dich, geliebte Ottilie, schreib gleich an Smith* seine Eltern; bitte sie, daß sie gleich alles nähere schreiben; sage Ihnen, daß jedes Wort, jeder Athemzug Deiner unglücklichen kranken Schwester theuer. — Sie wissen von anno 1824 viel; daß ich mit ihm gefallen und er darum seinen Aufenthalt verzögert. Sie werden diesen letzten einzigen Trost mir nicht versagen. Ach, ich hab ihn so unaussprechlich geliebt und kann den fürchterlichen Gedanken noch nicht fassen. Vergieb, wenn ich Dir nicht wieder schreibe, doch mir bleibt nichts mehr übrig zu sagen. Meine Lebensfreude ist begraben. Schreib, was Dir Dein Herz eingiebt — Du verlohrst ja auch einen treuen,

treuen Freund. Die Mutter billigt, daß Du schreibst; von mir sollst Du sagen was Dir gut dünkt. — Es ist ja keine Schande nur Ihm gelebt zu haben; und seine Eltern können dies doch nur natürlich finden.

Deine Ulrike.

Die Worte stehen so kalt da. Du kanntest mein Herz, für ihm ist es heiß — doch nun ist es ja mit Ihm begraben.

121

Henriette von Pogwisch an Ottilie

Mittwoch den 30. July 1828.

Unbegreiflicher Weise hast du die überaus traurige Nachricht* später als wir erfahren, liebe Ottilie, wodurch ich zu einem Misgriff veranlaßt worden bin, der mir sehr unangenehm war. General Seebach erhielt sie Sonntag Abends durch einen Brief Douros, und die Großmama sagte es mir, die ich noch nicht verstand, da sie immer Major Schmidt sagte. Du kanst leicht denken, welche Nacht ich zubrachte um auszudenken, auf welche Weise ich am Schicklichsten mittheilte, zumal da ich wußte, daß Ulrike nicht wohl sey, und es doch nicht riskiren konnte, sie hier kommen zu sehen, wo jedermann ihr davon sprechen konnte. Montag früh gab man mir deinen Brief an ihr, den der Postträger hieher gebracht, und ich, nichts gewißes vermuthend als er enhalte die Nachricht, fügte einige Worte hinzu: wie ich fürchte, er enhielte

eine sehr traurige Nachricht, da ich nicht läugnen wollte, eine zu wissen, die sie sehr betrüben wird. Sie schrieb gleich wieder, sie wisse nichts, ich solle sie aus der Ungewißheit ziehen, sie sey auf alles gefaßt — darauf erwiederte ich denn, wie Nachrichten aus Maltha gekommen, daß er sehr krank am Nervenfieber sey und das Ärgste zu befürchten. Gewiß glaubst du nun, sie habe es verstanden? aber nein, sie wollte es wohl nicht, denn gestern früh habe ich mich genöthigt gesehen, das Schreckliche zu sagen, und ich bitte den Himmel, daß er das Bild vertilge, was mir immer vorschwebt — diesen Ausdruck des Schmerzes und dies Händeringen — ach, liebe Ottilie, ich bin davon vernichtet und vielleicht, wenn Ulrike sich beruhigt, trage ich noch lange daran. — Da ich nur für ihren Körper Sorge tragen kann, habe ich unsern guten Reising die Sache angedeutet, ohne mich in details einzulassen, und er, der den wahren Charakter eines Arztes hat, nicht Charlatan ist und Witze macht, nimmt sich ihrer treulich an; und da sie Vertrauen zu ihm hat, hat sie seine Medizin sehr pünktlich genommen, und er glaubt, versichern zu können, daß sie weder den Gesichts-, noch sehr heftigen Kopfschmerz bekommen wird. Sie hatte nur 4 Bäder nehmen können und sagte, sie fühle, daß ihr lange nichts so wohlgethan, da kommt die Nachricht und die Gesundheit wird wohl auf lange zerstört seyn. — Ich schlug Ulriken vor, ob sie nach Weimar zurück wolle, aber

aus mehreren Ursachen will sie nicht — rede ihr daher nicht zu, liebe Ottilie, ich glaube, es ist besser, sie bleibt hier, und wäre es auch nur um der Ärzte willen. Sie will dich bitten an S[miths] Familie zu schreiben; ich habe immer Ja gesagt; wie das aber zu machen, weiß ich nicht. Denn höre mich: — Prinzeß Auguste hat gleich gesagt, es würde auf Ulrike einen sehr großen Eindruck machen; die Fritsch, Liene hinzugefügt: das glaube sie auch, da eine Heyrath im Werke gewesen, der Vater bis jetzt es aber nicht erlauben wollen. Verbrenne diese Zeilen gleich, wissen aber mußtest du es! — Noch eins, liebe Ottilie: ich bestelle dich hiemit zu Ulrikens Wächter, damit nicht Schwärmerey sie verleite jemand die Hand zu geben, dem sie nicht auch ihr Herz giebt. Mathilde, die mich trösten wollte, ließ mich das nach manchem was Ulrike gesagt ahnen, und wußte nicht, daß sie mir zwiefach einen Dolch ins Herz stieß — sie hat das auch der Grosmama mitgetheilt, diese Liene — das soll mich beruhigen — mich? — o Gott, wie wird man auch durch wohlmeynen gequält — ist denn das heyrathen wirklich das höchste Glück hienieden? — Verbrenne alles, aber hilf mir, oder vielmehr wache, daß keine zweite noch fürchterlichere Täuschung sie ereile. — Ich glaube, ich könnte allerhand von hier erzählen, doch erwartest du es wohl nicht — heute haben wir 10tausend Fürsten und Fürstinnen. Qual häuft sich auf Qual, aber wir repräsentiren — welche

traurige Erbärmlichkeit ist das Leben! — Grüße mir die Kinder — Wolf steht höher als je — laß es, es kann ihm nur gut thun — wer könnte wohl ohne Vorliebe athmen. Genug, genug! du siehst meine Stimmung.

Deine treue, aber gebeugte
Mutter.

122

August an Ottilie

Damit du nicht etwa denkst, ich wollte den Vater wegen der bewußten Angelegenheit* praeoccupiren, so gebe ich dir mein Wort, heute keine Erwähnung davon zu thun. Hätte ich Vogel nicht versprochen, heute nach Dornburg zu fahren, so wäre ich hiergeblieben und es würde sich manches ausgeglichen haben; doch ist es auch gut, wenn ein Tag der Überlegung nach solchen Stürmen folgt; der morgende, hoffe ich, soll uns beide ruhiger finden.

Wie immer dein August.

den 30. July 1828 früh ½6 Uhr.

123

Ottilie an Goethe

[etwa 13. August 1828].

Diese Zeilen, bester Vater, sollen als Einführung für Sir Michael Clare und seine Frau dienen, und fast glaube ich, daß Sie schon mehr von Beiden wissen wie ich Ihnen sagen kann, denn beide sind 6 Wochen

mit dem Herzog Bernhardt* in Amerika gereist und sollen, wie ich höre, in seiner Reisebeschreibung oft vorkommen. Sir Clare ist 27 Jahr in Jamaika gewesen, und seine Frau 11 Jahre. Er scheint mir sehr klug und angenehm, und man hat mir gesagt, er habe sich durch sein Verdienst hinaufgeschwungen, und der Adel sei nicht angeerbt, sondern der König habe ihn hinein erhoben. Ich glaube, daß Ihnen der Mann interessant sein wird, nach allem was ich denke und von Andern gehört. Die Frau ist angenehm und gut und klug. Ich habe Beide sehr viel und sehr wenig gesehen, — sehr oft auf Momente, aber nur einen Abend bei Frorieps mit ihnen zugebracht, theils, weil sie beständig an Hof waren, und theils, weil ich sehr leidend gewesen. Dies verhinderte mich auch gestern bei der Trauerkur zu erscheinen, doch heute war ich bei der Huldigung zugegen. Die Engländer sind sehr dankbar für Ihre Freundlichkeit; doch ich (damit Sie sehen, daß ich aus Ihren Erzählungen Nutzen ziehe) will die Rolle der unbequemen Freundin Voltaires nachahmen und bitte um eine Handschrift für Candler. Sobald mein Kopf nur etwas vernünftiger ist, erlauben Sie mir zu kommen, auch wenn es nicht Sonntag ist. Mrs. Robinson war Ihnen gewiß ein willkommener Besuch.

Ich küße samt den Kindern Ihre Hand.

Ottilie.

Auch einmal eine Nachschrift:

1. Die Mutter frägt an, ob Sie die Memoiren des Duc de Rovigo befehlen?
2. Des Voeux empfiehlt sich sehr.
3. Lord Lilford hat mir geschrieben, seinen Bruder Mr. Powys sehr empfohlen und als Bestechung den neusten Roman von Sir Walter Scott, nämlich „St. Valentins Day", geschickt.

124
Henriette von Pogwisch an Ottilie

Wilhelmsthal, d. 16. August 28.

Du scheinst eben nicht zu wissen, liebe Ottilie, wie lieb ich dich habe, und daß diese Liebe durch 10 Jahre durch mich ganz gegen meine eigentliche Natur hat handeln lassen, indem ich mich in Ansehung Augusts immer bewacht habe, sonst würdest du mich nicht bitten, mich in dem jetzigen unangenehmen Falle nicht mit ihm zu erzürnen. Nie, darauf gebe ich dir mein Wort, werde ich dieser Sache weder direkt noch indirekt gegen ihn erwähnen, und fodre aber auch gleichfals, daß er die mir schuldige Achtung nicht verletze, indem er mir davon spricht. Die Sache ist abgemacht und damit Punktum. Allein auch von dir, liebe Ottilie, fodre ich als einen Beweis deiner Liebe für mich und Ulriken, daß du nun durch alle Mittel, die dir zu Gebote stehen, dich selbst beruhigst und deine Reizbarkeit unterdrückst. Willst du durch

dies anhaltende Stürmen in deine Gesundheit dich deinen Kindern entziehen, willst du sie den Männern zur alleinigen Erziehung überlassen, so verlange dann wenigstens nicht, daß ich sie noch sehe — sie sind mir zu lieb, um daß ich sie möchte verwahrlost wieder erblikken. Ulriken zumahl bist du es schuldig, dich zu beruhigen; sie trägt es nicht, wenn sie sich die Veranlassung deines größeren Mißbehagens weiß. Ich habe ihr mein Wort geben müssen, eine Lüge zu ersinnen, die sie als Ursach ihres Auszιehns sagen wollte, oder wenigstens keiner zu widersprechen, die sie ausdenken könnte — also nochmal, theure, liebe, gute Tille, mache ein punktum, sonst darf ich dich ja nicht von den ökonomischen Dingen unterhalten und doch kann ich sie mit dir allein besprechen. — Ulrike ist leidlich — doch ist [Lücke] Tod gewiß wieder sehr aufregend und er thut mir wahrhaft leid. — Ulrike kömmt nur (unter uns gesagt) mit dem größten Widerwillen nach Weimar, denn sie hat mich schon gefragt, ob man nicht von Eisenach nach Berlin könnte ohne Weimar zu berühren — ich sagte: o ja, über Buttstedt, da könne sie gehn, ich müsse aber erst ein bischen nach Weimar. — Nicht wegen Ulriken, wohl aber wegen mir mögte ich die Jungen in Berlin haben und mich an ihren aufgesperrten Mäulern erfreuen, da ich wirklich denke und auch Verstand genug habe um zu wissen, daß sie im Allgemeinen sehr gut sind — aber da Tante Schmeling wegen den dummen

Geschichten nicht nach Berlin kommt, bleiben wir nur 2 oder 3 Tage, und wenn wir auch jemand mitnähmen, der sie wieder zu haus brächte, ist das zu erhitzend und würde mich ängstigen. Zurück bleibe ich wohl 8 Tage, sollte sich da vielleicht eine passende Gelegenheit finden, die sie hinbrächte, so wäre das eher zu machen. Ulrike würde sehr dagegen schwazen, dann kann sie allein gehn, ich will auch mit ihnen allein gehn, das thut sie aber nicht — denn sie hängt sehr an den Kindern, zumahl an Wolff, aber das merkt niemand, denkt sie. — Du hast wohl in Belvedere gelernt, daß man nichts schreiben müsse? mir dünkt, es wäre doch allerhand zu sagen. Spiegel scheint sein Schicksal zu wissen und [Lücke], sagt man, wisse das seine auch! — Ich habe Boehme den 1sten Theil des „Perther Mädchens"* mitgegeben und hoffe, du hast ihn erhalten! — Noch weiß ich immer nicht, wann wir kommen, ich mögte verzweifeln, da ich noch mehrere Garderobestükke haben muß! — Wenn Herr Michael Clare und Lady Clare nicht sagen, daß ich die höflichste Frau im Großherzogthum Weimar sey, so sind sie stockdumm! — Im Wirtshaus war die Nacht vorher der Wirth gestorben, nichtsdestoweniger rannte ich hin und mit ihnen zu Hofr. Sch [?], Frau von Hopfgarten u. s. w. Nachmittags fuhr ich sie nach dem Hirschstein, gieng in der Nässe durch den Garten u. s. w., kurz, du kannst mit mir zufrieden seyn; sie lassen sich an Madame de Göthe

noch bestems empfehlen — künftiges Jahr kommen sie wieder nach Deutschland, also habe ich [ihr] Ulrikens schwarze Mütze aufgestülpt — wie ich das werde verantworten? — nun, ich hoffe, englische Haare sind geweiht; nur erfuhr ich zu meinem Schreck, daß sie in den Niederlanden geboren sey, das ist freylich schlimm für mich! — Warum sich Bertha scheiden läßt, weiß ich nicht — die Tante schreibt nur immer: „Venés, arrivés je Vous en conjure“ — da kann ich nichts wissen und werde es wohl auch nicht verstehen — wenn ich reich wäre, schleppte ich ihnen den ältesten Jungen weg, den wird er sich aber wohl nicht nehmen lassen! — Adieu, liebe Ottilie, ich muß noch allerhand schreiben; muß ich nicht, so erhälst du von hier aus keinen Brief mehr von mir. Beruhige dich, beruhige dich! darum bittet dich herzlich

Deine treue Mutter.

125

Ottilie an Charles Des Voeux

[Fragment eines Concepts]

. . . [Nie] haben wir miteinander über mein trauriges Geschick gesprochen, — ich glaube, Sie wußten wie unglücklich ich mich fühlte; aber erstens war ich es in Ihrer Nähe minder und Ihnen blieb schon dadurch der Umfang meiner Quaal verborgen, dann aber auch schien mir, als hätte ich damahls weniger Grund mich zu beklagen gehabt. Ob dies eine Täu=

schung war, ob ich nur durch Ihre Gegenwart erheitert und gestärkt es besser zu ertragen verstand, ob August Ihnen die Kenntniß meines Unglücks entziehen wollte — ich weiß es nicht, doch scheint mir jedesmal, daß er zufriedener ist, sobald ich beschäftiget scheine, oder wenigstens so bald er andere von mir beschäftiget glaubt. Des Voeux, wähnen Sie nicht, daß ich August anklagen und mich ganz frei sprechen will; nein, unsere beiderseitige größte Schuld ist, daß auch nicht eine gemeinschaftliche Saite in uns klingt; er würde mit jeder andern Frau glücklicher geworden sein, denn ich besitze für ihn nicht einmal die kleine Kunst, ihn zu amusieren. Wenn Sie meinem Herzen den geringsten Werth zugestehen, so müssen Sie glauben, daß ich oft aufs Neue versucht, aufs Neue gehofft es anders zu gestalten. Denken Sie, daß nicht etwa dies unglückliche Verhältniß obwaltet, seit ich Sterling kenne, sondern daß ich mich schon wollte scheiden als Walther kaum zwei Monate alt! Vorigen Sommer, wo ich hätte Mitleid einflößen sollen, brachte es mich beinah zur Verzweiflung; doch als bei meiner Rükkehr aus Carlsbad mit Hohn und Schadenfreude mir gesagt wurde, daß ich künftig auch den Trost entbehren müßte, meine Schwester im Hause zu haben, ergriff mich ein solches Gefühl von Wuth und Schmerz, daß ich glaubte wahnsinnig zu werden, oder fürchtete nicht die Kraft zu haben, nicht Nachts einmal zu entfliehen und lieber alles wie dieses Elend zu ertragen. Nicht

ein Freund stand mir zur Seite und ich fühlte deutlich, daß, wären Sie gekommen, ich mich sammeln könnte und meinen Kindern erhalten wäre, — dies würde Ihnen klar geworden sein, lieber Charles ....

126
Ottilie an Goethe

[28. August 1828]

Man ist es schon gewohnt, bester Vater, daß Sie stets in Allem der Erste sind, und während ich Sie an dem heutigen Tag begrüßen wollte, kommen Ihre Zeilen, die mich allein getröstet, nicht kommen zu dürfen. Mich dünkt, jede warme und wahre Empfindung sei alt und neu zu gleicher Zeit. So ist es wenigstens mit meiner Liebe zu Ihnen; und wenn ich sie auch stets so frisch empfinde als sei es ein Gefühl, was mich zum erstenmal überrascht, so weiß ich doch heute nur die alten Worte: „ich liebe Sie.“

Ihre Ottilie.

127
Ulrike von Pogwisch an Ottilie

Hier schicke ich Dir zwei Briefe;* der eine sind die beiden eingeknifften Seiten. Sieh, ob Du nur eine Zeile findest wo Dir der Sinn brauchbar erscheint. Beide habe ich in der ersten Stunde geschrieben, die späteren waren noch schlechter. — Bald scheinen mir diese zu kalt, bald zu gesucht. — Dann fürcht ich, daß sie so wenig ausdrücken was ich empfinde. Ge=

schrieben ist die französische Sprache so kalt und herzlos. — Schreibe Du auf jeden Fall einen rechten langen Brief. Sage ihr, wie unendlich lieb ich Smith habe, welchen Werth ich also auf ihr Geschenk lege, gerade weil sie es mir geschickt. Sie und den Vater, die ich ja stets geliebt habe. — Daß es mich glücklich macht, zu einem ähnlichen Portrait von meinem angebeteten Smith beigetragen zu haben. — Ich möchte sie gerne fragen, ob ich ihr etwas arbeiten darf; dann aber denke ich, wenn ich sie nicht frage, sondern ihr ein Kissen mache, ihr schreibe und sie bitte, es anzunehmen und ihren Kopf darauf zu stützen, wenn sie die himmlischen Züge unseres theuren Smith betrachtet! — Etwas von mir kann doch dann das Bild betrachten. — Ich bin recht unglücklich, daß mir nicht einmal vergönnt ist, Worte zu finden um ihr Herz zu rühren. Aber wenn das höchste Glück davon abhing, habe ich ja nicht zu reden vermocht, und nun sind ja meine Gedanken zerstört. Dir sind ja Worte verliehn, darum schreib. Schick mir meine Briefe wieder, und streich sie nur durch; ich versuche es noch. — Wie gerne sprach ich mit ihm französisch; jetzt ist es als hätten die Worte alle Bedeutung verloren, oder als wenn eine Comödiantin schrieb, und das bin ich wahrhaftig nicht. — Ich quäle Dich recht, doch Du wirst es mir schon zur Liebe thun, Du brauchst ja nur Dein Herz sprechen zu lassen, Du hast ihn ja auch geliebt.

Ulrike.

Vergiß auch nicht von meiner Mutter etwas zu sagen, die sich über das Medaillon sehr gefreut, damit Lady Smith nicht denkt, ihr wäre es nicht recht.

128
Aus Ottiliens Tagebuch

1. October 1828. Den Morgen kam die Großherzogin (die verwittwete) mit Julie zum Vater. Er zeigte einige Arabesken von Neureuter* und die Arabesken, mit denen Albrecht Dürer ein Gebetbuch geschmückt. Hauptmännin Rommel, ehmalige Susette Waiz, machte mir einen Besuch. Sie ist doch wunderschön. Sterlings blondes Gesicht blickte mich stets in Gedanken an, da mir Adele so viel von einem Tableaux früher erzählt, wo sie beide so reizend gewesen. Guter treuer Mensch, der solchen Zügen gegenüber noch meiner gedenken konnte! Mittag Herr Hönninghaus, ein sehr angenehmer, gereister, unterrichteter und gemüthlicher Mensch.. Er kam vom Verein der Naturforscher aus Berlin zurück; schenkte mir die Medaille, die darauf geschlagen. Nach Tisch erste Stunde bei Herrn Gerard. Dann zur Gräfin Lippe-Bückeburg gefahren, sie gab mir Frl. von [Lücke] mit ins Theater, wo „der Vormund und die Mündel"* gegeben wurden; es war die erste Vorstellung nach dem Tode des Großherzogs. Rocheid verließ, sobald ich eintrat, die jungen Damens und blieb den ganzen Abend hinter mir; ich fühlte mich so gereizt, daß ich glaube, ich war recht hart und unfreundlich. Nach Hause. August mit soupiert. Dann wie gewöhnlich eingeschlafen.

Noch muß ich sagen, daß ich an Ferdinand* schrieb, und Graf Santi und Groß den Morgen kamen.

Mittwoch, den 23. — — — — Ich schrieb an Des Voeux und kopierte ihm alle Stellen*, die ich glaubte zu ändern wären. Die wenigen Zeilen, die nicht auf das Geschäft des Druckes Bezug hatten, kopiere ich hier.

An Des Voeux.

Sie fragen mich, wie es mir geht und wie meine Lebensweise ist; — diese einfache Frage beweist mir aber, da sie von Ihnen

kömmt, daß Sie weder von meinem innern noch von meinem äußern Leben eine Ahndung haben wie es ist. Der Glückliche und der Unglückliche mißverstehen sich leicht, deshalb erlauben Sie mir zu schweigen. — Sind Sie Mitarbeiter an dem „Irish monthly Magazine"? Meine Kinder sind Gottlob wohl. Sehr bedaure ich, daß Sie ihre Parlamentspläne aufgegeben, und ich vermuthe daraus, daß Sie zu der Parthei der Torys gehören. P. S. Ihr Schwager Douglas hat das Glück gehabt, uns allen sehr zu gefallen; und was er oder Charles Murray über einen Abend bei mir an einen Freund nach London geschrieben, habe ich wieder erfahren, da dieser es einem andern Freunde in einem Club vorlas, und zufällig ein Bekannter von uns es mit anhörte und — herschrieb.

In mein Tagebuch geschrieben: „Doch der Wurm im Herzen will nicht schlafen"! Gott, wird er es je! Den Nachmittag komponierte ich an dem Lied von Des Voeux „Give me the heart" die Antwort des Mannes anders, — ich suchte darüber unter seine Papiere, las manches was ich geschrieben, er aber nur theilweis gesehen; welche Qual hat er in mein Leben gebracht! Nein, eine Hölle!

Freitag den 25. Als ich den Morgen erwachte, erhielt ich einen überglücklichen Brief von Liene.

Sonntag — welch ein Glück! eben unterbricht mich ein Brief von Heinke,* — der erste, den er mir je schrieb, und welch ein Brief! —

1829

129

Jenny von Pappenheim an Ottilie.

Weimar, den 3. Juni 1829.

Geliebte Ottilie!

So eben erhalte ich den beiliegenden Brief von Campbell* und ich beeile mich ihn dir zu schicken; er

ist sehr traurig für mich, aber mit der Ruhe eines Mannes geschrieben, der sicheres Vertrauen, obgleich für jetzt zerstörte Hoffnungen hat. Was zu thun ist, weiß ich nicht; daß ich ihm aber treu bleibe, so viel ist unwiederruflich gewiß. Ich habe fürchterliche Momente mit der Mama erlebt, — doch davon laß mich schweigen, sie selbst ist so unglücklich, daß ich nur mit Verzweiflung ihren Schmerz ertrage. — Ich wollte dir, wie du siehst, einen langen langen Brief schreiben, ich bin es nicht im Stande, denn jetzt schreibe ich an meinen geliebten theuern Campbell, zum ersten und wohl für recht lange zum letzten mal; wenn du ihm antwortest, liebe Ottilie, so schicke mir bitte den Brief offen, daß ich ihn mit Dinna Forget* zu= siegeln kann. Ich gehe übermorgen nach Drackendorff, dahin adressire alle Briefe. (Drackendorff bey Jena, abzugeben bey dem Präsident Zigesar)

Deine unglückliche
Jenny.

Schicke mir Seinen zurück. —

130

August an Ottilie*

Liebe Ottilie!

Dein Brief hat uns alle in Schrecken gesetzt, doch aber wieder getröstet, so wie der zweite durch Hein= rich von Kleist uns beruhigt. Daß Ihr noch einige Zeit bleiben müßt, wird wohl nicht anders seyn, des=

wegen sende mit der nächsten Post Geld an dich. Dann findest du auch alles in baulicher Hinsicht fertig und kein Pochen stöhrt dich in der Morgenfrühe. Heute ist Abschieds-Cour bei Prinzeß Auguste*, Sonntag früh reißt Sie ab; die Großfürstin und der Großherzog auch. Der Vater ist wohl, sowie es im Hause sehr still und ruhig zugeht. Cottas waren hier und haben am 2. d. M. mit uns, aber ganz allein, gegessen; beide, besonders Frau von Cotta, bedauerte sehr dich nicht zu finden. Gestern war „Preciosa"; man kann es eine mißlungene Vorstellung nennen; die Kladzig* fiel, mit Recht, ganz durch, keine Hand regte sich, und als einmal ein Paar unberufene Klatscher sich hören ließen, wurde sogar gezischt. Dagegen hat unsere kleine Schmidt im „Barbier von Sevilla" als Rosine und „Aschenbrödel" Furore gemacht, auch mit Recht. Diese beiden Stücke gingen vortrefflich. Mit Genasts war ich einen Abend bei Gilles zusammen. Sie ist gar zu still, und er steht unter dem Pantoffel und wenn er einen Witz machen will, so holt er sich allemal die Erlaubniß mit einem Blick von der Frau; dadurch bekam dieser sonst nette Abend einen gezwungenen Anstrich; ich war gut, zwischen Marichen und der Gille, placirt. Die Mutter und Großmutter sind ebenfalls wohl und alle deine Bekannten auch. So weit heute.

Lebe wohl, grüße Tante, Ulrike, die Kinder und sage, sie sollen wieder schreiben; besonders belobe

Walther wegen seiner reinlich und orthographisch geschriebenen Briefe; Wolf kann seinen Namen noch nicht schreiben, er schreibt immer statt Goethe Goehte.

Möge Alma recht bald ganz gesunden.

Dein August.

d. 4. Juny 29.

Die herzlichsten Grüße von Eckermann.

131

Ottilie an Goethe

Dessau, den 4. Juny 1829

Da es scheint, bester Vater, als würde uns das übelste Wetter und ein Schnupfen von Alma noch länger hier festhalten, so will ich doch nicht länger verschieben, Ihnen Rechenschaft von unserem Thuen und Treiben abzulegen. Von meiner Tante* brauche ich nichts zu sagen; denn nach den vielfachen Schilderungen, die wir Ihnen von ihr gemacht, denken Sie Sich wohl das ruhig heitere Leben, was wir bei ihr führen. Die Kinder erfreuen sie außerordentlich, und es wird auf jede Weise von ihr dafür gesorgt, daß es ihnen hier recht wohl gehe. Von meiner Jugendzeit sind mir eigentlich nur Knebels von den nächsten Bekannten geblieben, und sie haben sich als alte treue Freunde bewährt. Die übrige Gesellschaft ist freundlich und auf jede Weise zuvorkommend, doch der Hof überhäuft uns mit Artigkeiten, und Sie werden mich als eine vollkommene Hoffrau zurückkehren sehen. —

Die Herzogin-Mutter* hat Ulriken und mich zwei Abende bei sich gesehen und außerdem noch einen Morgen allein, und einen anderen Ulriken und die Jungens. Auch ließ sie sich Alma bringen und Wolf und Walther herausrufen, als sie bei ihrer Hofdame waren, um letzteren Clavier spielen zu hören. Den ersten dieser Abende waren wir im Georgengarten, wo außer den Prinzen, Prinzeßinnen und Hofdamen aus der Stadt nur noch Fürst und Fürstin Lynar war; der zweite war in ihrem Zimmer, nur die Prinzeßinnen und eine englische Familie Murray, und ganz spät kamen einige Prinzen. Nach dem Thee wurde musiciert. Die junge Herzogin, die Fürstin von Rudolstadt und Ihre Schwiegertochter waren die Virtuosinnen, die sich hören ließen. Mit der jungen Herzogin brachten wir einen Abend in Kühne* zu, und Sonntag waren wir zu einem großen Diné. Eine größere Eleganz der Toilette und eine so ausgezeichnete Tafel ist mir in meiner Hof-Praxis niemals vorgekommen. Ein Überfluß der ausgezeichnesten Speisen, und alles, was die Conditorei vermag, war angewendet, und die schönste Tafelmusik zog zuweilen vom Gespräch des Nachbars ab. Sie wißen, daß hier das Loos entscheidet, wen man zum Tischnachbar haben soll; und als der Hofmarschall mit lauter Stimme meine Nummer ausrief, war mir ganz feierlich zu Muthe. Doch sieh! von der anderen Seite schritt Prinz Friedrich mir entgegen, und da er sehr hübsch und

gesprächig ist, hatte ich alle Ursache zufrieden zu sein. Wollte ich aber mein Herz hier anbringen, so würde ich es keine Stufe geringer thuen als die, worauf der Herzog steht; nur hört er leider sehr schwer, und da er seine eigene Stimme nicht beurtheilen kann, spricht er übermäßig leise. Ich habe hier sehr viel von den Opern gehört, die auf dem Schloß aufgeführt werden, und nach dem Gesang der beiden Hofdamen zu urtheilen, die gewöhnlich die ersten Parthien darin haben, kann es nicht anders wie gut sein. Sie sehen, bester Vater, daß es ein Glück ist, daß August kein Demagog ist, denn was würde er dazu sagen, daß seine Frau eine solche Fürstenknechtin ist? — Von der Umgegend habe ich eigentlich noch nicht viel genossen, da meine Gesundheit hier ebenso ungezogen wie in Weimar gewesen ist. Alma nennt Ihren Nahmen sehr oft, und während der ganzen Zeit, wo ich schrieb, hat sie nicht aufgehört ihn zu wiederholen. Sie hat sehr an Sprachfertigkeit zugenommen, und es ist kein Wort, was sie nicht versuchte auszusprechen. — Die Familie Murray, die mit mir in einem Hause wohnt, hatte den Plan, von hier nach Weimar zu gehen, doch da der Mann die ganze Zeit hier krank war, so ist nun unentschieden, ob sie nicht den kürzesten Weg in die Heimath wählen müssen. Lady Murray ist die Schwägerin. Danken Sie Eckermann sehr, bester Vater, für seinen Brief, der gewiß nicht ohne Antwort bleiben soll, und grüßen Sie sehr Vogel. Noch=

mals leben Sie wohl, und lassen Sie mich bei meiner Rückkehr die Liebe finden, die mich beglückt.

Ihre ergebenste Ottilie.

Ulrike, die Tante und Kinder empfehlen sich sehr, so wie ich an August.

132

Ottilie an Goethe

[Mitte Juli 1829]

Liebster Vater, Varnhagens* bleiben noch heute hier und würden Sie wohl noch gerne sehen, wenn sie überzeugt sein können, daß es Sie nicht geniert; dies scheint mir keine Redensart, sondern die wirkliche Wahrheit. Um 11 Uhr zeigen wir ihnen Belvedere; ich hoffe die Mutter zu bereden, an meiner Stelle mitzufahren. Wollen Sie uns den Abend, so kommen wir zu Ihnen, und Sie mögen befehlen, ob allein oder mit Frorieps; wollen Sie Varnhagens zu einer andern Stunde — nun, so fahre ich sie diesen Abend zur Gerstenbergk nach Berka. Befehlen Sie nur mit einem Wort.

Ihre Ottilie.

133

Ottilie an Goethe

[Mitte Juli 1829]

Bester Vater, ich bringe Ihnen heute Abend niemand, weil das Picniq in Tiefurth ist und ich einige

junge Damens bemuttern muß. Wäre es Ihnen aber recht, wenn ich morgen mit Frorieps, der Gräfin Schulenburg und Plunkett erschiene? Graf Schulenburg ist schon abgereist.

134

Ottilie an Goethe

[30. Juli 1829]

Bester Vater, ich bringe Ihnen heute niemand, nicht einmal mich selbst, weil Thee bei der Frau Großherzogin ist und ich Cammerherr und Cammerherrin vorstellen muß und doppelt geheimnißvoll sein. Wollen Sie mich morgen zum Spatzierenfahren? Wollen Sie mich und Andere morgen Abend? Vogels, Gräfin Marschall, Diemars stehen noch auf Wartesold — wer von ihnen? Leben Sie wohl, ich küsse zärtlichst Ihre Hand.

Ihre Ottilie.

135

Ottilie an Goethe

[wahrscheinlich 1829]

Bester Vater, Eberwein steht morgen früh zu Befehl, doch hat er mich inständigst gebeten, wo möglich von Ihnen die Erlaubniß zu erlangen, es* nicht blos als Conzert aufführen zu müßen. Im Fall der Gewährung wäre wohl morgen Nachmittag 4 Uhr die beste Zeit, und Sie hätten nichts dabei zu thuen, liebster Vater, als um 4 Uhr vorzukommen; eingeladen

braucht Niemand dazu zu werden, und ich leugne nicht, die mütterliche Eitelkeit fände es am Besten. Ist es Ihnen aber nicht gelegen, so bleibt es bei morgen 11 Uhr.

Ihre Ottilie.

136

Ottilie an Goethe

[wahrscheinlich 1829]

Gestern Abend, lieber Vater, war Herr Coke bei mir, um nochmals in aller Form anzufragen, ob er Ihnen nicht aufwarten dürfte? Er ist der gesprächige Engländer, ist viel gereist, soviel ich glaube, in Schweden, Norwegen, Lapland, kurz (wie heißt es?) „ultima oder ultime Thule". Die Besitzungen seines Vaters grenzen an die von Lord Byron und der der berühmten Marie*, und sein Vater war eine Art von Vormund von ihr. Außerdem ist er auch noch ein großer Politiker. Obgleich ich viel deutsch mit ihm gesprochen, rathe ich doch zum Französischen. Tausend Dank für die Erdbeeren und die schönsten Blumen.

Ihre Ottilie.

137

Zelter an Ottilie

Dienstag, den 11. August 1829.

Denken Sie nur nicht, meine allerseltenste Freundin, daß es uns ein Kleines ist, Ihre geliebten, erhabenen, fingerlangen Buchstaben zu erkennen! So bemerke vorerst, daß Frau von Spiegel Ihr Schreiben gestern

abgeben laßen und ich gewissenhaft gleich darauf meine Gegenaufwartung (im Gasthof zum Kronprinzen) nicht versäumt habe, aber keine von allen Schönheiten anzutreffen so glücklich gewesen bin.

Warum ich aber heute sogleich antworte, ist, Ihnen zu sagen, daß ich vorige Woche an Sie geschrieben hätte, wenn ich Sie in Weimar geglaubt hätte. Ich habe einer russischen Dame aus Dorpat, Frau von Wahl*, einen Brief an den Vater mit nach Weimar gegeben, und sollte er so neidisch seyn, Ihnen, liebe Ottilie, diese muntre Frau vorzuenthalten, so suchen Sie sie an sich zu ziehen und verdienen sich meinen schönsten Dank, denn hoffentlich gefällt Sie Ihnen so wie mir und wird Ihnen von uns sagen was sie weiß.

Man hat mich zum 28. nach Weimar eingeladen und ich danke schönstens, da ich nicht der Mann bin, andern ehrlichen Leuten die Sonne wegzufangen; ich weiß, daß mein Erlöser lebt! und danke Gott, daß ichs weiß.

Ihren edelen englischen Tassoniden* habe noch nicht gesehen und wenn er nicht deutsch spricht oder sprechen will, wird er mich auch nicht sehn wollen, aber er soll Willkommen seyn. Tausend Lebewohl meiner schönen Aurikel,* an deren Freud ich tiefen Antheil nehme. Wer soll glücklich seyn, wenn es diese nicht ist?

Leben Sie wohl! Die Post will fort.

Ihr ewiger Zelter.

138
Karl von Holtei an Ottilie*

Berlin, 16. September 29.

Lachen Sie nur, gnädigste aller Ottilien, lachen Sie mich nur aus .... ich will an Sie schreiben und in meinem ganzen Vermögen kein Bogen Brief=papier! Wär' es an einen Andern — oder gar an eine And're, so ließ' ich noch welches holen; aber Ihnen der Papierlosen kann ich den Triumf nicht verkümmern, mich ohne Papier zu sehen; deshalb sei die Grobheit entschuldigt, daß ich auf grobes Papier schreibe.

Den schönsten Dank für „Chaos"*; ich sende zur nächsten Nummer einen unsinnigen Beitrag; wenn er nur ein Lächeln erregt, bin ich zufrieden.

Ernstlich gesprochen: wer ist Elvire? Darf man es nicht wissen? Auch ich nicht? — Bitte, bitte, bitte! Ich will gewiß schweigen. Des Voeux ist verreiset; wenigstens war er es gestern noch. Ich werde morgen wieder zu ihm gehen, d. h. in seine Wohnung. Wir wohnen in einer Straße. Ich freue mich sehr ihn kennen zu lernen.

Wissen Sie, daß es mich mit Schrecken erfüllt hat, zu lesen: Mieskiewitz* sey immer noch nicht ganz vergessen?

Gott im Himmel, wenn er, Pole Eins, der in der Sonne der Höchsten Gunst stand, jetzt nur „noch

nicht ganz vergessen" ist, was sollen wir dann seyn, wir Andern? Und ich, der um 11 Uhr nach dem „Elefanten" geh'n muß, während Pole Eins erst um Eins nach Hause kommt. „noch nicht ganz vergessen!" — O ich wollte, ich könnte es ganz vergessen, dieses Wort! Es zeigt mir den Platz an, den Deutsche einnehmen, wenn Engländer und Polen .... Genug! „Die Rache wartet", Melodrama in drei Akten von Wilibald Alexis. Geben Sie im „Chaos" nicht zu viel auf einmal in fremden Sprachen, es müßte denn polnisch seyn: Mischlematsch Luhsieberig Leuepaslu. Liegt Ihnen an meinem Geschmiere irgend etwas, so will ich Sie immer mit deutschen Schriftzügen versorgen. August mag Ihnen sagen, wie schwer es meiner Rechten fällt, die Feder zu führen, und wenn er es Ihnen gesagt, mögen Sie die Schlechtigkeit meiner Handschrift entschuldigen.

Nun kommen die Empfehlungen für Ihr Haus, für's Fürstenhaus .... Sie wissen ja!

Sagen Sie jedem, der es hören will, oder der nur etwas von mir hören will, daß es mir niemals so schwer wurde als heuer, Weimar zu verlassen.

Diese meine Sendung reiset mit Erinnerung und kommt vielleicht erst in 5 Tagen in Ihr Haus.

Fällt mir bis dahin für „Chaos" was Erträgliches ein, so schick' ichs gleich.

Ich verharre

Ihr getreuer C. v. Holtei.

138

Rahel Friederike Varnhagen an Ottilie

Berlin, den 23. August 1829

Endlich, liebe sehr geehrte Frau von Goethe! schicke ich Ihnen das gewünschte Zeug zu einer petite robe doch nicht: nur ein ähnliches. Könnte es doch nur im geringsten Ihren Beifall erlangen! Ich habe 16 hiesige Ellen genommen, ich hatte zu meinem Kleide 14; da man sie jetzt absolut ohne allen Besatz trägt und nur die weiten Mammeluk=Ärmel, so glaube ich, werden Sie genug haben; sollte es nicht seyn, so können Sie mit umgehender Post so viel erhalten als Sie noch fordern. Von demselben Muster mit grün=grauem Grunde war nur noch eine halbe Elle zu haben. Und bey allen Kaufleuten, wo ich nachsuchte, mit meinem Grund ähnliche — nur ähnliche Gründe, sehr dürftige, erfindungslose, unfantastische Zeichnungen, oder etwas beßere in matten und wenigen Farben. Nur dies mit tulpengelben, zart genug gehaltenem Grunde kann sich etwas sehn laßen. Es machte mir einen so guten Eindruck, daß ich es wage, es Ihnen zu Füßen zu legen. Frau von Arnim ist so glücklich es Ihnen überreichen zu können. Ich beneide Sie beide! Erst gestern hat sie mich mit ihrem Gespräch, genährt von Geist, Güte, tüchtigstem Ernst und launigstem Scherz, ganz glücklich gemacht; wahrlich so fühlt man in sich dem Gedanken: Heute hast

Du gelebt mit einem Menschen dir gegenüber. Oder ist es nicht wahr, daß wir meist mit verschloßenem Busen neben einander her aus= und einathmen und sonst nichts? Ich klage mich dessen an; und beklage mich auch darüber. Und grade hier erlauben Sie mir wohl, mich erkenntlich für die Weimarer Tage zu bedanken. Dem hochgeliebten einzigen Vater, wage ich ein solch Wort zu sagen: so frey, so ganz wie mit einem Andern ich mich, aus tiefster Ehrfurcht, in Seiner Gegenwart betrage, so drängt mich mein ganzes Wesen, das was ich bin und war, vor seine Füße zu sinken und die Erde zu berühren wo er steht! und ewig wird dies so bleiben, da es in meinem Alter noch zunimmt.

Diesmal habe ich zuerst Ihren Gemahl kennen gelernt; aber wie mir der gefiel, das sag ich Ihnen gar nicht. Was ich mir auch unter Goethens Sohn, Ihrem Gatten, denken mochte, er überraschte mich sehr; im Guten. Für ihre Zeitung werbe ich fleißig; ehe die 6 Wochen um sind, erhalten Sie etwas; nur kleine Herbstübel haben eine schon sonst erfolgte Sendung zurückgehalten. Noch habe ich sehr wenig Welt gesehen; was mir aber im Herbst und Winter nur irgend picantes, in Ernst oder Scherz, zustößt, soll Ihnen nicht vorbehalten werden. Einstweilen muß ich Sie bitten — wenn es nicht schon, wie ich vermuthe, geschehen ist — ja von den Gedichten eines neuern französischen Authors Victor Hugo notiz zu

nehmen! Lange hat mich keine Frucht des Parnassus so gefreut, in Erstaunen gesetzt, so vergnügt, so angeregt, kurz so viel Bewunderung abgewonnen. Wir zeigten sie gestern Frau von Arnim; die fand sie auch sehr schön. Wie der sich den Orient einprägen konnte! Mit wie wenigen glücklich, weise gewählten Worten er uns vielfältige Zustände, ganze Verhältniße dieses Landes sehn läßt; so, daß wir gleich uns Menschen alle, nur anders gestellt, darin sehn müßen, ist wunderliebenswürdig! Sogar die Natur weiß er orgentalisch anzusehn. Er redet auch Ihren Byron an! — Erlauben Sie mir, mich hier Ihrer Mutter empfehlen zu dürfen; ich hoffe, sie hat die Nachricht, daß Ihre Bücher wohlbehalten in unseres Nachbars — er kann 100 Häuser in derselben Straße von uns wohnen — des Mahlers Hände gelangt sind. Immer treuergebenst, wünsche ich Ihnen und den theuren Ihrigen unerschütterliche Gesundheit zu allen anderen guten Wünschen und dem Schönen, was Ihnen werden muß! Fr. Varnhagen.

Varnhagen trägt mir auf, Frau v. Goethe wie dem ganzen verehrten Hause seine ehrerbietigsten Grüße darzubringen.

Und ich bitte Sie, wenn Ihnen „Fouqué's berlinsche Blätter für deutsche Frauen“ zur Hand kommen, im 5. Bandes 1. Heft und driten Bandes 4. Heft aus „Denkblättern einer Berlinerin“ anzusehn. Und ersten Bandes erstes Heft „Humbert und Jakob“, von Achim Arnim und Briefe über Musik und Manches.

Endlich! pardon für dies schlechte Papier und den viel verschriebnen Brief. Ich darf auf kein feines Papier schreiben und bin beim Federführen immer nerveuse. Miserabel find ich das.

139

Karl von Holtei an Ottilie

Berlin, 12. Nov. 29.

— Theuerste und verehrteste Freundin! So eben komme ich von Des Voeux, den ich endlich nach langen, vergeblichen Versuchen getroffen habe. Welch falsches Bild hatten Sie mir von ihm gemacht! — denn was die andern Leute geträtscht, das hab ich nicht beachtet. — Ich finde ihn nicht nur klug und interessant, sondern sehr hübsch. Es hat mir lange ein Mann nicht so gefallen; dabei muß ich sagen, daß ich ein Freund von rothen Haaren bin.

Er hat mich artig empfangen, wir haben, obgleich die Konversation von meiner Seite oft stockte, weil er nicht deutsch reden wollte, eine angenehme Stunde rasch verplaudert und es thut mir nur leid, daß sich das wahrscheinlich nicht oft wiederholen wird. Er scheint sehr in die vornehme Welt getaucht, was seine Stellung schon mit sich bringt, und so muß er über kurz oder lang auch vornehm werden, wozu er, dünkt mich, gute Anlagen hat. Ich werde mich ihm gegenüber immer dadurch beengt fühlen, daß ich eine an=

rüchige Theaterperson bin — und er ein Diplomat. Ich schreibe Ihnen das jetzt gleich, wo ich Ihnen eben erst geschrieben wie sehr ich mich von ihm angezogen fühle, damit Sie, wenn Sie später erfahren, daß wir uns selten sehen, die Schuld daran nicht auf ein später eingetretenes Ereignis schieben, sondern bei sich selbst sagen mögen: Holtei hat es voraus gewußt.

Nachdem Des Voeux mir die 7. Nummer des „Chaos“ zugestellt, bin ich nun komplett, d. h. von 1 bis 8. Zürnen Sie mir nur nicht, daß ich Ihnen nicht zum Danke wieder Beiträge gesendet habe; ich bin viel beschäftigt und kann keine Ruhe finden, zwei bereits angefangene Kleinigkeiten zu vollenden.

Ich bin ein Bräutigam nebenbei. Sie wissen, daß ich es schon längst bin und wissen auch (wenn Sie meine Äußerungen darüber nicht schon wieder vergessen haben), warum ich nicht schon heirathete. Die Sachen haben sich jetzt anders gestellt. Meine Braut muß ihren fast zweijährigen Kontrakt aushalten; es giebt für den Augenblick selbst kein gewaltsames Mittel, ihn zu brechen, ohne Einen zu erzürnen, den zu nennen, unter den jetzigen halbdunklen Verhältnissen mir nicht ziemt, den aber ein treuer Preuße nicht erzürnen mag. Die Eltern meiner Braut wollten ein halblegitimes Verhältniß, um den guten Ruf ihrer Tochter besorgt, nicht länger bestehen lassen, und so haben wir uns denn verlobt und den Leuten das höflichst angezeigt, damit die Guten sich zufrieden stellen

mögen, die mit andrer Leute Geschick lieber zu thun haben, als mit ihrem eigenen. — Ich muß lachen, indem ich diese Zeilen durchlese, von Verhältnissen darin zu finden: halbdunklen, halblegitimen — Meine Feder hat da einen Anstrich von Gravität bekommen, der ihr fremd ist und mir nicht minder. Die ersten Verhältnisse sind theatralische, die halblegitimen erotische — da ist auf einmal der Biene ihr Stachel genommen und die Sache kriegt ein alltägliches Ansehen.

Mein neustes Stück — „die Droschke“ — ein lokales Zauberspiel (!) hält eben zwischen mir und dem Publikum. In 14 Tagen werden wir wissen, ob das Fuhrwerk umwirft, oder seinen Weg macht.

Der Druck der schlesischen Gedichte ist so weit vorbereitet, daß er in 4 Wochen beginnen kann. Die Zugabe der Melodien hat mir viel zu schaffen gemacht.

Meine Lese-Abende zum Besten der überschwemmten Schlesier sind sehr besucht. Ich schließe Freitag über 8 Tage wieder mit „Faust“. So lange das Hoftheater ihn nicht giebt, will ich ihn wenigstens jährlich einmal lesen, damit die stolzen Menschendarsteller sich schämen.

Was könnt' ich Ihnen nicht noch schreiben — was möcht' ich nicht! — Aber ich will Ihnen meine trübe Laune nicht in den Brief legen, ich weiß wie gern Sie sich von solchem bittersüßen Krankheitsstoff anstecken lassen. Gott, ist es das Wetter oder bin ich es

— ich könnte mich tod grämen und fasse nicht recht warum? das heißt: warum gerade heut und gestern mehr als immer?

So leben Sie wohl und gönnen die Fortdauer Ihrer Huld Ihrem getreuen

Hugo v. R.*

140

Lady Jane Carlyle an Ottilie*

Scotland prides her in the „Bonnet Blue“,
That it brooks no stain in Love or War:
Be it, on Ottilie's head, a token true
Of my Scottish Love to Kind Weimar!

Jane W. B. Carlyle.

Craigenputtoch 15th December 1829.

1830

141

Karl von Holtei an Ottilie

Theuerste Freundin!

Mit Bedauern les' ich, daß Sie krank und hypochonder sind; das erstere wohl nur um des letzteren willen?

Auch das ist ein Vergnügen, seinem eigensinnigen Hange zur Krankheit nachzugeben und Sie thun das recht von Herzen.

Ich bin eigentlich mit allen Weimaranern böse. Außer Dürand*, den ein Geschäftsbrief dazu forcirte, hat mir keine Seele ein Wort über Erinnerung geschrieben, und August thut überhaupt, als ob ich gar nicht mehr für ihn in der Welt wäre. Seine Adresse nach Triest* hat alle Bedeutung verloren, denn der Sohn des Hauses zur „grande locanda" (mein vieljähriger Freund Mayer) hat seinen Vater verlassen, lebt seit einem halben Jahre in Wien und jener Gasthof zu Triest ist nun eben nichts andres als ein gewöhnlicher Gasthof. Ich ersuche Sie, August in meinem Namen von Herzen eine glückliche Reise zu wünschen. Wer wird an Eckermanns Stelle Mitredacteur des „Chaos" werden?

Des Voeux habe ich lange nicht gesehen. Bei meinem vorletzten Besuche fand ich ihn nicht und bei dem letzten begegnete ich ihm gerade als er mit einem Freunde ausging, vor seiner Thür.

Unter dessen bin ich ausgezogen und wir wohnen nun eine gute halbe Meile auseinander. Es ist ein Leiden in einer gar so weitläuftigen Stadt.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen auf das Angelegentlichste. Unsre Hoffnung, in diesem Sommer auch Weimar, wenngleich im Fluge heimzusuchen, ist schon wieder zerstört. Dagegen werden Sie einen andern Besuch erhalten, der körperlich wie geistig, Fülle genug hat, um uns beide zu vertreten: der dicke Schall* aus Breslau, der in diesen Tagen hier ein-

treffen und 2 Monat bei uns verweilen wird, denkt Mitte Juni in Weimar zu seyn.

Als Vorboten sendet er die inliegende Beschreibung des ihm in Breslau kürzlich zu Theil gewordenen Ehrenmales in drei Exemplaren für Ihr Haus, wie ich mich auszudrücken pflege: für Vater, Sohn und heiligen Geist.

Daß Sie der letztere sind, versteht sich. Sie würden mich unendlich verbinden und entzücken, wenn Sie mir den Empfang dieser drei Büchlein, ihre Vertheilung und ihre dreiseitige huldreiche Aufnahme recht bald in ein paar freundlichen Zeilen anzeigen wollten. Ich weiß, daß dies Schall sehr glücklich machen und ihm ein neuer Sporn sein wird, nach Weimar zu gehen.

Der Druck meiner schlesischen Gedichte ist nun beendigt. Wir halten nur noch an dem Wörterbuch, welches aber, dem Vertrage zwischen Buchhändler und Drucker zu Folge, den 15. April auch fertig seyn muß.

Natürlich gehen die ersten Exemplare nach Weimar und Papa bekommt ein ganz über alle Maßen schönes. —

Mein zuletzt gegebenes und günstig aufgenommenes Stück: „die Majoratsherren" hab' ich einer gütigen Aufforderung zu Folge nach Weimar eingesendet.

Eben jetzt wird meine letzte Arbeit: „Robert der Teufel" hier einstudirt, wohl aber vor Mitte Mai

nicht ins Leben treten. — So rührt man sich nun nach allen Seiten, strebt, fürchtet und hofft .... und zuletzt ist Alles Wind; welcher letztere heut mit einem wahren Zorn gegen meine Fenster stößt und in unserer einsamen Alexanderstraße recht schauerlich zu vernehmen ist.

Was machen denn Schopenhauers? Von meiner alten gütigen Freundin erhalt' ich seit einem halben Jahre keine Antwort mehr.

Gott mit Ihnen! Behalten Sie ein bischen lieb Ihren treuergebenen

C. v. Holtei.

Berlin, Sonntag Palmarum 1830.

142

Aus Ottiliens Tagebuch

Den 22. April 1830. Halb 6 Uhr aufgestanden. 3/4tel verließ uns August*, da er sich nicht entschließen konnte, länger dem Abschied von Minute zu Minute entgegenzusehen. Er ging zu Eckermann herüber und trat aber erst nach 8 Uhr mit ihm auf der Schnellpost seine Reise nach Italien an. Ich ging zur Großmama und Mutter, und fand Ulrike beßer. Den ganzen Tag gar nichts gethaen, da ich mich sehr unwohl fühlte und schläfrig dazu war. Vor dem Theater kam Alwine Frommann, Lloyd und Hodges. Den Abend allein. Mittag bei dem Vater gegessen mit Göttling und Rinaldo*. — Einen dummen Brief an des Voeux geschrieben. Flüchtige Worte an Lister geschrieben mit den „Chaos“, Num. 30 incl. Dies Tagebuch begonnen. Recht unwohl.

Großmama kam, Lloyd und Plunket, dann Herr von Beaulieu und Herr von Henning. Mittag bei dem Vater mit Soret gegessen. Bis 5 Uhr geblieben. Mr. Dundas, Mr. Harvey, Frau von Groß und Herr von Wegner blieben nur einen Theil des Abends, Plunkett, Louise Egloffstein, Jeny und der steinerne

Hodges bis spät (Parry und seine Frau waren gleichfalls da. Alwina Fromann). Lloyd ging etwas früher, ich hätte den Abend gern allein mit ihm zugebracht. Er schenkte mir Miltons „poetical works“.

24. Den Morgen bei Liene und Ulrike gewesen. Bei dem Vater mit Mad. Der .... und Mad. Genast. Der Vater gab mir den Aufsatz über Carlyle*.

Herr von Egloffstein, der Grüße von August aus Gotha brachte. Mittag aß die Mutter bei mir, und vor dem Theater kam Sir Lawrence. Im Theater in der Loge gewesen. Mad. Devrient sang die Rezia*.

25. **Sonntag.** Großmama kam. Dann Graf Caraman, der mir seinen Bruder und seine Schwägerin vorstellte. Es ist gewiß, daß ich möchte, diese liebenswürdige, seelenvolle kleine Frau wäre hier geblieben. Ich blieb den Mittag mit Kopfweh auf dem Canapee liegen, und las in Salvandys „Polen“*. Abend allein mit Alma.

143
August an Ottilie

Mailand, d. 13. May 1830.

Liebe Ottilie!

Ich bin nun 150 Meilen weit von Dir entfernt und will Dir doch auch ein vertrauliches Wort zukommen lassen, welches Dir meinen Zustand klar machen soll. Ich ging wirklich so krank aus Weimar, daß ich nicht glaubte Frankfurt lebendig zu erreichen*; durch die Anstrengung in den letzten 8 Tagen hatten sich alle Übel so gesteigert, daß ich in einem verzweiflungsvollen Zustand den Postwagen bestieg; wie es aber Gott immer mit den Menschen gut meint, so schickte er mir auch hier einen Trost: es war ein gewisser Doctor Wapritz, Regiments-Arzt beim 1. Garde-

Regiment in Berlin, welcher nach Paris reiste, ein sehr gebildeter und zugleich lustiger Mann. Ich dachte: wenn Dir also etwas zustößt, so hast Du doch ärztliche Hülfe; und das gab mir neuen Muth. Bis Frankfurth kam ich also, obgleich sehr angegriffen und ohne kaum etwas genossen zu haben, denn sogar das Kauen wurde mir beinahe unmöglich; schlucken konnte ich auch kaum. Meine Füße waren mir an den Fußsohlen so wund geworden, daß ich kaum von der Post in den Gasthof forthinken konnte, und so mußte ich denn in Frankfurth 4 Tage liegen bleiben. Der Rath des Arztes und einige Tage Ruhe stellten mich in einigen Tagen so weit her, daß ich abreisen konnte. Wir bekamen eine gute retour bis Carlsruhe, von da eine dergleichen nach Basel, und von da wieder nach Lausanne. Genf habe ich vermieden; die Ursache war 1. daß sich mir eine herrliche und wohlfeile Art darbot nach Mailand zu kommen; und daß ich mich noch nicht wohl genug fühlte, um in Genf Gesellschaften zu besuchen, welches doch unvermeidlich gewesen wäre. Ich bin von Frankfurth, die Nächte ausgenommen, ohne Rasttag jeden Morgen von 5 Uhr bis Abends 7 Uhr gefahren und habe also 14 Tage ununterbrochen in Bewegung und frischer Luft zugebracht. Es wurde mir sehr sauer, nur eine Treppe zu steigen, der Chatarr quälte mich Tag und Nacht und raubte mir oft die wenigen Stunden der Ruhe; doch ich ließ nicht ab und es ist mir gelungen. Seit ungefähr 8 Tagen

bessert es sich von Tag zu Tag, alle Systeme kommen ins Gleichgewicht und ich habe die beste Hoffnung, ohne Arzney ganz hergestellt zu werden, wenn es so fort geht; wozu Gott ja seinen Segen geben wird. Wie ich von Weimar abging, kannte ich meinen Zustand genau, und es war die Wahl zwischen einer Parthie durch das Frauenthor in die Nähe des v. Posekschen Hauses* oder in die weite Welt. Da bin ich nun — und sehe mit Freude, daß mein Gefühl richtig war. Nicht Üppigkeit oder Neugier konnten mich aus meiner Familie reißen — die äußerste Noth trieb mich, um den letzten Versuch zu meiner Erhaltung zu machen. Manche, die mich in Weimar zuletzt gesehen, mögen das nicht begreifen, aber mein damaliges Benehmen war eine verzweifelte Maske. Ich wollte, Du könntest mich jetzt beobachten! welche Ruhe im Gemüth ist eingetreten, wie stark fühle ich mich wieder, mit welcher Leichtigkeit steige ich die 5 Stufen zu meinem Zimmer! — Dir danke ich alles dieses, denn du hast doch den Entschluß befördert und das Ganze gemacht; ich will es in der Zukunft zu vergelten suchen; könnte ich nur mein früheres Unrecht gegen Dich auch austilgen! — Mein Tagebuch wird Dir zeigen, daß wir uns rasch bewegen und hier beinahe in 24 Stunden 14 im freyen zubringen. Bis jetzt habe ich noch keine Nachricht von euch. Gott gebe, daß es allen wohl geht; wie sehne ich mich oft nach euch und wünsche mich in eure

Mitte, und nur die Hoffnung auf meine völlige Herstellung kann mich bewegen, die Bewegung noch fortdauern zu lassen. Es wird auch wohl noch mehr Geld kosten, denn es ist sehr theuer und vom Gastwirth bis zum Bettler hält Alles die Hände auf. Bis jetzt ist noch alles gut gegangen. Gott schenke mir ferner seinen Segen zur Weiterreise. Mailand ist so schön, daß man sich ungern trennt; auch kommt man sich heimisch vor, es wird viel deutsch gesprochen. Wir haben einen deutschen Lohnbedienten, eine deutsche Wäscherin, die Wirthsleute sind Deutsche u. s. w. Der Engeländer, dessen Namen ich neulich im Tagebuch ausgelassen, ist Shuttleworth. Was machen denn die Kinder? Der Vater und die übrigen Verwandten? Ich war Dir diese Erklärung schuldig und überlasse Dir, wem Du Mittheilung davon machen willst. Es ist eigen, mit welcher Ruhe ich alles dieses mir doch ganz Fremde betrachte und wie alles sich an mir vorbeibewegt; vieles hat mich erfreut, vieles erhoben — erstaunt bin ich aber noch nicht. Lebe wohl, küsse die Kinder, grüße den Vater, die Großmutter und Mutter, auch Ulriken, und denke zuweilen wohlwollend an

Deinen August.

144

Ottilie an Adele Schopenhauer

Gerade jetzt, liebe Adele, dünkt mich, sollte ich Dir schreiben, weil Felix Mendelsohn* seit acht Tagen

bei uns ist und weil ich Dir nur Erfreuliches über ihn zu sagen habe. Man kann ihn loben ohne daß man einmal „aber" nachzusetzen hätte; sein musikalisches Gefühl ist so richtig, sein Verstand so klar, in seinem Gemüth ist alles so gesund und jugendlich, daß am Clavier oder fern davon man ihn immer gleich lieb hat und immer gleich zufrieden mit ihm ist. Er ist liebenswürdig, ungewöhnlich, ohne den leisesten Anhauch von Verschrobenheit, und muß in der musikalischen Welt einen hohen Platz einnehmen. Er wird ihn behaupten mit Selbstbewußtsein, doch ohne die geringste Anmaßung, denn er hat keine falsche Demuth, aber viel wahre Bescheidenheit. Seine neusten Compositionen sind nicht nur originell und klar, sondern, ich möchte sagen, vielmehr durchscheinend. Es ist nicht nur der kalte berechnende Verstand, der sie klar macht, indem er uns auf gebahnten Wegen führt, sondern es ist mehr die Richtigkeit der Empfindungen, die in ihnen herrscht und die den Zuhörer durchdringt und ihn dadurch zum Kenner erhebt, weil er den Componisten versteht. Außerdem habe ich nie einen Begriff gehabt, daß man so brillant spielen kann; und eine Zartheit und ein Ausdruck, mit der die Seele in seinen Tönen zu singen scheint, daß man sich beinah schämt, daß wir Anderen unsere Empfindungen mit so grobem Material, wie die Worte sind, ausdrücken müssen, während es eine solche Sprache giebt. Er geht von hier nach München, Wien und dann nach

Italien. Es bleibt ihm garnichts zu wünschen als einen guten Operntext, und der Gedanke, einen Stoff für ihn zu finden, quält mich ordentlich. Ich dächte immer, Du könntest es und Dir würde es solche Freude geben! — Vor drei Wochen war Des Voeux auf dritthalb Tage hier. Ich bin ihm sehr dankbar dafür, denn er kam wirklich nur für mich, — und wollte weder Deutschland ohne eine Wort des Abschiedes verlassen, noch mit dem Gedanken gehen, daß das letzte Bild seines Hierseins unvertilgbar mit schmerzlichen Farben mir in die Seele gebeizt sei. Er war herzlich und freundlich, und mit meinem Benehmen sehr zufrieden; ich Arme hatte ja die Einsamkeit eines langen Winters, mich für diesen Augenblick des Wiedersehens zu erziehen; ich habe es redlich gethan; doch so treu ich auch an ihn für immer gekettet bin, so unbedingt ich, wäre ich frei, würde nach Constantinopel gegangen sein, wenn es ihm angenehm war, so ist doch eine Veränderung in Bezug auf ihn dadurch in meinem Innern vorgegangen. Dennoch, trotzdem daß er in dem kurzen Raum seines Hierseins so viel gethan was mich erfreut und in der Erinnerung beglückt, so habe ich doch grausenvolle Momente verlebt, und mich durch ihn Schmerzen preisgegeben gesehen, von denen noch kein Roman mich unterrichtet, daß sie existieren. So lange ich lebe, muß es im tiefsten Innern verschlossen bleiben, und würdet ihr es ja erfahren (was unmöglich ist), ihr würdet nie

es glauben. Dennoch glaube ich, ich bin viel ruhiger geworden; Augusts Abwesenheit, und Des Voeux Wunsch, zu verwischen was mich monatelang wie ein Gespenst verfolgte, hat mich ruhiger gemacht; und der Gedanke, gar nichts mehr hoffnungsvoll zu erwarten, läßt mich stiller vorwärts gehen. Nur Augusts Rückkehr droht mir wie eine unheilbringende Wolke, und der freundliche Brief, den er mir aus Mailand schrieb, wo er ausspricht, wie unrecht er gegen mich gehandelt, und hofft künftig anders zu sein, hat mich eher beunruhigt als getröstet. Alles was die Kette zerrißen hätte, würde mir willkommen sein — sobald er ruhig und freundlich, habe ich kein Recht, mein Loos zu ändern, — und doch ist dies das Einzige was mich beglücken könnte. Jedes Erwachen einer Neigung in ihm für mich kann mir nur die ungeheuerste Qual geben, denn wie ist es mehr möglich, daß auch nur der Traum einer Empfindung in mir erwachen könnte! Es bedarf jahrelanger Härte gegen mich, um jedes Gefühl in mir zu erlöschen, aber einmal ausgebrannt, halte ich es auch für unmöglich, daß es je wieder erwache. Wenn ich mir denke, daß ich August nicht wieder sehen könnte, so empfinde ich auch nicht die leiseste Bewegung. — Er war in einem beklagenswerthen Zustand, als er ging, und ich fragte mich oft, ob dieser wuthähnliche Zustand durch den Tod oder Wahnsinn enden werde.

[Hier bricht der Brief ab.]

145
Aus Ottiliens Tagebuch.

Den 1. Juny. Den Morgen kam Jeny und fand mich trüb und hypochonder; dann der schöne Patterson, — welche Naivität, welche Ehrlichkeit! mir ist nie etwas dergleichen vorgekommen; wo muß, und wie muß er aufgewachsen sein! Er sagte uns, daß er ein Irrländer sei. Auf meine Frage erfuhr ich, daß er einen Claviermeister, aber keinen deutschen Lehrer habe, und dies für sich allein treibe. Ich war froh, die Gelegenheit zu finden, ihm anbieten zu können, mit mir Deutsch zu lesen, denn ich hatte sie gesucht. Begriff er auch jetzt nicht das Warum, und hat vielleicht sogar deshalb eine wunderbare Meinung von mir, so wird sich das schon aufklären. Jeny ging früher, ich konnte deshalb ihr Urtheil über Patterson nicht hören. Ich ging zu Frau von Froriep mich zu bedanken, daß sie Walther mitnehmen wollte. Mittag bei dem Vater mit Eckermann gegessen. Nach Tisch mit den Kindern spatzieren gefahren. Abends war ich kaum eine halbe Stunde beim Vater, als Cousin* sich bei mir melden ließ. Die alte Bekanntschaft war durch ein lebhaftes Gespräch schnell wieder angeknüpft. Es ist wunderbar, wie er sich selbst über bedeutende Menschen unumwunden ausspricht, und doch könnte er wohl glauben, daß man in die Versuchung käme zu wiederholen, was ein so berühmter Mann wie Cousin über andere berühmte Leute sagt. Als er ging, fand ich den Vater schlafend, fuhr also gleich zu Frorieps, wo ich auf Cousin eingeladen war. Nachts zu Fuß zurückgegangen; bis an Schwendlers Thüre führte mich Cousin, dann Soret.

146
Ottilie an Charles Sterling

30. Juni 1830

Als ich, Freund, Dich Freund nur nannte,
Als mein Herz, mein Geist, mein Sinn
Dich nur mit dem Nahmen kannte,

Gab ich süßem Traum mich hin.
Ewig wollt' ich Dein gedenken,
Mit der Liebe treuem Blick
Aufwärts stets Dein Streben lenken
Zu des Ruhmes stolzem Glück.
Jeden Ton wollt' ich belauschen,
Jeden Seufzer Deiner Brust;
Deiner Lyra erstes Rauschen,
Gab mir ahnend Götterlust. —
Ja ich wußte, ohne Zagen
Wähltest Du den schwersten Pfad,
Und es freute mich Dein Wagen,
Denn für mich war jede That!
Jeder Schritt zum Glück, zum Guten,
Wußtest Du, gab Freude mir;
Fehltest Du, stand zum Ermuthen
Meine Neigung neben Dir.
Jedes glückliche Entfalten
Deiner Selbst war Schmuck für mich,
Früh're feindliche Gewalten
Sah verschwunden ich durch Dich.
Doch man schalt den Nahmen Lüge,
Schied uns durch des Zweifels Kraft,
Und der Unschuld reine Züge
Traf der Hauch der Leidenschaft.
Auf der Jugend Morgen=Schwelle
Halb entwickelt, unbekannt
Mit des Lebens Winter=Helle,
Hat sich unser Pfad gewandt.
Fand ich Dich in reifern Jahren,
Wo die Brust schon Schmerzen kennt,
Nicht geträumt, erprobt Gefahren,
Die die Welt Vergnügen nennt,

Wären nimmer wir zu scheiden!
Denn es bleibt was war, was ist.
Doch das Höchste meiner Leiden
Ist: ich weiß nicht, wie Du bist?
Ist der Götterfrühling blühend,
Der in Deinem Innern lag?
Ist der Götterfunke glühend,
Der aus Wort und Blicken sprach?
Welch Talent hat sich entfaltet,
Welche Knospe drang zum Licht?
Ist die Dichtkunst nicht erkaltet
Im Erglüh'n und schweigt sie nicht?
Willst Du noch den Lorbeer faßen,
Da er Dich nur einsam schmückt?
Wirst Du nicht das Traumbild haßen,
Was zerstöhrend Dich beglückt?
Deines Herzens reiche Fülle
Läßt uns nicht der Hohn der Welt,
Nicht des Blickes Engels-Stille,
Wie wenn Mond den Pfad erhellt.
Ach! Du schiedst! und ohne Erbarmen
Trennte man was eng vereint. —
Riß man Dich aus meinen Armen,
Hätt' ich nimmer so geweint:
Doch man trennte unsre Seelen
Durch des Schweigens* hart Geheiß!
Ob wir froh, ob wir uns quälen,
Nimmer es der Andre weiß!

147

Rahel Friederike Varnhagen an Ottilie

Berlin, Dienstag den 15. Juny 1830.

Ewiges großes Wolkenschauspiel, schön zu sehen, welches häufigen Gewitterregen herabgießt, alle Pläne und Spatzierfahrten souspendirt, aber die Sonneneffekte auf unsern vielen und schönen Bäumen zuläßt, die sogar aus meinen Fenstern mir die fast liebste Sommerergötzung sind. Andern Sommer bekommen wir alle nicht mehr.

Seit mehr als 8 Tagen schickte mir meine schöne Schwägerin, Mme. Ludwig Robert,* die 2 inliegenden Lieder, oder Gedichtchen. Schon sehr lange forderte ich mir immer etwas von ihr, für's „Cahos"; aber nie konnte sie den Muth in sich zusammenfinden mir gerade für dieses etwas zu geben. Ich wünsche sehr, meine verehrte Frau, daß Sie die Liedchen gebrauchen könnten! Das 2. gefällt mir ganz wohl; und ich glaube nicht einmal, daß es dazu des günstigen Umstands bedürfte, daß seine Leser das beurer Thal bey Baden-Baden kennen müßen, wie grade ich. Jeder denkt sich ein ihm bekandtes, mit hinlänglichem Erfolg. Mme. Robert empfiehlt sich Ihrer Gnade; und macht sich eine Ehre daraus, Ihnen, wenn Sie's befehlen, dann und wann etwas für ihr Blatt zu senden; sie hält aber sehr darauf, ein Exemplar des „Cahos" zu besitzen. Varnhagen, der sich mit anhäng-

lichster Verehrung der Frau von Goethe unterthänigst empfehlen läßt, bittet auch um ein Exemplar „Cahos“. Ich weiß nicht, in wie fern er dies thun darf, und wasche meine Hände in ignoranz!

Ich für mein Theil könnte Ihnen wieder, wie neulich, über Theater schreiben. Ich sah vorgestern die große Schröder* die Mutter in der „Braut von Messina“ spielen, und litt und lernte in dem Stück viel — welches mir ganz in meinem Gedächtniß abhanden gekommen war, welches mich aber von je leiden machte. Es wurde schlecht, und auch stückweise gut zum Erstaunen gegeben. Die Schröder schuf fast continuirlich im Spielen. Krüger [gab] den gelassenen ältesten Sohn vortrefflich; nur die Schmuckbeschreibung verfehlt; weil er, was sie einzig entschuldigen kann, vergaß, verliebt dabey zu seyn.

Jedoch, was schwatz' ich! Sie müssen es mir eigenst verbiethen, über Theater zu schreiben, wenn es wirklich unterbleiben soll. Zwey Mal läßt Schiller den Traum des Fürsten von der Wittwe erzählen. „Ein Fehler“ kann man sagen; eine Schönheit, hab' ich zum ersten Mal ersehen, ist dies; wenn das Glück einen Kunstgott, ein begeisterungsfähiges Wesen auf die Bühne schickt; eine Schröder, die ihn zum 2. Mal aus dem Herzen ströhmen läßt wie über alte Unglückstrümmer, Geklüp, Fels, und Wüste, dunkle, abgebrannte, verborgene Wald- und Gebürg-Wüsten. Dieses alte Elend was da hervorbrach; diese Eile bey

der Poesie der Bilder, diese ewigbereite Stimme; dieser Wortgesang ohne Achtung auf sie, nur aus der einen Unglücksstimmung hervor; dieser Rahmen von Kunst und Maaß um diesen Naturausbruch herum! Verdient eine tiefe Verbeugung; vor dem jubelnden aplaus!

Ihre Frau Mutter war 8 Tage hier; welches ich gerade als sie wieder weg war erfuhr! — Kommt sie diesen Sommer noch Einmal? oder ist sie ungehalten auf mich? Und könnten Sie es auch so machen? Ich bin in Weimar nie: darauf mögen Sie sich richten. Felix Mendelssohn war bey Ihnen. Ist sein Nahme der Seegen, der immer fortwirkt! Er war sehr glücklich; und die Ältern sind es lange dadurch; und die Freunde nehmen freudig Theil an diesem Glück; schon als Nachricht aus Ihrem gesegneten Hause! Beehren Sie mich mit einer kleinen, wenn auch nicht direkten Anzeige des Empfang dieses und meines letzten Schreibens; et daignés croire à mon parfait et devoué attachement.

Fr. Varnhagen.

148

Karl von Holtei an Ottilie

Montag den 21. reis' ich von Berlin ab und treffe demnach, will's Gott, Mittwoch Abend in Weimar ein — Und zwar mit Weib und Kind.

Denn ob Sie es nun wissen, oder nicht, theuerste

Gönnerin, ich bin in Darmstadt engagirt und muß vom ersten Juli an alldort mein Amt versehen*.

Ich melde Ihnen meine Ankunft nur deshalb, weil ich den Donnerstag gern in Weimar zubringen möchte und Unglücksvogel genug bin, Sie am Ende nicht anzutreffen.

Lassen Sie sich also antreffen, darum beschwört Sie

Ihr getreuer

C. v. Holtei.

Berlin, am 19. Juni 1830.

Mein Freund Walther der Große hat wohl die Güte, das kleine Zettelchen an H. Schwanitz zu besorgen?

149

Ottilie an Walther von Goethe*

Da in Deinen Briefen, mein lieber Walther, noch nicht die Rede von Eurer Zurückkunft ist, so vermuthe ich, daß Rat Maniske nöthig findet, daß der Aufenthalt über 4 Wochen dauere, und so sehr ich auch Deine Zurückkunft wünsche, so ist der Aufenthalt in Frankenhausen doch von zu großer Wichtigkeit für Deine Gesundheit, um daß wir Beide uns nicht entschließen müßten die Trennung noch länger zu ertragen. Doch um es uns Beiden zu erleichtern, hoffe ich in dieser Woche noch nach Frankenhausen zu kommen, nur freilich wird der Tag sich nicht ganz bestimmen laßen, da die Gesundheit Deines Groß-

vaters, die meinige, Almas und auch noch das Wetter zu rathe muß gezogen werden. Der Apapa war auf einen Tag nach Jena gefahren, hat sich aber wahrscheinlich dort verkältet, denn er hat mehrere Tage zu Bette liegen müßen, doch ist er Gott lob seit gestern wieder auf. Herr von Holtey ist mit seiner jungen Frau zwei Tage hier gewesen, und bedauerte sehr, Dich nicht gefunden zu haben; er ging nach Darmstadt, wo er auf Zeitlebens als Regisseur engagiert war. Die Allel* ist sehr wohl zurückgekommen, und Wolf gefällt sich wie gewöhnlich in Dessau. Von dem Papa sind sehr heitere Briefe aus Venedig da, und Herr von Groß, der ihn dort gesehen, schreibt an seine Frau, daß er sehr wohl aussähe und sehr vergnügt sei. Die Frau Hofräthin Vogel hat eine kleine Tochter; ich habe Gevatter gestanden, und sie hat den Nahmen Ottilie bekommen. Da sich auf dem Fürstenhaus viele Bilder von Dir gefunden, so sende ich sie.

Lebewohl, mein lieber Walther, der Apapa freut sich sehr an Deinen Tagebuch; adressiere es künftig direkt an ihn, das nächstemal um so mehr, da ich vielleicht abgereist sein könnte. An Rath Maniske empfiehl mich sehr und danke für die gute Nachricht wegen Deiner Gestalt, ich habe es gleich dem Papa geschrieben. Wenn ich komme bleibe ich eine Nacht.

. . . . .

150
Alwine Frommann an Ottilie

[25. 6. 30.]

Sollten Sie Fouqués Gedichte haben, 3 Theile bei Cotta, so bitte darum für Gries* auf wenige Tage. — Wann erfahren wir alle unsre „Chaos"-Schulden? Wie lebhaft gedachten wir gestern Abend bei den schönen Johannisfeuern Ihres Vaters und des kleinen Verses:

Besen werden immer stumpf gekehrt
Und Jungen immer gebohren!*

Es war auf Griesbachs Garten der schönste Abend, wären Sie doch hier gewesen! Sie sollten doch einmal mit Allma kommen, so lange Sie allein sind!!!

Allwine

151
Karl von Holtei an Ottilie

Darmstadt, 3. Juli 30

So hätten wir denn, theuerste Freundin, uns wieder einmal gesehen und über so manches, was das Herz in seinem Tiefsten berührt, gesprochen, um nach zwei kurzen Stunden wieder Abschied zu nehmen. Das ist das alte Lied auf Erden, dessen ich bald überdrüßig bin.

Ja, wir sind hier. — Man ist sehr ruhig in Madrid* — Und hier soll ich leben! Und ich soll nicht mehr in Berlin leben! Neugierig bin ich doch,

wie es gehen wird, hier, wo man auch nicht einen Menschen hat, den gleiche Bestrebungen anziehen und verbinden könnten.

Hoffentlich wird mich mein Geschäft zu Boden drükken und die Poesie wird mir so ausgetrieben werden, daß alle übermüthigen Gedanken für immer vergehen.

Ich Esel, daß ich nicht noch 8 Tage in Weimar blieb! Mit meiner dummen, abgeschmackten Gewißenhaftigkeit! Ich kam auch in 14 Tagen noch zurecht!

Hier einige chaotische Eier. Ich hätte sie gern größer geschickt, aber, um mit Rosine zu reden, unsre Hühner legen sie nicht größer. Man hat hier im Wirthshaus keine Ruhe. Sobald ich im Quartier bin, welches wir gemiethet und das nur für's Erste ein Bischen übertüncht wird, will ich für mich recht fleißig seyn, ehe denn die Zeit kommt, wo ich es für Andre seyn muß.

Auch einen Brief für August werd' ich Ihnen dann schicken, wie Sie mir erlaubt.

Hoffentlich ist Papa wieder gesund. Ich rechne mit Sicherheit darauf, denn nur mein Unglück führte die Unpäßlichkeit jener Frage herbei.

Meine Frau empfiehlt sich tausendmal und dankt wiederholentlich mit mir für die uns gegönnte herzliche Aufnahme. Gott mit Ihnen. Er gebe uns bessere Tage; Ihnen bessre als Sie lebten, mir bessre als ich verdiene.

Ihr getreuer C. v. Holtei.

152

Karl von Holtei an Ottilie

Darmstadt, 29. Aug. 30

In größter Eile, von Proben bedrängt, nur einige Worte, verehrte Freundin.

Auch hier kann man den 28. feiern — es ist freilich danach. Ich lege wenige gedruckte Zeugnisse bei.

Im Ganzen war man heiter; ich aber sehnte mich im Geiste nach den Ufern der Ilm und Allem was ich dort verehre und liebe.

Eine dringende Bitte habe ich an Sie. Senden Sie mir doch ein vollständiges „Chaos"; ich habe mein Exemplar an Franck nach Berlin schicken müssen.

Und lassen Sie von Sich hören — von Sich und Allem was mich interessirt, wenn auch nur eine Silbe.

Mittwoch den 1. wird unser Theater nach fünfmonatlicher Pause mit „Egmont" eröffnet. „Faust" kommt im Laufe des Winters.

Sagen Sie das Sr. Excellenz und werfen Sie mich mit einem neuen Gedicht Ihm zu Füßen.

Ihr Getreuer.

153

Ottilie an Charles Des Voeux

Den 28. Sept. 1830.

Hätte ich nicht geglaubt, lieber Des Voeux, daß Sie bei der Gesandschaft alle Nachrichten und Zei=

tungen eben so schnell haben, als ich sie Ihnen hätte geben können, so würde ich mich verpflichtet glauben, Ihnen über unsere erbärmlichen deutschen Unruhen ein Wort zu sagen; doch so wissen Sie dies alles. Dennoch lassen Sie mich bemerken, daß es ein irriger Glaube wäre, daß alle dieselbe Veranlassung hätten; — das ist vielleicht, daß in den verschiedenen Orten sehr verschiedenartige Urheber waren, und was also für die Einen ein gutes Mittel wäre, diese epidemische Unruhen zu ersticken, bei den Andern es nur noch höher anreizt. — Das eigentliche Volk ist es eigentlich nirgends, sondern gewöhnlich nur der gemeinste Pöbel, der gemeiniglich zu den ersten Schritten von Fremden angeregt wird, die zu diesem Zweck diese Orte zu bereisen scheinen. So waren in Altenberg es drei Preußen, die sie anführten, und man kömmt mit Recht auf die Vermuthung, daß von den ehmaligen Dämagogen noch manche vorhanden sind, die die Nachahmungsstimmung der Deutschen jetzt benutzen. Wie erbärmlich mir alle diese Affen-Revolutionen vorkommen, dieser Krieg mit Betten und Stühlen, kann ich nicht beschreiben! Freilich sollten die Herrscher ihre Rollen auch etwas besser spielen, und wenn man das Benehmen des Herzogs von Braunschweig . . .

[Hier bricht das Briefconcept ab]

154

Ottilie an Samuel Naylor*

den 16. Oct. 1830.

Nein, ich will nicht Ihren Brief erwarten, ehe ich Ihnen schreibe, denn Sie sollen meine Stimme hören frei von jedem Einfluß. Ihre Zeilen könnten mich bewegen, könnten den Kampf erneuen, und niemahls spräche mein Innres zu Ihnen, frei von jeder Einwirkung. Jetzt, wo nicht mehr Ihre Gestalt jeden Schmerz der Vergangenheit ins Leben ruft, und mir jede Klarheit raubt, jetzt, wo ich nicht mehr in Ihrem Auge ein fremdes suche, jetzt, wo ich nicht mehr Ihrer Stimme lauschen kann und begierig jeden Ton wie ein Echo erfasse einer Stimme, die mir einst zum Herzen drang, — jetzt lassen Sie mich prüfen, was wir sind, und welch wunderbarer Traum uns ergriffen, — lassen Sie mich wieder ich selbst sein, mit warmen Herzen, leicht beweglicher Phantasie und doch einem kaltzergliedernden Verstand. Doch wenn, wie ich manchmal glaube, die fieberhafte Aufregung, die Sie in mir ein andres Wesen erblicken ließ als ich wirklich bin, sich gelegt hat, wenn Sie vielleicht jetzt schon belächeln, daß Sie so geträumt, so bitte ich Sie, lesen Sie nicht weiter, sondern verbrennen Sie dies Blatt. — Es giebt Augenblicke, wo ich Sie anklagen möchte, daß Sie mir Ihr Innres gezeigt, denn dies zwingt mich einzusehen, daß wir uns nicht aneinander

ketten sollen, während ich vielleicht manche Hand ergriffen habe und ergreifen würde, die es weniger werth war wie die Ihre; doch Sie Selbst sagen, es ist keine Freundschaft, dazu kannten wir uns zu wenig, — es ist aber auch keine Liebe, fügen Sie hinzu; — was ist es denn? was sind die Ansprüche, die Sie machen, was verlangen Sie von mir, damit dies Verhältniß Sie beglücken könnte? Wenn Sie undeutlich sind, was diese Empfindung ist, wie ist es möglich, daß Sie deutlich werden können, was ihre Folgen sein können? Unbefriedigt, zwischen Momenten der kältesten Reflexion und Reue für jedes Aufflammen des Gefühls, würden wir leidenschaftlich von Tag zu Tag schwanken und Augenblicke des Glücks mit langer, langer Quaal bezahlen. Unser Verhältniß würde dem von Des Voeux und Sterling ähnlich sein, und zu allem käme dann noch der marternde Gedanke des Unrechtes gegen diese Beiden, das Mißtrauen in meine eigene Treue und die ewige Sorge, den Augenblick immer näher kommen zu sehen, wo auch Sie dies Band lästig oder doch gleichgültig fänden. Sie werden mich fragen, ob ich denn so reich bin an Liebe, daß ich so leicht ein Herz zurückweisen könne? — ach mein Freund, ich bin der Bettler, der es nicht mehr wagt, die letzte Habe, die ihm blieb, auf eine Hazard-Charte zu setzen, — müde vom Leben habe ich endlich nach manchen sehr bitteren Erfahrungen es aufgegeben noch das Glück zu suchen, auf der Erde

werde ich es nimmer finden, und im Himmel verdiene ich es nicht. Doch glaube ich, daß ich einen großen Theil der Schuld in dem Moment büßte, wo der Gedanke, Sie könnten mit Ihrem edlen reinen Sinn mich Ihrer Neigung werth halten, mir das Geständniß erpreßte, daß ich keinen Anspruch mehr darauf zu machen habe. Mein ganzes Unrecht ist aus dem Wunsch entstanden, ein Wesen zu finden, dem ich mein Dasein ganz weihen könne, — das mich als sein Eigenthum betrachte wie jede Fähigkeit in mir, und dem bis zum letzten Hauch jeder Gedanke angehöre. Von Klippe zu Klippe bin ich diesem Traumbild nachgejagt bis hinunter in den tiefsten Abgrund — ich habe geopfert und geduldet — und immer gefunden, daß die Menschen glühend verlangten, so lange ihnen meine Neigung versagt war, dann aber sie wahrscheinlich sogar lästig gefunden. Wollen auch Sie sich dieser Reihe anschließen? wollen auch Sie dann jede Klage durch ein hartes Wort bebend in mir zurückscheuchen und mich zwingen zu lächeln, um nur nicht die sparsamen Momente einer berechneten Freundlichkeit zu verliehren? Nein, überlassen Sie mich meinem trüben Geschick; ich fing an gleichgültiger zu werden, und die kurze Frist, wo Sterlings Briefen gestattet ist wie Blätter des Friedens zu mir zu bringen, hatte mir so unbeschreiblich wohl gethan, daß dadurch vielleicht eine Art von Heiterkeit zurückgekehrt ist, die bald verschwinden wird, — und was kann

Ihnen ein gebrochenes Herz sein, wie das meinige ist, — und was hätte ich überhaupt Ihnen zum Glück zu bieten? Ich gestehe es, ein einziger Grund hätte mich an Sie ketten können — und den habe ich nicht gefunden. Das Einzige, wonach ich stets gestrebt, war die Überzeugung, nur immer mein Verhältniß zum Nutzen derer gebracht zu haben, die der Zufall mit mir verkettet; eine jede Neigung, darf ich sagen, die mir von Anderen zutheil wurde, habe ich zum Heil für sie selbst benutzt, sorgsam jedes Talent, jede Fähigkeit gepflegt durch meine Freude daran. Als ich weiter im Leben vorschritt, sah ich, wie egoistisch die Welt war und wie arm dadurch an jedem Zeichen von Wohlwollen, und wie viel oft ein freundliches Wort eine Theilnahme, ein Eingehen in das Interesse von Jemand vermöchte; und es ward nun bei mir System, für einen Jeden, der mir nahe, alles zu thuen was in meinen Kräften stehe; — aus diesem Princip redete ich Ihnen zu, zu bleiben und den Vater zu sehen, weil ich Ihnen einen Moment der Reue ersparen wollte. Jetzt habe ich Sie sorgsam bewacht und finde nichts, wo ich Ihnen nützen könnte, wo Sie meiner bedürften. Sie sagen mir, daß Sie an fortgesetzte Thätigkeit gewohnt sind, also brauchen Sie nicht wie mancher Andere die Stimme eines Freundes Sie anzuspornen; — Sie lieben Ihre Schwestern so, Sie sprechen so manchen Nahmen mit Freundschaft aus, also ist Ihr Leben nicht arm an

Liebe, und gewiß auch die schönste wird Ihr Herz noch einmal mit ihrem Zauber berühren — was soll ich dazwischen? — soll ich diesen Augenblick von Glück für Sie verzögern helfen? soll ich alle trüben Ansichten, die mir die Erfahrung aufdrang, in den Glanz Ihres Jugendlebens wie ein dunkler Schatten werfen? Ach, nie würde ich es mir verzeihen. Und welchen Ersatz hätte ich zu bieten? welch ein Gefühl soll ich Ihnen geben? Sie sagen mir, daß Sie nichts verlangen als das Recht, mich zu kennen und mir die Empfindung zu widmen, die Sie jetzt bewegt, mag ihr Nahme sein welcher er will. So denken Sie einen Augenblick, doch es ist unnatürlich, denn von jedem Gefühl fordert man Erwiederung, und es wäre thöricht von mir zu wähnen, daß ich es Ihnen versagen könnte, wenn sich Ihr Charakter mir mehr und mehr entfaltete. Doch wenn ich Ihre Neigung zurückgäbe, welche Stelle soll ich Ihnen einräumen, in meinem Innern, die Sie befriedigen würde und meinen Lebenspfad nicht noch verwickelter machte? Sie selbst riefen mir manchmal zu, — „ich verlange nichts, aber erinnern Sie Sich, daß ich nicht den dritten Platz will“ — wo verlangen Sie denn, daß mein Herz eine Stelle für Sie finden soll? kann ich die Vergangenheit ungeschehen machen? kann ich Sterling und Des Voeux vergessen? und wäre mir dies wirklich sogar möglich, könnten Sie wohl noch die geringste Neigung zu mir fassen, wenn ich im Stande

wäre, ein jahrelang geehrtes Band zu zerreissen für Jemand, den ich 8 Tage gesehen? Sie glauben, daß Sie viel zu meinem Glück beitragen würden, und ich bin weit davon entfernt es zu bezweifeln. Ja, wenn Übereinstimmung in den zartesten Schattierungen des Fühlens, wenn der Glaube an den Werth eines Wesens das Glück schafft, so sage ich: Sie würden mich wahrhaft beglücken, denn ich glaube in Ihnen an Beides; ich halte es sogar für möglich, daß ich in Ihnen die Verwirklichung von dem gefunden, was ich so rastlos gesucht; doch ist es der Fall, so beweist es mir nur, daß ich mit Recht wähne, daß das Wort, was wie ein dunkler Faden sich durch das Gewebe meines Lebens schlingt, „zu spät“ heißt. Ich gebe Ihnen zu: ich bin von Sterling getrennt für immer; jedes Zusammenwirken ist uns versagt, und in Kurzem muß aufs Neue der Lichtstrahl der Mittheilung aufhören und wir in die alte Öde zurükkehren, die kein Laut unterbricht; — ich gebe Ihnen zu: Des Voeux verliehrt nichts (obgleich sich, wenn ich mich von ihm wende, das treuste, liebendste Herz, was er je finden konnte, von ihm losreißt) — denn es hat für ihn vielleicht keinen Werth; er verliehrt nichts, doch mir fehlt dann das Einzige, was mich rechtfertigen kann vor mir selbst, die Bahn, die Pflicht und Sitte gezogen hat, rasch überschritten zu haben! Wenn das Gefühl für diese beiden Menschen nicht wie ein flammender Rathschluß des Himmels in meinem Innern unaus-

löschlich stand, was könnte mich wohl entschuldigen? Doch dies alles will ich nicht erwähnen, nicht den gerechten Tadel der Welt, nicht den Schmerz meiner Freunde, nur wie es auf Sie wirken würde, lassen Sie mich betrachten. Glauben Sie wirklich, daß Sie auf die Länge es geduldig ertragen könnten, wenn Sie mich stets noch mit den Erinnerungen an Des Voeux und Sterling beschäftigt sähen! Wenn namentlich die Erinnerungen an den letzten mir stets aus Ihrem Äußern und Ihrem Innern lebendig entgegenträten? Könnten Sie es wirklich ertragen, wenn Sie meine Hand faßten und in mein Auge blickten, ich vielleicht nur den Druck erwiederte, weil ich glauben würde, es sei die seine? Und wenn ich diese Rückerinnerungen verhehlte um Sie nicht zu betrüben, müßte ich Sie nicht immerwährend täuschen? und verdienen Sie, der mir sein reiches Innere bietet, wohl dieses Loos? — Ich frage mich selbst, warum ich Sie zurückzustoßen scheine, während ich doch manches andere freundschaftliche Verhältniß in den letzten Jahren ohne Bedenken geknüpft? Ich weiß Ihnen nichts anderes zu sagen, als daß es meistens so allmählig geschah, daß ich nicht weiß, wann der Moment gewesen wäre wo ich es hätte abbrechen müssen, und es war doch auch eigentlich wenig leidenschaftlicher Natur; doch ändern sich nicht Ihre Ansichten, so würde unsere Verbindung ewig einen ganz andern Charakter haben. Vergebens will ich

ergründen, was es war, was Ihnen diese wunderbare Empfindung gab, — ich kann es nicht entdecken und glaube nun, daß Ihr Gemüthszustand, ehe Sie nach Weimar kamen, den besten Aufschluß darüber geben würde. Lassen Sie mich nicht entscheiden, ob Sie hieher zurükkehren sollen oder es besser ist, daß ich Ihnen ein ewiges Lebewohl in Gedanken sagen soll; — ich kann es nicht bestimmen, denn ich scheue jeden Eingriff in das Schicksal eines Andern; doch ist Ihnen mein Wunsch heilig, so thuen Sie darüber ganz was Ihnen als das Beste erscheint, ohne Rücksicht auf mich. Ich glaube, daß die unnatürliche Spannung, in der Sie waren, vielleicht schon jetzt aufgehört; ich glaube, daß Sie dann einsehen würden, daß es ein Ideal war was Sie liebten, nicht mich; — doch, armer Freund, soll ich wünschen, daß Sie diesen bittersten Schmerz, der eine menschliche Brust zerreißen kann, sollten kennen lernen, den Schmerz, sich in einem geliebten Gegenstand getäuscht zu haben? Um Ihnen dieses Gefühl zu ersparen, sprach ich Worte aus, die, wenn Sie Sich sie zurückrufen, Ihnen deutlich sagen, daß meine Vergangenheit nicht fleckenlos ist. Wollen Sie aber kommen, so bitte ich Sie: lassen Sie uns wie eine neue Bekanntschaft beginnen! vergessen Sie jedes leidenschaftlich gesprochene Wort, von dem Sie wähnen könnten, es bände Sie an mich! betrachten Sie Sich als gänzlich frei; mich als eine Frau, die keinen Anspruch an Sie zu machen hat,

und es gestaltet sich vielleicht noch alles zu Ihrem Frieden; ja vielleicht zu Ihrem Glück, denn so Viele giebt es hier, die mehr Ihre Neigung verdienen. — Glauben Sie nicht, ich wüßte nicht, was ich in Ihnen aufgebe, — doch Sie sagten recht: „ist nicht ein festgewobenes Band zwischen uns für immer durch die Gleichheit unserer Ansichten und Empfindungen?". Ja es ist, und ich werde mich manchmal an dem Gedanken dieser Übereinstimmung erfreuen. Denken Sie hier an die schönen Zeilen meines Schwiegervaters „Nicht nur die Berge und Wälder"* usw. Doch noch andere Worte schweben mir beständig vor; es sind die, die die Prinzessin im „Tasso" ausspricht; sie sagt „wenns Männer gäbe, die auch durch den Schleier blicken könnten, den uns Alter oder Krankheit überwirft".* — Sie haben es gethan, Sie haben diesen Schleier für einen Augenblick gehoben, doch es kann nur für einen Augenblick sein.

155

Robert Froriep* an Ottilie

In Eile nur noch einige Worte.

Ich bitte Sie recht, mir einiges zu schreiben, was mir aufklärt, wie Sie zu der Stimmung kommen, die Sie jetzt einnimmt, und welche mir heute sehr leid und weh gethan hat.

Wenn Naylor in Weimar bleiben will, so bitte ich Sie, mir etwas über seine Stellung Ihnen

vis à vis zu schreiben, weil ich dann einiges mit ihm sprechen mögte, um ihn klarer in die Verhältniße blicken und merken zu laßen, daß man, wenn man eine Aufnahme findet, auch stille Pflichten übernimmt und nicht mit eigner Stimmung andre niederdrücken darf. Man ist nicht in der Welt um sich gehen zu laßen, sondern um sich zusammenzunehmen. — Reißt er bald ab, so ist meine Bitte und Vorhaben unnöthig.

Jezt sind Sie in guten Händen. Werden Sie heiterer und sorgen Sie ja recht für sich. Auch Sie müßen sich nicht in Ihrer Stimmung ganz nachgeben.

Ich bitte auch um Beantwortung mehrerer früheren Fragen. Gute Nacht sagt Ihnen

Ihr aufrichtiger
Freund und Verehrer
Robert Froriep.

156

Ottilie an Samuel Naylor

den 23. October 1830

Ich habe vor wenig Stunden Ihren Brief erhalten und glaube nun, daß der Moment gekommen ist, wo ich die Zeilen absenden kann, die ich gleich den Tag nach Ihrer Entfernung schrieb.* Auf jeden Fall muß daraus die Wahrheit der Empfindung zu Ihnen sprechen. Ich habe auf diesen Brief manches zu

antworten, doch bis es geschieht, können noch Tage vergehen, deshalb nehmen Sie einstweilen diese Worte. — Was ich geglaubt, ist nicht geschehen, — mein Bild hat sich in der Entfernung noch in Ihrer Phantasie gesteigert, und ich weiß kaum noch wie Ihnen zu helfen ist! Hören Sie meine Stimme, die Sie beschwört, nicht einer Täuschung Raum zu geben, — ich weiß es, ich fühle es, Sie irren Sich Selbst in Ihrer Empfindung zu mir! — Fast fange ich an zu wähnen, daß Sie wiederkehren müssen, wenn sich dies fieberhafte Traumbild verliehren soll. Halten Sie mich nicht für hart, nicht für theilnahmlos, ich bin beides nicht, aber ich bin betrübt von dem leidenschaftlichen Schmerz Ihrer Worte, zerrißen von Schmerzen der Erinnerung und des Vergleichs. Wie darf ich jetzt noch ein Verhältniß eingehen, das nichts, nichts rechtfertigen würde, wenn ich mich über seine leidenschaftliche Natur betrügen wollte? Mein Freund, mein armer Freund, wodurch ist dies alles entstanden? Und während ich jetzt nur glaubte durch den Mangel an Liebe leiden zu können, ist es möglich, daß das Gegentheil mich so schmerzlich aufregt? Wollen Sie die Quaal meines Lebens noch mehren, und müßte ich mir wirklich vorwerfen, Ihnen eine Empfindung gegeben zu haben, die Sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, unglücklich machen könnte? Nein, nein, Sie werden genesen und dann mit dankender Herzlichkeit die Hand fassen, die sich Ihnen jetzt darbietet, um Sie aus dem

Labirinth eines Traumes herauszuführen. — Thuen Sie was Sie für Sich als das Beste halten, schreiben Sie ganz Sie, — schreiben Sie nicht, ganz wie es Ihnen recht ist. Ich will wahrhaft Ihr Glück und Ihren Frieden, und bin zu allem bereit was ihn Ihnen sichern kann. — Das „Chaos“ konnte ich nicht senden, da es morgen zum erstenmal seit Ihrer Abreise erscheint. Leben Sie wohl und hegen Sie die Überzeugung, daß ich Ihnen herzlich wohl will.

157

Ottilie an Charles Des Voeux*

Täuschen Sie Sich nicht, Des Voeux! Ich bin nicht mehr die enthusiastische Freundin, die Freude und Trost an Ihren Nahmen knüpfte; ich müßte jeden Gedanken an Selbstwürde verlohren haben, könnte ich noch dieselbe sein, nach der Scene, wo jede Milde aus Ihrer Seele geflohen war und Sie nur den Wunsch zu haben schienen, die verletzendsten Worte zu finden. Was war mein Verbrechen? Meine Treue war Ihnen unbequem, — ich hatte vergessen, daß nur die Thränen, die man zum erstenmal in dem Auge einer Frau sieht, rührend sind; und meine Augen hatten ja den Fehler schon drei Jahre um Sie zu weinen. Übrigens bemühten Sie Sich nicht einmal zu untersuchen, ob denn wirklich eine so heftige Neigung für Sie da war, — ob das momentane Stillschweigen, was Sie mir vorwarfen, nicht wirklich blos körperliche Ermattung

sei, — genug, Sie wollten das Band zerreißen — und es ist zerrissen. Wähnen Sie nicht, daß ich mir gefalle, über jedes Wort, über jede Bewegung nachzugrübeln, — ich fliehe diese Erinnerung auf jede Weise, ich habe noch nicht einmal mir erlaubt darüber nachzudenken, — denn wenn zuweilen nur ein Wort, ein Blick davon in meiner Seele auftaucht, erstarre ich vor Schmerz. Es ist geschehen, Sie haben jeden Glauben an die Menschen in mir zerstöhrt, — wenn Sie so handeln konnten, was sollte ich von den andern erwarten! Und doch, Des Voeux, selbst dann kannte ich Sie noch; ich wähnte, Sie würden schmerzlich leiden, wenn Sie zum Bewußtsein kämen, was Sie gethaen; ich war überzeugt, Ihr erstes Geschäft würde sein es mir zu schreiben — ich hatte mich geirrt, Sie schrieben nicht. Ich erfüllte mein Wort, — doch keine Auseinandersetzung mehr; Sie sollen nicht wißen, wie das alles auf mich gewirkt, — was für Folgen es hat; genug sei des Gaukelspiels. Sie schrieben mir wie Sie krank waren, und ich hatte also kein Recht, Sie doch vielleicht durch meine Zeilen aufzuregen oder durch mein Nichtantworten aufzuregen; ich schrieb also, doch die unbedeutenden Zeilen haben mir mehr Zeit gekostet wie der längste Brief in alter Zeit. Sie fühlten es nicht, der oberflächliche Ton war Ihnen recht. Täuschen Sie Sich nicht, — es mag noch in Ihrer Macht liegen mir weh' zu thuen, es liegt aber nicht mehr in Ihrer Macht einen Strahl der Freude

in mein Herz zu senden. Sie wähnen, es sei Schwäche, die so lange mit warmer Empfindung mich Ihnen anhänglich sein ließ. Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß ich vor dieser Treue erröthen müßte. Hätte mein Gefühl für Sie nicht manche schwere Probe bestanden, ich würde mich tief verachten müssen; denn was wäre ich denn anders gewesen als eine leichsinnige Frau, die einer flüchtigen Empfindung gefolgt. Ich habe aber bewiesen, daß es ein dauerndes Gefühl war, und trete daher muthig vor Gottes Richterstuhl, der es unvergänglich in meine Seele gelegt hatte. Hätten Sie mich Ihnen von Sterling erzählen lassen, viele Ihrer Besorgniße würden geschwunden sein. So leben Sie denn wohl, Des Voeux; ich muß Sie bitten mir zuweilen zu schreiben, damit ich nicht gezwungen bin die Meinen zu belügen. Täuschen Sie Sich nicht, — ich gebe mein letztes Glück auf, — der Himmel seegne Sie.

158

Aus Ottiliens Tagebuch.

Den 1. November 1830. Gestern hat das Leben der Resignation begonnen, und sein trübes Einerlei will ich niederschreiben. Resignation, ich habe sie nicht, denn sie paßt nicht in meinen Charakter, ja ich glaube in den keines Menschen; was die Menschen gewöhnlich so nennen, ist nichts anderes als ein Unterwerfen der Nothwendigkeit, eine stumpfe Verzweiflung, — denn wer, dem noch der Schimmer der Hofnung blieb, resignierte wohl? Nur die Eitelkeit möchte gern für entsagende Seelenstärke gelten lassen, was ein trauriges Muß ist. Freudenlos ist mein künftiges Leben, — Sterling darf mir keine Freude geben, und Des Voeux

entsagte auf ewig dem Recht, wie ein Gott das Geschick eines Sterblichen umwandeln zu können. Wie wenig habe ich ihn gekannt, — selbst nach der Scene, die oft wie das Haupt der Meduse mich erstarrend anblickt! Mehr, wie je glaubte ich, gleich auf einen Brief rechnen zu können; ich war überzeugt, daß ihn selbst die Art, wie er gewesen, auf das innigste schmerzen würde, — und nun? nicht ein Laut dringt zu mir, — selbst auf all die literärischen Vorschläge keine Antwort. Armer Unglücklicher, Du willst es, und ich zerreiße auf ewig jedes Band, was mich an dich knüpfte! Nur die große Richterstunde muß uns vereinen. Wozu Du meine Feder, meinen Kopf gebrauchen kannst, — dazu bin ich mit beiden bereit, — mein Herz aber wendet sich für immer wie von einem falschen Götzenbilde weg. Der Himmel gebe diesen großen Anlagen ein glückliches Entfalten, — und nie mische sich eine Thräne der Reue in deinen Lebensbecher, — nie erfahre, daß nicht alle Herzen so treu wie das Deiner Ottilie waren! Ich wollte ihm erst schreiben, — ihm sagen, was er zerstöhrt, was er vernichtet, — welcher Qual er mich übergeben, — doch bin ich nun entschloßen es nicht zu thuen. Begraben bleibe auf ewig die von ihm so sehr geschmähte Treue.

Den Morgen zum Conzert bei der Mutter gewesen, West spielte nämlich mit der Mutter und Ulriken ein Trio. Hase war noch da, als sein Lehrer. West hat einen schönen Ton; es ist schade, daß man dies so spät entdekt. Nach Tisch kam Du Pré; wahrscheinlich weil ich ihm das Gedicht von Paganini mit ein paar Worten gesendet. Foley kam. Als später aber noch Lawrence, Lushington und West hinzukamen, ging er mit der bekannten, entzückten, plötzlichen Manier ab. Seebach kam. Es ging alles fort bis auf Foley. Ich wollte mit ihm lesen, wurde aber von Hodges unterbrochen. Nach Hof kam Plunkett auf einen Augenblick; ich war froh. —

159

Ottilie an Eckermann*

Weimar, den 8. November 1830.

Wenn auch meine Feder Sie hat auf Antwort warten laßen, so trifft doch nicht ein gleicher Vor=

wurf meine Gedanken, die tausendmal den Weg zu Ihnen genommen haben, und tausendmal Ihnen gedankt. Wenig Minuten nach Empfang Ihres Briefes kam auch einer von Sterling, und ich kann nicht genug beschreiben, wie ich Ihnen dankte, daß das liebe Bild so ganz vollständig vor meiner Seele stand. Nicht wahr, ich sagte nicht zu viel? und der Tag wo Sterling gebohren wurde, ist ein Festtag in der Geschichte der Menschheit. Beinah scheint es mir, daß Sterling Ihnen *nicht gesagt, wie er mir, kurz ehe Sie mit August nach Genua kamen, geschrieben, und wie seitdem wir Beide das langentbehrte Glück der Mittheilung mit vollen Zügen getrunken, — um so schmerzlicher ist mir nun mit einenmal seit beinah 7 Wochen nichts von ihm zu hören, da er doch mit mir fühlen muß, wie nah wahrscheinlich der Moment ist, der uns in lautlose Oede aufs Neue versetzt. Nein, Eckermann, mich trifft nicht der Vorwurf, ihn durch Schweigen aufgegeben zu haben; troz Augusts Verbot schrieb ich dennoch zweimal in Momenten, wo mir vorkam, [daß] kein menschliches Verbot mich zurückzuhalten hatte — er antwortete zwar, doch wollte er durchaus es nicht fortsetzen.

„The Exile“* besitze ich in mehreren Gestalten, so wie wir denn auch über den neuen Plan seines Gedichts des Banditen korespondierten; doch seit er mir schrieb, daß er im Begriff sei nach London zu gehen, habe ich keine Nachricht, obgleich ich 4 mal schrieb.

Lassen Sie mich, lieber Eckermann, versuchen Ihnen zu danken, indem ich Ihnen von Ihren alten Freunden Nachricht gebe, was mir, wenn ich bedenke, was Sie mir boten, vorkömmt, wie ein Töpferjunge, der die Statue des Apoll von Belvedere nachahmen will. Doch, o Himmel, was bemerke ich, welch ein Vergleich; — ist es recht, all unsere andern Freunde so herabzusetzen, mit schlechtem Thon zu vergleichen? Ich schäme mich herzlich meiner Undankbarkeit, und es wird Ihnen vielleicht zeigen, daß Sie heute Nachsicht mit mir haben müßen, daß mein Kopf schmerzt, und daß Alma um mich herum tobt. — Zuerst komme der geheimnißvolle Du Pré und der crystallreine Foley, da der Verein dieser beyden hier Ihnen so schöne Bemerkungen entlockt. Du Pré, der an Des Voeux' Stelle nach Berlin gekommen, war zwei Monate hier, ganz auf dieselbe Weise wie voriges Jahr, nur mit dem Unterschied, daß er bewegt beim Abschied aussah. Foley ist Parlamentsmitglied für Worcester geworden, — denken Sie Sich, daß er dennoch den Plan hatte, auf 4 Tage herzukommen, da ihm seine Zeit keinen längeren Aufenthalt möglich machte; doch er kam nicht, und schrieb nicht seitdem. Soret hat eiligst seine Reise nach Genf angetreten, weil sein Vater sterbend war. Meine Mutter war sehr leidend und ist jetzt in den Unordnungen des Umzugs; Ulrike geht ihren freudlosen Gang durch das Leben auf gewohnte Weise fort; Alma ist, wie die

Leute sagen, zu klug für ihr Alter; Wolff und Walther Anbeter einer kleinen Engländerin, und ich ewig kämpfend, jeden Moment von Ruhe zu benutzen, meine Gesundheit oder meinen Humor wieder herzustellen und stets von tausend unvorhergesehenen Vorfällen von der Stuffe wieder vom Sturmwind irgend einer Leidenschaft zurückgeschleudert, die ich erst eben mühsam erklimmt hatte. Ja ich darf sagen, daß ich mit gewissenhafter Treue die letzte Zeit benutzt, und im äußerlichen ist es im Ganzen ziemlich geglückt, so daß ich wieder eine ordentliche gesellschaftliche Frau war, und meine vorjährig winterliche Maske aus „Menschenhaß und Reue" ziemlich abgelegt, — doch wollte man diesen Schaum des eigentlichen Lebens nicht gelten lassen, wollte man in die Tiefe des armen, so langgequälten Innern schauen, so war da wohl eigentlich wenig Freude, obgleich ich mir immer mit lauter Stimme zurief, daß ich glücklich sei, da nichts mich quäle, und ich ja jeden andern Anspruch aufgegeben. Nein, ich wollte nicht klagen, könnte mein Leben so bleiben. Dennoch, lieber Eckermann, ist es beinah lächerlich, wie eifrig die Dämonen waren, ganz unvorhergesehene Begebenheiten in mein Leben zu schieben, damit ich aus dem ruhigen Schritt kommen sollte, den ich durchaus gehen wollte. — Es freut mich, wenn Sie mir ein ziemlich richtiges Urtheil zutrauen und meinen, man könne meine Freunde getrost ohne Weiteres lieben; dennoch will ich nicht erlauben, daß

Sie als Bestätigung Miezkiewiz* aufführen, so groß auch seine Verdienste sein mögen. Miezkiewiz ist nicht mein Freund, — weder er noch ich haben ein Recht uns in solchem Verhältniß zu wähnen, denn nur den letzten Abend sprachen wir zusammen, was ich sprechen nenne, und ich begriff, daß bei längerem Zusammensein, und hätte er diese Offenheit fortbehalten, wir vielleicht Freunde geworden wären. Bis dahin war ich nur die Freundin seines Unglücks und seines Ruhmes. Er hat mir einmal geschrieben und ich geantwortet, — doch dabei, scheint es, hat es sein Bewenden; übrigens freue ich mich, von Ihnen mündlich mehr über ihn zu hören. — Sie werden gewiß von mir wißen wollen, welcher Engländer jetzt von meinem Zimmer Besitz genommen, denn Sie setzen wohl voraus, daß irgend Jemand sein Studierzimmer, Schmollwinkelchen, Beichtstuhl bei mir aufgeschlagen, — doch was wird Ihre Verwunderung sein, wenn ich der Wahrheit gemäß berichten muß, daß, obgleich es mir nicht an Besuchen aller Art und Länder gefehlt, man doch entschieden am meisten ein rothgelocktes Haupt mit blauen Augen mir gegenüber gefunden, das seinen deutschen Ursprung nicht verleugnen kann. Mit einem Wort: Robert Froriep habe ich am meisten gesehen. Er ist Bräutigam und Professor, und beide Pflichten werden ihn bald hinwegrufen. Von den Engländern weiß ich Ihnen nichts zu sagen, als daß sie hier sind und ich sie alle bis auf einen

der gestern ankam, kenne. Ich halte sie in Bausch und Bogen für ziemlich gut und ziemlich klug, doch ist keiner darunter, der mir nur ein Gefühl der Neugierde gäbe. Einen durchreisenden Engländer muß ich aber erwähnen, der Ihnen unbeschreiblich gefallen würde und jetzt ganz in Ihrer Nähe ist, ein Herr Naylor. Ich weiß, es ist keine bestimmte Ähnlichkeit, und doch mußte ich ewig an Sterling dabei gedenken; sogar in seinem Wesen ist ein großer Unterschied, denn ihm fehlt dies Überströmen von Jugend, was den Irländer charakterisiert, — dennoch gab mir dies seltsame Durchhören von Sterlings Stimme, wenn Naylor sprach, dieses Durchblicken von Sterlings Seele in einem ernsteren, dunkleren Gewand ein wunderbares Gefühl. Es ist mir, als wären es Stiefbrüder; als hätten beide dieselbe Mutter gehabt, aber Naylors Vater sei ein Engländer, Sterlings ein Irländer. — Wißen Sie, daß es mich marternd quält, wenn Sie künftig alles über Sterling werden entscheiden können, nicht ich! Sie können sagen: „so ist er“, — ich muß sagen: „so war er“. — Werden Sie mir nicht einmal etwas für das „Chaos“ schicken? Es muß nach des Vaters Willen fortbestehen. — Der Vater giebt mir viele, viele Sorge; ich weiß nur zu sagen, daß er, obgleich nicht krank, doch kränkelt, — doch mehr wie das ist die wunderbare Empfindung, die ich sonst hatte, als wäre sein Leben mir so sicher wie der Glanz der Sonne, aus meinem Innern verschwunden und ich

blicke der Zukunft mit Angst und Bekümmerniß entgegen. — Was, lieber Eckermann, ist es, was Ihnen einen Wiederwillen für Weimar gibt? Ich kenne nicht genau die Verhältnisse, die Sie nach Nordheim geführt, aber ich glaube, Sie finden dort Ihr Glück. Doch warum soll Sie dies für immer entfernen? wenigstens laßen Sie mich Ihnen sagen, daß es mich wahrhaft betrüben würde und ich auf Sie baue wie auf einen treuen wahrhaften Freund. Leben Sie wohl: Ihnen und denen, die Sie lieben, alles Glück!

Ottilie v. Goethe.

Weibliches Poscript. Eine englische Familie ist hier, denen Plunket Weimar angewiesen. Jenny ist wie gewöhnlich gut, und schön wie ein Engel. — Ich vergaß zu sagen, daß Naylor in Göttingen ist. August wird wohl Weihnachten wiederkehren. Von Des Voeux hatte ich zweimal Briefe.

160

Adele Schopenhauer an Ottilie

Meine theure arme Ottilie, ich schreibe Dir anstatt Deiner Mutter, damit Du den Eindruck, den ein erster Brief macht nach einem solchen Schlage*, schnell hinter Dir haben mögst — wie mir war, wie mir ist, weißt Du. Wenige Stunden vor Ankunft des Briefes war die Nachricht schon hier! Mich kostet die Cholera,* ihn noch gesehen zu haben und jetzt bey

Euch zu seyn; könte eine Seele den Körper sprengen und sich losreißen, so läge ich seelenlos hier, denn Tag und Nacht denke ich an Dich! Von meinem Schmerze kein Wort weiter, das weißt Du — ich habe aber ein solches sich in die Ferne wenden, solche Sehnsucht kaum ohne Leidenschaft für denkbar gehalten, und doch stehen mir Tag und Nacht Eure Gestalten und die seine vor Augen — und ich bin nicht krank, weil mich die Aufregung aufrecht hält. Deine Mutter hat mir von Des Voeux, von Sterling geschrieben, ein paar Worte — Miendchen Münchhausen hat mir den Tod ihres Sohnes geschrieben: die alten Unglücksnachrichten sind also da, und Du hast sie nicht mir zu schreiben, nicht Dich zu peinigen. Dennoch schreibe bald, ich bitte Dich, damit ich Züge Deiner Hand sehe, daß Du lebst — und damit Du zum erstenmahl geschrieben hast, und das überwunden ist, denn in diesem Augenblicke sind alle diese kleinen Qualen weniger merkbar wo ohne dies jede Stunde Erschütterungen, Kränkungen, vieleicht viele Schmerzen bringen kann. Ich bin ruhig; so wie ich jetzt fühle, daß er nicht mehr auf der Erde ist, werde ich es Jahrelang *immerfort* empfinden — ich kan nicht darüber schreiben, auch nicht reden. Suche das Mißtrauen in Dir zu bändigen, wenn das nicht möglich, zu verbergen. Meine Mutter hat Dich doch noch sehr lieb, das habe ich recht gesehen — sie ist sehr erschüttert; ich habe das nicht erwartet; könte sie,

so schickte sie mich gleich zu Dir, das weiß ich. Ich habe noch Niemand gesehen als Sybillen, die mich fast gar nicht verläßt, und Wolff. Arme Ottilie, was für Menschen wirst Du nicht schon haben sehen und hören müßen.

Wenn Du mich brauchen kanst von hier aus, wenn ich irgend etwas schreiben oder besorgen kan, so stehe ich zu Dienst. Sage Deiner Mutter: ich schriebe ihr sehr bald, ich dankte ihr herzlich den traurigen Freundschaftsdienst. Grüße auch den armen Vogel, ich denke viel an ihn. Vor allem peinigt mich zu wissen, wer Almas Vormund* ist. Wenn alles in Ordnung ist, dann wird mir auch wohler seyn, wie es auch sei; seine Gestalt verläßt mich beinah gar nicht, ich sehe ihn immer fort gehen, kommen, sitzen, ich habe diese Empfindung nie gehabt.

Deine Adele.

161

Karl von Holtei an Ottilie

Theuerste Freundin!

Ich hatte schon meinem Herzen in einem Briefe an unsre Schopenhauer Luft gemacht, als Gilles Zeilen in meine Hände kamen und mir den schmerzlich schönen Beweis gaben, daß Sie meiner denken, daß Sie in diesem Augenblick meiner dachten, daß Sie nicht aufhören wollen, mich zu den Ihrigen zu zählen. Sie wissen, wie lieb ich August hatte, Sie werden auch

meiner Betrübniß einen Sinn leihen, die andre leicht übertrieben finden könnten. Je mehr ich erfahren hatte, daß August oft verkannt, oft angeschuldigt und verlästert wurde; je weniger reine Freundschaft ihm von den Vielen geschenkt wurde, die der Strom des bewegten Lebens an ihm vorüberführte, desto inniger fühlte ich mich zu ihm gezogen. Nicht mehr jung genug, um leicht und schnell neue Freundschaftsbündnisse zu schließen, vom Leben zu tief verletzt und mistrauisch gemacht, steh' ich an Freunden sehr arm da und halte deshalb diejenigen, die ich einmal liebe, um so fester. August ist mir wie Ihnen gestorben. Mir in mancher Beziehung vielleicht noch mehr als Ihnen, so wunderlich seltsam das auch klingen mag. Doch wozu dies Abwiegen der Empfindung!? Er ist todt, und keine Thräne weckt ihn mehr, kein Ruf der Treue dringt mehr zu seinem Ohre und wir sind wieder um ein Herz ärmer, in dieser armen und armseligen Welt. Um ein Herz, das edel schlug, wenn auch oft zu heiß; um ein Herz, das den Todeskeim schon längst in sich trug und deshalb, leicht verletzt, auch andre leicht verletzte.

Das Leben lag auf ihm wie ein glühendes Fieber, nur selten war er frei und unbenommen; nur selten hat er heiter aufgeathmet, denn seine Freude war wild und konvulsivisch. Daß aber unter den wenigen Stunden, wo er ruhig — froh war, auch die mit mir verlebten zählen, das werd' ich ewig, als ein

theures, unendlich liebes Andenken bewahren und diese Erinnerung wird mir das Bild jener „Erinnerung“ verscheuchen helfen, um deren willen er mit mir zürnen wollte.

Senden Sie mir aber, darum bitt ich herzlich, irgend ein kleines Pfand der Freundschaft; die unbedeutendste Kleinigkeit, die sich nur irgend auf seinem Schreibtische findet. Vergessen Sie das nicht; Gille wird es gern besorgen.

Durch die aufrichtigsten Thränen seh' ich jetzt wie durch einen Schleier jene Stunden, die ich zuletzt mit Ihnen in Tiefurt und an Ihrem Theetische zubrachte; träume von den vertraulichen Gesprächen über unsern Todten und träume von den Träumen, die wir damals hegten, daß nach seiner Rückkehr doch wohl Alles besser werden könnte. Nun, mit ihm ist es besser geworden, aber er ist nicht zurückgekehrt. — Wie albern erscheint nun Alles um mich her — wie öde. Aber die Sehnsucht nach Weimar ist lebendiger, als je! Wann seh' ich es wieder! Und zu welchem Grabe werd' ich dort noch wandern? Das Grab meines armen unglücklichen Freundes ist fern. Mit Blumen will ich es aber doch bestreuen, und daß diese Blumen auch jetzt im Winter erblühen werden, fühl' ich wohl, denn meine Thränen tränken sie.

Ja, lassen Sie uns weinen und klagen; das ist das Einzige, was uns niemand nehmen kann.

Küssen Sie die Kinder einmal in meinem Namen. Auch bitt' ich Sie, empfehlen Sie mich Fräulein Jenny.

Um Augusts Tod weinend, wüßt' ich nicht, wen ich sonst grüßen könnte; ich weiß, wie auch er von ihr dachte. Leben Sie wohl und verzeihen Sie dies Geschreibe.

Ihr treuer C. v. Holtei.

162
Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar, d. 11. Dec. 1830.

Alles was Du mir über August* sagst, liebe Adele, findet ein Echo in meinen Empfindungen, denn auch ich beklage mehr die Art unseres Zusammenlebens wie seinen Tod. Wir waren gewiß beide grenzenlos unglücklich; und was mir eine entsetzliche Empfindung giebt, ist der Gedanke, daß er gleichsam für uns, oder für mich, gestorben ist, oder vielmehr das Gefühl gehabt, daß es das Beste für unser Glück sei. Glaube nicht, daß ich immerwährend über diese Dinge grübele, — nein ich will nicht und ich thue es nicht; aber ich wollte Dir doch auch die Nachtvögel zeigen, die mir das Gemüth umschwirren. — Über den übrigen Teil Deines Briefes muß ich Dir gestehen, daß ich beinah gelacht habe, — denn Du bist grade wie die Mamas, die ungezogenen Kindern sagen, daß sie sie für sehr artig halten, damit sie sich schämen anders zu sein.

Du sagst mir, daß ich nicht an Vergangenheit und Zukunft denken soll, und es muß wohl das natürlichste sein, da mich so Viele dafür warnen und es doch mit mir thun. Wie könnte es auch anders sein, — ich bin 34 Jahr, kein Wunsch eines baldigen Todes darf und kann je mehr in meiner Seele Eingang finden, also welche lange, lange Lebensstrecke zu durchwandern! Wie wäre es möglich, wenn man von der Vergangenheit so viel gelitten, nicht daran zu denken, ob die kommende Zeit dann eben so lastend auf mir liegen wird? Ich sehe kein Glück für mich, ich habe im Gegentheil geglaubt, daß dies nur der Anfang von vielen, vielen Thränen ist. Du weißt es ja, „zu spät" ist das Losungswort meines Lebens gewesen; und so wird es auch hier sein. — Du wähnst, mein jetziges Benehmen könnte auslöschen was man an meinem vergangenen Leben getadelt hat; doch ich frage Dich: was hat es damit zu thun? was hat mein Betragen gegen den Vater damit für eine Verbindung? Nicht mein Benehmen gegen den Vater konnte man tadeln, denn es war untadelhaft, — ich kann also nichts darin ändern, und die Vergangenheit und die Gegenwart bleibt sich darin vollkommen gleich. Du sagst: Deutschland sieht auf mich, — liebe Adele, Deutschland sieht auf Goethe, — und ich pflege meinen Vater und nicht Goethe. — Ich habe mich nie gescheut, die Worte auszusprechen, die die Empfindungen meines Innersten bezeichneten, und

ich bebe auch jetzt nicht davor zurück. Du willst, ich soll nur daran denken, daß ich frei bin, mit dem Wunsch frei zu bleiben; Du möchtest, daß nicht ein Gedanke mich zu Sterling oder Des Voeux trüge, und überhaupt ich mich überredete, es wäre eine Unmöglichkeit, daß ich je wieder heirathen könnte, — Du möchtest mich eine heroische Rolle spielen lassen, — und ich will mich nicht täuschen, will mir nichts einbilden, will keinem Glück ohne Nothwendigkeit entsagen. Ich will Dir sagen, was ich an Sterling schrieb: „ich glaube nicht, daß man durch Heuchelei die Todten ehrt". — Adele, ich wiederhole Dir, ich glaube, ich sehe nicht die Möglichkeit mehr glücklich zu werden, aber ich bin weit davon entfernt zu wähnen, daß ich wirklich es in etwas Anderem finden könnte, als worin ich es mein ganzes Leben gesucht: in inniger, aufopfernder Liebe. Nun will ich Dir in wenigen Strichen meine Ansprüche in diesem Punkt an Des Voeux und Sterling klar machen. Von Des Voeux kann keine Rede sein, er gehört auf keine Weise mehr zu denen, die mein Leben anders gestalten könnten, da gewiß von keiner Neigung zu mir mehr in seinem Innern die Spur zu finden, und selbst zu den Zeiten, wo er mich liebte, all seine Ansichten einer Verbindung mit mir entgegenstanden. Du wirst es recht natürlich finden, wenn ich Dir sage, daß ich früher mich viel ungebundener gegen ihn und Sterling äußerte; gerade daß ich nun frei

bin, legt dem Ausdruck meiner Empfindung Fesseln auf. Des Voeux könnte wohl wähnen, ich hielte für möglich ihm anzugehören, und er müße mir diese Hoffnung benehmen, — doch nach meinem Briefe, — in dem nicht ein Wort einer wahren Freundschaft entgegen war, — bin ich doch gewiß, ihn überzeugt zu haben, daß kein solcher Gedanke mir von seiner Seite als möglich erscheint. Nun zu Sterling.

Voriges Jahr sprach sein Brief die innigste, treuste Liebe aus; die Unmöglichkeit, je eine andre Frau sein zu nennen. Dies Jahr, obgleich er mit wahrer Neigung, Vertrauen und einer Art von Ungleichheit schreibt, glaube ich doch, daß nicht mehr Liebe das so theure Herz bewegt. Es ist mehr eine Erinnerung von dem, wie es einst so schön und zauberisch war, was mir seine Zeilen auszusprechen scheinen. Er schrieb mir den 7ten September und bat mich, mit derselben Post gleich einen Brief nach Paris zu senden und ihm später nach London zu schreiben, wohin er in 3 Tagen abzureisen gedachte, weil er alle früheren Pläne aufgegeben und durchaus, es sei welche Stelle es wolle, einen Platz annehmen wolle. Ich schrieb nach Paris, ich schrieb nach London, und Monate vergingen, ohne daß ich eine Antwort erhielt. Da erhält vor ungefähr 3 Wochen Eckermann einen Brief von Sterling, der wenige Tage vor Augusts Tod geschrieben war, in dem er ihn bittet, bei August die Erlaubniß auszumitteln, daß wir unsere Corespondenz

fortsetzen dürften, und zugleich die Nachricht enthielt, daß, da seine Geschwister beide von Genua jetzt abwesend, er seine Eltern nicht verlassen könne und also seine Pläne für 1 Jahr hinausgeschoben. — Laß mich nun auch den glücklichsten Fall annehmen, daß Sterling mich noch zu lieben wähnt, so ist das doch ein schöner Wahn, der schnell verschwinden würde, wenn er herkäme. Wenn es schon vor 3 Jahren unbegreiflich war, daß er über den gänzlichen Mangel an Jugend hinwegsehen konnte, wie wäre es jetzt möglich, wo er mich durch die Zeit und durch den Sturz vom Pferd gänzlich unkenntlich finden müßte? Ich würde viel eher hoffen dürfen Sterlings Herz zu gewinnen, sähe er mich jetzt zum erstenmal, als daß es möglich ist, daß die entsetzliche Enttäuschung, die ihm bevorsteht, dennoch seine Neigung nicht erschüttern sollte. Das Natürlichste würde sein, daß er Jenny leidenschaftlich lieben würde, und wenn ich auch selbst in den letzten Zeiten stets gewünscht hatte, daß sie sich finden möchten, so verkannte ich doch mein Inneres nie genug, um wähnen zu können, daß, geschähe es hier, ich nicht unsäglich dabei leiden würde. Und welche Großmuthsscenen zwischen uns dreien würden nicht entstehen! Nimm nun aber die Möglichkeit an, die unmöglich erscheint, daß Sterling mich fortliebte, was sollte aus unserer Zukunft werden? Ich darf seine Jugend nicht stehlen, — ich würde jede junge Person fürchten; und das einzige, was mir als eine Art von

Sicherheit der Zufriedenheit erschiene, nähmlich in die größte Einsamkeit zu fliehen, geht nicht wegen der Erziehung der Kinder. Nicht hat mein Gefühl für Des Voeux mich des Glückes unwerth gemacht Sterling anzugehören. Doch selbst wären alle diese Zweifel beseitigt, wie könnte ich den Vater verlassen? und eben so wenig dürfte ich von Sterling das Opfer annehmen hier zu bleiben. Wie könnte er dann noch eine carriere machen! Dazu kömmt, daß Sterlings Eltern ungern einwilligen würden, und er ja gänzlich von ihnen abhängig: die einzige Möglichkeit wäre, daß er Kaufmann werden müßte. Wähne nicht, Adele, daß es irgend einen Stand gebe, der mir nicht an Sterlings Seite ehrenvoll erschiene, — bliebe uns heute nichts anders übrig als einen Laden anzulegen, so hoffe ich, ich würde in kurzer Zeit die thörichte Empfindung überwinden, die mir vielleicht im Anfang ein Erröthen nicht verbergen ließe, wenn ich die Elle zur Hand nehmen müßte. —

Was für entsetzliche Momente mir des Vaters Krankheit* gegeben, hast Du wohl gedacht; und doch war etwas Stärkendes, Erhebendes für mich darin, ihm etwas zu sein. Er ist ganz besser, nur sieht er noch wenig Menschen, und die Abende bin ich immer, bis daß er schlafen geht, mit ihm allein. Gewöhnlich lese ich ich ihm etwas vor. — Das Schreiben ist mir beinah unmöglich, da die Kinder, namentlich Alma, meine wenigen freien Momente sehr unruhig macht;

und nach 10 Uhr, wo ich heraufkomme, bin ich zu sehr erschöpft. Dieser Brief ist immer bei Alma's Redensarten geschrieben worden, — auch war mir eine sehr angenehme Unterbrechung Gräfin Reinhardt, die ein paar Tage hier blieb. — Noch sollte ich Dir wohl ein paar Worte von Robert Froriep sagen, — nie im Leben habe ich den Begriff gehabt, daß eine solche Art von Anhänglichkeit und Freundschaft in der Welt existiert. Wie rastlos er für mich gesorgt, ist kaum zu beschreiben; man muß Zeuge gewesen sein um es zu glauben. Er ist jetzt abgereist, um seine Braut zu holen. Ein wunderbarer, leidenschaftlicher Kampf steht mir von übermorgen an wieder bevor. An diesem Tag kehrt ein junger 22jähriger Engländer* wieder zurück, der, obgleich er nur 8 Tage hier war, mich doch damals durch eine immerwährende Erinnerung an Sterling sehr aufgeregt hatte und seitdem mir durch seine Briefe großen Kummer gemacht. — Es ist mir bei einer wirklichen Bescheidenheit des Charakters doch nie eine solche Überzeugung, daß ich ihn liebe und lieben muß, vorgekommen, — und er macht mir den Eindruck einer Art Pygmalion, der überzeugt ist, daß die Gluth seines Busens sich selbst zuletzt dem Stein mittheilen muß. Bald mehr von ihm — wie dies enden soll, begreife ich garnicht. Lebe wohl, beste Adele, — sieh in diesen Zeilen den guten Willen, Dich auf keinem Punkt meines Herzens fremd werden zu lassen. — So hast Du denn wieder

einen neuen Kummer zu bekämpfen, — welche stürmische Fahrt ist das Leben! Ulrike liegt wieder seit mehreren Tagen krank. Tausend Grüße an Deine Mutter, haltet ja den Plan des Kommens fest.

Deine Ottilie.

1831

163
Zelter an Ottilie

Berlin, 17. Februar 1831.

Ihr wohl empfohlener Schotte Mr. Müller* ist eben angelangt, um gestern Abend die letzte Probe von Haydn's „Jahreszeiten" bey uns einzunehmen. Heut Mittag speiset er die Suppe mit uns, und nach 6 Uhr werden wir ihm unsre Arbeit in Parade aufmarschieren laßen. Will er vorlieb nehmen wie wir selber es müßen, so mag er wiederkommen. Leider giebt er seinen Aufenthalt ungewiß und kurz an. Haben wir hier mehr als wie in Weimar, so gelingt auch das Gutgewollte nicht immer, worüber dann kurz Vorüberreisende unbefriedigt bleiben, wenn sie besser kennen was sie hier finden. Herzog von Cumberland ist z. B. mit unsern Aufführungen Händelscher Werke nicht einverstanden und verlangt unbedingt eine Orgel dabey, die wir freilich nicht haben und auch nicht wünschen, weil wir solche durch einen ge=

übten Chor ersezzen. In England haben sie wieder keinen Organisten, was wir längst wißen und mir von Felix, der tüchtig auf der Orgel ist, wieder bestätigt wird. Eine fein gebildete Engländerin, damals Gesellschaftsdame bei der jezzigen Königin von Holland, fand unsre Darstellung des „Messias" unter der Kritik und hatte den ganzen Hof davon überzeugt, der noch heute daran laboriert. Wie es jemals damit in London ausgesehn, wissen wir recht gut von Händeln selber, und daß sie noch kein Bessres haben, ist uns bekannt. Unsere heutige „Jahreszeiten" hatte Mr. Müller schon in Edingburg gehört, und ich werde mich hüten zu fragen, wie er [es] nun gefunden? Doch wollen wir den Abend ruhig erwarten. Müller klagt, daß er während seines Aufenthalts in Weimar Hummeln* so gut als garnicht spielen gehört habe und nun auch hier Felix nicht antreffe.

Weiß ich doch nicht, ob ich beyde schelte. Beyde sind für ihr Geld in England und Schottland gewesen und haben sich hören laßen. Wir armen Narren suchen die Ohren weit von uns; bleiben wir wo wir hingehören, so könnte man's leichter haben. Am meisten jammert er, den Vater gar nicht gesehen zu haben, den ich gründlich entschuldige. Les' er den „Werther", den „Faust", „Göz", den „Egmont" und besehe sich die Leute darum her, so kriegt er Augen. Haben auch wir doch Abraham nicht gesehen und, wie dieser, werden auch wir gewesen seyn.

Aber Zelter! Grober Mensch! hör ich rufen (das wird mir mein geliebtes, holdes Ulrikelchen sein, die ich zu grüßen bitte). Schreibt man so an eine Freundin? eine Dame von Stande, die den Freund dem Freunde empfiehlt? Eßt Ihr denn Gras? und schlaft auf der Matte? Kann der Mann dafür, wenn seine honourablen Minister Euch wieder sacht und gratis in fremde Freiheitshändel hezzen wollen, was geht das ihn an und uns? — Still still, schöne Ulrike! Mir fiel das alte Sprichwort ein: „Merks Wien". Kommen sie auf unsern Grund und Boden, da sind wir Herr und leiden nicht fremdes Regiment. Wir haben Orgeln und auch Organisten und das alles machen wir uns selber.

D. 18. Das ist nun heut all' anders. Unser Schotte, die gute Haut, ist nun gestern vollständig erbaut gewesen. Dafür wird er nun länger bleiben und ist gleich gestern zur Probe bis Mitternacht zum Nachtessen geblieben. Er fing schon an etwas fetter, ja geschmeidig zu werden. Heute hat er zwischen 12 und 2 Uhr die große Bachsche Messe auf der Bratsche mitgespielt und sich anstellen laßen. Dann sind wir zu Tisch gegangen und auf den Abend ist Glucks „Iphigenie" im Theater. Morgen mag er meine Studenten singen hören; Sonntag ist er bei Mendelssohns, wo ich Fanny kommandirt habe, ihm was Erkleckliches vorzuspielen. Montag ist Akademie und Dienstag im Theater „Don Juan".

So führe ich wie Mephistophel ihn durch dick und dünn.

Ist es nun so recht? bis in Ewigkeit

Ihr Z.

Meine Mädchen grüßen schön und finden den Schotten ganz genießbar.

164

Ottilie an Adele Schopenhauer

Weimar den 16. May 1831.

Ich lebe wieder,* liebe Adele, und um dir dies zu sagen, will ich die nächtliche Stunde nutzen, da ich möchte, daß du zugleich Herrn Haumann durch diese Zeilen kennen lerntest. Ja ich habe wieder das Gefühl zu leben, obgleich ich immerwährend an Gesichtsschmerzen leide. Man muß wißen, welche Nacht meine Seele umgab um es zu begreifen, wie verschieden meine Empfindung ist, seit ich wieder lesen und schreiben kann, seit mir nicht der Eintritt irgend eines menschlichen Wesens ein Gefühl der höchsten Qual giebt. Erst kam ein Brief von Des Voeux, — er hatte mir, wie ich richtig vorausgesehen, nicht eher schreiben wollen, bis er erst von mir gehört, und mit einemmahl erhielt er von dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten alle Briefe auf einmal, wo sie mehrere Monate gelegen. Er hat Constantinopel seiner Gesundheit wegen verlaßen müßen und ist jetzt

in London. Lister, Foley schrieb, doch die schwere Decke wich nicht. Da kam ein Brief von Sterling, — er sagt mir nichts über seine Vermögensumstände, er sagt mir nicht, warum er mich ganz ohne Nachricht ließ, — er sagt mir nicht, ob ich zu seiner Zukunft gehöre, — aber er sagt das himmlischste, was wohl je ein männlicher Mund ausgesprochen, daß er nur mich auf der Erde geliebt. Außer diesen Worten war noch manches räthselhafte in dem Brief, doch dies war mir genug, um mich von dem Scheintod zu erlösen, in dem ich lebte. Ferner fragte er mich um meine Meinung über seinen Entschluß, Geistlicher zu werden, und sprach den Wunsch aus, daß wir uns am Rhein sehen möchten. Liebe Adele, ich glaube, du weist wohl alles, was ich darüber denke; dennoch will ich es andeuten. Du weist es, ich bin mit allem, was Sterling erwählt, vollkommen zufrieden und kann dann gleich an allen Einzelheiten einer Lage solchen Antheil nehmen, daß ich mich mit meinen Gedanken ganz hineinbürgere; so geht es mir denn auch hiermit, — in den wenigen Minuten, wo ich mir selbst erlaube mich mit Träume und Spielereien zu betrügen, bin ich dir in Küche und Kammern der Pfarrei so geschäftig, daß es eine Freude zu sehen ist; die Hühner müssen besonders viel Eier legen, die Rosenstöcke besonders viel blühen, die irländischen Armen uns besonders seegnen, und wenn ich daran denke, Sterling die Worte des Friedens und der Ver-

gebung in der Kirche aussprechen zu hören, überwältigt mich ein solches Gefühl, daß ich kaum begreife wie man es erträgt. Doch lassen wir jetzt diese Phantasien, und laß uns zu ihm zurückkehren. Die Priester sollen die Leiter zum Himmel sein, und ohne Dogmen wäre er wohl mit seinem reinen Sinn der wahre Lehrer und das beste Musterbild eines Menschen. Wie ihm aber möglich sein wird, alle Glaubensartikel der Anglikanischen Kirche mit seiner innern Überzeugung zu verbinden, begreife ich nicht. — Ich habe ihm gleich geantwortet und ihm bewiesen, wie wir uns am Rhein wiedersehen können, ihn aber auf jede Weise gebeten hieher zu kommen. Liebe Adele, es ist ja kein Glück, dieses Wiedersehen, sondern nur die größte Nothwendigkeit, wenn er nicht sein Leben an einen Traum verlieren soll. Die Erwartung dieses Schmerzes zerstört mich ganz, und ich möchte mich ihm entgegenstürzen, weil ich nicht mehr ertragen kann, stets dies gezückte Schwerdt vor mir zu sehen, was mir die Brust durchbohren soll. Ich weiß es, wenn wir uns nicht wiedersähen, könnte dieser Liebestraum noch ein paar Jahre fortdauern, oder auch für mich nicht, da ich weis, daß er ein Traum ist und er dadurch schon für mich den Zauber des Traumes, — ihn für Wirklichkeit zu halten — verliehrt. Doch warum soll Sterling das wirkliche Glück, was er so leicht finden könnte, deshalb verliehren, da doch einmal der Augenblick kommen muß, der mir

diesen Wahn zerstöhrt? Es scheint ihn sehr überrascht zu haben, daß ich ihm sagte, wie es doch auch nicht unmöglich, daß ich, wenn er wirklich sehr verschieden sei von dem was er gewesen, auch aufhöre ihn zu lieben, wenngleich nicht ihn lieb zu haben. — Doch nun zu Haumann, da ich todmüde bin. Ich glaube, ich nannte ihn dir schon voriges Jahr, und leugne dir nicht, ich glaubte damahls, daß er in den 3 Tagen seines Aufenthaltes ein sehr lebhaftes Interesse für mich gefaßt hatte. Jetzt hat er wieder ein paar Tage hier zugebracht, und ich glaube nun, daß er noch immer herzlichen Anteil an mir nimmt, aber ein wunderbares Mißtrauen gegen mich hegte. Daß er glaubt, daß nur meine Phantasie mich leitet, und nicht wähnt, daß ich doch eine kühle Urtheilskraft besitze, ist natürlich, da ein Jeder nach so kurzer Zeit so von mir urtheilen würde; aber was mir unbegreiflich, war, daß er schien weder ganz im Klaren über meinen Charakter noch meine Empfindungen für ihn zu sein. Was er eigentlich meinte, weiß ich nicht recht, doch wollte er oft Antworten haben, ohne zu fragen, — und, kurz, es war eine wunderbare Verlegenheit und ein wunderbarer Zweifel in ihm. Ich glaubte ihn nicht besser lösen zu können, als indem ich ihm in der letzten halben Stunde unseres Beisammenseins alles von Sterling erzählte. Liebe Adele, du tadelst es vielleicht, ich weiß aber gewiß, du hättest ganz daselbe gethan. Ich habe ihn sehr

gern und Du wirst Dich über dies alles nicht wundern, wenn Du eine Viertelstunde allein mit ihm gesprochen, denn ein Gesellschaftsmensch ist er nicht, — er gehört, dächte ich, etwas in das Goffische* Genre. Daß er sagt, Sterling und ich würden uns eigentlich wie Fremde gegenüberstehen, — er würde mich vielleicht noch fortlieben, ich ihn gewiß nicht, mag so hingehen, doch denke dir, daß er behaupten will, ich liebte ihn jetzt nicht mehr, und hätte ihn wahrscheinlich nie geliebt. Doch dies alles magst Du selbst mit ihm sprechen, wenn du dazu Lust hast. Gute Nacht, liebe Dele, so unzusammenhängend auch diese halbschläfrigen Zeilen sind, so zeigen sie dir doch das Herz deiner Ottilie, — und auch Dich soll ein Lichtstrahl von mir grüßen, denn wer weiß wie bald ich wieder unter der Hand der Verzweiflung erstarre. Deiner Mutter danke tausendmal für das Buch, so wie die Kinder tausendmal für die Briefe danken. Königin aller Zerstreuten, wie wüthend war ich statt dem Casket* den „Tasso", der Euch gehört, zu finden! Ich sende Dir einen Kragen, wenn man ihn nur noch nicht dort hat. Mama und Line ziehen auf ein paar Wochen nach Berka, Ulrike und Großmama gehen nach Carlsbad, Papa ist wohl und empfiehlt sich.

165

Ottilie an Goethe

[Ende Mai 1831]

Es geht mir noch recht schlecht, lieber Vater, und die Gesichtsschmerzen haben eher zu- als abgenommen. Ich werde versuchen, ein halbes Stündchen aufzustehen, da Holtey's* da sind: ob sie sich schon bei Ihnen gemeldet, weiß ich nicht, aber ich will Sie wenigstens in aller Früh' von ihrer Ankunft benachrichtigen, damit Sie doch im Laufe des Tages ein paar Minuten an sie wenden, da die arme Frau sich das vorigemal gar zu sehr betrübt, Sie nicht gesehen zu haben. Dann quäle ich Sie, außer für Wagner, auch die ganze Woche nicht.

Ihre ergebenste Ottilie.

166

Ottilie an Samuel Naylor

Weimar, den 9. August 1831

Ihr Brief hat mich sehr erfreut, und ob mir gleich heute unmöglich ist Ihnen darauf zu antworten, so ist doch ein Punkt in Ihren Zeilen, wo Sie mir zweifelhaft scheinen, was zu thuen, worüber ich in Verlegenheit bin, ob ich Ihnen die Wahrheit sagen sollte oder nicht. Zweifeln Sie nicht, mein lieber Naylor, daß es mich unendlich freuen würde, Sie

wiederzusehen, ja, daß ich es oft, sehr oft gewünscht; doch kann ich nicht von hier aus urtheilen, ob es nicht Ihre Pflicht wäre, dennoch die Reise hierher aufzugeben. Sie haben ein neues Verhältniß eingegangen, und, wie ich nach Ihrer Schilderung glaube, mit einem sehr liebenswerthen Wesen, — das Verhältniß kann Ihnen vielleicht ein dauerndes Glück gewähren und Sie zerstöhren es vielleicht für immer, — auch leugne ich Ihnen nicht: mir ist der Gedanke schrecklich, daß mein Nahme wie ein Gifttropfen in einen reinen Blumenkelch fallen soll. Es ist keine Grossprecherei, wenn ich sage, daß ich lieber Thränen weine als sie erpresse. Meine Gegenwart wird Sie wenig erfreuen, denn ich bin geistig todt. Bald bin ich ganz frei, das heißt ganz arm; — Des Voeux reißt sich von mir los, — was ich nicht zu ertragen vermag, — und beinah fürchte ich, mein Gefühl für Sterling könnte sich ändern. Er schreibt mir oft mit wachsender Zärtlichkeit, aber ich erfahre dadurch nichts von seinen Plänen, denn sie sind ganz religiösen Innhalts. — Diese Worte nimmt Herr Lloyd für Sie mit, und eine Rolle Steindrüke. Ich habe mich sehr gefreut ihn wiederzusehen, denn es ist ein geistreicher, liebenswürdiger Mensch.

Leben Sie herzlich wohl, und zweifeln Sie nicht an dem lebhaften Wunsch, Sie, mein Freund, wieder zu begrüßen.

167
Ottilie an Samuel Naylor

Du willst, ich soll des Schweigens Schleier heben,
Noch einmal Worte suchen für mein Herz,
Noch einmal meinem Leiden Laute geben
Und Sprach und Töne für den tiefen Schmerz.
Du willst, ich soll noch einmal Dir verkünden,
Wie eng vereint mein Herz dem Deinen ist:
Noch einmal soll ich mich mit Worten binden,
Und Dir beschwören — was sich nie vergißt.
Ich will nicht zagen, — gerne Dir bekennen,
Wie ich das Glück an Deine Liebe wies,
Ich will Dein eigen mich mit tausend Nahmen nennen,
Nur nicht noch einmal — was den Schmerz ich sagen ließ.
Laß, laß die Zeilen mich zerstöhren,
Wo ich gelobte Dein allein zu sein,
Ich will Dir hier, — ich will Dir dort gehören,
Doch noch einen Freund* schließt dann mein Himmel ein.
Du weißt, wie in der Jugend ersten Tagen
Mein Schicksal rasch und ewig sich entschied,
Wie lange nun mein Herz für jenen Freund geschlagen,
Den lange schon die Trennungsnacht umzieht.
Zwar hat mein Mund kein Wort je ausgesprochen,
Was Lieb und ewge Treue ihm verhieß,
Doch selbst den stummen Schwur hat nie mein Herz gebrochen,
Und was mir lieb, ich niemals von mir wies.

168

Ottilie an Goethe

[Ende August 1831]

Ich sende Ihnen hier das „Chaos", bester Vater; doch wenn es auch in meinem Innern auf vielen Punkten chaotisch sein mag, so ist doch in einem Gefühl und einem Gedanken vollkommen Licht: in dem, Sie zu lieben und Ihnen anzugehören.

Ihre ergebenste
Tochter Ottilie.

169

Ottilie an Charles Sterling

Weimar, den 15. Sept. 1831.

Mein lieber Charles, welch ein wahres Liebes-Clima durchweht Ihren letzten Brief, wie zärtlich sind Deine Worte, und wie riefen sie wie ein belebender Sonnenstrahl alle Blüthen meines Herzens wieder ins Leben! Doch was mir die ersten Tage tausendmal den Wunsch gab Ihnen zu schreiben, war es vielleicht gerade was später meine Feder stets zurückhielt. Charles, Du hast jetzt Nachsicht mit mir, Du zürnst mir nicht, sondern Du giebst mir die schönste Überzeugung, die man von dem Charakter eines Mannes haben kann, die Überzeugung, daß Dir die Wahrheit über alles geht, daß Dir lieber ist, Deine Ottilie sagt Dir treu ihre Empfindungen, selbst wo

sie den Deinen ganz wiederstreben, als ohne wahrhaft davon durchdrungen zu sein, den Schein anzunehmen, sich zu Deinen Ideen zu neigen. Lieber Charles, aus diesem Grund danke ich es Dir tausendmal, daß Du meine letzten Briefe liebenswürdig findest, denn nicht ein jedes Ohr findet, daß die Stimme der Wahrheit stets melodiereich ist. Doch wenn ich auch dies Gefühl in Dir vollkommen anerkenne und für den Augenblick darauf baue, kann ich mir doch nicht verleugnen, daß Du jetzt noch immer die Hoffnung hast, mich Deinen Glauben theilen zu sehen, und daß, wenn wir nun schreiben und schreiben und zu Deiner und meiner Verzweiflung dieselben Gedanken behalten sollten, das Band zwischen uns sich lösen wird. Was, Charles, ist es denn, was zwei Herzen verknüpft? Ist es denn etwas Anderes als die Sympathie, die in Empfindungen und Urtheilen herrscht? Und wo diese auf einen Punkt fehlt, den der Eine doch gewiß als das Hauptsächlichste in der Welt betrachtet, wie sollte er da noch unverändert derselbe zu bleiben vermögen, wie sollten sich da die Seelen nicht entfremden? Was mich betrifft, lieber Charles, so, weißt Du, ist mein Glaube, daß viele Wege zu Gott führen, und ich gestehe Dir, daß ich ruhig einen Türken lieben könnte, ja daß, wenn ich ihn in seiner Religion befriedigt glaubte, und sein Wandel christlich wäre (was Du mir zugeben mußt, sehr gut sein kann, ohne daß man ein Christ ist) ich nicht versuchen würde, ihn zu einem

Übertritt zu bereden. Ebenso sündlich wird es Dir auch scheinen, wenn ich Dir wiederhole, daß ich so sehr wünsche, daß unsere Ansichten überein sein möchten, daß selbst wären die Ihrigen ein Irrthum, ich ihn theilen möchte. Doch trozdem wird es Sie nicht in Verwunderung setzen, daß es mir nicht gelingen will wie Sie zu denken, denn die Wahrheit meiner Natur wiedersetzt sich jedem Selbstbetrug. So, mein lieber Charles, mit der Überzeugung, daß Sie Sich doch zuletzt von mir abwenden werden, habe ich bei den Beweisen Ihrer Liebe, sobald das erste Gefühl von Glück einem ruhigen Nachdenken Platz gemacht hat, die Empfindung eines Menschen, der bei einem reichen Gastmahl weiß, daß er 4 Wochen darauf zum Hungertode bestimmt ist. Lieber Charles, Du mußt es begreifen, wenn es Dir auch zuwieder ist, daß Dein Freund Wood mir deshalb wie der Räuber der letzten Aussicht von Glück für mich erscheint, —

[Hier bricht das Concept ab]

170

Aus Ottiliens Tagebuch.

Ein neues Leben hat für mich begonnen, und so will ich denn ein Tagebuch beginnen; Gott verleihe mir seinen Segen dazu, und nehme die Thräne des innigsten Glückes und der tiefsten Dankbarkeit als ein inniges Gebet auf. Soll ich seinen Blick scheuen, weil dieses Glück mir durch die Liebe Sterlings ward; — nein, ich vermag nicht gleich einer Sünderin zu leben; ich fühle es, Gott wird anders richten als wir Menschen jetzt auf manchen

Punkten wähnen, und diese Liebe hat er in mein Herz gelegt und wird sie nicht verdammen. Sterling schrieb! — welch ein Brief welch ein Glück! er liebt mich noch wie sonst. Warum bin ich dieser Liebe nicht mehr werth! und doch, — ich habe ihn nie, nie vergessen, das würde selbst Des Voeux mir bezeugen. Ich erwachte gestern ungewöhnlich heiter, gleich als hätte mein Herz eine Ahndung seines Glückes gehabt; den größten Teil des Morgens beschäftigte ich mich, das Gedicht, was Sterlings Bild enthielt und ich den Tag vorher gedichtet, zu singen, dann komponierte ich „This done“ von Byron.*

Prinzeß Auguste und Prinz Wilhelm kamen; hernach der wunderliche Goff; er ließ mich einiges in seinem Tagebuch lesen, was er behauptete noch kein Auge gesehen.

171

Karl von Holtei an Ottilie

Berlin, 19. Sept. 1831.

Schon längst, meine gnädige Frau, hätt' ich Ihnen schreiben wollen und sollen. Da ich aber immer wähnte, für „Chaos“ Etwas mitsenden zu können, so verschob ich es; thörigter Weise — wie sich jetzt zeigt; denn ich habe nichts zu senden. Meine Lieder sind verstummt. Nicht der Ernst der Zeiten allein, ihr Grauen, ihr Schauder hat mir den Mund geschlossen. Möcht' ich Warschau's Fall besingen, wer will, wer darf es hören!? Oder soll ich Rußlands treue Bundesgenossin, die Krankheit*, besingen, die ihre Fittige über uns schwingt!?

Es ist Nacht geworden, um uns her. Kaum hat der 28. August uns noch einmal geleuchtet. Es war der letzte freie Athemzug, den wir thaten.

Dr. Friedenbergs Brief, dessen größere Hälfte Sie angeht, send' ich umstehend. Sie mögen ermessen, was für seinen Wunsch zu thun sey und gelegentlich mit Sr. Exzellenz darüber sprechen. Das Eine bitt' ich, daß Sie in jedem Falle dem Bittenden eine Zeile Antwort gönnen.

Die erste Blüte, die meinem blätterlosen Lebensbaum entfällt, send' ich dem „Chaos".

Ihr ganz gehorsamster
C. v. Holtei.

172

Ottilie an Samuel Naylor*

Mein lieber Naylor, lesen Sie beifolgendes Blatt, ob Sie mit seinem Innhalt zufrieden sind, — doch seit es geschrieben, gestehe ich Ihnen, überfallen mich wieder tausend Zweifel und Bedenklichkeiten, und fast möchte ich Sie um 4 Wochen Aufschub bitten. Gewiß ist es mein unverbrüchlicher Vorsatz, wenn ich Ihnen angehöre, Ihnen nie einen wahren Grund zur Klage gegen mich zu geben, sondern all Ihre Wünsche zu erfüllen, und nahmentlich das häßliche Mißtrauen, was Ihnen schon so viel trübe Stunden gab, ganz aus meiner Seele zu verbannen. Naylor, ich litt manchmal so entsetzlich, daß ich wähnte, das Einzige, was mir übrig bleibe, sei, jede Neigung für Sie in meinem Innern zu zerstöhren, — jetzt ist es anders, ich werde ihr gänzlich folgen. — Dennoch lassen Sie

mich es Ihnen bekennen: ich habe nicht den Muth, an die Möglichkeit zu denken, daß ein Brief Sterlings oder er selbst nach unserer Trauung kommen könnte, — ist es ein Brief, so verspreche ich Ihnen, ihn uneröffnet zurükzusenden, aber gestatten Sie mir, ihm zu sagen, daß ich verheirathet bin, — Gott, wie soll ich es ertragen, ihn zu betrüben — warum haben Sie — verzeihen Sie mir, Naylor, verzeihen Sie mir, Naylor, verzeihen Sie mir; — ich habe Des Voeux leidenschaftlicher geliebt wie Sterling, aber ich fürchte ihn nicht, er hat durch sein Benehmen jeden Anspruch an mich aufgegeben. Noch einmal: verzeihen Sie mir, Sie sind mir theuer, sehr theuer. Es kann Ihnen nicht entgangen sein, welch gewaltiger Schmerz mein Innerstes diesen Abend erschütterte — dennoch konnten Sie weggehen, — ja wahrscheinlich zu Jeny gehen, unbekümmert, welche Quaal mich zerstöhrte. Doch fürchten Sie nichts: nicht Vorwürfe sollen Ihr Ohr verletzen, nicht Klagen Ihr Herz rühren; das alles soll in meinem Herzen versteinern, und nur die bittere, bittere Nothwendigkeit, Sie, Ihre Liebe, Ihre Freundschaft aufgeben zu müssen, vor Ihnen erscheinen. Jeny hat sich von Ihnen geliebt gewähnt, — Naylor, wie darf ich die Hand des Mannes fassen, der so handeln, so sprechen konnte, daß zu gleicher Zeit zwei Frauen sich geliebt wähnen durften! Ob Sie mich, ob Sie Jeny getäuscht — es ist einerlei, — Jenys Glück ist mir noch hei-

liger als das meine. Warum gehen Sie stets noch zu ihr, wenn Sie sie nicht lieben? — und wenn es der Fall war, warum gestanden Sie es nicht mir offen, mir, die kein Recht hatte, Ihre Liebe zu fordern? Auch Jeny hat gegen mich gefehlt, denn sie hätte mit dem Vertrauen, was seit drei Jahren alle unsere Worte und Handlungen leitete, mir auch diesmal schreiben oder sprechen müssen. Die Freundschaft hat mich verletzt, die Liebe getäuscht, — was soll ich nun noch fürchten?! — Wahrscheinlich werden Sie Jeny den Innhalt unserer heutigen

[Hier bricht das Concept ab]

173

Jenny von Pappenheim an Ottilie

Theuere Ottilie, im Voraus bitte ich dich um Verzeihung, wenn diese Zeilen unnütz seyn sollten, aber die Angst um deine Ruhe macht es mir unmöglich sie nicht zu schreiben, es lag heute etwas in N.[aylors] Wesen was mich ahnen läßt, daß du Entschlüsse fassen könntest, welche dich binden; er hat mir es nicht gesagt, ich will mich nicht in dein Schicksal mischen, aber Ottilie, bitte, bitte, bedenke was du thust, wähne nicht, daß du nur eine schon verlorene Ruhe aufgiebst; du kannst, du wirst sie noch mit Gottes Beistand finden. — Laß mich dir nur zurufen: bedenke wohl was du thust. Ach, Ottilie, ich liebe dich wahrhaft, ich möchte dich so gerne glücklich sehn.

Kein anderes Gefühl leitet meine Feder, denn bey Gott, ich liebe N. nicht, denn ich vertraue ihm nicht. Sey nicht böse auf mich, wenn meine Ahnung täuscht, und vergiß dann diese Zeilen, aber ich glaube an Eingebung des Himmels und um meiner eigenen Ruhe willen möchte ich ihnen nicht wiederstehn, wenn sie mich zu schreiben drängen, besonders wenn es dich, meine Ottilie, betrifft.

Deine Jenny.

174

Jenny von Pappenheim an Ottilie

Da ich durchaus an Minna schreiben muß, theuere Ottilie, werde ich dich wohl erst am Hof sehn. Heute früh kömmt mir mein Billet von gestern recht verrückt und wahrscheinlich unnütz vor, aber sey mir darum nicht böse, du wirst wohl gesehen haben, daß es in der Augst meines Herzens geschrieben war und daß ich schon ganz lebhaft das verworrene, dich bindende unnatürliche Verhältnis sah, welches du beym ersten Brief von Des Voeux oder Sterling bereut hättest und welches dich von beiden auf immer geschieden, ja vielleicht deiner Jenny ganz entfremdet hätte. — Das Buch schicke ich Dir mit Dank zurück. —

Meine theuere Ottilie, laß nicht in einem Moment von Mißtrauen ein Verhältniß sich verunstalten, was ich nie freiwillig aufgeben werde — Ottilie, kannst du mich wirklich verkennen, kannst du von Auflösung

unserer Freundschaft sprechen, kannst du es nur denken, hat nicht mein Herz dich gewählt? und soll auch solches Band den Umständen unterworfen bleiben? — nein, bey dem was mir am heiligsten, am liebsten ist, bey Gott schwöre ich, daß ich dich nicht aufgeben kann und will. — Ich habe nur aus Überzeugung gehandelt, ich habe dich vermieden, weil ich glaubte dich kälter gefunden zu haben, fürchtete, meine Nähe könnte dir jetzt nur schmerzlich seyn, weil ich unklar über Nailor war und wußte, daß ich keine deiner Fragen darüber würde beantworten können, und hoffte mit mehr Sicherheit über das Ganze nach seiner Abreise sprechen zu können — das wollte ich, das will ich noch, denn wie soll etwas zwischen dich und mich treten, Ottilie, und es schmerzt mich, daß du mich so wenig kennst, daß du glauben konntest, daß mich ein andres Gefühl in irgend einer Sache, die Bezug auf Dich hat, leiten könnte als meine Freundschaft. Ich wünsche Naylors Abreise, ich halte sie für das einzige Mittel Alles wieder in Ruhe und Frieden zu bringen; hälst du für Einmischung in dein Schicksal, daß ich dies zu befördern suche, so habe ich diesen Vorwurf verdient, aber (mir bewußt) auf keine andere Weise. O Ottilie, sey wieder du selbst, laß das Schicksal keine Bitterkeit in deine Seele bringen, denn nichts kleinliches und niedriges kann zu Deinem Wesen gehören; befördere seine Abreise, vertraue auf Gott, theure Ottilie; nur dies Vertrauen kann jede auf=

geregte Leidenschaft stillen, nur dies kann deiner armen Seele wieder Ruhe und Kraft geben. Morgen um halb zehn Uhr bin ich bey dir; wenn du mich wünschtest, warum hast du nicht eher geschrieben? — aber ich gestehe dir; ich glaubte es nicht und bin mit dem Gefühle Sontag geschieden, daß es dir lieber sey mich nicht zu sehen, — dein Kuß war so kalt, deine Hand lag so regungslos in meiner, daß ich in dem Moment mir vornahm, dich nicht vor seiner Abreise zu sehn, besonders da mir unwillkühr-lich der Gedanke verletzend durch die Seele zuckte, du könntest glauben, ich käme nicht allein für dich. Morgen komme ich, theuere Ottilie, o bleibe mein, vertraue mir, ich heuchle ja wahrhaftig nicht und bin mit ganzer Seele

Deine Jenny.

175

Aus Ottiliens Tagebuch

Tagebuch eines Menschenfreundes begonnen den 11. November. Ich hatte immer das Vorgefühl gehabt, daß, bis mein Trauerjahr beendet, jedes Band zerrissen sein würde und ich frei, frei wäre von jeder Fessel. Was mit Naylor werden sollte begriff ich nicht, denn ich hielt ihn für treu, — ebenso wähnte ich, daß Goff mein Freund sein würde für dies Leben! arme Träumerin, noch immer Glaube! — Von Sterling habe ich seit drei Monate keinen Brief, — Goff hat sich von mir weggewendet und mich unheilbar verletzt, Naylor schrieb mir und hat ein Verhältniß gewählt, was ihn zum Altar führen wird, mir aber tiefe Verachtung für ihn einflößte. Keine Liebe, keine Treue in seinem Charakter! ich zerreiße das unwürdige Verhältniß. Doch als sollte ein Hoffnung mir bleiben, erhielt ich gerade den 10. ein paar Worte von Des Voeux. Großer Gott, giebt es denn wirklich keine Wirkung

in die Ferne? giebt es denn wirklich keine Macht, die an Des Voeux zuflüsterte, daß ich verzweifelte und daß ich nun tausendmal seinen Nahmen seegnete?

Ich stand ziemlich früh auf um den Mahler Preller* zu sehen. Ich war überrascht, als er hereintrat, denn er gleicht theilweise an Heinke. Er blieb lange, und selten hat mir ein Deutscher so gefallen. Ich frug ihn nach dem Traum, den August gehabt, er wußte ihn aber nicht und bestätigte, daß August die Annäherung des Todes nicht geahndet. Mittag mit Alwina und Herrn Rhode. Herr Soret kam. Dann Herr von Beaulieu-Von Oeille*, Capitain Jessikoff, Herr Jakobi, Jeny. Mein Unwohlsein nahm immer zu, und ich beschloß nicht auf den Ball zu gehen, beredete aber Alwinen dazu. Recht trübe gewesen und in französischen Vaudevilles geblättert, — der Vater ließ mich den Abend nicht rufen, doch war ich Vormittag eine Stunde bei ihm gewesen.

Sonnabend den 12. Nov. 1831. Herr von Beaulieu Von Oeille kam, Herr Frommann; letzterer ging, ersterer blieb bis 2 Uhr. Interessante Gespräche, — er gefällt mir gut, ist noch frisch und ungeknickt und glaubt an alles, was tausend Narben meines Herzens als einen Schmerz der Täuschung in mir bezeugen. Mittags mit Herrn Fromann und Alwine bei der Mutter. Nachmittags kam Goff, um von ihr Abschied zu nehmen, und sah so krank und unglücklich aus, daß mir beinah das Herz brach. Großer Gott, seine Härte hat ihm nicht wohlgethan. Kaum zurückgekehrt, kam Jeny, Beaulieu, Goff, Foley. Ich nahm von Alwine Abschied, die mit ihrem Vater ins Theater ging und dann nach einem 14tägigen Aufenthalt bei mir nach Jena zurückging. Goff und Foley blieben mit mir eine Viertelstunde allein, dann gingen sie auch; Goff zu Gersdorffs, doch war er jetzt wieder heiter. Ich brachte den Abend mit dem Vater zu, konnte aber nicht vorlesen, da der Schnupfen mich quälte. Ulrike ist auch krank.

176

Ottilie an Goethe

[Mitte November 1831]

Liebster Vater, Eberwein* hat mit mir große Überlegung gehalten und gefunden, daß es das Beste wäre,

es hier oben einzurichten, so daß, wenn Sie um 4 Uhr heraufkommen wollten, Alles eingerichtet ist; Sie sollen Niemand finden.

Ihre Ottilie.

177

Ottilie an Samuel Naylor

Es sei! — ich will die einsamen Stunden der Nacht benutzen Ihnen zu schreiben, — ich muß der dumpfen Betäubung mich entreißen, und vielleicht kann dies nicht besser geschehen, als indem ich dem Schmerz kühn ins Antlitz schaue und seine gräßlichen Züge zergliedere: das Vermächtniß dieser Blätter werde Ihnen in der Stunde unseres Scheidens. Wie wird diese Stunde sein? — Ich fürchte, Sie werden mir kalt und verlegen gegenüber stehen, — und ich werde mich von Ihnen hinwegwenden wie man sich von der letzten Täuschung einer Hofnung hinwegwendet. Naylor, was habe ich Ihnen gethan, daß Sie so an mir gehandelt und selbst den Traum eines künftigen Glückes auf ewig in mir zerstöhrt? Mit dem Glauben an Ihre Liebe habe ich zugleich den Glauben an eine jede Liebe aufgegeben; zerstöhrt liegt die Welt der Empfindung vor mir und das All ist nun für mich eine kalte seelenlose Wildniß, daß mir der Muth sinkt, den langen, langen Weg fortzusetzen, den nie ein Sonnenstrahl der Neigung mehr erleuchten wird. Wie in einem Zauberspiegel haben Sie mir

gezeigt, was mich erwarten würde, wenn Sterling je zurückkehrte! Oft, wenn ich Ihre Briefe las, sagte ich mir „warum hast du dieses Herz nicht früher gefunden; die Gluth und zugleich —

[Hier bricht das Concept ab]

178

Aus Ottiliens Tagebuch

Sonntag den 13. Nov. Mit vielen heißen Thränen den Tag begonnen. An Naylor geschrieben und unser Verhältniß auf ewig* zerrißen. Ihm verboten, mir je zu schreiben oder je her zu kommen. Wegen mir soll Niemand leiden. Goff kam mit Winnington, — fürchtet er sich mit mir allein zu sein? Gott, wie hat er mich unglücklich gemacht! Er schien heiter und unbefangen. Zum Vater herunter gegangen, wo Soret und der Prinz waren. Als ich heraufkam, kamen Beaulieu, Jeny, Rocheid, Patterson, Melanie und Gräfin Fritsch. Gräfin Fritsch blieb und theilte mir Briefe mit über Eugenie Wrisberg. Den Nachmittag in den „Marchmont Papers" gelesen, dann kam Mrs. Charles, die mir ihren Mann vorstellte, ferner Graf und Gräfin Vaudreuille. Hierauf mit dem Vater Agesilaus beendet und Alexander begonnen.

Montag den 14. Nov. 1831. Zur Mutter gefahren. Ulrike ist noch unwohl. Dann kam Frl. von Rosenberg und Emma. Als Emma, die Mutter und Ulle allein waren, frugen sie mich, was Goff mir in den letzten Tagen gethaen, da es nun keinen Einfluß mehr auf sie haben konnte, weil sie schon von ihm Abschied genommen. Ich sagte es endlich mit heissen Thränen, kam aber dadurch mit einem wahren Gefühl von Verzweiflung nach Hause ....

179

Aus Ottiliens Tagebuch

Sonnabend, den 26. November 1831. Den Morgen Besuch von Soret und Singstunde bei Eberwein. Außerdem ununterbrochen an „Tasso" * abgeschrieben. Mittag Hofrath Vogel. Nach Tisch „Honor O Hara" * angefangen. Jeny kam und überredete mich

ins Theater zu gehen. Bei Frau von Spiegel vorgefahren, aber nicht angenommen. Im Theater „Kaiser Friedrich“;* — sehr schönes Stück. Nach dem Theater den Prolog des Kanzler zum „Faust“ gelesen, und dann lange in „Honor O Hara“, was mir sehr gefällt.

Sonntag den 27. Eine Predigt von [Lücke], dann am Tagebuch begonnen zu schreiben, — und durch einen Brief von Heinke unterbrochen worden, auf dem aller Seegen des Himmels lag. Ja so habe ich mir sonst eine deutsche Liebe gedacht! selbst als ich wirklich den geliebten Nahmen unter dem Brief erblickte, wagte mein Herz noch nicht sich zu freuen; — es ist so verschieden was eine Frau verlangt befriedigt zu sein, und was ein Mann in der Regel zu geben versteht! Doch nein, — nicht ein Wort verletzte mich, — alle, alle waren wie ich nie gewagt sie zu träumen! Nach 20 Jahren* der erste Brief! — ist es möglich, daß so ein Mann von 50 Jahren fühlen kann? So hat er wirklich meine Hand erkannt, und die Aufschrift war nicht umsonst von mir geschrieben; — alles ist mir recht, wie er es ausdrückt, „meine treffliche Frau“ — hätte er „liebe Frau“ geschrieben, es hätte mich doch verletzt, obgleich ich ja weiß, daß er sie liebt; — wie er nur von der Tochter spricht, die meinen Nahmen trägt — und wirklich trug er die Karte bei sich, weil es meine Handschrift war! Wie ich mich schäme, daß ich an Gottes Güte gezweifelt, daß ich wähnen konnte, er habe mich verdammt für immer, einen ganz öden Pfad zu wandeln! Er kann die Ordnung der Natur für mich nicht umkehren, er kann nicht in der Nacht die Sonne leuchten lassen, aber er kann die Sterne als freundliche Bothen senden, daß er seines verirrten Kindes gedenkt. Welch ein Glück, und welch ein Schmerz ist dieser Brief, — ich hatte mich nicht getäuscht, sein Charakter ist wie ich wähnte, und er hat mich einst geliebt. Ich ging mit meinem Brief zur Mutter und las ihn ihr und Ulle —

[Hier bricht es ab]

180

Ottilie an Goethe

[29. November 1831]

Lieber Vater, der Kanzler trug mir auf, im Fall er Sie gestern Abend nicht sehen könnte, daß er heute

nach Jena zu Knebels Geburtstag gehe, und zu fragen, ob Sie ihm nicht die neuste Medaille oder eine Flasche Frankfurther Wein mitgeben wollten? Wenn Sie meinen Schützling, Dr. Pfeifer,* sehen wollen, müßte ich heute darum bitten, da er morgen abreist.

181

Ottilie an Goethe

[29. November 1831]

Ich danke tausendmal, lieber Vater, daß Sie Dr. Pfeifer sehen wollen. Vogel trug mir eben auf, Sie um eine gleiche Gunst für Frau von Bandemer zu bitten, doch die Professor benachrichtigt mich, daß ihre Abreise erst auf den 12. December festgesetzt ist, so daß, wenn es Ihnen heute zuviel wird, es auch noch anstehen kann.

Ihre ergebenste Ottilie.

1832

182

Ottilie an Goethe

[Januar 1832]

Wenn Sie nichts dagegen haben, so wünscht meine Mutter, daß Doris* und ich morgen bei ihr eßen, auch bittet Herr Rhode heute um den Wagen, da er Gevatter stehen soll.

Ihre Ottilie.

183

Ottilie an Charles Des Voeux*

den 10. März 1832.

Sie haben mir nicht geantwortet, und obgleich es mir dadurch schwerer wird diese Zeilen zu schreiben, halte ich sie doch zu sehr für meine Pflicht um sie aufgeben zu können. Sie erinnern sich vielleicht noch eines Gespräches, wo wir über den unglücklichen Zustand der Kinder sprachen, die ein leidenschaftlicher Moment, eine wahre aber gesetzwiedrige Neigung oder die niedrigsten Empfindungen ins Leben gerufen, — in ein Dasein, was gewöhnlich für sie nichts bietet als Vernachläßigung und aus dieser entspringend Verbrechen. Sie fanden mit Recht, daß es von den Vätern eine ungeheure Sünde sei, nicht auf jede Weise für diese Kinder zu sorgen, und versprachen mir heilig, wenn Sie je in diesem Falle wären, meiner Liebe und Sorgfalt Ihre Kinder anzuvertrauen. Des Voeux, jetzt ist der Augenblick, Sie auf Ihr Gewißen zu fragen: haben Sie Kinder? und wie kann ich sie bekommen? wohin soll ich Jemand sicheres senden, sie in meine Arme zu führen? Bedenken Sie, welche Sünde Sie begehen, ihnen ein Loos zu versagen, wo die treuste mütterliche Liebe und Sorgfalt ihrer wartet, wo alles was eine gewissenhafte Erziehung zu leisten vermag, angewendet

werden soll, jedes Gute in ihnen zu wecken, und [daß] sie, erwachsen, nicht einsam in der Welt stehen werden, sondern Schutz und Liebe einer Familie ihnen gesichert ist. Oder wähnen Sie, ich verspräche zu viel, — wissen Sie nicht, daß ich Ihre Kinder anbeten werde? — So lange mein Schwiegervater lebt, werde ich sie hier in Pension thuen, nach dem Tode des Vaters aber sie gleich zu mir ins Haus nehmen und sie mit meinen Kindern auch im Aeußern gleichstellen. Sind es Söhne, so muß ich vielleicht später Ihre Hülfe in Anspruch nehmen, wenn ich nicht reich genug sein sollte; so wie sich ja von selbst versteht, daß ich gewissenhaft Ihre Wünsche über ihre Erziehung in allen Stücken befolgen werde. Sie fürchten vielleicht, daß es mir zum Vorwand dienen würde, Ihnen öfters zu schreiben, und ich muß ja leider glauben, daß es Ihnen jetzt lästig sein könnte, — doch nein, auch hierin verkennen Sie mich, — ich werde Ihnen am Schluß jedes Jahres mit den kürzesten Worten möglichst Rechenschaft ablegen. Oder glauben Sie, es lege Ihnen eine zu große Verbindlichkeit gegen mich auf? Des Voeux, was ich auch thuen mag, ich kann die Verbindlichkeit nicht mehr erhöhen, die Sie mir schuldig sind, — sie bleibt Ihnen auf ewig, und vielleicht tragen Sie sie so unbewußt ab, da Sie mir Herzen geben, denen ich vielleicht lehre, uns Beide vereint zu lieben. Des Voeux, zwingen Sie mich nicht, den Schleier von einem 6jährigen*

Stillschweigen zu reißen, um Ihnen zu beweisen, daß ich wenigstens dies forden darf. — Sie haben mir drei Dinge versprochen: 1. wenn ein tiefer Kummer Sie beugte, in meiner Nähe Trost zu suchen, — dies steht nicht mehr in Ihrer Macht, denn dies schönste Vorrecht genießt künftig Miß Law; 2. mir gleich zu schreiben, wenn Sie daran dächten, Sich zu verheirathen — — Sie haben Ihr Wort gebrochen, — und nur das dritte Versprechen bleibt Ihnen noch übrig zu erfüllen. Für Sich, für mich, für Ihre Kinder, ja selbst für den Frieden Ihrer Ehe, beschwöre ich Sie: willigen Sie ein und sagen Sie mir, wie weit können Sie sie bringen lassen? — Ich habe gehört, daß Miß Law in Lebensgefahr gewesen ist, — armer Des Voeux, wie werden Sie gelitten haben!

Möchten Sie in ihr alle die Tugenden finden, die mir fehlen, doch auch zugleich diese innige Liebe und Treue, die der unglückliche Grundzug meines Charakters zu sein scheint. Ich werde Ihnen nicht mehr schreiben, da ich glaube, daß es Ihnen angenehm ist nach der Art, wie die letzten Jahre unsere Corespondenz geführt worden ist; — aus demselben Grund behalte ich auch die für Sie bestimmte Weihnachts- und Geburtstagsarbeit zurück, und will sie zu einem irländischen Bazaar senden, da ich mich doch nicht entschließen kann, sie an Jemand zu geben. Leben Sie wohl, Des Voeux! Gott gebe Ihnen Glück und Frieden

und das Vergessen von allem was Sie schmerzen könnte.

Ottilie.

den 19. März.

Ich habe heute Ihre Verheirathung im Galignani gefunden.

184

Robert Froriep an Ottilie*

Verehrteste Freundin!

Mit wie schmerzlichem Gefühl und mit welcher tiefen innigen Theilnahme an Ihrem Schmerz ich heute die traurige Nachricht gelesen habe, vor der wir uns so sehr gefürchtet haben, kann ich Ihnen nicht beschreiben; ich war bestürzt und konnte aus dieser Bestürzung heraus nur immer an Sie, an Ihren Verlust und Ihren Schmerz denken; denn wenn wir andern gleich unendlich viel durch diesen Schlag verlieren, so ist das doch gar kein Vergleich mit Ihnen und Ihrem Verlust, — ich weiß dieß gewiß zu ermessen, da ich weiß und mit Freude und Bewunderung gesehen habe, wie Sie Ihr ganzes Wesen und Leben dahin koncentrirten, den Abend des Lebens Ihres Vaters zu erheitern und zu verschönern. Einige Beruhigung, einiger Trost, wenn davon jetzt die Rede seyn kann, muß es Ihnen schon jezt, und wird es Ihnen besonders später gewähren, daß Ihnen dieß so sehr gelungen ist und so gelungen ist, daß er es selbst

so heiteren Sinnes und voll Freundlichkeit anerkannte und so oft aussprach; er fühlte recht wohl, daß Sie Ihren Vater in ihm sahen, während so viele andre ihm sich blos als Deutschlands Göthe näherten, — Sie gewährten ihm, was das Herz bedurfte — und wahrlich sein Leben mußte so heiter schließen, damit es ein Ganzes in sich ausmache, — dieß dankt Er Ihnen, dieß danken wir Ihnen und dieß müßen Sie sich selbst danken. — Gewiß, es liegt darin für mich, Ihren aufrichtigen Freund, ein Trost bey diesem harten Schlag, der Sie betrifft, ich sehe darin einen Stab für Sie, der Sie mehr aufrecht erhalten wird, als dieß aller von Ihren Freunden Ihnen gebotene Trost seyn könnte. Wüßte ich nur auch, daß Sie, wie für Ihr Inneres durch jenes Bewußtseyn, so auch für manches Äußere, was jetzt wieder auf Sie einstürmen wird, dadurch eine Unterstützung hätten, daß ein Freund neben Ihnen steht, der Sie versteht, der Ihre Meinungen mitfühlt und denkt und ruhigen und gefaßten Sinnes manches weiter denken und ausführen kann, wie Sie es selbst gedacht und ausgeführt haben würden. Ich weiß, daß ich dieß könnte und würde, und gewiß, — der erste Gedanke war bei mir der, zu Ihnen zu eilen — da fiel mir zum Erstenmal schmerzlich auf, daß ich hier fern von Ihnen bin, daß die Nachricht mich erst am dritten Tage erreicht habe, und daß so meine Gegenwart in der Zeit, in welcher Sie ihrer gewiß sehr bedurft

hätten, doch nicht mehr möglich war — ich mußte mit Widerstreben meinem Drang, zu Ihnen zu eilen, entsagen, und dieß ist das erstemal wo es mir nicht recht war, daß ich hierher gezogen war. — Ich weiß wohl, daß ich Ihnen der Sache nach wenig oder nichts nützen könnte, aber dem Gefühl nach könnte ich es; ich könnte beruhigen, ausgleichen und manches abwehren, und würde dadurch Ihnen und Ihren Kindern wirklich nützen. — Wie gern ich das möchte, das wißen Sie oder sollten es doch wißen, wenn ich in meiner Weise es Ihnen auch nicht aussprechen kann. Kann ich aber jezt auch nicht zu Ihnen eilen, so bitte ich Sie doch überzeugt zu seyn, daß Sie mich immer bereit finden werden, wenn ich für Sie und Ihre Kinder etwas thun kann, um Ihnen etwas zu erleichtern, abzuhalten oder auszuführen; seyn Sie deßen immer eingedenk und überzeugt, daß ich mit Freuden für Sie thätig seyn werde; deswegen erinnere ich Sie jetzt nur daran und hoffe, Sie werden vorkommenden Falles sogleich meine Thätigkeit in Anspruch nehmen. — Ich weiß natürlich nicht, was zunächst Ihre Pläne sind, sollten Sie aber wie früher an eine temporäre Veränderung des Aufenthaltes denken, so finden Sie in Berlin herzliche Freunde, nicht blos an mir und Minele, sondern auch an Zelters, Nicolovius und manchen anderen. — Minele habe ich noch nicht gewagt, die Trauernachricht mitzutheilen, ja sie ahnet nicht einmal etwas von einer

Krankheit; ihr inniger Antheil an Ihnen würde eine solche Nachricht zu viel vor ihren Geist zurückführen als daß sie dabey die ihr so nöthige Ruhe finden könnte. Sie ist übrigens wohl. Doris und meine Mutter trugen mir auf, Ihnen die Versicherung ihrer innigen Theilnahme und ihres wahren tiefen Schmerzes mitzutheilen. Doris ist heute zu angegriffen, um selbst zu schreiben. Zelter ist ganz starr vor Schmerz und die Seinigen haben ihn mit Mühe zu seinem Freund Langermann gebracht, damit er dort sich lösen könne von seiner Bestürzung. — Was soll ich Ihnen sonst von der Bestürzung sagen, die im Allgemeinen hier diese Nachricht hervorgebracht hat, — sie ist dieselbe wie sie in ganz Deutschland, — in Europa sein wird. — Von diesem allem schweige ich — nur auf Eins möchte ich immer wieder zurückkommen, wie schon früher: sorgen Sie für sich, so sorgen Sie am besten für Ihre Kinder, — achten Sie recht auf Ihre Gesundheit, es stürmt ohne dem so viel auf sie ein, sorgen Sie wenigstens auf der andern Seite für sie, — erinnern Sie sich nur immer dabey Ihrer Kinder, bedenken Sie, daß diese 3 sich blos an Sie halten, und daß sie noch lange einer Stütze bedürfen, bedenken Sie auch, daß ihnen die Mutter die beste Stütze ist, es aber blos seyn kann, wenn sie Kraft und Muth hat, welche blos aus Gesundheit hervorgehen; — es würde ihren Kindern nie an Freunden fehlen, aber was ist das gegen eine

Mutter, die selbst sie leiten und stützen kann, — und wieviel ist es dagegen wenn sie diese haben und dann noch Freunde im Leben und während ihrer Entwicklung um sich sehen! Es liegt so in Ihrer Hand, ob die Kinder einer heitern Zeit entgegen gehen oder einer trüben; es kömmt blos darauf an, ob Sie ernstlich für sich sorgen oder nicht. Wie Sie aber nicht blos im Äußern, sondern auch im Innern für Ihr Wohlbefinden sorgen können, darüber haben wir zu oft gesprochen, als daß ich mich nochmals wiederhohlen müßte.

Grüßen und küßen Sie die Kinder und sagen Sie den Jungens, daß Sie an mir immer einen warmen aufrichtigen Freund finden werden, der sie jezt schon liebt. — Ihnen brauche ich nicht zu wiederhohlen, daß es Ihr aufrichtiger Freund und Verehrer ist, der in diesen Worten seine Theilnahme nicht so aussprechen konnte, wie sie in seinem Innern lebt. Gott gebe Ihnen Trost, Kraft und Ruhe.

Ganz Ihr Freund Robert.

Berlin d. 25. März 1832.

185

Fritz von Stein* an Ottilie

Gnädige Frau.

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meinen recht innigen Antheil an dem Verluste, den Sie so eben erlitten, auszudrücken. Welch ein schönes Leben ist

mit dem Tode des großen und herrlichen Mannes geschloßen, den Sie als Vater und ich als einen väterlichen Freund von meiner frühesten Kindheit an verehrten. Keinem verdanke ich mehr als ihm, und so wird auch meine Dankbarkeit gegen ihn nie aus meiner Seele verschwinden. Möge der Seegen, den vorzügliche Männer immer auf ihre Nachkommen verbreiten, Ihren lieben Söhnen und meiner kleinen Pathe in Fülle zu Theil werden, als ein Trost für das was Sie nicht mehr haben. Mir aber erbitte ich einige Gnade und Wohlwollen von Ihnen, indem ich mir nach dem gemeinsam gehabten Verlust nicht getrennter, sondern näher zu stehen den Glauben habe.

Stein.

Breslau d. 28. März 1832.

186

Karl Gustav Carus* an Ottilie

Ew. Hochwohlgeboren

haben durch Zusendung einer besondern Anzeige vom Ende des großen Verewigten bezeichnet, daß Ihnen nicht unbekannt geblieben, wie innig meine Verehrung dieses Geistes von jeher gewesen sei, und ich fühle mich Ew. Hochwohlgeboren deshalb zu ergebenstem Danke verpflichtet. Möge das Bewußtsein, einem Manne, in welchem wir die volle und reine Entwicklung der Idee der Menschheit bis zu ihrem äußersten Schlußstein bewunderten, die letzten Lebenstage und

Stunden durch die treueste Theilnahme und Pflege versüßt zu haben, den großen Schmerz seines Verlusts einigermaßen lindern.

Mit größter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster

Carus.

Dresden, d. 29. März 1832.

187

Gunda von Savigny und Henriette von Bardeleben* an Ottilie

Daß es nicht leicht Jemand giebt, der Ihren Verlust lebhafter empfindet und den Schmerz inniger theilt als ich, ist alles was ich Ihnen heute zu sagen vermag. Es soll mir wohl thun, wenn ich den uns Entrückten bald einmal mit Ihnen beweinen kann, und bey dieser Gelegenheit mich an alles zu erinnern, was mir das letzte mal, das ich ihn gesehen habe, geworden ist.

Sie bleiben immer eine beneidenswerthe reiche Frau an Erinnerungen! Gott mit Ihnen.

Gunda v. Savigny.

Berlin, d. 30. März 1832.

Ich will nicht um Ihren Verlust und den von ganz Deutschland mit Ihnen klagen. Theure Frau — da reichen Worte nicht aus, und erneuern nur den Schmerz. Aber meine innige Theilnahme an

diesem Ihnen auszusprechen, drängt es mich. Ich muß Ihr Schicksal recht bewegen in meinem Herzen und dann flehe ich Ihnen Segen für die Zeiten die kommen.

Sie haben ein schönes großes Looß aus Gottes Hand empfangen. Er wolle Sie nun ausrüsten zu dem Beruf, in dem aufblühenden Geschlecht den herrlichen Nahmen würdig auszubilden.

Ich wünschte Ihnen näher zu stehen, um zu fragen, ob ich Ihnen etwas bieten kann? Vieleicht giebt die Folge mir noch Gelegenheit, Ihnen meine aufrichtige Anhänglichkeit zu beweisen.

Gott segne und stärke Sie, verehrte Frau.

Ihre ergebenste
H. v. Bardeleben
geb. Hübschmann.

Fr. v. Arnim* grüßt Sie sehr freundlich und läßt bitten, der Fr. v. Goethe zu sagen: „Sie sei zu tief afficirt um ihr selbst zu schreiben, verlaße sich aber auf ihr früher einmahl so freundlich gegebenes Versprechen, daß Sie alle ihre Briefe an den Vater, wiederbekommen solle, ohne daß andre Augen hinein schauen. Sie bittet dabei dringend um jedes Blatt was sich finden könnte. Von Frau von Goethe versiegelt und ihr gelegentlich zugeschickt, wird es sie verpflichten zur größten Dankbarkeit.

188

Johann Gottlob von Quandt* an Ottilie

Gnädige Frau!

Die traurigen Zeichen Ihres wohlwollenden Andenkens habe ich am Tage meiner Abreise auf mein Gut erhalten und noch an die Verehrer des Verewigten, welchen Sie solche bestimmt hatten, abgegeben.

Ich danke Ihnen auf das Innigste, daß Sie meiner in Ihrem Schmerze gedacht haben, denn gewiß dachten Sie daran, wie tief ich diesen Schmerz mitfühle.

Das Traurige findet uns immer unvorbereitet, wenn es auch nicht unerwartet kommt und nothwendig ist.

Auf mich hat die Nachricht von Goethens Tod eine ungewöhnliche Wirkung gemacht, denn der erste Eindruck war nicht der stärkste, aber mit wachsender Traurigkeit senkt sich mir, immer tiefer und schwerer, das Gefühl des Verlustes in das Herz.

Bey Allem, was mir das Liebste ist, bei allem Schönen in Natur und Kunst, hatte ich mich gewöhnt, an Göthe zu denken, es in irgend eine Beziehung zu ihm zu setzen, und bei jeder Veranlassung erinnerte ich mich eines Worts, aus seinen unerschöpflichen Werken. Nun geschieht dies auch noch, allein es reiht sich an die Erhebung des Gemüths die Traurigkeit, welche durch alle diese Beziehungen und Erinnerungen immer wieder mitgeweckt wird.

Wenn ich sonst an ihn dachte, verbreitete sich ein Sonnenschein über die Welt, und wenn ich jetzt an ihn denke, verdunkelt sie sich.

Als ich Tieck nach dieser traurigen Nachricht zuerst sah, faßt' er mich bei der Hand und sagte: Wir sind verwaist! — Er fand das Wort für das Gefühl, was alle Edeln erfüllt.

Es ist nicht gebräuchlich, sich in Klagen zu ergießen, wo das Herkommen es verlangt, zu versuchen, etwas Wörtliches zu sagen, so vergeblich es auch ist — verzeihn Sie, gnädige Frau, daß ich von der Sitte abweiche und mich meinem Gefühle überlasse. Sie haben einen Trost, den wir andern nicht haben, denn Sie waren ihm Alles, die ganze Freude seines Alters; Sie und Ihre Kinder beglückten sein großes Herz, bis zum letzten Pulsschlage.

Die Traurigkeit, die uns erfüllt, ist jedoch von dem Schmerze über einen gemeinsamen Verlust verschieden. Kann man doch nicht sagen: Göthe starb! —

Göthe lebte — sind die Worte, mit welchen ich nur von seinem Hinscheiden sprechen kann; denn die Idee „Leben" ist mit allen Gedanken an ihn so innig verknüpft, daß wir immer, wenn wir an ihn denken, zuerst fühlen: er lebte in der vollsten, naturgemäßesten, schönsten Bedeutung dieser Worte.

Noch unendlich viel möchte ich sagen! Doch erlauben Sie mir nur noch die Bitte, Ihrem Wohlwollen

empfohlen zu seyn, der ich mit der aufrichtigsten und größten Verehrung verharre

Jhro Hochwohlgebohren
ergebenster Diener
J. Quandt.

Schloß Dittersbach den 31. März 1832.

189

Zelter an Ottilie

Alles was ich von Ihnen, die Allerbravste von uns, vernehme, ist ein Trost, den ich mit sicherer Hand fasse, da ich in Erfahrungen solcher Art sehr lange kein Neuling mehr bin.

Sie haben Recht gethan, auf die Ausstellung der Leiche zu bestehn. Unter Tausenden hat mancher das herrliche Antlitz zum ersten Male gesehn und seine Enkel werden sich darum rühmen.

Wie ich es ausgehalten hätte, diese Himmelsfenster hinter geschlossenen Läden wieder zu finden, weiß ich nicht und will es nicht wissen.

Vor meinen Augen geht Er strack und frei einher wie eine gesunde Seele in menschlicher Gestalt. So sah ich ihn, wenn ich ihm schrieb. — Das ist nun geschehen. Mit Ihm in meiner Einsamkeit mich zu unterhalten und den Wiederklang meiner Worte zu erwarten, wo sie auch mochten aufgeschlagen haben — das war ein Herrenleben.

Wenn der Briefträger mit Seinem Kouvert ankam, rekkt' er sich hoch auf, und fand er uns bey Tische, so hob er das Glas mit einer Andacht.

Und das ist auch geschehn.

Was aber soll nun sein? Er schläft.

Und wir die Nächsten haben Seine Ehre an uns zu bewahren. An unsern Kindern soll man merken wer die Väter waren.

C'est honorer nous même plus encore que Lui! *

Dieß Kaiserwort soll am Firmamente der Geschichte geschrieben stehn und unter den Sternen erster Größe leuchten. Wir aber haben alles was wir leben daran zu wenden, Tag um Tag die lange Rechnung zu verkapituliren von dem unschäzzbaren Kapital, dessen reiche Erben wir seyn sollen. Wir und Alle!

Gesteh ichs nur, daß ich nicht abgeschlossen mich sehen möchte von dem geliebten Ort, den mein Held und die, so ihn gerufen, zum olympischen Elis verewigt hat. Ermuntern Sie, weise Freundin, Ihre edeln Söhne dann und wann zu einer Zeile an den, welchen ihr Großvater mit einer Herzlichkeit beglückt habe, der sich Würdigeres kaum zu rühmen habe. Ich werde zu antworten nicht ermangeln; und da sie das sündige Berlin auch einmal sehn werden, so finden sie einen Freund, der den Ort kennt.

Was mir fast wunderbar vorkommt, ist der Abschluß der Ihnen so bekannten Correspondenz, die nun wie eine offne Verzahnung zwischen zwey Leben steht,

wie ich des lokkren Inhalts gedenken muß als Unterhaltung so hoch bejahrter Männer. Auch das ist geschehn. So weit für heut.

Meinen herzlichsten Gruß an die Kinder, an Ihre Mutter und die angenehmste Ulrike.

getreu

Zelter.

Berlin d. 3. April 1832.

190

Nees von Esenbeck* an Ottilie

Gnädigste Frau!

Die Einlage war seit einigen Wochen bereit, um an den abzugehen, den sie nun nicht mehr erreichen kann. Hindernisse mancher Art verzögerten die Absendung. Erlauben Sie, daß ich sie heute in Ihre Hand niederlege, durch Ihre Hand auf sein Grab. Dieser Band der Schriften der kaiserlichen Akademie der Naturforscher enthält die letzten Mittheilungen, deren sich dieses Institut von seiner Hand* erfreun durfte, und ist dadurch ein Theil seiner Verlassenschaft geworden; das ganze Werk aber, dem dieser Band angehört, verdankt ihm mehr, die Ermunterung seines Beifalls, viele zum Besten leitende Winke, die ganze Geistesrichtung des Herausgebers.

Ihnen, gnädige Frau, dieses zu sagen, Ihnen aus dem Herzen des ausgebreitetesten Vereins deutscher, ja europäischer Naturforscher Verehrung und Dank für

den reichen Segen zu bezeigen, den Sie in die Tage des Verewigten gebracht haben, halte ich für eine heilige Pflicht, in deren Erfüllung zugleich ein Schatten persönlichen Trostes für mich selbst liegt. Göthes Persönlichkeit gieng mir über Alles; ich hätte mit Freuden alle seine Werke vergehen sehen können, hätte ich dadurch ihm den Preis der Unsterblichkeit erwerben sehen, nicht etwa dem Jüngling, oder dem reifen und kräftigen Mann, sondern auch nur dem herrlichen Greis in seiner harmonischen Lebensreife; ihn las und lese ich zunächst in seinen Werken, und dann erst erfreut mich an seiner persönlichen Erscheinung, ihm zur Seite, der Genius der Kunst; so ist und bleibt mir also auch sein Todt eine mehr lebendige Wunde als vielen, die, ihm vielleicht persönlich näher als ich, doch leichter durch das unsterbliche Leben seines Genius getröstet werden können. Wie nun mein, durch Natur und Schicksal vielfältig bewegter und unheiterer Lebensweg, Ihm, dem klaren, wohl öfters unerfreulich gewesen, das ist ein Schatten, der auf der Erinnerung meines theuersten Verhältnisses liegt und den kein Licht wiederkehrender Tage von nun an verscheuchen kann.

In ausgezeichneter Verehrung beharre ich
Euer Hochwohlgebohren
gehorsamster Diener
Dr. Nees v. Esenbeck.

Breslau den 9. April 1832.

191
Zelter an Ottilie

Sie haben den Nagel getroffen, liebste Ottilie. Wenn ich nun erst den suchen müßte, der mein Innerstes erkennen solte, wär' es zu spät. Was man einmal so hatte, kann nicht zweymal gegeben werden. Wir sind Erbe geworden eines unvergänglichen Namens und wissen nicht, wie wir dazu gekommen. Die Ansichten der Dinge sind so verschieden, daß man erst recht verlegen wird, wenn man fragt. Mit Ihm war in solchem Falle leicht zu leben; nur seinen Geist durfte man fragen im Geiste, um das Rechte sogleich zu erkennen. So denk' ich mir ihn nun lebendig, da ich auf ein Haar weiß, — was ihm gefiel, was Er verfluchte; das Halbe, Schiefe, den Wahnsinn der Lüge.

Für die Wahl des Liedes* muß ich Ihnen danken. Der Brief mit dem eingeschlossenen Gedicht wurde mir damals vom Postboten auf der Straße in die Hand gegeben, indem ich in die Kirche ging um eine Jubelpredigt zu hören, wobey meine jungen Leute eine Musik aufführten. Da der Jubilar kein Ende finden konnte und schwer zu verstehen war, so begab ich mich in den hintersten leeren Raum der großen Kirche und setzte die Musik des Gedichtes im Kopf zusammen, wodurch es wol etwas Kirchliches, Feierliches mag überkommen haben; doch wüßt' ich mich jetzt keiner Note derselben zu erinnern. Da ich nun die Musik

nicht besizze, so thut Freund Eberwein mir wohl die Liebe, mir eine Abschrift zu senden. Denn nun ist sie mir erst wichtig, da sie durch Ihre Wahl erst zu solchem Zwecke geehrt ist.

Ihren Fürstlichkeiten bitte ich meine treuen Wünsche für Ihr Wohl zu Füßen zu legen. Grüßen Sie die Kinder und alles, was uns wieder liebt, von

Ihrem Zelter.

Was ich beinah vergessen hätte, muß ich um Zurücksendung der englischen Übersetzung der „Iphigenie“ bitten, welche unsrer Königlichen Bibliothek gehört und ich darum gemahnt worden. Sie, liebe Freundin, werden darum wissen? weil ich sie sonst von London verschreiben muß. Dann ist ferner der ganze Jahrgang 1831 der Briefe des Vaters an mich, in Anzal 32 Nummern, welche meine Doris mit nach Weimar zur dortigen Abschrift überbracht hat, noch in dortigen Händen, um deren Zurücksendung ich, so bald sie kopirt seyn werden, inständig bitte. Von diesem Jahre bis zum 11. März sind es sieben, die ich hier abschreiben laße und die richtigen Abschriften nach Weimar senden werde. Haben Sie, gütige Freundin, selber Ihr Auge darauf; die Briefe sind mir höchst wichtig, da ich sie vor der Abreise nicht noch einmal durchgelesen habe. Z.

192
Doris Zelter an Ottilie

Berlin, den 11. April 1832.

Sie werden mich drum verstehn, meine gute Ottilie, wenn ich bis dahin nicht an Sie schrieb. Was soll ich Ihnen sagen? ich kann nichts thun, nichts denken, ohne Sie und die Kinder mir zu vergegenwärtigen, wie Sie da sitzen mögen, an das gewohnte, schöne, erhabene Verhältniß mit den lieben Vater [denkend], oft nicht denkend, daß er wirklich nicht mehr da ist. Dann fällt mir ein, wieviel ich verloren habe, da ich noch nicht begreife, wie unser Vater das aushalten will. Diesen Verlust zu erleiden, habe ich oft gefürchtet; und wahrlich der Schmerz trifft mich zweimal: jedes mal, wenn ich zu Vater gehe, muß ich mich erst zusammen raffen um nicht mit ihm zu weinen. Denn er hat keinen andern Gedanken als den: was er verloren. Sonst erheiterte ihn schon das Couvert eines Briefes von Weimar, und ich weiß nicht, was es gegenwärtig seyn dürfte um einen freundlichen Blick abzulauern. Was mich am meisten bewegt, ist die plötzlich eingetretene Ruhe des Vaters; es ist als kann er nicht mehr schelten; ich bin an sein heftiges Wesen so gewöhnt, daß ich nur laure, die alte Gewohnheit heraustretend zu sehn. So ists, liebe Ottilie; was andere nicht gern ertragen, tragen wir um der Liebe willen. Sie können denken, daß

ich manches zu erzälen habe, und ich widerhole alles um mit Vater zu reden; er ist nicht gern allein; auch das ist merkwürdig, da er jeden frühern Verlust in seiner Stube am Arbeitstische leichter ertrug.

Wie sehr lieb ist es mir, daß er dennoch Ihrer und der Kinder täglich denkt; das allerkleinste Ihrer gegenwärtigen Lage berührt ihn, dann hat er großes Vertrauen für die Erziehung der Kinder; neulich sagte er mir: Ottilie weiß die Jungen zu erziehn, das hat mir noch mein Alter gesagt; sie ist gut, unverdorben, ohne Eitelkeit, und daraus muß etwas kommen; uns bleibt aber als Hauptsache, den Kindern Freude zu machen; ich will ihnen treu bleiben so lange ich lebe. Gerade in dieser Zeit hat Vater so viel Arbeit mit den vielen Concerten, daß es mich ordentlich abängstigt; den Abend ist er ganz matt, übermüdet möchte ich sagen, und dabey schläft er unruhig. Das Theater hat er noch mit keinem Fuß betreten. Ein neues Stück zu sehn, war ihm früher Bedürfniß: jetzt hat er niemand mehr darüber zu berichten. Wenn ich zu einiger Ruhe gelangen will, gehe ich die Stunden durch meinen letzten Aufenthalt in Weimar, die ich mit dem Vater in seiner Stube verplauderte; er hat mir manches Angenehme gesagt und es macht' mich seine Liebe zu glücklich; glauben Sie auch wohl, liebe Ottilie, daß ich ihm keine unangenehme Erscheinung war? ich glaube selbst, ein prophetischer Geist hat mir die Reise eingegeben. Wäre ich hier nicht zu nöthig

und könnte ohne andere Sorge seyn, ich wäre gleich zu Ihnen gekommen; kann ich auch nicht helfen, so wäre ich doch um Sie und mit den Kindern; an Besuch wird es wohl nicht fehlen! aber es weiß selten einer, liebe Ottilie, wie er Sie nehmen soll, und wenn ich das nun auch nicht weiß, so liebe ich Euch doch Alle um Euretwillen. —

Grüßen Sie mir die Mutter, Ulrike herzlichst, bitte, liebe Frau von Pogwisch, um ein Briefchen, vielleicht können wir noch zusammen lustig seyn. Meine Empfehlung Herrn Hofrath Vogel.

Ihre Doris.

193

L. Löw geb. Diede* an Ottilie

Hunderte von Briefen bestürmen Sie — werden Sie mir es zu Gute halten, der wenig Bekannten, der fernstehenden, wenn ich an Sie schreibe? Ihr Andenken an uns in dem Schmerz hat mich mit Rührung und Dank ergriffen und läßt mich getrost wagen was ich so gern thue: zu klagen mit Ihnen um den nie zu vergessenden, nie zu verschmerzenden, den verehrten, den geliebten Goethe! Wie oft fällt mir sein Wort über Schiller ein: „denn Er war unser". Und wer darf klagen — 82 Jahre, solch ein Leben, solch ununterbrochener, ungebrochener Glanz, Ein Strahl vom Aufgang zum Niedergang, und solch

ein Ende! Wer möchte Einen Tag des verlängerten Lebens erkauft haben um den Preis einer Altersschwäche seines in Glanz und Pracht der Natur ausgestatteten Wesens! Das Bild der hohen Leiche, der ungebeugten Herrlichkeit der edlen Gestalt, so lang sie noch auf der Erde weilte, hat etwas eigen Tröstliches. Dennoch gestehe ich, bis jetzt ist in uns noch immer die Wehmuth allein vorherrschend und das Gefühl des ungeheuren Verlustes. Sein Lied, Seine festen, ernsten, herzbethörenden, herzbeschwichtigenden Töne, die so oft zu mir gesprochen haben, wenn mir stumm schien was mich umgab, sind iezt noch kein Trost. Wie anders griff man danach, wie anders klang das Alles, wenn man dabei denken konnte: noch immer ist Er unser! noch kann ein günstiges Geschick es fügen, daß man noch einmal in das schöne ewig junge Auge blickt, daß man Ihn noch einmal hört. Ob wir fähig waren ihn zu erkennen, das weiß ich nicht. Aber daß wir ihn lieb gehabt haben, das weiß ich, und nur durch dies Gefühl, mit dem ich ihn seit Jahren lese, kann ich mich selbst begreifen, daß mich der Verlust dessen so sehr schmerzt, von dem uns so viel bleibt und dem ich immer nur von fern zu nahen hoffen durfte. Wenn uns aber so ist, was mögen Sie empfinden und wie mögen Sie sich finden in ein Leben ohne ihn? Nicht ohne Bewegung, nicht ohne warme innige Teilnahme können Luise und ich an Sie denken. Dennoch ist das Glück so groß und

die Erinnerung so heilend, wie Ihnen gegeben gewesen ist, sein zu seyn und ihn zu verjüngen, zu erheitern, bis zuletzt ihm Jahre lang und in der letzten Stunde Freude und Trost zu seyn und, fest Hand in Hand mit ihm, das finstre Thal zu durchwandeln, daß ich hoffe, neben großem Schmerz wird großer Trost Ihrem wunden Herzen gegeben werden, dem ein so reiches Geschick und zugleich schwere Prüfung beschieden ist. Die Liebe, die alles überwindet und stärker seyn soll auch als der Tod, wird Sie gewiß stärken, die schwere Aufgabe zu lösen, seinen verherrlichten Namen in Ihnen und Ihren lieben Kindern Seiner würdig zu erhalten. Gebe der Himmel Ihnen reine Freude an ihnen. Ihrer lieben Mutter, Schwester, besonders Großmutter empfehlen wir uns aufs herzlichste. Und da Sie einst die rührende Güte gehabt haben, an uns zu denken, so darf ich Sie bitten, unserer nie ganz zu vergessen.

L. Löw, geb. Diede.

Glückstadt, 24. April 1832.

194

Bettina von Arnim geb. Brentano an Ottilie

Liebe Ottilie! Es ist zwar gewagt, in einer so feierlichen Epoche sich der Mittheilung entgegen zu drängen, und gewiß traue ich mir nicht zu, Ihnen in diesen Augenblick etwas gelten zu können; dennoch fühle ich mich durch die tiefe Rührung, die mich in

Goethes Tod berührt hat und wohl bis an mein Lebensende in mir fortwirken wird, aufgefordert, Ihnen zu sagen, wie ausgezeichnet glücklich ich Sie schätze, daß es Ihnen gegönnt war, seine letzten Tage zu begleiten; wenn ich Ihrer Herzensgüte nicht so manche Theilnahme verdankte, wozu ich die freundliche Aufnahme meines Sohnes mit anerkenne, so würde ich mich schon durch das herrliche Amt, was Ihnen zu Teil geworden, bei seinem Einschlummern Wache gehalten zu haben, gedrungen fühlen, Ihnen die höchste Achtung zu bezeigen. Aber Sie sind mir durch so manches andre wichtig, liebste Ottilie die lezten Erfahrungen Ihres Lebens sind mir so verständlich; Ihre Zukunft, und was Sie durchzusetzen haben, hat so viel ähnliches mit dem, was das Geschick an mich fordert, daß mich auch dieß berechtigt, Ihnen ein freundliches theilnehmendes Zeichen zugeben, ohne dem Vorwurf der Zudringlichkeit mich auszusetzen. Haben Sie nur festes Vertrauen: die junge Nachkommenschaft Goethes wird Ihnen Freude machen und seine Ehre krönen; Siegmund hat mir so viel liebes von Ihren Kindern gesagt, so viel von ihrem herrlichen musikalischen Talent und manches andre noch geschrieben; — er schrieb mir: „O die reißen sich durch und werden tüchtig, man siehts und hörts und fühlts ihnen an“ — es sind zwar nur die Bemerkungen eines jungen ungewiegten Menschen, aber sie können einer Mutter doch Freude machen, ja

ihr eine bessere Gewährleistung seyn als das Urtheil gescheuter und gebildeter Menschen, denn es liegt eine analoge Mitempfindung der eigenen Fähigkeiten in solchem Urtheil, und was man in Andern Tüchtiges erkennt wird dadurch erhöht, weil man sich selbst es nicht zutraut, während fertige Menschen immer nur die Fähigkeiten der Jugend schätzen, in so fern sie den eigen erworbenen Kenntnissen und Talenten entsprechen.

Weimar wird mir immer noch der wichtigste Ort bleiben, der er mir von jeher war; sein Leib liegt da begraben, ich habe einen wahren Durst, die Erde zu küssen die Ihn deckt; wie Himmelsregen auf den Saamen niederfällt, um den Keim aus ihm zu erschließen, so hat Goethe mich geweckt; was ich mit ihm erlebt habe, jede Gebärde, jedes Wort war mir ein Ereigniß, nie werde ichs vergessen; alles andre hat keine Bedeutung gegen ihm über; jetzt — und jetzt mehr als je empfinde ich, daß ich ihm durch Treue gebunden bin und zwar nicht: die ich ihm gelobe, sondern die sich in sich selbst bedingt, durch die Gewalt, die er über mich ausübt; ich war von der Sehnsucht nach ihm erzogen, mein erstes Erwachen, meine erste Ahnung war Er. Diese Sehnsucht lehrte mir Mittel und Wege seiner Liebe, seiner Schönheit theilhaftig zu seyn; wenn ich im Geist mit ihm war, gab er mir Antwort, und ich fühlte mich beglückt, daß ich so träumen durfte und daß meine Träume

gewiß nie weit vom Ziel trafen. So war der Genuß meiner Jugend, ich hatte nie eine andere Liebe; sie drückte sich um so schwärmerischer in meinen Briefen aus, da alle Gluth schon durch die Conzentration auf einen entfernten Gegenstand sich verdoppelte. Liebe Ottilie, nun kommt meine Bitte, die ich gewiß an Ihr edles Herz nicht vergeblich thun werde: geben Sie mir diese Briefe zurück; — Goethe hat mir mehrmals angeboten, sie mir wiederzugeben, immer mit dem Bedeuten, daß er sich ungern von ihnen trenne; ich nahm es nicht an, wie Sie sich denken können.

Ich hatte ein Gefühl der Wehmuth, zu denken, daß diese Briefe bei seinen Lebzeiten noch zu mir zurückkehren sollten; er sagte mir oft: „niemand hat mir so viel Liebe geäußert wie Du, und ich nehme nie Deine Briefe in die Hand ohne davon durchdrungen zu werden". Ach Ottilie, jetzt wo er todt ist, mache ich mir tausend Vorwürfe, daß ich nicht troß allem, was mir von jeder Seite und selbst von seiner im Wege war, überwand, um zum wenigsten in seiner Nähe, wenn auch nicht in seiner Gegenwart, zu seyn; er hätte mir doch gewiß einen Theil seines Abschiedsseegens zugewendet; aber er hat es auch gethan, gewiß, in den lezten lichten Augenblicken, wo alles sich ordnet und die Illusionen verschwinden, da habe ich auch noch einen Augenblick klar und unschuldig in meiner Liebe vor ihm bestanden! Nein,

die lange Trennung, die nicht zu meinem Leben gehört, ist eingestürzt, und wie die lezten Tage, wo er lebte, ich mich Tag und Nacht mit ihm beschäftigte, ein guter Genius mir jede Stunde, jede Minute der Liebe zurückführte, so mag er [Lücke] Ihm die reine Begeisterung, die mich von der Kindheit an durchdrang, ohne Eigennuz, ohne andere Zwecke als meinen Jubel über ihn, die bald in Sehnsucht, bald in Entzücken ausbrach, wohl auch noch im Geiste vorübergeführt haben; und was auch die Freuden der Seligkeit seyn mögen, in die sein allbeweglicher Geist jezt überströmt, er harrt unser Aller, er harrt meiner, die ich keinen andern Plaz suche als den Schemel seiner Füße, um die Stirne vor ihm zu beugen.

Nehmen Sie mich auch in die Zahl derjenigen, die Ihnen jezt die liebsten sind, weil sie mit Ihnen kein anderes Interesse haben, als den heiligen Spuren seiner hohen Erscheinung unter uns nachzugehen; empfehlen Sie mich allen diesen als näher verwandt im Geist und achten Sie mich selbst ihrer Freundschaft und Ihres Vertrauens würdig.

Die Ihrige Bettine Arnim.

195

Doris Zelter an Ottilie

Berlin, den 7. May 1832.

Ihre Zeilen, meine liebe Ottilie, habe ich mit bangem Herzen erwartet; es war mir unmöglich

Ihnen unsers Vaters* schnelles Dahinscheiden zu melden: was ich durch seinen Tod leide, brauche ich Ihnen am allerwenigsten zu sagen. Daß ich dies aber, wie es gekommen ist, von dem Augenblick, als unser beyder Vater starb, voraussah, machte mich fast untröstlich. Wie ich es jetzt möglich machen soll, zu Euch, Ihr freundlich Gesinnten, zu kommen, weiß ich nicht, indem ich bey allem was hier vorkommt nicht fehlen darf; ich arbeite von Morgens 6 Uhr bis am Abend und bin immer noch mit Durchsehn der Papiere beschäftigt, hernach geht es an die musikalische Bibliothek, die mehrere Wochen beschäftigt, dabey habe die Sorge um ein Quartier bis Michaely zu suchen und nebenbey viel Briefe abzuschicken. Vaters Geschäfte sind zu ausgedehnt und niemand weiß darum als ich. Wenn der Herbst und meine Gesundheit es erlaubt, sehe ich Sie und freue mich auf Euch. Jetzt, liebe Ottilie, frage ich und bitte um baldige Antwort, an wem ich die Briefe von Goethe abzuliefern habe? Aus des Vaters nachgelassenen Schriften ist mir Kräuter nahmhaft bekannt, indeß mögte ich Ihretwegen keinen Schritt thun der Ihnen unangenehm wäre; die Briefe, noch 3 vom letzten Jahrgang und viel frühere, machen ein ganzes Paquet, und besonders hat mein Vater mir mündlich gleich nach seinem Ableben angerathen, diese nicht lange im Hause zu behalten. Sehen Sie alles durch; ich habe, wie der Vater alles aus Weimar beisammenhielt, [es] liegen

laßen und Sie mögen herausnehmen was nöthig ist: Der Mutter und den Kindern das herzlichste. Mir ist nicht wohl. Heut ist Requiem in der Akademie. Wie immer Ihre

Doris.

196

Ottilie an Henriette von Pogwisch*

Schlichtern 11. May 1832.

Obgleich mir nicht sehr brillant zu Muthe ist, will ich doch versuchen, das uninteressante Tagebuch einer interessanten Frau zu schreiben. Von Weimar bis Erfurth war ein Sturm wie ihn wohl selbst der Pirat Fürst Schwarzenberg nie mag erlebt haben. In Gotha wurde meine Untreue am „Mohren“ zu Gunsten des „Riesen“ so bestraft wie, ich wünsche, eine jede Untreue sich bestrafen möge. Man führte uns ¾ auf 12 Uhr zwei Treppen hoch, schlechte Treppe, schlechte Stube, in der nichts war als des Vaters Bild, zweierlei Leuchter, kurz alles schlecht. (Doch ich kann in diesem Augenblick nicht weiter schreiben, denn 4 bärtige Männer, die eben herein-traten, bereden eben einen 5. Schnurrbart, ein Lied auf Polen zu singen).

Fortgesetzt in Hanau in einer geräuschvollen Gaststube.

Das Bett in Gotha war so schmal, daß höch-stens mein kleiner Finger bequem darin würde Platz gehabt haben. In Gedanken sah ich immer die drei

weinenden Kinder vor mir, bildete mir ein, daß Alma die Bräune habe, kurz war so traurig wie es nur die bei meinem Abschied Unzufriedenen wünschen konnten. Den folgenden Morgen sehr, sehr früh fortgefahren mit gräßlichen Nervenkopfweh. In Eisenach sehr freundlich von Eichels empfangen. Mittag in Vach, — man führte uns in eine einsame kalte Stube, wo also gar kein Volksleben zu studieren war; das einzig merkwürdige ein junger Mensch (Goldschmidt), der eigentlich einen Platz in einem Wagen bezahlte, der immer hinter uns drein fuhr, es aber bequemer fand, ganze Stationenweis neben dem Wagen herzulaufen, was, wie ich glaube, Mademoiselle Hildenhagen* galt. Abends sehr spät in Hühnefeld angekommen, — todmüde und krank. Alles reinlich und ganz erträglich. Den andern Morgen mit Erbrechen begonnen, hierauf krank fortgefahren bis Schlichtern. Hier änderte sich die Scene; man führte uns zwar nicht in die gemeine Wirthsstube, aber doch in die Stube des Wirthes. Kaum hier angelangt, kam der laufende Goldschmidt und die verlassene Donna seines Wagens, und knüpfte Conversation an. Ein militärisch aussehender Mann, obgleich mit blauem Kittel und rundem Huth bekleidet, kam herein und kurz darauf 4 Männer, wieder gekittelt, mit Ranzen auf dem Rücken und ziemlich laut und lärmig. Der Eine sah bedächtig und alles erwägend aus; ein blonder Junge hielt es für eine Ehre, in solcher Gesellschaft

wandern zu dürfen, ein anderer sah characterlos gleichgültig und gutmüthig aus, der 4. aber konnte nicht übersehen werden. Schwarze Haare und ein dicker schwarzer Bart umschloß das ganze Gesicht, die buschigen Augenbraunen stießen dicht zusammen, sehr aufgeworfene Lippen und eine Stülpnase gaben dem ganzen Gesicht etwas wildes, doch zu gleicher Zeit verschmitzt und komisch klug. Ich hätte ihn nicht gerade in einem Wald begegnen mögen. Er sah aus wie „mit Männer sich schlagen, mit Weibern sich vertragen"* ꝛc. — Sie forderten den militärisch Aussehenden auf, ein Lied über Polen zu singen; der Mann sang und spielte hübsch; nun folgten, rasch sich im Spiel abwechselnd, der Bedächtige, der Militär (Wirth des Hauses), und zuletzt der Wilde, der den Sehnsuchtswalzer wirklich leidenschaftlich gut vortrug. — Ich war Campes liebenswürdige Cokette, doch konnte ich diesen Charakter leider nicht durchführen, denn zu meinem Ärger fiel mir nicht das kleinste Lied ein, was ich da hätte singen können, denn „di tanti palpiti" war doch nicht sehr am Platz. Hätte ich die Jungens mitgehabt, ich hätte doch auch eine Rolle spielen können. Der Bedächtige ließ sich durch mein Lob seines Spieles zu keiner Wendung des Kopfes bewegen, der Militair aber und nahmentlich der Wilde waren nicht gleichgiltig. Bald mußte ich da merken, daß ich an Letzterem eine förmliche Eroberung gemacht hatte, und er war mir garnicht un=

angenehm, da es mir für künftige Eroberungen Hoffnung gab. Wenn man auf einen so wilden Bär Eindruck macht, wird doch noch einmal irgend ein gezähmtes Lama zu fangen sein. Der Wilde war der eigentliche Witzbold der Gesellschaft. Als sie weggehen wollten, bat ich sie, meine übrige Flasche Wein mitzunehmen. Der Militair sagte: „Ein solches Anerbieten, auf so freundliche Weise gethan, darf man nicht ausschlagen"; die andern waren unschlüssig, doch endlich trat der Wilde als Sprecher vor und nahm es mit zierlichen Worten an. Komme ich dieses Jahr in die Ruhl, so habe ich auf der Kirms gewiß einen flinken Tänzer. Nun kam die Reihe am militärischen Wirth. Er hatte früher Theologie studiert, dann in preußisch und österreichischen Diensten die Feldzüge 1813 und 1814 mitgemacht und den Fürsten Schwarzenberg (den er sehr lobte) öfters gesehen, da er Fourier im Hauptquartier gewesen. Ich fuhr wohl und erheitert ab, zum großen Erstaunen der Hildenhagen, — doch die Großmutter hat recht: ich brauche nur einen Verehrer, so bin ich wohl. Den Abend kamen wir schon um 8 Uhr in Gelnhausen im „grünen Baum" an, aßen gut, wuschen und kämmten uns gehörig, und ich nahm gleich von einem breiten Bett Besitz. Den andern Morgen erst um 6 Uhr, und zwar sehr wohl und heiter, ausgefahren, — die Hildenhagen über mein blühendes Ansehen erstaunt. In Hanau schrieb ich an Frl. Rex, um mich nach

Frau von Bitzthum zu erkundigen und meine Söhne an die Kleine zu empfehlen (was für eine artige Mutter ich bin!), sie waren aber alle nach Wiesbaden abgereist. Ich schrieb an diesem Tagebuch und kam halb 12 Uhr in Frankfurt an. Diese Zeilen schließe ich denn jetzt, wo ich mich wohlbehalten in Mainz im „Englischen" Hofe befinde. Grüße und küße Alle, liebe Mutter und theile dies Tagebuch der Familie und den Freunden mit.

Deine Ottilie.

Laß die Kinder auch diese Zeilen lesen. Morgen schreibe ich den Kindern. Ich bin hier noch ganz allein.

197
Ottilie an Ulrike von Pogwisch

Mainz, den 16. May 1832.

Ein guter Engel, liebe Ulrike, hat Eure Feder geführt, ein guter Engel gerade zu einem Moment Eure Briefe ankommen lassen, wo ich so niedergedrückt war. Gestern früh war das Wetter, daß ich endlich einmal wagen durfte auszugehen, denn bis jetzt verhinderte mich stets Regen oder meine Gesundheit daran. Vergebens erwartete ich Briefe von Euch, sie kamen nicht und der Gedanke eines großen Unglücks wurzelte immer fester in meiner Seele. Den Nachmittag um 6 Uhr schon trieb mich die Unruhe an den Rhein, ob das Dampfschiff noch nicht käme, mit dem ich doch

bestimmt glaubte, Sterling als an dem letzten Termin kommen müße, — wir wanderten auf und ab und wurden so müde, daß ich in die „drei Kronen" ging und dort Thee trank (ein großer Luxus für mich jetzt) und — nach Briefen von Euch frug. Keine waren da, — so kehrte ich trübe an den Rhein zurück. Indem landete das Dampfschiff, ich lief hinzu, es kam Einer nach dem Andern, — er nicht. Nun erfuhr ich aber, daß ich mich geirrt und es das Cöllner Dampfschiff war. Ich schleppte mich mühsam nach Haus und beschloß, nur die Hildenhagen hinzuschicken; doch als sie gehen wollte, raffte ich mich noch einmal auf und ging mit. Wir warteten über eine Stunde, es kam und ich durchkämpfte die Qual der Erwartung bei jeder einzelnen Gestalt, die man im Dämmerlicht auf dem Verdeck sieht, bei jedem Einzelnen, der auf schwankendem Brett ans Ufer herübereilt, — er kam nicht und mit einem gebrochnen Herzen, wie krank ich nach Hause schlich magst Du denken. Da ich immer krank bin, hielt ich es für das Beste, mich gleich mit allem Weh in mein Bett zu vergraben; doch wie ich eben die Augen schließen wollte, kamen Eure Briefe, und ich dankte Euch und Gott tausend mal dafür, so daß ich mir nun keine Klage mehr erlaube. So habe ich auch den heutigen Tag zugebracht, und um 8 Uhr — gehe ich wieder an den Rhein! — Ich bin außerordentlich unwohl. Die Leber thut mir weh, ich habe Schmerzen am Herzen; mir ist als wenn das

Hals= und Augenübel wieder beginnt, und bin so kraftlos, daß ich vor und nach Tische schlafe. Ich habe noch gar nichts in Mainz gesehen, da ich denke, es ist besser, es für Sterling oder der Kinder Ankunft zu verschieben, und ich deshalb sehr spare. Ich weiß, meine liebe Ulle, daß Du mein Nichtschreiben mir nicht übel nehmen würdest, und in der That macht ein Druck im Kopf es mir auch beinah unmöglich, aber doch wollte ich Dir gar zu gerne danken. Ist die Mutter noch nicht abgereist, so sieh zu, daß Du mir noch ein paar Zeugschuh mit Rahmsohlen, die blauen Tücher von Eckermann und eine meiner sogenannten Kindermützen mitsenden kannst. Der Gedanke meiner Stube gefällt mir mehr und mehr. Das lichte Blau, der Blumenkranz, — ist es nicht Himmel und Erde, und ist von beiden ein Stück vereint nicht nöthig zum Glück?

den 17.

Und er kam wieder nicht! und heute bin ich durch das schlechte Wetter und ein Unwohlsein in meine Stube ganz gefesselt. Sogar meine einzige Zerstreuung, an table d'hôte zu essen, mußte ich aufgeben. Auf Deine Frage wegen der Fenster und Thüren bemerke, daß marmor= oder steinfarbige Tapeten mir dazu am besten erscheinen von leichtem Grau; ist es Marmor, grau und blau. Die Thüre müßte aber doch von einer grauen Tapete, die wie im Stück gearbeitet aussehen, bestehen, denn eine Steinthüre wäre komisch.

Die Thüre aber, die auf den Flur geht, laßt mit dem weißen Papier unangetastet, ich wollte immer einen Vorhang davor haben. Sollte wider mein Vermuthen die Mutter in Weimar zurückbleiben, so frage sie, ob der geblümte Cattun zu langen Fenstervorhängen gut aussehen würde, etwa mit einem rothen Streif eingefaßt; in diesem Fall bitte ich, daß ihr mir dies auch gleich machen laßt; findet aber die Mutter rothe Vorhänge, oder roth und weiße hübscher, so will ich mit allen weißen mich einstweilen begnügen. Ich freue mich sehr über das Entzücken der Kinder hier, so wird doch Jemand wenigstens gewiß Vergnügen von dieser Reise haben. Außer ein paar französische Bücher nahm ich mir auch noch „De Vere*“ in Frankfurth mit, und lese es wieder mit Entzücken. Sobald wieder mein Kopf etwas freier, schreibe ich der Großmama, der ich zärtlichst die Hand küße. Louise und Jenny hätten mir wohl ein schriftliches Wort sagen können. Ich liebe Parrys „Rosen“ nicht. Dir tausend Dank für alle Liebe. Emma ist wohl fort?

Es ist ein wahres Unglück, daß ich Sterling nicht bei meiner Ankunft hier fand, — ich sah so wohl aus, so muthig, daß mir selbst vorkam als schaute mich mein altes Gesicht momentan aus dem Spiegel an; dabei war meine Seele ebenso gesund, und ich hätte beinah mit einer Art von Ruhe und dadurch wahrscheinlich mit Geistesüberlegenheit geurtheilt; jetzt bin ich alle Tage blässer geworden, so daß man mich

für ein Marmorantlitz halten kann, und meine Nerven sind in einem solchen Zustand, daß ich wie ein Kind vor allem zusammenbebe: zugleich ist mir als hätte ich alle Gedanken verlohren. Seit gestern bin ich aber ruhiger und versuche nicht mehr zu denken, warum ich hier bin. Ich denke manchmal, er kömmt garnicht. Wenn Pakete kommen, so mache sie doch auf, vielleicht sind Bücher darin, die Dich amüsiren; verborge sie auch.

198

Ottilie an Henriette von Pogwisch

Sontag d. 20. May.

Liebe Mutter, Sterling kam gestern Abend an und ich sah ihn heute. Ich habe mich gleich erkundigt und finde, daß kein Dampfboth von Frankfurth nach Unkel geht, sondern erst immer von Mainz aus, und daß Du zu Wagen nicht in einem Tag wirst kommen können. Meine Meinung wäre, Du gingst mit den Kindern im Dampfboth bis hier, und den andern Morgen führen wir alle (wo ich Sterling mit meine) auf einem Jagdwagen unseres Wirthes, der hinten bedeckt ist, nach Bingen durch das Rheingau; auf diese Weise hättest Du und die Kinder doch etwas von der Rheinreise, denn das Dampfschiff fliegt vorbei. In Bingen blieben wir alle, schifften, erlaubt es die Zeit, nach Rüdesheim hinüber, und den andern Morgen gingt ihr mit dem Dampfschiff nach Unkel. Ich

blieb' aber mit Sterling in Bingen, St. Goar oder da irgend wo herum, und wie es mit Adele und Unkel wird, überlege ich mir bis zu Eurer Ankunft, denn ich kann es noch nicht genau bestimmen, weil ich nicht weiß, wie lange Sterling bleiben kann, und ich nicht gern eine Stunde verlieren möchte. Er selbst wünscht Adele zu sehen, und will Dir durchaus schreiben. Für den Rückweg braucht man von Unkel zwei Tage. Morgen und Übermorgen werde ich immer am Ufer sein wenn ihr ausschifft, weil mit dem Gepäck und der Duann es unangenehm ist, Du wirst uns also in corpore finden. Weit davon entfernt zu wünschen, daß die Kinder Sterling nicht sehen sollen, ist es mir vielmehr sehr lieb. Komme, beste Mutter, und genieße mein frohes Gesicht.

Deine Ottilie.

My dear Madam. I feel bound, after having mentioned to Madam de G that I should be happy if the circumstance of my going to England could be the means of our meeting once more — to acquaint you with my determination to be guided in my plan by your wishes — and entreat that you will kindly expreß whatever you may desire me to do — or not to do — Excuse these hasty lines and allow me the honor to be still, my dear Madam, with best regards to you and yours — ever faithfully

Charles Sterling.

199
Ottilie an Ulrike von Pogwisch

Mainz d. 21. May 1832.

Liebe Ulle, ich weiß, es erfreut Dich, wenn ich Dir sage, daß ich so glücklich bin, wie auf der Erde es wohl nur möglich zu sein. Charles ist vorgestern Abend hier angekommen und gestern um 8 Uhr sah ich ihn. Wir sind wie ein paar Kinder, die glauben daß ihnen die Welt gehört, und nicht wißen, daß die Sonne je untergeht, sondern an einen ewigen Tag glauben. Er läßt mich plaudern wie ein kleines Mädchen, und so bin ich auch, denn etwas gescheutes oder intereßantes habe ich gewiß noch nicht gesagt, — er findet mich in all meinen Äußerungen so ganz die Alte, daß er immerwährend darüber lacht. Und er — wirst Du sagen, — er kann mich nicht veränderter finden wie ich ihn. Ich finde keine Spur von Schönheit und Jugend mehr in seinen Zügen, — er sieht viel älter aus wie er ist, hat aber eine Art von Freundlichkeit und Milde, eine Geduld, wie ich nie in einem Mann gesehen. Er ist mit der Familie Wood hier und kann wohl höchstens nur ein paar Tage bleiben. Liebe Ulle, mir ist als ob ich Dich und Euch alle viel viel mehr liebte, als hätte mein Herz endlich wieder die ihm natürliche Stimmung erhalten, als würde meine Zukunft nun so ruhig sich herannahen; doch ich gebe zu, daß ich darüber erst später

urtheilen muß, denn ich bin noch nicht zu mir selbst gekommen. Er hatte darauf bestanden der Mutter zu schreiben, weil er will, sie soll entscheiden, ob er gleich abreisen soll; ich will das natürlich nicht; doch die Hildenhagen mag Dir meine Reisepläne mittheilen. Wie danke ich Euch Alle für die große Geduld, die ihr in den langen Reihen von Jahren mit mir und meinen zerrißenen Gemüth gehabt habt, verzeiht, — jetzt finde ich Friede. Sage der Großmama, daß ihre Ansichten möchten so verschieden sein* wie sie wollten, so wüßte ich doch, daß sie mich zu sehr liebte, um sich nicht zu freuen, daß doch einmal wieder eine Empfindung von Entzücken mein Herz erweitert....

200

Ottilie an Charles Sterling

Unkel den 9. Juny 1832.
Auf dem Krankenbett.

Mein lieber Charles, tausendmal in einem Tag fliegen meine Gedanken zu Dir und ich mit ihnen in Deine Arme, — oder vielmehr sie fliegen nicht zu Dir, denn sie verlassen Dich eigentlich gar nicht. Ich bin wie ein armer Vogel, dem Sturm und Regen oft die Flügel gelähmt, der rastlos die Lüfte durchsegeln mußte, weil er nirgends Land fand, nirgends einen Baum, auf dem der Ermattete ruhen konnte, und nun plötzlich dies gefunden! Nur ganz kleine Flüge wagt er, nur eine kleine Strecke entfernt er sich, nur

so weit, daß er noch immer seinen Zufluchtsort im Auge behalten kann, weil ihn noch immer eine geheime Angst nicht verläßt, als würde er plötzlich das Land versinken sehen und wieder ohne Schutzort in in dem Aethermeer flattern müssen. Sieh, lieber Charles, dies ist mein Gefühl, meine Sorge. Als ich Dir gegenüber saß, war ich thöricht genug zu glauben, daß die Empfindung von Glück, von Sicherheit Deiner Liebe mir bleiben würde, ja ich bildete mir sogar ein, daß diese wenigen Stunden meine durch Jahre zerrüttete Gesundheit ganz müßten hergestellt haben; weil Dein Anblick alle Schmerzen der Vergangenheit, alle Wunden der Seele geschlossen hatte, glaubte ich dasselbe von meiner körperlichen Natur. Lieber Sterling, ich war wie die Kinder, die, wenn sie lachen, glauben, daß sie ewig lachen werden, wenn sie weinen, daß diese Thränen nicht zu trocknen sind. Ich wußte nicht, wie schwer das Herz den Begriff des Glückes wieder erfaßt, wenn es einmal Jahrelang sich davon ausgeschlossen sah. Es ist wie wenn man einen Gefangenen, der die größte Zeit seines Lebens im Kerker zubrachte, sagt, daß er nun frei ist: das Wort findet keinen Wiederhall in seiner Seele, und er wird maschienenmäßig die Ketten wieder ergreifen, die man ihm abnahm, weil er seine Hände und Füße nur in gefesseltem Zustande kennt und nicht versteht, wie er sie gebrauchen soll. So, lieber Charles, wirst Du kaum begreifen, wie ich mir mühsam vorsagen muß,

daß ich Dich wirklich gesehen, daß Deine Lippen mir gesagt, daß sie mich lieben, ja selbst Deine äußere Gestalt rufe ich mir mit Anstrengung jetzt zurück, während früher sie stets vor mir schwebte. Wie durch einen wüsten Traum arbeite ich mich zu Dir durch, doch finde ich zu meiner Freude, daß in den letzten Tagen der Nebel mehr und mehr verschwindet, der Dich mir verbarg. Dein Brief, mein Freund, hat die Scheidewand vielleicht noch dichter gezogen, — Charles, kann man so den zweiten Tag nach solch einem Wiedersehen und solch einer Trennung schreiben, wenn man die Frau, die man verließ, wahrhaft liebt? Spricht man in einem solchen ersten Brief, in einem Brief, wo es Dir erlaubt war, alle Zärtlichkeit jahrelang bekämpfter Neigung niederzulegen, von Häusern, Straßen und Canälen*, — von der Sittenverderbniß, von, — doch laß mich abbrechen, die Stacheln sind schon tief genug gedrungen. Charles, was wäre denn natürlicher gewesen mir zu schreiben als: „Meine geliebte Ottilie, ich fühle nur zwei Dinge: daß dieses Wiedersehen uns unendlich beglückt hat und für immer aneinander gebunden. Es kann keine fortdauernde Trennung geben für zwei Menschen, die sich lieben wie wir, beide frei sind und beschlossen haben, sich für immer anzugehören. Wankelmuth ist das Einzige was uns auseinanderreißen würde, und Gottlob, der ist uns beiden nicht mehr möglich". — Das, Charles, wäre die Sprache der Liebe gewesen, der Liebe, die

das ganze Wesen des Menschen begreift, seine Doppel-Natur umfaßt. Du preißt mit schönen Worten meine Vorzüge, — aber, Charles, es klingt als wenn der Catholik die Perlen seines Rosenkranzes abbetet, oder ich das Verzeichniß von dem mache, was mich auch ohne Deine Liebe beglücken sollte und mir doch das Herz so leer ließ; es ist bei uns allen beiden mehr Gedächtnissache als Gefühl des Herzens. — Du drangst in Rotterdam in die niedrigsten Abgründe des Lasters, wozu das, Charles? was wolltest Du dort erlangen? konntest Du glauben, diese Unglücklichen zu retten? nein! — wurde Deine Seele dadurch reiner? unmöglich! Oder willst Du Dir als eine Tugend anrechnen, daß Du einer Verlockung der Art wiederstandst, — wolltest Du Deine Kraft erproben, einer Versuchung zu wiederstehen, — glaubtest Du, es würde mir ein Beweis Deiner Neigung sein? Charles, ich kehre zu meinem alten Gedanken zurück, daß man die Versuchung fliehen, nicht aufsuchen soll; und glaubte ich, daß es wirklich eine Gefahr für Dich gewesen wäre, hätte ich als möglich gedacht, daß Du den zweiten Tag unserer Trennung anders als mit dem tiefsten Gefühl von Abscheu Dich von solchen, ja selbst von schönen Frauen abwenden würdest, glaube mir, ich hätte Dich nicht einmal geküßt, nicht einmal Deine Hand an meine Lippen geführt. Charles, ich leugne nicht, mir ist als hättest Du mein Bild in Dir befleckt durch dies Hineingehen und Schauen

solcher Scenen, die immer empören sollten. Ich kann mir nicht denken, daß ein Catholik mit einem Heiligenbild an solchen Ort gehen würde, und eine jede Geliebte muß dem Herzen des Geliebten eine Art wunderthätige Heilige sein, die in seinem Herzen wie in einer Capelle wohnt, der nichts profanes nahen darf, und die ihm in Gefahr beisteht und seine Empfindungen läutert. Die alten Ritter dachten bei der Dame ihres Herzens und ihres Schwerdtes etwas gleiches. Oder hattest Du mich mehr verehrt und war dieser Brief eine Folge verminderter Neigung, weil ich Dich unaussprechlich liebte? Armer Charles, was für ein gewöhnlicher Mensch bist Du dann! Und doch, wie verkündeten Deine strahlenden Augen die jugendliche Kraft, mit der Du bei unserem letzten Frühstück hereintratest, und die lieben Worte „Ottilie, I have now no tears more for you“ — daß Du warst, wie ich Dich dachte. Wenn ich mich aber dennoch irrte, wenn der Zweck meiner Reise, Dich kennen zu lernen, bis zur Gräßlichkeit sich erfüllt hätte, wenn der Nimbus schwände, — kein Priester der Erde könnte uns dann je verbinden; wir wären dennoch auf ewig getrennt, bänden uns auch alle Formen der Kirche; und nie, nie werde ich meine Hand in die Deine legen, wenn Du so bist, wenn Du mich weniger liebst, weil ich zu sehr Dich liebte!

201
Ottilie an Charles Sterling*

Nonnenwerth, den 15. Juny 1832.

An dem Datum werden Sie sehen, daß das einzelne Blatt der Anfang dieses Briefes ist, und wenn Sie es gelesen, wird Ihnen die anscheinende Inconsoquenz, die Ihnen diese Zeilen zu beweisen scheinen, wahrscheinlich ein Lächeln abzwingen. 1. bin ich schwankend, ob der Vorschlag wirklich recht ist, denn es scheint mir jetzt, es liegt etwas Gezwungenes darin und unser Verhältniß muß so viel wie möglich natürlich bleiben; und 2. bin ich Ihnen doch eine Rechenschaft meines Lebens und meiner Pläne schuldig, die mir immer die Feder in die Hand geben würden, wenn meine ganze Lage eine Änderung gewinnt. Den Tag vor der Abreise meiner Mutter und Kinder kam ein Brief, der uns den Ausbruch der Cholera in Erfurth meldete und mich bewog, sie alle hier zu behalten und meiner Schwester und Vogel anheim zu stellen ob, da wir gerade jetzt von Weimar entfernt, es nicht besser wäre, sie käme mit Alma nach. Gestern antwortet sie mir, daß sie vor der Hand mit Alma nach Eisenach gehen und dort abwarten wolle, ob wir sie wirklich wollten nachkommen lassen, oder mit ihr zurückkehren; doch scheint sie und Vogel das Letztere zu meinen. So reisen wir denn Übermorgen, kömmt bis dahin nicht eine andere Nachricht, zurück, obgleich

es ein trüber und gefährlicher Aufenthalt jetzt in Weimar sein wird, da die Cholera sich auch von Leipzig nähert. Seit vorgestern bin ich mit der Mutter und den Kindern in Nonnenwerth. Sie wissen, daß die Insel nur ein einziges Gebäude, das ehmalige Kloster, hat, und die Ruine Rolandseck, die an dem linken Rheinufer liegt, soll an Schiller den Stoff zu dem Ritter Toggenburg geliefert haben. Lesen Sie es und denken Sie Sich dann, wie ich natürlich vor allen das Zimmer wählte, was wahrscheinlich die Zelle der geliebten Nonne war; und wenn das einsame Gemäuer, was den treuen Mann umschloß, beinah wehmüthig in mein Fenster hernieder schaut, wünsche ich, daß Sie den geistigen Blick so sehnsüchtig aus der Ferne nach mir richten möchten, wie einst die treuen Augen herüberschauten. Mein Schlafzimmer ist wahrscheinlich der Kirchstuhl der Nonnen gewesen, denn das eine Fenster geht in die geräumige Kirche hinab, die noch ganz erhalten ist. In diesem Augenblick ist das Haus* nur auf Stunden belebt von Fremden, die die Insel besehen und sie dann wieder verlassen, doch gewöhnlich wird sie in den Sommermonaten, nahmentlich häufig von englischen Familien, bewohnt, und in diesem Augenblick ist der Wirth in Unterhandlungen mit einer englischen Familie, die aus 15 Personen besteht. Da könnte ich gleich erproben, ob die Toggenburgische Luft ihre Wirkung nicht verfehlt, denn ich muß Ihnen vertrauen,

daß, statt mich wie Achill in den Styx tauchen zu lassen um unverwundbar zu werden, ich geglaubt habe dies Luft=Treue=Bad gebrauchen zu müssen; doch ach, was wird meine Achillesferse sein? Ich verlasse Nonnenwerth sehr, sehr ungern; welch ein paradiesischer Aufenthalt mit Ihnen, lieber Sterling! Überhaupt trenne ich mich schwer vom Rhein, denn mir ist, als hätte ich Sie noch nicht ganz verlohren so lange ich noch seine Wogen rollen sehe; welch ein zauberhaft schöner Abend verbindet uns mit ihm. — In Unkel war ich beinah 3 Wochen, doch hat Adele und ich diesen Aufenthalt nicht ganz genießen können, da die Beschränktheit des Hauses uns alle zusammen zu sein zwang. Es ist eine Ruhe und Harmonie in Adelens Wesen gekommen, die sehr mit der Ruhelosigkeit meiner Wünsche, mit dem Eingreifen in die Zukunft und dem rastlosen Nachjagen eines Ideals, was auf der Erde nur ein betrügliches Phantom zu sein scheint, in Wiederspruch steht. Ob ich je dies Traumbild lernen werde ganz aufzugeben, weiß ich nicht; was ich aber gewiß weiß, ist, daß ich entweder ganz oder gar nicht will, daß ich mir nichts davon will abdingen lassen und nicht zufrieden einen phlegmatischen holländischen dickbäuchigen „Myn Her" als Ersatz für einen feurigen Araber, oder einen stumpfsinnigen Neger für den Apoll von Belvedere halten will. Das Hauptbedingniß zum Glück scheint mir der klare Begriff zu sein was ein Jeder dazu bedarf.

Keine allgemeine Meinung darf darüber gelten, sondern nur die individuellste kann darüber entscheiden; doch eben hierin irren die meisten Menschen, man nimmt gewisse Dinge als allgemein glückbringend an; und doch ist es sicher, daß es Glückseeligkeiten giebt, die mich dem Wahnsinn vor Verzweiflung nah führen würden. Das Glück ist eine Pflanze, die in jeder Brust ein bestimmtes Vaterland und eine bestimmte Sonne bedarf; sie ist nicht kosmopolitisch. Ich habe genau erkannt, was ich bedarf um wahrhaft glücklich zu sein, und keine Sophisterei soll mich mit etwas Anderem vorlieb nehmen lassen. Ich bedarf wahre, treue, innige Liebe, und kein getrennt zu sein von dem Gegenstand, der mir Alles sein soll und sein wird. Aber die Liebe, die die ich meine, die allein meine Seele ausfüllen kann, ist nicht der neblige Herbsttag, das limonadengleiche Gefühl was den Meisten dafür gilt, — es ist die warme Quelle, die die Wunden meiner Seele heilend berühren muß, es ist das Flügelpaar, was über die Erde hinausträgt, es ist die Äolsharfe, durch welche die Töne des Universums allein noch zu mir dringen. Fern von mir dies leblose Zusammenleben, wo die Tage mühseelig von der Zeit abgespuhlt werden, wo halb mürrisch und halb schläfrig die Existenz vorüberschleicht und die Gewohnheit allein die Menschen glauben läßt, daß sie zusammengehören, und nie ein Aufflammen des Blickes beim Begegnen, nie ein verlängerter Druck

der Hand sagt, daß man sich liebt. Charles, ich habe oft den Mann beneidet, der mich lieben und mir ein neues Dasein geben könnte, denn muß er nicht die Empfindung eines Schöpfers haben? Steht es nicht bei ihm, mein ganzes Leben umzugestalten, und wenn beinah ein jeder Mensch sich erfreut, wenn er einem starrem öden Boden eine Spur von Vegetation abgezwungen, wenn er mit Liebe die langsam keimenden Pflanzen betrachtet, sollte es da nicht noch ein größerer Genuß sein, wenn das wüste wilde Feld meines Innern, von reißenden Gießbächen der Leidenschaft durchwühlt, höchstens eine Ruine als Zeichen früherer Urbarkeit tragend, plötzlich zum Leben und Blühen erwacht; wenn es sich mit tausend Blumen und Bäumen schmückt, wenn Ordnung und Friede wieder herrscht, wo nur Wüste war? Verzeihen Sie, lieber Sterling, daß diese Zeilen aussehen, als hätte ich noch nicht diesen Zauberer gefunden, — ich fand ihn, aber kann und wird er es bleiben?

202
Ottilie an Charles Sterling

Mainz, den 18. Juny 1832.

Charles, ich war eben einen Augenblick in dem Zimmer, wo ich Dich wiedergesehen. Ich betrat es, um zu fühlen wie glücklich ich war, und Gott dafür innig zu danken und für Dich zu beten. Doch als ich leise wie damals hereinschlich, zögernd wie damals,

doch, ach, diesmal zögernd weil ich Deine liebe Gestalt nicht darin erblicken sollte, brach mit einenmal der lange verhaltene Schmerz gewaltsam hervor, nichts konnte ich empfinden als daß ich Dich verlohren, und die Thränen, die ich in Cöln beim Abschied nicht weinte, stürzten mir ströhmend aus den Augen. Ich lag mir selber unbewußt vor dem langen Canapee auf den Knieen, ich drückte meine Lippen auf das kalte Polster, als wäre es Deine Hand, und fand keine anderen Worte, kein ander Gebet an Gott, keine andere Bitte an Dich als Wiedersehen! Charles, Charles, liebst Du denn nicht? erträgst Du denn die Trennung von mir ruhig! und ich! wie leide ich seit ich weiß, daß ich auf der Rückreise bin, seit ich weiß, daß ich mich mehr und mehr von Dir entferne! Wie schwinden meine Kräfte mit jeder Stunde mehr und mehr! Charles, kömmst Du nicht früher, so laß mich Dich das nächste Jahr wiedersehen! Erbarme Dich!

203
Ottilie an Charles Sterling

Was rauschest du Fluth wie am Rhein so süß,
Als wir uns fanden, eh' er mich verließ!
Laß schlafen, laß schlafen den alten Sang,
Mein Herz war versteint, mein Tagwerk ward lang.
Die Luft um mich, die wehte so kalt,
Man sprach mir so viel von der Zeiten Gewalt, —
So sargte ich denn uns beide ein
In einen gemeinsamen Todtenschrein.

Und erschien Dir Dein Lieb auf der Elb' * und am Rhein,
So wird es ein Nix wohl gewesen sein; —
Ein Nix; ja das war er, denn was er verhieß
War im Zeitenwinter ein Paradies.
Es wölbte sich unter dem Frühlings=Gesang
Die Welle sich mir zum Christall=Domesgang.
Da sollte ich ruhen am Herzen so treu,
Für mich jeder Tag sich schmücken aufs Neu
Mit der Granate Liebesgluth.
Der Christall=Dom schmolz zur Thränenfluth!
Granatblüth als Coralle versteinert ruht.
Weh mir, weh mir, mein Schiff brach entzwei —
Dein Sang wars, du männliche Loreley!

204
Ottilie an Charles Des Voeux

Weimar, den 21. August 1832.

Vorgestern erhielt ich aus Frankfurth den „Tasso“, und da der Druck nicht beginnen kann, bis Sie bestimmt haben, wieviel Exemplare gedruckt werden sollen, so sende ich Ihnen Papier und Druckproben zur Wahl. Haben Sie die Güte, was Sie wählen wieder zurückzusenden und die Exemplare zu bestimmen, so wie auch, ob Sie die Vorrede lassen wollen. Sollten Sie noch eine andere Vorrede wollen, so hat es Zeit damit, da dies immer zuletzt gedruckt wird. Es hat mich überrascht zu sehen, daß Sie Sich mit dem Deutschen aufs neue zu beschäftigen scheinen. „Cassandra“ soll doch mit abgedruckt werden? Es war früher

Ihre Meinung, einige Ihrer eignen Gedichte bei einer neuen Ausgabe hinzuzufügen; ist das nicht mehr Ihr Wille?*

Ottilie.

War die Zeitung im „Tasso“ zufällig oder hatte sie einen Zweck?

205

Aus Ottiliens Tagebuch

21. September 1832. Als ich erwachte erhielt ich ein Billet von Dr. Kämpfer, mir zu sagen, daß Jule wahrscheinlich einen ansteckenden Ausschlag habe. Vogel bestätigte es. Mr Reeves kam und wir hatten die lebhafteste Unterhaltung, dann Lützerode, der als Gesandter nach Petersburg geht; als Lützerode fort war, las mir Reeves ein schönes Gedicht vor, was mich an den ancient mariner erinnerte; die Cholera, die auf einem Schiff haust. Er gestand, daß er es gemacht. Dann zur Mutter, wo ich mit Alma aß; ich fand die Muter in der größten Verzweiflung, denn sie konnte wegen Hüftschmerzen nicht aufstehen und fürchtete den ganzen Winter lahm zu bleiben; die arme Ulle hatte sich, obgleich sie selbst noch krank war, herausgerissen, die Mutter zu pflegen. Ich ging zu Line, zwei sehr schöne Bilder von Julie zu sehen, — dann badete ich, und dann kam Regierungsräthin Vogt mit ihren beiden Töchtern und 2 Fräulein Bouterweck, Töchter des Ästethikers, dann Reeve, und Lützerode und der Kanzler um Abschied zu nehmen. Ich spielte mit Reeve écarté, gewann Tinsen (so, glaube ich, heißt es) und verlohr Carlyle. Sie gingen alle und ich hielt Reeve noch zurück, theils weil es mich wie den Kindern graute vor den trüben Gespenstern meiner Brust, die mir in der Einsamkeit erscheinen, theils auch weil ich wollte, er solle bis n a ch 10 Uhr bleiben, da ich, so lange ich mich als Sterlings Geliebte betrachtete, sein Gebot immer befolgt hatte. Er blieb bis 1/4 auf 12. Den Morgen hatte ich angefangen an Wolley zu schreiben.

206
Ottilie an Samuel Naylor.

Weimar, den 16. Nov. 1832.

Mein lieber Freund, ich will den mir angebohrenen Stolz dehmüthigen und Ihnen sagen, daß ich mich übereilte, indem ich Sie bat, mir nicht einmal auf den Brief zu antworten, durch den ich jedes Verhältniß zwischen uns zerriß; auch darin habe ich zu sehr meinem Charakter und zu wenig der Klugheit gefolgt, und überdem muß es Ihnen noch einen ganz falschen Begriff von mir gegeben haben, denn wunderbarer Weise bin ich weder bitter noch heftig, wenn ich Ihrer gedenke, sondern habe noch die alte Meinung von Ihnen. Ihr Betragen ist zu unbegreiflich, um daß ich darüber mir ein Urteil gestatte. Doch wenn auch meine Ehre es verlangen sollte, jedes zärtlichere Verhältniß für immer aufzulösen, so dünkt mich doch, wir könnten in unsere frühere Beziehung zu einander treten; — ich möchte gerne wieder in Corespondenz mit Ihnen sein und würde sogar immer willig sein, Sie wiederzusehen. Fürchten Sie nichts; ich bin nichts weniger als eine heiratslustige Frau, — ich war zu unglücklich verheirathet, um daß nicht eine jede Ehe, selbst mit Ihnen, mir nicht eine Art Schauder einflößen sollte; und da wir Beide keine Pflichten haben, die es uns jetzt verbieten, können wir in Corespondenz und vertraulich freundschaftlichen Umgang vielleicht

glücklicher sein als mit unseren Heiratsplänen, wo wir Beide vielleicht zu viel zu opfern hatten.

Ich möchte, Sie könnten Sich entschließen, Ihre nächsten Ferien, die so viel ich weiß im December sind, hier zubringen; ich verspreche Ihnen, daß ich Sie freundlich empfangen will, und unser Damenkreis wird Ihnen gefallen. Wollen Sie dies nicht, könnten wir uns doch künftigen Sommer wohl irgendwo wiedersehen, — die Freude ist so selten auf der Erde zu finden, warum sie nicht nehmen wie sie sich bietet? — die ganze Heirathsidee war ja doch nur durch die letzten Stunden erstanden, und wir waren die Tage vorher glücklich ohne diesen Gedanken, — — deshalb lassen Sie uns wieder dahin zurückkehren und uns nicht für immer eines Irrthumes wegen aufgeben. Ich bin lange genug wie ein weiblicher Don Quichotte dem Traumbild glühender und doch dauernder Liebe in einer Männerbrust nachgezogen, ich habe manches Unrecht und nahmenloses Unglück auf mich dadurch gezogen und bin getäuscht und betrogen worden von den Männern, die ich für die besten hielt, — nun hoffe ich, ich bin endlich über diesen Irrwahn hinaus, und quäle mich und Andere nicht mehr damit; hatten Sie wirklich keinen andern Grund zu verstummen als daß die Verbindlichkeiten, die Sie eingegangen waren, Sie erschreckten, so hätte ich gewünscht, Sie hätten den Muth gehabt es mir zu sagen; es wäre männlicher gewesen; doch ich verzeihe Ihnen auch so

und verspreche Ihnen alles, — nur vielleicht keine Treue*!

Ihre alte Ottilie.

207
Ottilie an Eckermann

Lieber Doctor, Sie gehören zu den wenigen Menschen in der Welt, die ich so sehr für meine Freunde halte, daß ich nicht nur gerne ein Opfer von Ihnen fordere, sondern mir sogar einbilde, daß es Ihnen eine Freude ist, es mir zu bringen. Ich habe Vieles mit Ihnen zu sprechen, — über Charles, den ich nicht gesehen und dem die milde, großartige Seele sich so verändert hat, daß er jetzt eine Freude darin findet, die Frau zu schmähen, die ihm jedes Opfer brachte. Dennoch hat dies sehr verschieden von dem, was man denken könnte, auf mich gewirkt, und ich will mit Geduld und Liebe bei ihm ausharren wie eine Schwester bei einem kranken Bruder. Doch das einmal mündlich. Dies ist ein Geschäftsbrief. Erstens, lieber Docktor, sagen Sie mir: wann brauchen Sie Ihr Geld? Daß Sie mich nicht unnütz drängen werden, weis ich; also sagen Sie mir es geradezu. Zweitens: stehen Sie mir mit Rath und That bei, damit ich welches verdienen kann! Ich muß Geld haben aus 3 Gründen: 1. um meine Schulden alle bald zu bezahlen, 2. um die unerwartete Ausgabe von dem Druck des Tasso zu bezahlen, da Sie mir

gewiß nicht wie die übrigen Weisen zumuthen werden, es von der Wittwe von Des Voeux anzunehmen, 3. — kurz, gearbeitet muß werden. Da meine Mutter schon früher den Plan zu übersetzen hatte, schrieb ich an mehrere Buchhändler, doch vergebens; jetzt erwarte ich noch eine Antwort von Sauerländer, und habe deshalb angefangen, einen Roman zu übersetzen, der in England Aufsehen erregte, mich aber leider doch nicht genug anspricht, um daß es mir nicht eine harte Arbeit wäre. Bis Februar wird Sterlings „Andreas Doria" fertig sein, vielleicht überrede ich ihn, mir die Aushängebogen zu senden, dann wird das Übersetzen wohl eine Freude werden; doch dies Alles ist nicht genug. Sie wißen es wohl, lieber Eckermann, wie ich mich stets gewehrt, eine Schriftstellerin zu werden, wie ich stets dagegen war, — doch mich dünkt, die Pflicht einer Frau (und so betrachte ich mich ja) ist nicht nur das Angenehme zu thuen; ich weiß kein größeres Opfer zu bringen, aber glauben Sie, daß es möglich ist, aus die Dinge, die ich schrieb*, ein kleines Bändchen herauszubringen, so will ich es thuen. Es fällt mir nicht ein zu glauben, das sie werth des Druckes sind, — doch das ist mir auch sehr gleichgültig, es kömmt nur darauf an, ob mir irgend ein Buchhändler Geld dafür geben würde. Meine große Bitte ist nun, ob Sie wohl von Zeit zu Zeit etwas durchlesen wollten um das Erträglichste auszuwählen, und ob Sie an irgend einen Buch=

händler schreiben könnten, der aber wo möglich so entfernt von mir ist, daß wahrscheinlicher Weise das Buch nicht bis hieher dringt; — etwa Hamburg, Königsberg, in der Schweiz ein Ort, oder Breslau, wegen Heinke. Ich lege Ihnen zwei Sachen bei, die Sie wohl noch nicht kennen, aber Sie müssen es nur gelegentlich thuen. Ich bedarf Ihres Beistandes in noch einer Sache, aber heute kann ich sie nicht mehr erwähnen, weil mir die Augen sehr weh thuen. Seit gestern gehe ich wieder aus, und habe mir vorgenommen künftighin recht oft zu Ihnen und Ihrer Frau zu kommen, da Sie nicht mich besuchen. Ich habe Ihrer Frau eine unbedeutende Kleinigkeit mitgebracht, um ihr zu zeigen, daß ich ihrer gedacht.

Ihre alte Freundin Ottilie.

Verse sind, glaube ich, ganz wegzulassen, sie sind wohl noch schlechter wie die Prosa. Ist es besser, bei den „drei Sternen" die drei Dichternahmen wegzustreichen, so wie die letzten erklärenden Zeilen? und liegt in dem Ausdruck „die breite Wasserbrust des Oceans" etwas lächerliches?

208

Die Bettlerin von Weimar*

Ihr Herrn und Damen hört mein Wort:
Die Bettlerin bin ich hier vom Ort.
Ich hab einst beßre Tage gekannt,
Sie haben mich unter den ersten genannt!

Nun bin ich ein armes Weib,
Und klage Euch mein tiefes Leid.
Nicht verlang' ich die früheren Güter zurück —
Fern bleib mir Lieb, fern sei mir Glück —
Doch wenn von Eurem frohen Muth
Ein Wörtchen ihr übrig haben thut,
So wendet es mir Armen zu —
Es bringt vielleicht das Herz zur Ruh.
Ich verlange nicht Liebe, ich verlange nicht Lob:
Schlagt nur mit Worten die Gedanken todt,
Laßt mich nimmer mit ihnen allein,
Es heißt auf der Erde in der Hölle schon sein!
Übertönt mein armes krankes Herz
Mit Spott, mit Lachen, mit frohem Scherz,
So schweigt der Schmerz mir in der Brust.
Übertäubt den Kopf mit wilder Lust!
O ihr Reichen an Gut und Muth
Wißt nicht, wie weh die Armuth thut.
Erbarmt Euch meiner tiefen Noth,
Schlagt mir die Erinnerung todt!
Denkt, daß Euch wie mir auf Erden
Leicht das gleiche Leid kann werden —
Und Gottes Seegen belohne Euch
Für jede Minute an Zerstreuung reich.

6. Oktober 1832

Anmerkungen

Ein * bei einem Textwort zeigt an, daß man in diesem Anhang unter der betreffenden Seitenzahl eine Erläuterung zu dem Wort oder Satz findet.

Seite

1 Worte: Goethes erster uns bekannter Brief an Ottilie, den „ein Kistchen mit Pflanzen" begleitet hatte, war vom 27. März 1817 gewesen: offenbar für diesen bedankt sich hier die Empfängerin, da sie, weiter unten, die „botanische Lection" erwähnt. Also hat sie sich beim Datieren geirrt. — Cellini: Goethes Übersetzung der Vita di Benvenuto C. war nicht damals, sondern zuletzt schon 1803 erschienen; es scheint, daß Ottilie auf eine besondere Anregung hin nach ihr gegriffen hat. — Lord Byron war 1816 von seiner Gattin verlassen worden und hatte ihr das berühmte, leidenschaftliche Fare well nachgerufen. Vgl. S. 12—13.

2 Sybillen-Versammlungen: einige Damen der älteren Generation, Ottiliens Mutter und deren Freundinnen, hielten literarische Cafés unter diesem Namen ab, während Ottilie mit Ihresgleichen zu Musen-Cafés zusammenkam. Unter „Tischlerfamilien" dürften, wie aus andern Stellen hervorgeht, Zusammenkünfte zur Armenpflege gemeint sein. — sorgen Sie: Goethe, der mit kurzen Unterbrechungen bis zum 1. August in Jena blieb, hatte Ottilien am 8. April einen Fisch und ein freundliches Billet geschickt.

3 Hofräthin Schopenhauer: Johanna, geb. Trosiener, 1766—1838, Mutter von Arthur und Adele Sch., war 1806, verwitwet, nach Weimar gezogen und spielte dort in der Ge-

sellschaft eine große Rolle. Sie war auch die „poetische Zauberin“, von der der Kanzler sich nicht trennen konnte: er wohnte in der Windischengasse ihr schräg gegenüber. Das Circular von Falk läßt sich nicht feststellen; es wird sich philanthropisch gegen Mißstände in der Armenpflege gerichtet haben. Carl Friedr. v. Conta war Legationsrat und Geheimer Referendar im Staatsministerium. — Stillings Tod: Joh. Heinrich Jung, gen. Stilling, geb. 1740, war am 2. April als Professor der Staatswirtschaft zu Heidelberg gestorben; seine Autobiographie wird noch heute gelesen, weil die tiefe, einfältige Frömmigkeit ihrer ersten Teile, auf gesundem Gefühl beruhend, sich gegenüber dem gleichzeitig tobenden Geniewesen in klassischer Klarheit äußert; seine späteren Schriften, „passioniert frömmelnd“ und auf spiritistische Gebiete verirrt, scheinen, nach Ottiliens Bemerkung, selbst die weimarischen Näherinnen so aufgeregt zu haben, daß nur sein Tod wieder Ruhe verhieß.

4 Rehbeinische Federstriche: Recepte des Hausarztes Dr. R.

5 Langbeins Gedichte: August Friedrich Ernst L., 1751 bis 1835, Jurist und Verfasser vieler, zum Teil leichtfertiger Gedichte, Novellen und Romane. Das angeführte Zitat habe ich in den 4 Bänden seiner Gedichte vergeblich gesucht. — Wolkenbothen: Megadhuta, das lyrische Gedicht des Indiers Kalidasa (6. Jahrhundert n. Chr.), das Goethe in englischer Übersetzung am 22. März erhalten hatte und eifrig studierte. — Adele: Schopenhauer, die unser 27. Band zur Genüge kennen gelehrt hat. Hier sei daran erinnert, daß ihre Briefe an Ottilie nur bis 1818 vollständig in unsere Sammlung aufgenommen worden sind, von da an aber bloß in wenigen Exemplaren, um auch andre Korrespondenten zu Wort kommen zu lassen.

7 Ulrike: von Pogwisch, Ottiliens jüngere Schwester, geb. 29. Oktober 1804, gestorben als Priörin des St. Johannis-Klosters, eines adeligen Fräuleinstiftes in Schleswig, am 23. September 1875 (und nicht 1862, wie Bd. 27, S. 398 unrichtig angegeben ist). Sie war zeitlebens kränklich und litt öfters an Melancholie.

8 Eberweins: Franz Karl E., der Musikdirektor und Dirigent der Goethischen „Hauskapelle“, war seit 1812 verheiratet mit

Regine Henriette Häßler, die seit 1807 als Sängerin am Weimarischen Hoftheater wirkte.

9 Ihre gütigen Worte: auf Ottiliens Bitte um eine Empfehlung der Eberweins hatte Goethe ihr am 18. Juni „um der Vorsprecherin willen" den Brief geschickt. Am 17. Juni war in Weimar Ottiliens Trauung mit August gewesen, zu der Goethe aus Jena, nur für wenige Stunden, herübergekommen war. Am 20. Juni hatte er ihr dann einen längeren Brief geschrieben, in dem er um „eine Skizze der Begebenheiten und Abenteuer des 18. und 19. dieses . . . von Dame Ottiliens Feder . . ." bat.

10 Vorlesung: August war ein eifriger und geschulter Mineraloge, als welcher er auch seines Vaters sehr umfangreiche Mineraliensammlung vergrößerte und verwaltete.

11 Großmutter: Gräfin Ottilie Henckel von Donnersmarck, geb. Gräfin Lepel, Oberhofmeisterin der Großherzogin Luise. — Einladung zu Ihnen: am 22. Juni hatte Goethe seine Kinder „auf nächsten Donnerstag" nach Jena geladen; am 23. schickte er ein derbes Stück Lachs, zum Vorteil von Wissenschaft und Küche, denn „das wundersame Geschöpf war mit großer Sorgfalt ausgeweidet und gereichte zum schönen Verständnis", worüber freilich Prosektor und Küchenmeister in Konflikt geraten waren. Indessen war diese Sendung noch nicht eingetroffen, als Ottilie für den Brief vom 22. dankte. Übrigens kam das junge Ehepaar damals nicht nach Jena, und das war gut, denn „die schönen großen Krebse, womit ich Euch tractiren wollte, waren in der Nacht desertirt, die Sandtorte dagegen sitzen geblieben". (Goethe, 27. Juli 1817).

12 Knebel: Karl Ludwig von Kn., Goethes Urfreund, lebte seit dem Juni 1804 in Jena. Goethe an August und Ottilie, 27. Juli 1817: „Ottilie mag selbst versuchen, Knebels Herz zu gewinnen. Gegen uns verleugnet er streng und steif jede Übersetzung aus Byron". Vgl. aber S. 20.

14 herübereilen: „Mittwoch jedesmal zwey kalte, gebratene Hähnchen" ihm zu schicken, hatte Goethe in einem Brief vom 27. Juni (an August und Ottilie) gebeten. — Alhafi: der Schatzmeister Sultan Saladins in „Nathan der Weise"; der wirtschaftliche August als Hausverwalter Goethes wurde so genannt. Allerdings war Alhafi ein Derwisch und unbeweibt! —

den Vater: hier kann nur Ottiliens eigener Vater, der Major von Pogwisch, gemeint sein; und es ist ja auch keineswegs unwahrscheinlich, daß er, obgleich er von seiner Frau getrennt leben mußte (vgl. Bd. 27, S. X; die gerichtliche Scheidung erfolgte erst 1820, wie neuerdings festgestellt werden konnte), zu der Tochter Hochzeit nach Weimar gekommen war.

15 Reisenden: Frau von Pogwisch und Ulrike.

16 entfernt: am 12. Juli hatte August den Vater besucht.

17 Huth: nicht ganz genaues Citat aus „Egmont", Akt I, Szene 3. Was Klärchen zu sein nur wünschte, war die treue Miranda, die aus Kotzebues Schauspiel „Bayard" (1801) den Weimaranern wohlbekannt war. — Elephantenknochen: in der Umgegend von Weimar, besonders bei dem Dorfe Taubach, sind außerordentlich reiche Fundgruben von Knochen prähistorischer Tiere; Goethes Sammlung, sowie das Städtische Museum in Weimar haben sich das zu Nutze gemacht und sind berühmt wegen ihrer seltenen und schönen Stücke.

18 Goiciamus: aus Hyoscyamus, Bilsenkraut, echt frauenzimmerlich verderbt; es wurde als Schlafmittel verschrieben. Goethe an August und Ottilie, 10. Juli 1817: „... dagegen kommt Hyoscyamus und Consorten wieder an die Tages-Ordnung".

20 Knebel: danach hat er die verleugnete Übersetzung — vgl. Anmerkung zu S. 12 — doch wohl verfaßt.

22 Feierlichkeit: Goethe war in Jena und hatte in Folge dessen den Geburtstag der Großherzogin Luise am 30. Januar nicht mitgefeiert. — Prinzessinnen: die Töchter des Erbgroßherzogs Karl Friedrich und seiner Gemahlin, der Großfürstin Maria Pawlowna: Maria, geb. 3. Februar 1808; sie wurde am 26. Mai 1827 mit dem Prinzen Karl von Preußen vermählt; und Augusta, geb. 30. September 1811, am 11. Juni 1829 Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen.

24 Aufzug: am 16. Februar, dem Geburtstag der Erbgroßherzogin-Großfürstin Maria Pawlowna, führten 50 Mitglieder der Gesellschaft in einem Maskenzuge 7 Goethische Stücke vor. Goethe sollte dazu die Texte liefern, dichtete aber nur die Stanze: „So wandelt hin, lebendige Gestalten".

26 Zinne: so nannte Goethe sein Lieblingsquartier im Erker

der „Tanne“ bei Jena; er hatte die blaßgelbe Wand mit Luise Seidlers auf blaues Papier mit schwarzer und weißer Kreide gezeichnetem, 3 Ellen langem Fragment aus dem Amazonen-Fries von Phigalia verziert (Goethe an August und Ottilie, 10. Februar 1818). Gelegentlich datiert er: „auf dem Tannenwipfel“. — Paket: nach Goethes Antwort vom 26. März 1818 enthielt das Paket offenbar das handschriftliche Drama, das Friedrich von Kurowski-Eichen, auf Veranlassung Wolfs, an Goethe zur Beurtheilung geschickt hatte. — Geheimrath Wolf: Friedrich August W., 1759—1824, der berühmte Philologe und Homerforscher, der trotz aller persönlicher Unleidlichkeit mit Goethe im Allgemeinen gut stand. — Poutena: vermutlich der Name des Stückes oder einer Person in dem Stücke, das Kurowski schickte.

27 Misele's Garderobe: Walther Wolfgang, Ottiliens ältester Sohn, wurde erst am 9. April geboren, aber schon vorher mit verschiedenen Namen genannt; vgl. Bd. 27, S. 412. — Line: Comtesse Caroline Egloffstein, von Goethe und von Ottilie sehr geliebt, die bei dem Maskenzug beschäftigt war. — Julie: Comtesse Egloffstein, die sich unter Goethes und des Kanzlers von Müller lebhaftester Teilnahme zur Malerin ausbildete. Friedrich Beuthers, des Schauspielers und Decorationsmalers, Theater-Perspektive erwähnt Goethe im Tagebuch vom 25. März 1818; auch für Weimar wirkte Beuther als Theatermaler.

28 wissen: statt nach Weimar zu kommen, wurde Goethe krank, und erst am 2. Juli verließ er Jena.

29 Briefe: Goethe hatte am 21. Juni auf einen uns nicht erhaltenen Brief Ottiliens geantwortet: sie dürfe ihre Schwester Ulrike für einige Zeit ins Haus nehmen. Aus dieser Zeit wurden später mehrere Jahre.

30 das Orphische Gedicht: das Gedicht „Urworte, orphisch“, das schon im Oktober 1817 entstanden war, hatte Goethe am 21. Mai 1818 an Sulpiz Boisserée geschickt; es scheint, daß Ottilie es noch später erhielt, da Goethe, in seinem Brief an sie vom 21. Juni, über ihren offenbar noch frischen Eindruck spricht. Die griechischen Überschriften wird August mit lateinischen Buchstaben unter die deutschen geschrieben haben, um ihren Klang Ottilien fühlbar zu machen.

31 Prinz Wilhelm von Preußen: der Ältere, 1783—1851; er war der dritte Sohn König Friedrich Wilhelms II.; seit 1804 vermählt mit Maria Anna von Hessen-Homburg.

32 Übersendung: Goethe hatte am 21. Juli „Aushängebogen von Divan und von Kunst und Alterthum" geschickt, mit der Anordnung, sie nicht weiterzugeben; ferner die Partitur des an Knebel gerichteten Sende-Blattes „Lustrum ist ein fremdes Wort", das Zelter im Januar 1818 componirt hatte. Wenige Tage darauf traf Goethe in Karlsbad ein. — Capsel: in der für solche und andere Dinge recht lehrreichen Sammlung „Tausend und eine Nacht" kommt ein Zaubermittel dieser Art vor.

34 das jetzige neue Bild: das lebensgroße Ölgemälde von Ferdinand Jagemann, das Goethe in halber Gestalt en face stehend zeigt, mit 2 Ordenssternen und einem Komthurkreuz geschmückt (auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar), war im Laufe des Juli 1818 entstanden. Der Orden wegen nennt Ottilie es den „Bruder Staatsminister", während „der gute Onkel Pfarrherr" auf die Jagemannsche Kreidezeichnung von 1817 oder auf Raabes Ölbildnis 1814 sich bezieht. Die Büsten, an deren Anblick Ottilie sich tröstet, können die neuesten Arbeiten von Gottfried Schadow, von 1816, ferner die von Weisser 1807 und von Friedrich Tieck 1801 gewesen sein; vielleicht auch die Klauerschen aus dem 18. Jahrhundert.

35 Chezy: Helmina von Chézy (1783—1856), geb. von Klencke, war eine Enkelin der preußischen Sappho, der Louise Karschin, und wie diese eine fruchtbare Schriftstellerin.

37 Kirchgang der Großfürstin: am 24. Juni war der künftige Großherzog Karl Alexander geboren worden. — Gräfin Edling: geb. Prinzessin Stourdza; sie war eine Rumänin und ihre Verwandten hießen de Negry und Kalliarky (früher Kamaikam der Moldau), die, nach Kräuters Bericht, in prachtvollen türkischen Gewändern sich zeigten. August erwähnt am 25. August 1818 einen Thee, den er und Ottilie den Griechen Comnenos und Leporides aus Psyra und Epirus gaben: diese beiden studierten in Jena, und wirkten im großen Maskenzug vom Dezember 1818 mit.

38 Ulrike: vgl. die Anmerkung zu S. 29.

39 Kaiserin: Maria Feodorowna, Witwe des Kaisers Paul I. und Mutter der Erbgroßherzogin Maria, geborne Prinzessin Sophie Dorothee von Württemberg, kam im Spätherbst 1818 nach Weimar. Ihr zu Ehren dichtete Goethe den am 18. Dezember aufgeführten Maskenzug, der „einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens“ vorführte und „auf die vielseitig und mannigfach gelungenen Arbeiten hindeutete.“ Siehe S. 45—47.

39 Dannecker: Joh. Heinrich D. (1758—1851) arbeitete seit 1816 an dem Christus, der, 1824 vollendet, sein Hauptwerk wurde; diese Statue erwarb die Kaiserin Maria Feodorowna für eine Kirche in Moskau.

40 Geschenk: während Ottiliens Brief vom 11. August für Goethes Nadel- und Schokoladen-Sendung vom 1. August dankt, bezieht sich dieser Dank auf Früchte, die am 8., und auf ein Glas, das am 15. August von Karlsbad abgeschickt worden waren.

42 Nicolovius: wahrscheinlich Franz, der dritte Sohn des Geh. Staatsrats Georg Heinrich Ludwig N., also ein Großneffe Goethes. Er studirte in Jena. — Stuhl: eine längere Vakanz des sechsten Stuhles im Kammerkollegium wurde durch Augusts Ernennung zum Rat der entsprechenden Stelle am 21. August beendigt; Ernst von Schiller wurde bei dieser Gelegenheit Kammer-Assessor, sollte jedoch zunächst noch seine Bildung ergänzen.

43 Wolfs: Pius Alexander W. und seine Gattin Amalie, geb. Malcolmi, hatten 1816 das weimarische Hoftheater mit dem Kgl. Schauspielhause in Berlin vertauscht und reisten öfters auf Gastspiele. — Melos: Joh. Gottfried M., 1770—1828, war seit 1805 Professor am weimarischen Gymnasium und am Landschullehrerseminar. Nachdem eine Erziehungsanstalt, die er 1808 gegründet hatte, 1814 eingegangen war, hielt er eine Pension für junge Ausländer.

44 Iphigenie: die Übersetzung war von dem in Jena (später in Göttingen) studierenden Griechen Johannes Papadopulos verfaßt und 1818 erschienen. Am 30. November 1817 hatte der Übersetzer mit Goethe und Döbereiner bei Knebel gespeist.

45 Ilm: diese, sowie Marketenderkind, Genius, Romanow (Demetrius) und die in den folgenden 3 Briefen erwähnten Rollen gehören alle zu dem großen Maskenzug für die

Kaiserin von Rußland am 18. Dezember. Vgl. Anmerkung zu S. 39.

46 Taraxaci: Leontodon Taraxacum, Löwenzahn, als mild lösendes Arzneimittel verwendet.

47 Epilog: die Ausarbeitung des Maskenzuges hatte Goethe seit dem 30. Oktober beschäftigt; am meisten Ende November in Jena, wo insbesondere der die Künste und Wissenschaften vorführende Epilog entstand.

49 Zelter an Ottilie: Karl Friedrich Z. (1758—1832) korrespondierte mit Goethe seit dem August 1799; seine wenigen Briefe an Ottilie, von denen der vorliegende der erste ist, werden hier alle, soweit sie im Archiv erhalten sind, mitgeteilt. Von seinen beiden Töchtern schloß Doris sich ebenfalls an die Familie Goethe an — vgl. ihre Briefe S. 342, 350 — während Rosamunde mehr zurücktrat. — Von der Reise Ottiliens und Augusts nach Berlin sind viele Briefe an Goethe und ein genaues Tagebuch Augusts vorhanden. Sie dauerte mit Einschluß einer Tour in die sächsische Schweiz vom 4. Mai bis 27. Juni. Aus Berlin schrieb Ottilie am 16. Juni an Goethe; dieser Brief ist als Nr. 131 (sowie 2 andere Briefe vom Jahre 1819 als Nr. 132 und 133) in unsrem Band 27 abgedruckt. Im Goethejahrbuch Band 28, 1907, veröffentlichte L. Geiger eine Anzahl der Briefe Augusts und den von Ottilie mit Commentar.

51 Statue von Blücher: nachdem Gottfried Schadow, unter Goethes Beirat, das Standbild Blüchers für Rostock 1819 geschaffen hatte, arbeitete Christian Daniel Rauch an 2 Denkmälern Blüchers für Berlin und für Breslau, die 1826 und 1827 aufgestellt wurden. Von welchem er das Modell Ottilien schenkte, ist nicht nachzuweisen.

52 Ihr Brief: Goethe war Ende Mai aus Karlsbad nach Jena gefahren und hatte von dort am 12. Juni geschrieben, unter Beifügung des für Ulrike mitgebrachten Glases.

53 Frau von Helwig: Amalie, geb. von Imhof, die Dichterin der „Schwestern von Lesbos", die mit ihrem Gatten in Berlin lebte. — Wo und inwiefern der kurz vorher erwähnte Vetter Goswin von Brederlow aus Berlin Goethen als Schutzwehr gedient hat, ist nicht ersichtlich. — Frau von Beaulieu: Henriette, geb. von Egloffstein, geschiedene Gräfin Leopold

Egloffstein, darauf verheiratet mit dem Oberforstmeister von B.-Marconnay, war die Mutter von Karoline, Julie, Auguste und Carl Grafen Egloffstein. — Der Selbst-Verräther: die in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ 1. Buch, 8. und 9. Kapitel unter dem Titel „Wer ist der Verräter?“ eingeschobene Novelle, die Goethe auch „Lucidor“ und „der Verräther sein selbst“ nannte. Er hatte sie am 3. Juni begonnen und am Schluß seiner Reise „unterwegs aus den lethäischen Fluthen hervor gehoben und, ohne zu wissen wie, bis an die Hälfte geschrieben“.

54 Goethe: am 20. Juni hatte Ottilie eine Melone mit folgenden Versen von Goethe aus Jena erhalten: „Wo ich wohne — Zeigt die Melone: — Am Paradiese — Zunächst der Wiese — Liegt ein Garten — Da warten — Hübsche Kinder auf mich — Ich aber denk an dich — In aller Tugend und Zucht — Schick ich die Frucht.“

58 versuche: am 18. September war die sehr schwere Geburt Wolfgang Maximilians erfolgt. — Kunst und Alterthum: Anfang Oktober hatte Goethe das 3. Heft des 2. Bandes verschickt, in dem außer der „Ballade vom vertriebenen und zurückgekehrten Grafen“, den „Urworten“, einer Anzahl „Zahmer Xenien“ und andren Gedichten auch die Verse „Für ewig“ („Denn was der Mensch in seinen Erdenschranken“ . .) stehen.

60 Houwald: der sehr fruchtbare Dramatiker und Novellist (1778—1845) hatte Goethe sein Schauspiel „Das Bild“ zur Beurteilung zugeschickt, ohne eine Antwort zu erhalten. Er wandte sich darauf am 21. Juni 1820 mahnend und etwas empfindlich an Ottilie — diesen Brief übernahm Goethe in seine Autographensammlung — aber Ottilie antwortete trotz dem nicht eher, als bis das Stück am 3. September aufgeführt worden und dann noch einige Zeit verstrichen war.

62 Jena: Goethe war, nach der gewohnten Karlsbader Reise, seit Mitte September in Jena. Die angemeldeten Fürsten trafen dort am 2. November ein und besahen die mineralogische Sammlung. — Mendelssohn: Felix M.-Bartholdy, geb. 9. 2. 1809, war damals also 12½ Jahre alt. Die Gäste blieben bis zum 19. November und es gab herrliche musikalische Tage, die Goethe im Tagebuch aufzeichnet. Der junge Men-

delssohn kam noch mehrmals zu Goethe, der ihn sehr liebte. Vgl. Ottiliens Analyse seines Spiels S. 249—50.

63 Reinhardt: Carl Friedrich, Graf von Reinhard, war französischer Gesandter bei dem Deutschen Bundestag in Frankfurt a M. und stand lange Jahre hindurch mit Goethe in freundschaftlichem Briefwechsel. — Chelard: Hippolyte André J. B. Ch. aus Paris, 1789—1861, wurde am 24. August 1828 von Goethe an Zelter empfohlen; 1836 kam er als Kapellmeister nach Weimar. Die Empfehlung Goethes steht offenbar in Zusammenhang mit Ottiliens Billett, das deshalb in den Sommer 1828 zu setzen ist. Durch ein Versehen (seine falsche Einheftung im Briefsammelbande war leider nicht rechtzeitig bemerkt worden) ist es hierher, nach 1821, geraten. — Außer den 2 Brieschen Nr. 38 und 39 hat Ottilie im Jahre 1821 an Goethe noch 3 andere geschrieben, die Bd. 27 als Nr. 136 bis 138 abgedruckt sind.

64 bey Ihnen gewesen: in Berlin hatte sich das ganz unbegründete Gerücht, Goethe sei sterbenskrank, verbreitet und merkwürdig lange erhalten. — Schopenhauer: Adele war mit ihrer Mutter von Danzig zurückgekehrt und lebte wieder für einige Zeit in Weimar. — Batist: ein schöner Kunstreiter, der mit einer französischen Truppe in Weimar auftrat und mit Ottilie, die an den Vorstellungen viel Gefallen fand, zu kokettieren begann. Der Stadtklatsch heftete sich an diesen Flirt, den die romantische Ottilie, geschmeichelt und aufgeregt, sehr unbedacht und unvorsichtig betrieb. Er wird über einige flüchtige Augenspiele und Gespräche nicht hinausgegangen sein, aber Batist hatte doch einen so starken Eindruck auf sie gemacht, daß sie eine Novelle „Die Kunstreuter" (am 25. April d. J.) zu schreiben begann, deren Held, aus edlem Hause in den Circus verschlagen, schließlich von einem schwedischen Prinzen durch Verleihung einer Offiziersstelle in die ihm zukommende Gesellschaft zurückgeführt wird. Diese Novelle beschäftigte sie immer wieder und soll auch Goethes Beifall gefunden haben. Ein sauber für den Druck abgeschriebenes, von Ottilie durchkorrigiertes und „Erin" unterzeichnetes Exemplar war vermutlich für das „Chaos" (s. die Anmerkung zu S. 234) bestimmt, ist aber daselbst nicht erschienen. Über die Fortsetzung des Verhältnisses zwischen Ottilien und Battist

berichten die Tagebuchauszüge vom Jahre 1824; vgl. S. 113ff und S. 127.

66 August an Ottilie: die früheren Briefe Augusts an sie sind Band 27 als Nr. 122—124, 127, 129, 139—141 gedruckt; ferner folgen auf den hier vorliegenden dort Nr. 142 und 143, auf unsere Nr. 44 dort Nr. 144, auf unsere Nr. 45 dort Nr. 145. Von Briefen Ottiliens an August sind vor dem hier unter Nr. 52 gedruckten nur die beiden ganz frühen, Band 27, Nr. 72 und Nr. 95, erhalten. — Ottilie gebrauchte mit dem kleinen Wolf das Solbad Frankenhausen am Kyffhäuser. — Ferdinand: Nicolovius, der Forstmann geworden war.

69 Vater: er traf erst am 29. August aus Franzensbad in Weimar ein. — Caroline von Harstall: eine Jugendfreundin Ottiliens. Vgl. Band 27, Anmerkung zu S. 5. — Geld aus Egypten: August spricht in seiner Rolle als Alhafi, vgl. Anmerkung zu S. 14.

70 Manitzke: der Badearzt in Frankenhausen. — Charles Sterling: über ihn und sein Verhältnis zu Ottilie, das folgenschwerste ihrer außerehelichen Seelenbündnisse, vgl. die Einleitung — Dieses Gedicht begleitete ein Uhrband — merkwürdig, daß der erste Brief an August auch diesem ein gesticktes Uhrband brachte, vgl. Band 27, Nr. 72.

71 Gräfin Wrisberg: Eugenie, geb. von Staff, Ottiliens Jugendfreundin, die in Band 27 mehrfach erwähnt wird.

72 May: John, Baronet und Leutnant, einer der beliebten jungen Engländer, die am Weimarischen Hof eingeführt waren. Er war im Mai 1822 eingetroffen und hatte alsbald das Herz der Komtesse Caroline Egloffstein gewonnen; sie ging an der Hoffnungslosigkeit dieser Liebe fast zugrunde. Ottilie mußte als Vertraute vermitteln.

73 Soret: Frédéric (1795—1865), ein Genfer von Geburt, 1822 bis 1836 als Erzieher des Prinzen Carl Alexander in Weimar und als anregender, gebildeter Mann mit Goethe in lebhaftem Verkehr. Auch zu Ottilie stand er in einem freundschaftlichen Verhältnis, das uns durch zahlreiche französisch geschriebene, meist neckische und galante Briefe an sie veranschaulicht wird. Siehe Nr. 80. — Näthern: Amalie Näther, lange Jahre hindurch bei Ottilie als Jungfer bedienstet.

74 Griechenland: er ging zunächst nach der Insel Kephallonia, dann, im Januar 1824, nach Missolunghi, wo er ein Freicorps gegen die Türken bildete und einen Handstreich gegen Lepanto vorbereitete. Ein früher Tod — am 19. April 1824 — beendigte auf dem Krankenbett die Laufbahn des glänzendsten aller Philhellenen. — Marienbad: Goethe war dort seit dem 3. Juli, von der erschütternden Leidenschaft zu Ulrike von Levetzow ergriffen; er verließ Marienbad am 19. August, blieb aber noch bis gegen Mitte September in Eger und traf am 17. über Jena in Weimar ein. Die von August vermißten Nachrichten, am 11. abgeschickt, werden bald nach dem 14. angelangt sein.

75 Verlegenheit nicht zu verkennen: Goethes Absicht, sich mit Ulrike von Levetzow zu verheiraten, war in Weimar bekannt geworden und hatte, wie begreiflich, die Familie aufgeregt. So war August ihm nach Jena entgegengefahren, um die Lage kennen zu lernen und Stellung zu ihr zu nehmen. Statt von heftigen Szenen, die es der Überlieferung nach zwischen Vater und Sohn um der Sache willen gegeben haben soll, erfahren wir aus diesem Brief nur von Befangenheit und Schonung auf beiden Seiten. — wissen: dieses Pereat war dem noch abwesenden Goethe am Abend seines Geburtstages gebracht worden, weil die Studenten ihn des Indifferentismus gegenüber einem das Singen auf den Straßen beschränkenden Erlaß des Rektors und Senats beschuldigten.

76 Name: Ulrike von Levetzow. — Berlin: Ottilie, wahrscheinlich erholungsbedürftig und elend durch ihre Liebe zu Sterling, war Ende Dezember auf unbestimmte Zeit nach Berlin gefahren, wo sie bei dem Staatsrat Nicolovius wohnte und das Gesellschafts- und Kunstleben in vollen Zügen genoß. Das Tagebuch, das sie dort führte und regelmäßig, im Austausch gegen Augusts ebenso sorgfältig geschriebenes Diarium, nach Weimar schickte, konnte wegen seines Umfanges hier nicht abgedruckt werden. Es zeigt, wie glänzend Goethes Schwiegertochter in allen maßgebenden Kreisen von Berlin gefeiert wurde; eine Erfahrung, die sie übrigens schon 1819 gemacht hatte.

77 wir: Ottilie reiste mit Fräulein von Witzleben und mit Clementine von Mandelsloh. — Denkmal: es ist von Gottfried Schadow und wurde 1822 errichtet.

78 Gräfin Waldersee: aus Dessau, Mutter von Ottiliens Jugendfreundinnen. Vgl. Band 27.

79 Staff: der Bruder von Ottiliens Freundinnen Eugenie und Alwine, Gatte der Louise von Milkau. Vgl. Band 27.

80 Florchen: die jüngste Tochter des Hauses, spätere Kabrun, dann von Wildenbruch. — Szimanowska: Maria, geb. Wolowska, 1790—1831, die Pianistin, deren Spiel Goethe 1823 in Marienbad getröstet und später, 24. Oktober bis 5. November 1823, in Weimar entzückt hatte. Sie reiste mit ihrer Schwester Casimira. Goethe widmete dieser verbindliche Verse in ihr Stammbuch, während auf die Szymanowska das Schlußgedicht der „Trilogie der Leidenschaft", die „Aussöhnung", sich bezieht.

81 Prinzeß Louise: dritte Tochter Friedrich Wilhelms III., geb. 1808, gestorben 1870 als Gemahlin des Prinzen Friedrich der Niederlande.

82 Augusts Tagebuch an Ottilie: es beginnt mit dem 1. Januar und gibt uns einen höchst interessanten Einblick in Augusts angestrengtes Arbeits- und Hofleben. Leider erlaubte der Raum nur den Abdruck einiger ausgewählter Abschnitte. „Aschenbrödel": Zauberoper nach dem Französischen des Etienne von Nicolo de Malte.

83 „Der Wunderschrank": Lustspiel von Franz v. Holbein. — „Je toller je besser": komische Oper von Méhul. — Aufzug: zum Geburtstag des Erbgroßherzogs am 2. Februar. S. die Anmerkung zu S. 84. — Heinrichs: Heinrich Nicolovius, der Sohn des Staatsrats, hatte, von Ottilie zum Vertrauten ihrer Gefühle für Sterling gemacht, an diesen einen, wie es scheint, taktlosen Brief geschrieben, der in Weimar im Kreise der Betroffenen große Aufregung hervorrief und auch August, der ja freundschaftlich mit Sterling verkehrte, mitgeteilt wurde. Die Entwickelung dieses Zwischenfalles siehe S. 84 unter dem 6. Februar und im Briefe Nr. 57. August spielte dabei die Rolle nicht des betrogenen, sondern des überlegen nachsichtigen und doch ernsten Ehemannes.

84 Erbgroßherzogs: es war Carl Friedrichs Geburtstag. Flavi: die Comtesse Flavie Beust. Oberkammerherrin war die Gräfin Caroline von Egloffstein, geb. Freiin von Auffeß, Witwe des 1815 gestorbenen Hofmarschalls und Oberkammer-

herrn Grafen Wolfgang Gottlob Christian E. — Es handelte sich um Quadrillen und Charaktermasken, die Gruppen aus Werken englischer Dichter, nämlich aus Thomas Moores „Lalla Rookh", Walther Scotts „Jungfrau am See" und Byrons „Corsar", darstellten und sich zu einem Zuge vereinigten, für den Riemer die nötigen Gedichte verfaßt hatte. August stellte den Corsar vor, Sterling den Fizjames aus der „Jungfrau vom See". — Emma Froriep, später Erzieherin der Prinzessin Sophie, war die Schwester Robert Frorieps — s. Nr. 155 und Nr. 184 —, und Tochter Ludwigs von Froriep, der als Bertuchs Schwiegersohn aus Tübingen, wo er Professor und Obermedicinalrat gewesen war, nach Weimar zurückkehrte um bei den Unternehmungen des Landes-Industriecomptoirs mitzuarbeiten. — Prinzeß Marie: s. die Anmerkung zu S. 22. — „Der Bräutigam aus Mexico": Lustspiel von Clauren.

86 Waldungen: Kammerjunker Franz v. W., mit August befreundet; nach dessen Tode Vormund der Goethischen Kinder. — Lorzing: Joh. Friedrich Lortzing, geb. 1782 in Berlin, seit 1805 Hofschauspieler in Weimar; Oheim des Componisten Albert L.

87 Tagebuch: wie zu S. 76 gesagt wurde, schrieb auch Ottilie ein Tagebuch; es geht hier und da in Briefform über.

89 mit Smith zu fallen: Captain Frederic Culling Smith, ein Neffe des Herzogs von Wellington, „jung, hübsch, gescheut, wohlerzogen", war Anfang Januar in Weimar eingetroffen und hatte alsbald Ulrikens Herz gewonnen. Von ihm wird öfter die Rede sein; siehe Nr. 120, 121, 127. Der Fall auf dem Parquett des Tanzsaals hatte für Ulrike langdauernde Folgen: sie trug eine Gehirnerschütterung und zeitweilige Störungen des Geistes davon, übrigens auch eine entstellende Narbe, die sie durch eine Schleife verdecken mußte. Trotz dessen besuchte sie noch in demselben Winter wieder einige Bälle und erlitt am 4. Dezember durch einen zweiten Fall eine neue Verletzung.

90 Felix: Mendelssohn, den Ottilie in Berlin oft sah und hörte. — Froriep: vermutlich Robert, mit dem Ottilie befreundet war.

91 Schlossers: Fritz Schlosser (1780—1851), ältester Sohn von

Hieronymus Peter Schl., der ein Bruder von Goethes Schwager Johann Georg Schl. war. Seine Frau Sophie war eine geb. Du Fay.

92 Reinhardt: s. die Anmerkung zu S. 63.

98 Diele: = Thiele. Wooley: Leutnant Thomas Wolley, der 1823 nach Weimar gekommen war, „eine sehr interessante Schärpe" trug, mit Ottilie und Adele freundschaftlich verkehrte, Ulrike im Englischen unterrichtete und ein Fräulein von L'Estocq liebte, das sich wahrscheinlich zum Besuch in Weimar aufhielt.

99 scheiden zu lassen: schon bald nach Walthers Geburt, also 1818, und ehe Battist und Sterling oder sonstwelche ablenkende Freunde einen Einfluß ausübten, hatte Ottilie sich mit diesem Gedanken beschäftigt. Es ist bekannt, daß zu jener Zeit die Ehen ebenso leicht aufgelöst als Liebesbündnisse vor oder außerhalb der Ehen geschlossen wurden; auch in Weimar sah Ottilie Beispiele dafür. Daß sie mit der Scheidung nicht Ernst machte, lag wohl hauptsächlich an der Rücksicht auf Goethe, auf die Kinder, auf ihre ganze gesellschaftliche Stellung und auf ihren Mangel an Vermögen. Vgl. im Übrigen die Einleitung.

101 des Vaters: Major von Pogwisch war nach Curland gegangen, wo er bei dem Baron von Osten-Sacken auf Schloß Randen lebte. Trotz der Präbende ging es ihm nicht eben glänzend: als er Ende 1836 oder Anfang 1837 starb, hinterließ er weder Vermögen noch irgend einen Wertgegenstand, sondern nicht viel mehr als seine Wäsche und Kleider, sowie einen alten Wagen und eine ebenso abgenutzte Schlittenkibitke.

102 Schiller: Ernst von Schiller, der als Jurist in preußische Dienste getreten war und 1820—1824 als Landgerichtsassessor in Cöln stand. Er reiste nach Berlin, um seine Beförderung an das Appellationsgericht in Cöln zu betreiben. An diesem war er Assessor bis 1828.

103 Wolffs: das Schauspielerpaar Pius Alexander und Amalie, geb. Malcolmi. Nach Goethes Tagebuch aßen sie am 3. bei ihm; danach wäre dieser Brief um einen Tag nachdatiert. — Gerstenberg: Friedrich Müller, der Freund der Hofrätin. Vgl. Bd. 27, S. XIV. — Inlage: Goethes Brief vom

4. August, in dem er sich Artischocken aus Frankfurt erbittet.

107 in dem Ritter Hughischen System: vielleicht ist der in Fouqués „Zauberring" auftretende Ritter Hugh von Trautwangen gemeint, der insofern das System befolgte, bei Einzelheiten stehen zu bleiben, als er in jedem Lande, in das er geriet, sich verliebte und daselbst verweilte, bis es ihn weitertrieb.

108 an mich gerichtet: August hatte nach Sterlings Abreise von Weimar eine Correspondenz zwischen den Liebenden verboten; Ottilie enthielt sich nicht, dieses Verbot in Augenblicken der Verzweiflung zu übertreten, während Sterling zwar nicht an sie direkt, aber für sie an Eckermann und Adele Schopenhauer schrieb.

110 Vermächtnis: Ottilie war mehr als einmal von der Nähe ihres Todes schmerzlich überzeugt — und überlebte alle ihre Leidenschaften um viele Jahrzehnte.

111 ich sie machte: wie sie ihren Gatten vergaß, so büßt sie durch die Vernachlässigung, die nun sie erfährt.

112 Tagebuch: Ottilie schrieb ihre Tagebücher in Weimar nur ganz fragmentarisch; gewöhnlich verlor sie nach wenigen Wochen oder Tagen das Interesse dafür. Manches mag auch verloren gegangen sein. — Bassin: ein Mitglied der Kunstreitertruppe, bei der auch Battist — vgl. die Anmerkung zu S. 64 — auftrat. Das Reithaus, eine großherzogliche Manege, liegt im Park an der Ilm, nicht weit vom Schlosse; es dient heute als Gardemeubles.

114 Geschichte: die erwähnte Kunstreuternovelle.

115 „Der großmüthige Onkel": ein Lustspiel, dessen Verfasser nicht festzustellen war. Der kurz vorher erwähnte „Captain Rock" ist von Thomas Moore (1824): „Memoirs of C. R., a celebrated Irish chieftain".

116 Eugenie: Gräfin Wrisberg. — „Q. Durward": von Walter Scott.

118 Wemyß: William W., ein Schotte, der Captain bei den Skotch Greys zu sein vorgab, nach der Behauptung eines Landsmanns aber ein Abenteurer war. Er hatte im Oktober 1823 drei Tage in Weimar zugebracht, Zeit genug um durch große Schönheit, auffallendes Wesen, liebenswürdiges

Benehmen und durch Verstand, ohne eigentlich verständig zu sein, auf Ottilie einen tiefen Eindruck zu machen, zugleich aber für Komtesse Line Egloffstein, Madame Szymanowska und ihre Schwester Casimira, die gerade in Weimar waren, zu schwärmen. Bemerkenswert ist eine Notiz des Kanzlers v. Müller (Goethes Unterhaltungen mit K. v. M., 2. Auflage S. 124) vom 17. November 1823: „Ottilie sprach aufs reinste von Wemyß". Als sie weg war, „ließ Goethe seinen Unmuth und Verdruß über die Geschichte mit diesem Engländer aus. Das Treiben Ottiliens sei hohl, leer, es sei weder Leidenschaft, Neigung noch wahres Interesse, es sei nur eine Wuth, aufgeregt zu sein, ein abenteuerliches Treiben". Goethe war an dem Tage erkältet und verstimmt, mag aber doch Recht gehabt haben. — Hufland: einer der beiden Brüder Hufeland, berühmte Ärzte, die Jena mit Berlin vertauscht hatten.

120 Szimanowska: die öfter erwähnte Pianistin; vgl. die Anmerkung zu S. 80.

121 Eckermann: das Archiv besitzt viele Briefe von ihm an Ottilie, besonders aus seinen späteren Jahren, in deren Bedrängnis sie ihm oft beistand.

123 beschenkt: der 31. war Ottiliens Geburtstag. — schrieb: es ist in der flüchtigen Niederschrift noch vorhanden, wie es sich unter Ottiliens Papieren fand. Siehe Weimar. Ausgabe I, Band 5, S. 69: „An * * *"

124 Werthers: die 1825 erschienene, 50jährige Jubiläums-Ausgabe der „Leiden des jungen Werthers" wird eingeleitet durch das erste Gedicht der „Trilogie der Leidenschaft", „An Werther": „Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten . ."

125 „Paria": von Michael Beer.

126 „Tales of a Traveller": von Washington Irving, 1783—1859, erschienen in London 1824.

127 angegriffen: Ottilie litt häufig an Augen- und Gesichtsschmerzen; es kann aber auch sein, daß sie zwischen dem 16. und diesem 23. November den Sturz vom Pferde erlitten hat, der ihr das Nasenbein zerschmetterte und ihr das Gesicht für immer verunstaltete. Diese Vermutung beruht darauf, daß Ottilie an Adele am 28. Juni 1825 (S. 144) schreibt, die Wunde auf der Nase sei noch nicht zu, es seien ein paar

ziemlich große Knochensplitter herausgegangen. Goethes Tagebuch erwähnt in dieser Zeit Ottilien gar nicht. Dagegen notiert er unter dem 28. April 1826: „Ottilie verunglückte beim Reiten", und der Kanzler von Müller bemerkt dazu am 1. Mai 1826: „Ottiliens Unfall auf der Reitbahn berührte er selbst zuerst: man ist ja nicht von Draht wie die Hängebrücken, und so müßte mich solch Misgeschick höchlich perturbieren, zumal ich sehr krank war." Noch am 17. Mai konnte er sich nicht entschließen, die Entstellte zu sehen, denn „ich werde solche häßliche Eindrücke nicht los". Aus diesen Stellen geht jedenfalls hervor, daß Ottilie zweimal im Gesicht stark verletzt wurde. Die weimarische Überlieferung bringt den Unglücksritt in Zusammenhang mit Battist, der Ottilien begleitet hätte usw.; es ist jedoch unwahrscheinlich, daß die Reitertruppe vom September bis über Mitte November 1824, also mehr als 8 Wochen, in dem kleinen Weimar gastiert hat, und es ist nicht bekannt, daß sie im Frühling 1826 hier war.

128 Mann der Frau von Stael: sie hatte nach längerer Witwenschaft — ihr Gatte, der ehemalige schwedische Gesandte in Frankreich, war 1798 gestorben — einen Offizier, de Rocca, geheiratet, diese Ehe aber geheimgehalten, weil sie ihren berühmten Namen nicht aufgeben wollte. — Gotfried: G. Wilh. Osann aus Jena, 1796—1866, Chemiker und Physiker; Adele liebte ihn, ohne Gegenliebe zu erhalten. — Ottilie: sie war mit Walther, der den Keuchhusten hatte, längere Zeit in Jena.

130 George: Cromie, einer der befreundeten Engländer. — Spiechels: Spiegels, Familie des Hofmarschalls Freiherrn Carl Emil Sp. von und zu Pickelsheim. Wem zuliebe Herr Cromie im Irrgarten der Liebe herumtaumelte wie Johann Gottfried Schnabel-Gisanders berüchtigter „Herr von St." (Roman von 1738), ist unbekannt und unerheblich.

132 Knox: Vater und Söhne, aus Dublin, hatten Goethe in Weimar am 26. besucht und waren an demselben Tage mit einer Karte an Ottilie nach Jena geschickt worden. Cromie: vgl. die Anmerkung zu S. 130.

135 Buch: „Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch" von Jacob Glatz. 1803. Darin das Gedicht Goethes: „Nicht auf der

grünen Erde nur", Weimarische Ausgabe 1 Band 4, S. 366. Das Buch ist von Horny illustriert und die übrigen erklärenden Verse sind von Nicolaus Meyer.

136 Brief: Goethe hatte am 29. Mai, mit dem reizenden Billett: „Wie sehr ich Dich bedaure, darf ich Dir nicht sagen, wie viel Du leidest, darfst Du mir nicht bekennen, und so wollen wir dann mit der größten Aufrichtigkeit eine Zeitlang gegen einander dissimuliren" usw. Ottilien die „allerfrischesten neugriechischen Mundbissen" geschickt, nämlich seine ersten Nachahmungen neugriechischer Volkslieder, die „neugriechischen Liebeskolien", s. Weimar. Ausg. I Bd. 3, S. 222 ff., die Ottilie hier als „sprechenden griechischen Blumenstrauß" bezeichnet; am 1. Juni ließ er einige weitere, „vierzeilige Scherze" folgen, die Ottilie auf der nächsten Zeile „Nachtigallen-Lieder" nennt. Am 4. Juni legte er einem Bücher-Packet abermals „einige Strophen" bei, die nach dem Tagebuch „kleine Gedichte nach dem Neugriechischen", also wiederum Liebeskolien, waren; und am 7. Juni fuhr er damit fort: „Hierbey wieder eine Anzahl netter gevierter Steinchen [die Vierzeiler!] in die poetische Mosaik, womit Du, wie ich hoffe, Dich manchmal beschäftigst. Du kannst nachher, wenn Du sie in Ordnung geschrieben hast, mit diesen Blättchen den Forderungen Deiner Freunde genügen. Das war die erste Absicht, da sie noch keinen Bezug unter einander hatten". Gegen diesen Auftrag protestiert Ottilie S. 139. und Goethe antwortet alsbald am 11. Juni, indem er „schmal und mager" eingeerntete „Reimlein" beilegt: „Was Du übrigens mit den Blättchen beginnen willst, sey Dir ins Gemüth gestellt; und ich kann nicht böse sein, daß Du meine Lieberalität so freundlich einschränkst, ja sogar aufhebst".

138 St. Petersburg: dort befand sich, im Gefolge der Großfürstin-Erbgroßherzogin, die Comtesse Line Egloffstein, die den jungen May hoffnungslos im Herzen trug. — neugriechischen Liedern: vgl. die Anmerkung zu S. 136.

140 Kunst und Alterthum: im 4. Bande, 1823, waren die Übersetzungen, vielmehr freien Nachbildungen, Goethes von 7 „neugriechisch-epirotischen Heldenliedern" (Weimar. Ausg. I Bd. 3, S. 213—221) erschienen. Das Werk, das Goethe

die „neugriechischen popularen Gesänge" nennt und dessen 2. Teil er Ottilien am 1. Juni anbietet, ist die Übersetzung von Pauls und Nees von Esenbeck, die sich in dem anonym erschienenen Buch: „Mitteilungen aus der Geschichte und Dichtung der Neugriechen, Coblenz 1825", 2 Teile, befindet. Es steht, noch heute zum Teil unaufgeschnitten, in Goethes Bibliothek. — „Graf Gamba": jedenfalls ein Buch über den Grafen Piero G., der Byrons Leiche nach England brachte; Captain Hall (Basil H., 1788—1844) hat eine Anzahl von Reisewerken über Korea, Nord- und Südamerika, außerdem Romane u. a. geschrieben.

142 Gesellschafter: Zeitschrift von Friedrich Wilhelm Gubitz; sie erschien 1817—1847 in Berlin.

143 Räthsel in Walthers Stammbuch: „Nicht sterblich, noch unsterblich, aber von Natur . .", vom April 1825. Siehe Weimar. Ausgabe I, Bd. 4, 334.

144 Soret an Ottilie: von sehr vielen Briefen nur einer! Er mag als Probe gelten; sein Temperament sticht gegen den weimarischen Geist sehr merkwürdig ab.

146 Herrn Bracebridge seine Wünsche: über diese Ringbesorgung findet sich in Goethes Tagebuch nichts, obgleich das Ehepaar Br. bei Goethe eingeführt war. Selina Br., als Schriftstellerin bekannt, war lange mit Ottilie und Adele Schopenhauer innig befreundet.

147 Knebel an Ottilie: Ottiliens Briefe an Knebel scheinen nicht erhalten zu sein. — Galignanis: die Zeitschrift des Abbé Giov. And. G., „The Messenger", die in Paris von 1814 an erschien und bis 1884 im Besitz der Familie G. verblieb.

148 1826: Ulrike befand sich, wie öfters, in Eisenach. — entstellt: die durch den Sturz vom Pferde verletzte Nase, die früher — nach Adele Schopenhauers Ausdruck — ein „Papageienprofil" gebildet hatte, war aus der Form gekommen.

149 Eslair: Ferdinand E., 1772—1840, berühmter Heldenspieler, besonders an süddeutschen Theatern, seit 1819 dauernd in München tätig, aber viel auf Gastspiele reisend. Seine Darstellung des Otto von Wittelsbach — in Franz Marius von Babos gleichnamigem Schauspiel (1781) — wurde besonders gerühmt.

152 Gottfrieds: Osanns, den Adele Schopenhauer liebte. Siehe die Anmerkung zu S. 128. — Smith: der Neffe Wellingtons, den Ulrike liebte ohne Gegenliebe zu finden.

153 „Granby": Roman von Thomas Henry Lister († 1842), erschienen 1826. Lister schrieb 1828 „Herbert Lacy", 1832 „Arlington" — alles Romane aus dem englischen Highlife. Er hatte sich in Weimar aufgehalten und wurde später Registrator-General für England und Wales. Diese Anmerkung hätte schon zu S. 143 gemacht werden sollen, wo Lister und „Granby" zum erstenmal erscheinen. Siehe auch S. 163.

154 Grillparzer: Goethe notiert in seinem Tagebuch: „Mittag große Gesellschaft. Herr Grillparzer und an ihm teilnehmende Freunde." Am 2. Oktober ließ er Grillparzer von seinem Porträtisten Schmeller für die Sammlung berühmter Zeitgenossen zeichnen; am 3. war Kanzler von Müller bei Goethe: „einiges wegen Grillparzer besprechend. Letzterer Abschied nehmend. Man giebt ihm zu Ehren ein Mittagessen auf dem Schießhause. Mein Sohn wird auch dabey sein." Abends fuhr Goethe zu Meyer: „derselbe war Mittags mit auf dem Schießhaus gewesen". Am 4. „Herr Canzler, das Weitere über Grillparzer besprechend, auch ein Gedicht von ihm bringend." Franz Grillparzer (1791 — 1872), damals 35 Jahre alt, hatte schon die „Ahnfrau", die „Sappho", „das goldene Vließ" und „König Ottokars Glück und Ende" erscheinen lassen und stand auf der Höhe seines Ruhmes. Grillparzer selbst erzählt (siehe Biedermann, Goethes Gespräche, Bd. III, S. 292 ff.), Goethe habe ihn am ersten Abend, bei einem Thee-Empfang, durch Steifheit und Kälte geradezu abgestoßen, dann aber sei er ihm, als er am zweiten Tage zum Mittagessen kam, so liebevoll entgegengetreten, daß er, Grillparzer, tiefbewegt, die Tränen nicht habe verbergen können. In lebhafter Unterhaltung zerbröckelte Grillparzer bei Tisch achtlos sein Brod: Goethe aber kehrte ihm die Brosamen, sachte tippend, zu einem reinlichen Häuflein zusammen. — Des Voeux: Charles, ein junger Schotte, der die diplomatische Carrière machte. Er beschäftigte sich in Weimar viel mit Übersetzungen deutscher Gedichte ins Englische; dann wagte er sich, mit Ottiliens Hilfe,

an die Übersetzung von Goethes „Tasso", die denn auch 1828 erschien. Eine zweite Auflage war nach wenigen Jahren nötig, aber er starb 1833 vor ihrer Vollendung, die dann Ottilie übernahm. Es scheint, daß Ottilie an diesem 2. Oktober Des Voeux kennen lernte: die glühende Leidenschaft für ihn, die sie alsbald ergriff, wird er zunächst sanft genährt haben, während er in den folgenden Jahren zwischen Zurückhaltung und zweideutiger Freundschaft schwankte. — Monument: die Frankfurter planten ein würdiges Monument für ihren Landsmann; man sprach von einem Ruhmestempel auf einer Mainaue; eine sitzende Statue Goethes, die Rauch 1824 in mehreren Varianten skizziert hatte, sollte aufgestellt werden — aber es kam erst 1844 zu dem nicht eben überwältigend großartigen Standbilde, das Schwanthaler vor dem alten Schauspielhause errichtete.

155 Heideloff: er wird ein frühverstorbenes Glied der bekannten Stuttgarter Künstlerfamilie gewesen sein. Sein Name ist unbekannt, und Zeichnungen von ihm sind in Weimar nicht zu finden. — Übersetzung: Des Voeux wählte zu seinen Übersetzungen mit Vorliebe lyrische Stücke, aber auch Balladen. Von Goethe übersetzte er unter andrem den „Erlkönig", „König von Thule", „der Gott und die Bajadere", „Schäfers Klage", „Trost in Thränen", „Wanderers Nachtlied", „Blümchen Wunderhold", „Mignon". — „Lara": Byrons poetische Erzählung in 2 Gesängen; sie hat einen stolzen, herrlichen, aber finsteren und gewaltsamen Ritter, den ein geheimnisvolles Verbrechen belastet, zum Helden.

156 Jenny von Pappenheim: als Diane v. P.'s und König Jérômes Tochter den 7. September 1811 geboren, kam sie 1826 aus einer Pension nach Weimar zurück und war bald mit Ottilie befreundet, die sie vorher nur oberflächlicher gekannt hatte. Auch ein besonders zärtliches Verhältnis zu Goethe zog sie oft ins Haus. So entwickelte sich die sonderbare Situation, daß Ottilie, die dreißigjährige Frau, bei ihren stürmischen Engländer-Freundschaften mehr als einmal Grund zur Eifersucht auf das eben erst erblühende Mädchen fand, und daß Spannungen entstanden, die weniger leicht wären gelöst worden, hätte die leidenschaftliche Jenny nicht immer wieder an die Freundschaft der freilich ebenfalls

leidenschaftlichen, aber doch auch sehr hingebenden Ottilie appelliert. Von den vielen, großenteils französisch geschriebenen Briefen Jennys an Ottilie sind hier nur ganz wenige — siehe Nr. 101, 103, 110 — abgedruckt worden. Im Übrigen kennt man ja die eigentümliche und reizvolle Persönlichkeit Jennys aus den Veröffentlichungen ihrer Enkelin: „Aus Goethes Freundeskreise. Erinnerungen der Baronin Jenny von Gustedt", herausgegeben von Lily von Kretschman, 1892, und „Im Schatten der Titanen. Ein Erinnerungsbuch an Baronin Jenny von Gustedt", von Lily Braun. Was Jenny in ihren „Erinnerungen" über Goethe und dessen Kreis berichtet, kann übrigens nicht immer wörtlich genommen werden: ihre Phantasie hat zu Legendenbildungen manches beigetragen.

158 Rahel Fr. Varnhagen: 1771—1833, geb. Lewin-Robert, 1814 mit Karl August V. von Ense verheiratet. Sie war der Mittelpunkt des schöngeistigen Berlins jener Zeit, und ihre originelle Energie beförderte daselbst entschieden das Aufkommen des Judentums in Gesellschaft und Kunst. Bekannt ist ihre Verehrung für Goethe. Die hier abgedruckten Briefe an Ottilie, siehe auch Nr. 138, 147 unterscheiden sich durch ihre Schlichtheit sehr merklich von den forcierten Korrespondenzen, die sie mit männlichen Freunden führte. Krüger: Georg Wilhelm K., 1791—1841, war berühmt als jugendlicher Held und Liebhaber. Seit 1819 war er am Kgl. Schauspielhause in Berlin angestellt, von wo aus er auf Gastspiele reiste. Im März 1827 spielte er in Weimar den „Orest", worauf Goethe ihm ein Prachtexemplar der „Iphigenie" mit eingeschriebener Widmung: „Was der Dichter diesem Bande . ." (siehe Weimar. Ausgabe I, Bd. 4. S. 277) verehrte.

163 Alwine Frommann: 1800—1875, die Tochter des bekannten Verlagbuchhändlers Carl Friedrich Ernst F. in Jena; sie war Malerin und mit Ottilie und Adele Schopenhauer eng befreundet. Später lebte sie in Berlin als Vorleserin der Prinzeß Augusta und als Lehrerin im Malen. Granby: Siehe die Anmerkung zu S. 153.

165 Des Voeux: vgl. zu S. 154. Von Ottiliens Briefen an ihn, von denen eine Anzahl in Concepten und meist frag-

mentarisch vorliegt, sind nur solche hier abgedruckt, die für die Entwicklung des seltsamen Verhältnisses von Bedeutung sind. Wieviele von diesen schmerzhaften, brennenden Ergüssen wirklich abgeschickt wurden, ist nicht zu bestimmen. Was von Des Voeux' Briefen erhalten ist, klingt fast durchweg kalt-höflich und, in Bezug auf die gemeinsame literarische Arbeit, streng sachlich.

167 Epimenides: aus der Rede des „Dämon der Unterdrückung" im 15. Auftritt nicht ganz genau citiert.

168 Kneipika: die einzige Tochter Augusts und Ottiliens, Alma, wurde erst am 29. Oktober 1827 geboren; sollte dieser burschikose Ausdruck schon ihr gelten? — Die Tatsache ihrer Existenz wirft ein eigentümliches Licht auf Ottiliens Seelenzustand, der an den Konflikt Charlottens in den „Wahlverwandschaften" vor der Geburt ihres Kindes erinnert. Übrigens wurde — neben Fritz von Stein — Charles Des Voeux einer ihrer Paten.

169 Rauchs: weder sie noch Rochlitz kamen in diesem Sommer nach Weimar.

170 gefährden: siehe die Anmerkung zu S. 168.

173 Brief: er ist nicht unter den Concepten.

177 Ich schrieb: kein Concept vorhanden.

179 aufgegeben: ein oft wiederkehrender Irrtum der im Innersten aufgeregten Ottilie. Nach den gründlichsten Scheideworten knüpften sich, fortrankend, ihre Triebe und Gefühle immer aufs Neue wieder fest. Siehe z. B. Nr. 125 und dann weiter Nr. 157.

180 ihm: in diesem Falle heißt der Engländer wahrscheinlich Mellish; er kann aber auch Micklethwaite heißen, da beide für Jenny von Bedeutung waren. — Die zitternde Leidenschaft dieses Briefes erhält eine besondere Beleuchtung durch den Umstand, daß Jenny sich mit dem Geliebten aus Unkenntnis seiner Sprache nicht selbst verständigen konnte. Die abenteuerliche Ottilie spielte nur zu gern die Vermittlerin: siehe Nr. 102.

182 Der Brief: Nr. 102.

184 heirathet: es handelte sich zunächst um eine Verlobung, die vielleicht nicht einmal aufrecht erhalten wurde, da die Verheiratung Des Voeux' erst im März 1832 stattfand.

187 Der Vater: Goethe bekämpfte still arbeitend den Schmerz und ging am 7. Juli nach Dornburg.

188 Tiedge: Christoph August T., 1752—1840, der Freund Elisas von der Recke und Dichter der „Urania“. — Otto Graf von Haugwitz ist als Epigrammendichter (1828) bekannt.

189 Prinz Elim: ein russischer Fürst Meftschersky, der als Freund und als Mitarbeiter des „Chaos“ mehrfach mit Ottilie correspondierte.

190 Jenny: von Pappenheim. — Globe: Goethe las diese französische Zeitschrift, das Organ der Gebildeten, mit großer Aufmerksamkeit; politisch wurde es radikal, litterarisch von den Romantikern geleitet.

191 „Marmion“: von Walter Scott. — Briefe: zwei Briefe, die vor den 18. Juni fallen müßten, sind nicht bekannt. Da Goethe am 24. und am 27. Juni an Ottilie schrieb, so ist anzunehmen, daß Ottilie diesen Absatz des Tagebuchs später eingefügt hat. — Nachricht: vom Tode des Großherzogs.

193 Muschel: Alma von Goethe.

198 17. Juny: ihr Hochzeitstag.

199 heute: es war Sterlings Geburtstag!

200 Schatten der Maria: aus „Maria Stuart“, Akt III, Szene 4, Vers 2382.

202 Mertens: Sibylle, geb. Schafhausen, 1797—1857, aus Köln; eine hochgebildete Frau, die mit Adele Schopenhauer, späterhin auch mit Ottilie eng verbunden war.

203 9. Juny: verschrieben für July.

205 Dornburg: Goethe blieb dort bis zum 11. September. — erwiedern: Goethe hatte in seinem Brief vom 11. Juli angedeutet, daß er vorerst keinen Besuch zu sehen wünsche.

206 Brief: am 14. dankte Goethe für die geschenkten Steine aus Karlsbad und schickte Ottilien den erbetenen Empfehlungsbrief für Wilhelm Melos an den Aufseher der öffentlichen Lehranstalten in Batavia A. van de Vienne, mit dem er in naturwissenschaftlichem Verkehr stand. — seine Frau: eine geborene Freiin von Stein-Kochberg.

207 die Sylvester: Espérance Sylvestre, Erzieherin der erbgroßherzoglichen Kinder; wie Auguste Pallard, die Erzieherin der Töchter Karl Augusts, verkehrte und correspondierte sie lebhaft in der Hofgesellschaft.

208 die Professorin: Melos.
209 Oberkammerherrin: Gräfin Caroline Egloffstein; siehe die Anmerkung zu S. 84. Julie und Line, die Töchter des Grafen Leopold Egloffstein, waren ihre Nichten.
210 Smith: siehe die Anmerkung zu S. 89. Er war in Malta am Nervenfieber gestorben.
211 Nachricht: der Tod von Smith; siehe Nr. 120.
214 Angelegenheit: es handelte sich darum, daß Ulrike nicht mehr im Goetheschen Hause wohnen sollte. Auch der Brief Nr. 124 bezieht sich darauf; ebenso eine bittere Bemerkung in Nr. 125, S. 220.
215 Herzog Bernhardt: der zweite Sohn Karl Augusts; da er in Sachsen-Weimar keinen Raum für die Betätigung seiner Energie und seiner kriegerischen Begabung fand, so unternahm er große Reisen und trat in den Dienst der holländischen Regierung für die indischen Colonien. Lord und Lady Clare besuchten Goethe mit dem Kanzler von Müller am Nachmittag des 13. August in Dornburg.
218 Perther Mädchen: „The fair maiden of Perth“ von Walther Scott.
221 Briefe: die unglückliche Ulrike bedarf der Vermittelung Ottiliens für ihre Versuche, sich gegen die Mutter des verstorbenen Geliebten auszusprechen.
223 Neureuter: Eugen Napoleon Neureuther aus München, 1806—1882, besonders bekannt als geistreicher Zeichner von dekorativen Kompositionen. Goethe schätzte ihn und besaß mehrere seiner Blätter und Hefte. 1829—40 gab N. „Randzeichnungen zu Goethes Balladen und Romanzen“, 5 Hefte, heraus. — Die Großherzogin Luise besuchte in diesen Jahren ziemlich regelmäßig Goethe, um sich von ihm seine Sammlungen vorlegen zu lassen; die erwähnte Zusammenkunft war die erste der Art nach Karl Augusts Tode. — „Der Vormund und die Mündel“: Schauspiel von Ernst Raupach. — Ferdinand: Nicolovius, Forstbeamter in Schleusingen. — Stellen: im „Tasso“.
224 Heinke: der Jugendgeliebte Ottiliens und Adelens; vgl. Band 27. — Campbell: ein Schotte, der für kurze Zeit jener Engländer — vgl. Nr. 101 — Nachfolger geworden war.

225 Dinna forget: dialektisch für don't forget. — Ottilie: sie war mit Ulrike und den Kindern zum Besuch ihrer Verwandten und Freunde nach Dessau gefahren und scheint dort krank geworden zu sein.

226 Prinzeß Augusta: die künftige deutsche Kaiserin ging nach Berlin, um sich am 11. Juni mit dem Prinzen Wilhelm zu vermählen. — die Kladzig: Auguste, Schauspielerin und Sängerin, in Weimar 1825—1831, später zweite Gattin des Schauspielers Karl La Roche und mit ihm in Wien, wo sie mit Ottilie freundschaftlich verkehrten. — Die „kleine Schmidt" findet sich nicht unter den bekannteren Sängerinnen. — Joh. Friedrich Gille war Landes-Directions-Rath; mit seiner Familie war August besonders befreundet. — Anton Genast, 1765—1831, Schauspieler und Regisseur, hinterließ Memoiren, die für die Geschichte des weimarischen Theaters von Wert sind.

227 Tante: Auguste von Hagen, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck.

228 die Herzogin-Mutter: Christiane Amalie, geborene Prinzessin von Hessen-Homburg. Ihr Sohn, der regierende Herzog, war Leopold Friedrich, und dessen Gemahlin Friederike Wilhelmine Louise war eine preußische Prinzessin. Die weiter unten erwähnte Fürstin von Rudolstadt war eine Schwester, Prinz Friedrich, der als Major in österreichischen Diensten stand, ein Bruder des jungen Herzogs. — Kühne: gemeint ist das Lustschloß Kühnau bei Dessau.

230 Varnhagens wurden am 22. und 23. Juli von Goethe empfangen.

231 es: vielleicht — da die „mütterliche Eitelkeit" im Spiel ist — handelt es sich um eine Komposition Walthers, die aufgeführt werden sollte. Goethe beobachtete staunend die Entwicklung dieses musikalischen Enkels, der freilich als Komponist ein Leben voll bitterster Enttäuschungen führen sollte.

232 Marie: die gute Mary Gray, der Schutzengel von Byrons Jugend bis zu seinem Abgang nach Dulwich. Er liebte diese einfache Alte mit rührender Zärtlichkeit.

233 Frau von Wahl: sie war mit ihrer Tochter auf dem Weg nach Italien und wurde, als „munteres Weibchen" und als

Zelters Empfohlene, am 16. und 17. August von Goethe freundlich aufgenommen; auch Ottilie gab ihr „ein geselliges Gastmahl". Dabei machte das Wölfchen der Tochter, die ihm einen Goldrubel schenkte, eifrig den Hof — und man sah, „wie eilig die Generationen einander die Pantoffeln austreten". Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß auch der lebhafte Verkehr von Deutschrussen, besonders solcher aus Dorpat (das damals, noch nicht russifiziert, eine Hochburg der Bildung und Wissenschaft war), mit Weimar ein interessantes Zeugnis für die imponierende Stellung Goethes in der Kulturwelt ablegt. — Tassoniden: Des Voeux als Übersetzer des „Tasso". — Aurikel: = Ulrike.

234 Karl von Holtei: dieser originelle Schauspieler, Vorleser und Dichter (1797—1880) kam öfter nach Weimar, wo er Leseabende abhielt und auch in Goethes Haus gezogen wurde. Es entwickelte sich eine warme Freundschaft zwischen ihm und August; und ein Briefwechsel mit Ottilie, von dem leider Ottiliens Briefe (wenn sie noch vorhanden sind) im Archiv fehlen, unterhielt mehrere Jahre lang ein treuherziges Verhältnis, das später auch in Wien fortgesetzt wurde. — Chaos: die dreisprachige Monatsschrift, die Ottilie im Verein mit Soret, Parry und Eckermann 1829 bis 1831 erscheinen ließ. Sie wurde nur für die Mitarbeiter gedruckt und sollte nur von ihnen gelesen werden; alle Beiträge, anonym oder pseudonym, wurden von Ottilie geprüft. Goethe interessierte sich für dieses Spielzeug der weimarischen Gesellschaft, die sich unter dem Schutz des Geheimnisses allerlei neckische, galante und sentimentale Bekenntnisse zu machen liebte, und eine Zeitlang wirkten auch auswärtige Mitarbeiter — wie Chamisso und Wilhelm Grimm — zu dem vergnüglichen Zweck; die in Weimar gehätschelten Engländer steuerten natürlich ebenfalls das Ihrige bei und spannen schalkhaft ihre Liebesintriguen. Allmählich erlahmte das Interesse an dem Versteckspiel, und auch die Gründung eines Beiblattes „Création", von Soret, und eines zweiten, der englischen „Creation" von Charles Goff, konnte das Unternehmen nicht länger fristen. Zur ersten Nummer hatte Holtei, anonym, den Prolog geliefert. Andre Beiträge unterzeichnete er mit „Hugo v. R." — Der Scherz über

„Mieskiewitz" — Adam Mickiewicz, 1798—1855, der große polnische Romantiker und Revolutionär, war mit seinem Freunde, dem Dichter Anton Odyniec, Ende August in Weimar gewesen — beruht darauf, daß die viel gefeierten polnischen Gäste bei dem öffentlichen Festmahl zu Ehren von Goethes achtzigstem Geburtstag ihre Tischplätze mit „der Pole Nr. 1" und „der Pole Nr. 2" bezeichnet gefunden hatten, weil man ihre Namen nicht genau kannte. Holtei hatte mit den Polen und mit David d'Angers, der Goethe damals porträtierte, im „Elephanten" logirt: über diese angeregte Gesellschaft berichten interessant die Briefe Odyniecs an Julian Korsak, die Bratranek — „Zwei Polen in Weimar" — 1870 herausgegeben hat. — „Die Rache wartet" ist als Melodram von Häring-Alexis nicht bekannt, also wohl ein Witz des witzelnden Holtei.

242 Hugo v. R.: Pseudonym Holteis in Nr. 41 und 42 des „Chaos". — Jane Carlyle an Ottilie: das Ehepaar Thomas (1795—1881) und Jane C. stand mit dem Goetheschen Hause in vielfacher Verbindung, die durch Carlyles Studien über die deutschen Dichter angebahnt worden war. Neben Briefen wurden gern Geschenke gewechselt; die schönste Huldigung bereitete C. dem verehrten Goethe, indem er die 19 englischen Freunde zu der Schenkung des emaillierten Petschafts in Begleitung eines Widmungsgedichtes zum 28. August 1831 veranlaßte. — Durand: Friedrich August, 1787—1852, seit 1812 Schauspieler und längere Zeit auch Regisseur in Weimar, Goethes Schüler und berühmt als Liebhaber, Held und edler Heldenvater.

243 Triest: Augusts seit Jahren geplante Reise nach Italien war auf Ende April 1830 festgesetzt und natürlich mit Sorgfalt vorbereitet worden; daher es denn an Empfehlungen von Gasthöfen usw. nicht fehlte. — Schall: Carl, 1780 bis 1833, Schriftsteller, Redakteur und Bonvivant in Breslau und Berlin; sehr einflußreich in Theaterangelegenheiten und mit Holtei befreundet.

245 August: er trat seine Reise nach Italien — vgl. Nr. 143 — in einem physisch wie psychisch ganz verzweifelten Zustande an. Seine tüchtige Natur, die nach Selbständigkeit strebte, war, wie ja in der Einleitung ausgeführt ist, durch den

Zwang, den das Leben des Vaters ihm auferlegte, und nicht minder durch Ottiliens ihm gegenüber liebloses, für andere desto opferwilligeres Wesen aufs äußerste erregt und gefährdet worden. Dieses Unglück des Hauses wurde von allen Beteiligten tief empfunden, eine Heilung aber schien nur von der Zeit, allenfalls von einer zeitweiligen Entfernung erreichbar zu sein. Unter so traurigen Umständen ist Goethes wie Augusts Erschütterung bei diesem Abschiede wohl zu begreifen. Ottilie — schrieb an dem Tage „einen dummen Brief an Des Voeux"! — August reiste mit Eckermann, der jedoch die Reise nicht aushielt und, nachdem er in Mailand und Venedig gewesen war, am 25. Juli in Genua umkehrte. Er überließ also, freilich ahnungslos, den unvorsichtigen und im Weingenuß oft unmäßigen August seinem Schicksal. — Rinaldo: Vulpius, Neffe von Goethes Frau; sein Vater, der weimarische Bibliothekar und Schriftsteller Friedrich August V., hatte ihn nach seinem berühmtesten Romanhelden, dem Räuber Rinaldo Rinaldini, getauft.

246 Aufsatz über Carlyle: als Einleitung zu Carlyles „Leben Schillers" in deutscher Übersetzung; siehe Weimar. Ausgabe I Bd. 42, S. 185—202. — Salvandy's „Polen": Histoire de Pologne 1827. — lebendig zu erreichen: an Goethe schickte August gewohnter Weise sehr genaue Tagesberichte; aber für seine liebevolle Schonung des Vaters ist es charakteristisch, daß er ihn über seine Leiden, bis auf Andeutungen, in Unwissenheit erhielt. Das fromme Gottvertrauen, das August in manchen Briefen, besonders aber in diesem letzten an Ottilie, ausspricht, veranlaßt zu der Erinnerung daran, daß er sich zwischen dem skeptischen Vater und der ungläubigen Frau allmählich, und zwar unter dem Einfluß der Caroline Egloffstein, zu einem gläubigen Christen entwickelt hatte. In einem Billet an die Gräfin vom 29. Mai 1827 sagt er:

„So trat ich wieder in die langentbehrte Bahn —
Du hast's gewollt, Du hast's an mir gethan —
Und neue Flügel breiten sich jetzt aus:
Ich trete wieder in das Gotteshaus.
So faßt' ich heute in dem heitren Saal
Entschluß zum lang entbehrten Abendmahl."

248 Nähe des v. Poseckschen Hauses: dort liegt der weimarische Friedhof.

249 Mendelssohn: er war vom 21. Mai bis 3. Juni wieder in Weimar und täglich in Goethes Gesellschaft.

253 Cousin: Victor C., 1792—1867, der französische Philosoph, Schriftsteller und Politiker, der eine Studienreise in Deutschland machte. Es ist auffallend, daß Goethe ihn nicht sah; wenigstens erwähnt er ihn nicht in dem sonst so genau geführten Tagebuch.

255 Schweigens: August hatte schließlich, wie schon erwähnt wurde, jede directe Correspondenz zwischen Ottilie und Sterling verboten; siehe die Anmerkung zu S. 108.

256 Mme. Ludwig Robert: die Frau des Dichters, Friederike, geb. Braun aus Döblingen; sie war nicht minder gut als schön.

257 die große Schröder: Sophie, geb. Bürger, 1781—1868; sie war damals nur zu einem Gastspiel in Berlin. Ihre großartige Auffassung leidenschaftlicher Rollen, unterstützt von prachtvollen Mitteln der Darstellung, machte sie zu einer der ersten Tragödinnen aller Zeiten.

259 Amt versehen: er war als Leiter an das Hoftheater berufen, und seine (zweite) Frau, geb. Holzbecher, als Schauspielerin. Doch hielt er das Leben in Darmstadt kaum ein Jahr aus und kehrte dann nach Berlin zurück. — Walther von Goethe: die Correspondenz Ottiliens mit ihren Kindern aus diesem Jahrzehnt scheint nicht erhalten zu sein; wenigstens finden sich nur ein paar Briefe im Archiv, während die spätere Correspondenz mit den Söhnen, von inniger Liebe und Verehrung getragen, in großem Umfange vorliegt. — Walther brauchte das Solbad Frankenhausen unter dem Schutz der Frau von Thompson, einer Freundin Ottiliens.

260 die Allel: = ayeule, Bezeichnung für die Urgroßmutter der Kinder, die Gräfin Ottilie Henckel von Donnersmarck.

261 Gries: Joh. Diederich Gr., 1775—1842, der Übersetzer des Tasso, Ariost, Calderon, Bojardo und anderer Dichter; als Schriftsteller schloß er sich den Romantikern an. Er lebte periodenweise in Jena. — Jungen immer gebohren: aus den „Zahme Xenien V"; siehe Weim. Ausgabe I, Bd. 3, S. 324: „Johannis-Feuer sei unverwehrt". — ruhig in Madrid: aus Don Carlos, Akt I, Szene 4, V. 521.

265 Naylor: Mit diesem noch ganz jungen Manne — er ging bald von Weimar nach Göttingen, um dort zu studieren — tritt ein neuer Typus in Ottiliens Leben. Zwar liebt sie ihn zunächst, weil er sie an Sterling erinnert und sie in ihm den nie Verschmerzten wiederzufinden meint: aber im Gegensatz zu seinen Vorgängern allen ist Naylor durchaus der Werbende, nicht der Umworbene, und ebenso ist er der einzige, dem es heiliger Ernst ist mit seiner Liebe zu der allerdings verheirateten Frau. Seine Briefe an Ottilie, die meisten in englischer Sprache, sind wahrscheinlich alle im Archiv erhalten; ihr Umfang verbot den Abdruck auch nur einiger.

273 Nicht nur die Berge und Wälder: es empfiehlt sich, zur Feststellung dieses Citates alle Hexameter zu durchsuchen, die Goethe vor 1830 gemacht hat. — Krankheit überwirft: aus des zweiten Aktes erstem Auftritt sehr summarisch zitiert, nämlich aus Vers 1035—1043 zusammengezogen. — Robert Froriep: dieser schon mehrmals genannte, aufrichtige Freund und ehrliche Verehrer Ottiliens war 1804 als Sohn Ludwigs von Fr. — siehe die Anmerkung zu S. 84 — geboren und wie sein Vater Mediziner. Er heiratete im Dezember 1830 Wilhelmine Amermüller, das in den Briefen des Ottilienkreises oft erwähnte Minele aus Tübingen, ging 1831 nach Berlin, um dort die zum ersten Male in Deutschland auftretende asiatische Cholera zu studieren, und blieb daselbst als Professor der Anatomie und später als vortragender Rat im Kultusministerium bis 1846. Dann kehrte er nach Weimar zurück und starb dort 1861. Er schrieb nicht häufig an Ottilie, aber alle seine Briefe, besonders der vorliegende, zeichnen sich im Gegensatz zu den feministisch-schöngeistigen übrigen Verehrerbriefen durch ihren mannhaften, kräftigen Ernst aus.

274 schrieb: es ist der Brief Nr. 154 gemeint.

276 Des Voeux: er war — siehe S. 251 — vor Mitte Mai in Weimar gewesen und „herzlich und freundlich", dann aber scheinen harte Briefe von Neuem Ottiliens Leidenschaften aufgewühlt zu haben. Übrigens mag dieses Concept ein Monolog geblieben sein, der Ausdruck einer schmerzerfüllten Stunde, wie der folgende Tagebuchabschnitt, Nr. 158, mit dem er eng zusammengehört.

279 Eckermann: er war aus Genua, wo er den Consul Sterling, den Vater von Charles, für Goethes Farbentheorie gewonnen hatte, nicht gleich nach Weimar zurückgekehrt, sondern hatte sich zunächst in Genf aufgehalten und war dann in Nordheim, einem stillen Städtchen bei Göttingen, geblieben, wo er, Weimar mit Absicht meidend, seinen wissenschaftlichen Arbeiten, besonders der Förderung seiner „Gespräche mit Goethe", längere Zeit zu leben gedachte. Goethe aber, durchaus nicht geneigt, den bequemen und brauchbaren Freund freizulassen, lockte ihn bald wieder zurück und am 20. November verließ Eckermann, dem Rufe folgend, seinen Zufluchtsort. Er hatte von Nordheim aus, wie er Goethe meldet, Ottilien „vieles über Sterling zu schreiben" — wir wundern uns immer wieder über die Unbefangenheit, mit der ihre Romane von ihr selber andren mitgeteilt und von diesen beobachtet, beurteilt und gefördert werden — und auf diesen Brief ist Ottiliens Schreiben Nr. 159 eine Antwort. Sie wirkt geradezu grauenhaft, wenn man weiß, daß August am 27. Oktober bereits gestorben war! Die Nachricht von seinem Tode kam allerdings erst am 10. November nach Weimar; der Kanzler von Müller notirt: Mittwoch nachmittags bittere Stunden bei Goethe, um ihm die Schreckenskunde beizubringen". Goethe soll, als er aus den vorbereitenden Reden die Tatsache begriff, den Kanzler nicht angehört haben, sondern still aus dem Zimmer gegangen sein.

280 „The Exile": „The E. of Erin", von Thomas Campbell.

283 Mieszkiewiz: siehe die Anmerkung zu S. 234.

285 nach einem solchen Schlage: wie Ottilie den Schlag aufgenommen hat, erfahren wir aus ihrem Brief an Adele Nr. 162. Ihre ruhige Fassung hatte wahrlich andere Ursachen als die bewunderswert stoische Haltung Goethes, der schon am 11. und 13. November wieder Müller empfing, am 17. außer diesem noch andre sah, am 19. sogar ein Diner gab, und am 21. „sehr heiter" war — freilich mit Gedanken an sein Testament beschäftigt und im Innersten erschüttert. Sein kränklicher Körper erlag der Qual: am Morgen des 26. Novembers erlitt er den Blutsturz, der sein Leben im höchsten Grade gefährdete. Er betrauerte tief den

über Alles geliebten Sohn, dessen Tod er kaum jemals, auch nicht gegenüber Eckermann, erwähnt hat. — Es sei hier daran erinnert, daß August, nachdem er in Neapel gewesen war, in Rom fröhliche Wochen mit befreundeten Künstlern, unter ihnen mit dem Maler Friedrich Preller aus Weimar, zu verleben gedachte, daß aber eine typhusartige Krankheit ihn in kürzester Zeit hinwegraffte. Er wurde auf dem Friedhof der Protestanten, bei der Pyramide des Cestius, beigesetzt. Aus dem Brief eines nicht festzustellenden Freundes der Frau von Pogwisch, aus Rom, vom 29. November 1830, seien hier folgende, für die Kenntnis Augusts nicht unwichtige Abschnitte mitgeteilt:

«Les premiers momens de stupeur et d'effroi d'une catastrophe si inopinée et si cruelle sont maintenant passés et au milieu de la juste douleur, que vous partagerez avec le père et l'épouse de ce pauvre Auguste, vous serez accessible à quelques considérations atténuantes — l'ètat de santé de ce pauvre Goethe, l'avenir qui le menaçait [?] et quelques autres [circonstances,] sur les quelles je n'insiste pas — ses trois enfans seront un beaume puissant pour les blessures de ceux qui le pleurent... Que Dieu lui même vous soutienne et vous console, et fortifie ce noble vieillard contre un coup si cruel à son age et après une vie si heureuse! Nous sommes bien impatiens d'apprendre comment il l'aura soutenu! Ce lui sera une consolation, ainsi qu'à Votre chère fille, d'apprendre que celui, qui leur a été si prématurément enlevé, a joui de ses derniers mois avec une vivacité et une gaîté, qui n'ôtaient rien à la tendresse de ses souvenirs et à son désir de revoir les objets de son affection. Je l'ai vu à Sorrento et à Pompei toujours chantant, dansant et savourant ce beau ciel, ce beau climat et le plaisir de rendre les autres gais et heureux à peu de frais; à Naples l'avantveille de son départ, il vint passer la soirée chez nous; la Comtesse était sortie, il resta avec moi jusqa á dix heures. — Je voudrais pouvoir vous écrire tout ce qu' il me dit dans ces 3 ou 4 heures de sage, de judicieux, de touchant pour les siens et

pour ses amis. Sa franchise, son excellent coeur et une droiture de jugement remarquable se faisaient particulièrement sentir dans tout ce qu' il me dit de son existence, de ses relations, de ses plans d'avenir, de ses affections! Son adoration pour son père n'était égalée que par son admiration pour lui; sa tendresse pour Ottilie et pour ses enfans lui firent verser des larmes à la seule idée du bonheur dont il était si près: de les serrer dans ses bras — Toutes les autres jouissances n'étaient rien auprès de celle — là, me dit-il. Je lui appris la mort de la fille de ces pauvres Linker. Il se couvrit les yeux et versa quelques pleurs (dont il me demanda pardon bien inutilement) sur tant de bonheur détruit. Il parla de l'ordre, qu' il avait mis à toutes ses affaires, et de la possibilité de sa mort encore en Jtalie (ce qui me surprit beaucoup) disant: »mon pauvre père aura mes enfans, qui sont plus propres que moi à le rendre heureux — et qui seront la joye de leur mère. Je ne manquerai à personne et croyez, que sous cet air de folie il se cache un coeur plus serieux que vous ne pensez«. Il me témoigna une affection et un plaisir d'avoir passé ces heures de confiance et de vieille amitié (ce furent ses obligeantes expressions) avec moi, qui me touchèrent infiniment; il comptait partir le lendemain p. e [?] et sans prendre congé, ce qu'il détestait. En sortant il me serra plusieurs fois la main, me remercia de mon bon accueil; je lui dis un peu ému: à revoir à Rome. «Ja, in Rom oder dort!» dit-il en montrant le ciel — mais gaiement — je ne l'ai plus revu! J'aurais voulu avoir mille détails de Preller, qui l'a soigné avec tant de dévouement, mais il était en danger d'une violente petite vérole. . . .»

Es wurde dem Sohne, „der dem Vater vorausging“, ein Grabmal errichtet, das ein Reliefbildnis von Thorwaldsen schmückt; die Goethegesellschaft hat es neuerdings wieder herstellen lassen. — Cholera: sie zog damals heran und hinderte alle Ängstlichen am Reisen.

287 Almas Vormund: der Kammerherr von Waldungen und Hofrat Büttner waren zunächst die Vormünder der Kinder Ottiliens; später trat an Waldungens Stelle der Hofrat Vogel.

290 August: dieser Brief ist die Antwort auf einen zweiten Condolenzbrief Adelens, vom 23. November, aus dem nur folgende Stellen mitgeteilt seien: ... „Augusts Tod hat mich überrascht wie die Erfüllung einer ernsten Ahndung; er hat mich sehr ergriffen, wie ein ungeheurer Anfang, nicht wie ein Ende! Dennoch hat ein gepeinigtes, unglückliches Dasein aufgehört und einem armen Herzen ist die Ruhe zu gönnen. August war unglücklich seit vielen Jahren, vielleicht immer. Seine Fehler treten zurück in den Schatten, wenn man seine Krankheit und die unvermeidlichen Schmerzen derselben [über diese Krankheit ist nichts Näheres bekannt; vgl. die Einleitung] bedenkt; auch ich habe um ihn geweint, und um die Kinder!... Holteis Brief hat mich unbeschreiblich gerührt; er hat ihn wirklich geliebt und klagt mit tiefem Schmerz um ihn ... Deinem Wunsch nach habe ich Sterling die Trauerbotschaft mitgeteilt; es wird ihn ungeheuer erschüttern. Fast aber glaube ich, daß ihm die Zeitung wie uns allen die Nachricht zuerst gegeben haben wird. ... Du suchtest Freiheit — und Du hast sie, unverschuldet und unertrotzt! Nun liegt in dieser Freiheit eine Abhängigkeit, an welche niemand gedacht: Du stehst in diesem Augenblicke auf einer Höhe, die selten eine Frau erreicht. Ganz Deutschland blickt auf Dich wie auf den letzten Bewahrer eines uns Allen eignen Schatzes — jetzt stehst du ganz allein, mit aller Responsabilität, neben des Vaters erlöschendem Leben! ich beneide und beklage Dich: ..... Welche Flecken die Welt je in Dein Thun und Lassen gebracht oder [darin] gefunden habe — der Augenblick einer ungeheuren Rechtfertigung ist da! Jetzt zeige Dich so wie Du warst, so groß und gut! Es giebt für jedes Leben eine für es bewältigende Kraft: für Deines war August als Dein Mann diese Gewalt — jetzt bist Du frei und mußt nichts als des Vaters letzte Tage verschönen. Du wirst in Dir finden was Du brauchst: aber versinke nicht, grüble nicht!" Die gute Adele ahnte freilich kaum, daß die weit klügere und im Grunde oft un-

heimlich nüchterne Ottilie sich selbst und ihr Bedürfnis nach einer Rechtfertigung vor der Welt bei Weitem nicht so hoch einschätzen konnte.

295 des Vaters Krankheit: der Blutsturz vom 26. November.

296 Engländer: Naylor.

297 Mr. Müller: dieser Musiker ist nicht weiter bekannt.

298 Hummeln: Johann Nepomuk Hummel aus Preßburg, 1778—1837, ein Schüler Mozarts, berühmt als Klaviervirtuose und Komponist, besonders auch als Improvisator auf dem Klavier; zu einer solchen Produktion pflegte er sich durch Lesen in Joh. Sebastian Bachs „woltemperiertem Klavier“ vorzubereiten — wie denn die Klarheit und Energie seiner musikalischen Gedanken vorzüglich geschätzt wurde. Er war 1820—1833 Hofkapellmeister in Weimar.

300 Ich lebe wieder: Ottilie hatte die entsetzlichen Aufregungen, die mit der tiefgehenden Veränderung ihres Lebens nach Augusts Tode und mit der Durchführung ihrer schweren Rolle gegenüber Goethe verbunden waren, nicht ertragen und war zusammengebrochen. Allmählich erholte sie sich wieder von den Nervenkrisen und begann alsbald mit der Vorstellung einer Verheiratung mit Sterling zu spielen. — Dabei wußte sie doch ohne Zweifel, daß Goethe zu dem Kanzler von Müller, bei Besprechung seiner Angelegenheiten, gesagt hatte: eine Wiederverheiratung der Schwiegertochter werde ein Fallgitter zwischen ihm und seiner Liebe zu ihr herabfallen lassen. Daß ihre Träume aber auch über Sterling hinausgingen, lehrt die überraschende Wendung ihrer Pläne, die wir aus Nr. 172 erfahren. — Über Herrn Haumann, der im folgenden besprochen wird, kann leider nichts weiter gesagt werden.

304 das Goffische Genre: Charles Goff war ein sehr kluger, witziger und echt nationaler Irländer. — Casket: vielleicht ein helmartiger Toilettengegenstand — wenn es nicht etwa der Titel eines Buches ist!

305 Holtey's: Goethe erwähnt nicht, daß er sie empfangen habe.

307 noch einen Freund: es ist charakteristisch für Ottilie, daß sie nicht unterlassen kann, an Sterling zu denken und von ihm zu reden, so oft sie an einen andern Freund schreibt.

311 „This done“ von Byron: 'T is done, der Anfang der „Ode an Napoleon". — Krankheit: die Cholera.

312 Naylor: dieser schwärmerische Jüngling und Student von 22 Jahren hatte Ottilien einen Heiratsantrag gemacht, den sie wirklich — nicht abgelehnt hatte. Ihre tiefe Verwirrung muß schon der Umgebung aufgefallen sein; vgl. Nr. 173 und 174.

318 Preller: Friedrich P., 1804—1878, der berühmte Landschaftsmaler, in Eisenach geboren, in Weimar ausgebildet und später in Weimar ansässig, war in Rom mit August zusammen gewesen und hatte ihn während seiner Krankheit hingebend gepflegt. Er war, ehe er mit Ottilien sprach, schon lange wieder in Weimar. Am 17. Mai 1831 notierte Goethe: „Der junge Maler Preller zeigte sich. Krankes Aussehen, durch den widerwärtigen Schnurrbart noch unglücklicher aussehend. Leider deutet mir so fratzenhaftes Äußere auf eine innere Verworrenheit. Wer sich in einer solch unnützen Maskerade gefällt und sich zu den hergebrachten Formen nicht bequemen mag, der hat sonst was Schiefes im Kopfe." Nach August hat Goethe ihn damals wohl nicht gefragt. — Beaulieu Von Oeille: richtig: Bonoeuil. — Eberwein: vielleicht wieder die Aufführung einer Musik von Walther.

320 auf ewig: das Verhältnis war sehr bald wieder recht freundschaftlich und dauerte noch Jahre hindurch. — Die weiter unten genannten „Marchmont Papers" sind die Geschichte dieser Familie von Rose. — In diesen Tagen las Ottilie den Plutarch mit Goethe: das Leben des Agesilaos und das des Alexander waren jetzt an der Reihe. — Graf Vaudreuil war der französische Gesandte; seine Gemahlin eine berühmte und kokette Schönheit. Ihr farbig gezeichnetes Bildnis von Heinrich Müller war das letzte Kunstwerk, das Goethe betrachtet hat: es ging durch die Phantasien seiner tödtlichen Krankheit. — „Tasso": für die in Vorbereitung begriffene zweite Auflage von Des Voeux' Übersetzung. — „Honor O'Hara": „Tales of the O. Family", von J. u. M. Barnim.

321 „Kaiser Friedrich": der Theaterzettel von diesem Tage ist nicht vorhanden. Gemeint ist jedenfalls eines der beiden

Schauspiele von Ernst Raupach: „Kaiser Friedrich und sein Sohn" oder „Kaiser Friedrich II. Tod". Von diesen weiß man allerdings nur, daß sie in der Spielzeit 1832/33 aufgeführt wurden. Vielleicht ist das Stück Tagebuch falsch datiert. Ein Prolog des Kanzlers von Müller zum „Faust" ist nicht bekannt; er kann handschriftlich vorgelegen haben und uns verloren gegangen sein. — Nach 20 Jahren: genauer: nach 18.

322 Dr. Pfeifer: am 30. sprach Goethe diesen bayrischen Arzt, „der ins nördliche Deutschland gereist war, die Cholera zu beobachten, und die tröstliche Überzeugung gewonnen hatte und mitzuteilen suchte, daß sie nicht ansteckend sey". — Doris: Zelters ältere Tochter.

323 Des Voeux: er stand jetzt unmittelbar vor seiner Verheiratung mit Miß Law: dieser Umstand erregte bei Ottilie eine begreifliche Psychose. Die kurze Nachschrift vom 19. bestätigt dies.

324 6jährigen: Ottilie hatte Des Voeux 1826 kennen gelernt; in diesen 6 Jahren glaubt sie ihm nie etwas von seinen Verpflichtungen ihrer Liebe gegenüber gesagt zu haben!

326 Froriep: mit diesem Brief beginnt eine Reihe von Condolenzbriefen an Ottilie zu dem Tode Goethes. Aus der großen Anzahl sind nur einzelne ausgewählt worden, und zwar solche, die sich durch tiefere und eigenere Töne auszeichnen, und solche von Personen, auf deren Wort bei dieser großen Gelegenheit man gespannt sein dürfte — vielleicht um von einzelnen enttäuscht zu werden. Ottilie selbst hat sich, soweit bekannt ist, über ihren Verlust nicht schriftlich geäußert: aber ihr gleich im Sommer 1832 beginnendes Leben voll trostloser Unrast bezeugt, daß ihr mit Goethe der einzige Retter verloren gegangen war, der sie in leidlicher Ruhe hätte erhalten können.

330 Fritz von Stein: es ist wirklich Goethes Zögling und Liebling, der hier so wohlredend und abgemessen schreibt. Er lebte als General-Landschafts-Repräsentant von Schlesien in Breslau, wo er 1844 starb, 72 Jahre alt.

331 Carus: 1789—1868, Arzt und Physiolog, auch Ästhet und dilettierender Landschaftsmaler; er lebte als Kgl. Leibarzt in Dresden. Mit Goethe hat er in lebhaftem Brief-

wechsel gestanden und er setzte ein freundschaftliches Verhältnis bis zu seinem Tode mit Ottilien fort.

332 Gunda von Savigny war eine Tochter der Maximiliane Laroche-Brentano, also eine Schwester Bettinas von Arnim. Sie war verheiratet mit dem berühmten Rechtslehrer Friedrich Karl von Savigny (1779—1861) in Berlin. Von Henriette von Bardeleben ist nur zu ermitteln gewesen, daß sie sich mit Ottilie in Berlin befreundet hatte; unter ihren Briefen an sie befindet sich auch einer aus Rom, der von dem Grabmal Augusts Nachricht giebt.

333 Frau von Arnim: Bettina; vgl. Nr. 194, den späten, sehr charakteristischen Condolenzbrief des 47-jährigen „Kindes".

334 Quandt: 1787—1859, der Kunstkenner und Kunsthistoriker, auch Leiter des Dresdener Kunstvereins. Er stand in Briefwechsel mit Goethe, der aber gelegentlich ziemlich hart über ihn urteilte.

337 C'est honorer usw.: das Citat könnte irgend einem Huldigungsstück entstammen und Zeltern im Gedächtnis geblieben sein.

338 Nees von Esenbeck: Christian Gottfried, 1776—1858. Er wirkte als Botaniker an den Universitäten Erlangen, Bonn und Breslau, mit einer starken Neigung zur Naturphilosophie und auch zu politischer Betätigung. Mit Goethe hatte er viele Berührungs-, aber auch Reibungspunkte, auf welche die melancholische Bemerkung am Schlusse des Briefes gerichtet ist. — von seiner Hand: es sind wohl die „Verhandlungen der kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher", XV. Bandes 2. Abteilung, wo S. XLV ff. Mitteilungen Nees von Esenbecks aus Briefen Goethes an ihn stehn.

340 des Liedes: bei Goethes Begräbnis wurde zuerst das Lied von ihm selbst: „Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!", der Zwischengesang zur „Logenfeier des 3. Septembers 1825", siehe Weim. Ausg. I Bd. 3, S. 86 in der Composition von Zelter, und dann das Gedicht von Riemer: „Ruhe sanft in heil'gem Frieden", in der Composition von Hummel, gesungen.

344 L. Löw: Freifrau Luise von Löw von und zu Steinfurt, geb. v. Diede zum Fürstenstein, auf Schloß Ziegenberg. Auch ihre Tochter hieß Luise.

351 Vaters dahinscheiden: Karl Friedrich Zelter war am 15. Mai 1832 gestorben; also ist dieser Brief falsch datirt, und es mag entweder heißen: 27. May, oder 7. Juny.

352 H. von Pogwisch: Ottilie hatte sich entschlossen, nach dem Zusammenbruch des Hauses, das sie zu repräsentieren gehabt hatte, bei Adele Schopenhauer, die jetzt mit ihrer Mutter in Unkel am Rhein wohnte, Erholung zu suchen. Allerdings trieb sie auch die Sehnsucht, Charles Sterling wiederzusehen, der sie schon 1831 um eine Zusammenkunft am Rhein gebeten hatte und nun auf dem Wege nach England wieder dahin und zwar nach Mainz kommen wollte. Erhoffte sie doch von ihm eine Bestimmung ihres Schicksals! Zwischen einem solchen Verlust und einer solchen Entscheidung fand die unbegreifliche Frau den Humor zu launigen Reiseerlebnissen und deren Beschreibung.

353 Hildenhagen: Ottiliens vertraute Jungfer.

354 vertragen: aus „Claudine von Villabella“, Act I, Vers 383 ff Weimarische Ausgabe I, Bd. 11, S. 216. Es ist das Lied des Rugantino.

359 „de Vere“: „d. V. or the Man of Independence“, by the Author of „Tremaine“, 1827.

361 ihre Ansichten möchten so verschieden sein: das waren sie allerdings! Die Gräfin Henckel schrieb am 7. Juny 1832 an Ulrike: . . „ich habe einen Brief von der Mutter aus Unkel, der so melancholisch ist, daß er einem das Herz zerbricht, über das Vorhaben von Ottilie [die Verheiratung mit Sterling] . . . es thut einem weh, jemanden, dem man wohl will, sich so ins Unglück stürzen zu sehen. Denn von was wollen die Menschen leben? Die Liebe erhält keinen. Ottilie wird noch betteln gehn. Gottlob, daß ich so alt bin. Vorstellungen werde ich keine, nicht die geringsten, machen, denn mit einem solchen Charakter wie Ottilie hilft nichts; aber sie bringt die Mutter unter die Erde, was mich höchst schmerzt. Was werden die Kinder sagen? welche Achtung können sie haben vor einem jungen Laffen, der 8 Jahre jünger wie sie? Eine höchst traurige Aussicht!“

365 Canälen: Sterling war von Cöln, wo er sich von Ottilie getrennt hatte, zunächst nach Rotterdam gegangen.

368 Sterling: der gegen den vorigen Brief ganz veränderte

Ton dieses Schreibens erklärt sich jedenfalls daraus, daß es von dritten Personen, vielleicht von einem Überbringer, gelesen werden konnte.

369 das Haus: es ist längst wieder ein Nonnenkloster.

374 Elb': an der Elbe ist Ottilie mit Sterling wahrscheinlich 1833 oder 1834 zusammengetroffen — siehe die Einleitung; das Gedicht wurde trotzdem hier abgedruckt, weil es als Abschluß der Sterling-Episode in diesem Bande durchaus am Platze ist.

375 Ihr Wille: dieser Brief ist, soviel bekannt ist, der letzte, den Ottilie an Des Voeux richtete. Er starb bald darauf — wo und wie ist unbekannt. Seine Wittwe wandte sich im Herbst 1833 an Ottilie mit der Bitte um eine Copie des Bildnisses, das sie von ihm besaß, da ein anderes wohl nicht vorhanden war. Es scheint, daß Ottilie sich nicht entschließen konnte, diesen bescheidenen Wunsch zu erfüllen; sie hatte den stolzen Des Voeux leidenschaftlicher und hoffnungsloser geliebt als sonst jemand: so blieb ihr Gefühl für ihn immer aufs äußerste gespannt. Was sie der Lady Des Voeux antwortete, wissen wir nicht; aber ihren Schmerz sprach sie in folgendem Gedicht aus, das sie in der Rolle einer rechtlosen Paria-Frau gegenüber der legitimen Brahmanen (oder Raja)-Gattin auftreten läßt:

Die Paria an die Raja

Was willst Du, Raja, in der Paria Hütte?
Was willst Du Reiche wo die Armuth wohnt?
Wie, hör' ich recht? Du hättest eine Bitte?
— — Du willst womit Er meine Treu' gelohnt!

Sein Bild? wie, Raja? — Du hast ihn besessen,
Und mir blieb nichts als dieses Schattenglück,
Und selbst dies Traumglück soll ich jetzt vergessen, —
Schaudert Dein Herz nicht vor dem Raub zurück?

Ich soll es mit Dir theilen? Abdruck geben,
Von dem was nur bestimmt für mich allein?
Der einz'ge Trost in einer Paria Leben
Ist: einmal doch allein geliebt zu sein!

Hast Du denn je mit mir getheilt die Wonne,
Des Liebenden rechtmäß'ges Weib zu sein?
Dein eigen war er bei dem Gruß der Sonne,
Dein eigen bei der Sterne mildem Schein.

Ich rechte nicht mit Bramas hohem Willen,
Der Dich erhob und mich zum Staub' bestimmt;
Du magst wohl besser sein Gebot erfüllen
Als es der Paria wildes Herz vernimmt.

Ich rechte nicht, daß er Dir gab im Leben
Was einer Paria schuf die Seligkeit,
Daß er Dir ihn, der mein einst war, gegeben;
Dich als die Bessre nenne ich bereit.

Du darfst der Welt den Kummer laut bekennen,
Dein Schmerz, er wird zur hohen Tugend Dir, —
In mir wird man es nur Verbrechen nennen,
Denn des Gesetzes Spruch gab ihn ja Dir.

Was willst Du denn? Dich ehren Deine Thränen,
Das Recht zu weinen Dir der Brame gab, —
Doch ich muß bergen dies verzehrend Sehnen,
Weil er Dein Eigenthum selbst ist im Grab.

Du glaubst, daß du mich Arme nicht gekränket,
Da mild Dein Auge, mild der Stimme Ton?
Du weißt es nicht, wie eine Paria denket:
Dein Nahme, — seiner ist's! — verletzt mich schon!

Dein Nahme, und der Raja Farb und Zeichen,
Erinnert mich, daß ich die Paria bin;
Daß Deine Züge seiner Handschrift gleichen,
Verwirrt mir fast den armen dunklen Sinn.

Die Liebe lerntest Du nur glücklich kennen,
Darum verstehst Du nicht den Dolchesstich,
Wenn ich Dich höre ihn als Gatten nennen,
Der heiß Geliebter war einst nur für mich!

Ich hatte Alles ja an Dich verlohren —
Das Bild allein blieb ungetheiltes Gut. . . .
Die Paria zum verliehren ist gebohren,
Und was sie fühlt, heißt nur unheil'ge Gluth. . . . .

2. December 1833.

378 Treue: man möchte hier wirklich zitieren: „Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie!“ Aber welch' ein Schlaglicht auf die Kultur von 1830!

379 Dinge, die ich schrieb: es waren Gedichte, deren Reinschriften im Archiv nicht vorhanden sind, und Novellen, die auch nur fragmentarisch in Conzepten vorliegen; dazu eine Anzahl von Aufsätzen über deutsche Litteratur und allgemeinere Themata. Die Arbeiten über Irland fallen einige Jahre später, als Ottilie mit Gustav Kühne in Verbindung getreten war.

380 die Bettlerin von Weimar: dieses schmerzvolle Gedicht, der Aufschrei einer gequälten Seele, beschließt mit Recht ein Buch, das soviel Irrtum, Leidenschaft, ja Frevel enthält, ohne einen Ausblick auf Läuterung, Ruhe und Seelenfrieden zu eröffnen.

Das Titelbild, Ottilie von Goethe, ist im Original 13,5:10,5 cm groß, das Bildnis Augusts von Goethe, S. 82, mißt 21,5: 17 cm. Die Datierung keines der beiden steht fest. Die Originale sind im Besitz des Goethe-Nationalmuseums.

Durch ein Versehen ist S. 54, Zeile 2 von oben, der * nach der Überschrift fortgelassen worden.

Inhalt





